



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Meisterwurz und Aderlass“
Anwendung und Wandel
des ethnoveterinärmedizinischen Wissens
im Großen Walsertal/Vorarlberg
unter Hervorhebung der pflanzlichen Hausmittel
und des religiösen Brauchtums**

Verfasserin

Martina Grabowski

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, August 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer:

Ao. Univ. Prof. Dr. Manfred Kremser

Die Diplomarbeit wurde im Rahmen des folgenden Projekts erstellt:

Titel: Monitoring of Biocultural Diversity in the Biosphere Reserve “Großes Walsertal”, Vorarlberg/Austria. The use and management of biodiversity of crops, cultivars and wild gathered species.

Projektleitung: Ao. Univ. Prof. Christian R. Vogl

Projektbearbeiterin: Dipl.-Ing. Susanne Grasser

ProjektmitarbeiterInnen: Dipl.-Ing. Christoph Schunko, Dr. Brigitte Vogl-Lukasser

Universität für Bodenkultur Wien, Department für Nachhaltige Agrarsysteme, Institut für Ökologischen Landbau, Arbeitsgruppe für Wissenssysteme und Innovationen

Auftraggeber: Man and Biosphere - Programm (MAB) der UNESCO, Österreichische Akademie der Wissenschaften

Bearbeitungszeitraum: 15.5.2008 – 30.4.2011

Homepage: <http://www.nas.boku.ac.at/14578.html>

Haftungsausschluss:

Anwendungen und Zubereitungen von Hausmittel die in dieser Diplomarbeit dargestellt werden sind verschriftlichte Aussagen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner. Sie werden von der Autorin weder empfohlen noch bewertet. Es wird von der Autorin keinerlei Haftung für die Folgen der Anwendung übernommen.

Herzlichen Dank

meiner Familie, meinen Freunden

den Menschen im Großen Walsertal, die das Projekt durch ihre Erzählungen erst möglich gemacht haben

dem Spitzenteam an der Boku: Susanne Grasser, Christian Vogl und Christoph Schunko

Professor Manfred Kremser

allen Kolleginnen und Kollegen an der Uni

meinen Eltern und dem österreichischen Staat für die Finanzierung

Kurzzusammenfassung

Im Rahmen des Projekts *Biocultural Diversity Monitoring im Biosphärenpark Großes Walsertal/Vorarlberg* wurde als ein Schwerpunkt das Thema der lokalen Tierheilkunde empirisch erforscht. Ziel der Diplomarbeit ist es, das lokale Erfahrungswissen von Bäuerinnen und Bauern über die praktische Anwendung von Hausmitteln zur Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung von Nutztieren zu dokumentieren. Auch religiöse Bräuche und Praktiken in Zusammenhang mit der Tierhaltung werden aufgezeigt. Mit Hilfe von informalen, unstrukturierten und semistrukturierten Interviews mit 28 Bäuerinnen und Bauern und zwei Tierärzten, sowie durch teilnehmende Beobachtung wurden im Zuge einer dreimonatigen Feldforschung qualitative Daten erhoben. Ergänzt durch die ethnobotanische Methode des *Freelistings* konnten die in der Region typischen Hausmittel ermittelt werden. Die konkreten Fertigkeiten lokaler Spezialistinnen und Spezialisten wurden durch Fotografien veranschaulicht. Die am häufigsten genannten Hausmittel sind pflanzlichen Ursprungs, zum Beispiel Meisterwurz, Kamille und Johanniskraut. Aber auch tierische, mineralische, mechanische und andere Hausmittel wurden von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen genannt, wie das *Gällna* und der Aderlass. Anlässlich religiöser Bräuchewerden die Nutztiere mit einbezogen - es wird zum Beispiel am Heiligdreikönigstag geweihtes Salz an sie verfüttert. Die Analyse der Quellen des Wissens zeigt, dass lokales Erfahrungswissen sowohl innerhalb als auch zwischen den Generationen weitergegeben wird. Infrastrukturelle und ökonomische Veränderungsprozesse führen zu Wandel und Dynamik in der Praxis der Ethnoveterinärmedizin. Obwohl durchaus noch Hausmittel angewendet werden und das Wissen lebendig gehalten wird, droht es wie in anderen europäischen Regionen, zum Beispiel Osttirol, verloren zu gehen. Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zur Dokumentation der Praktiken rund um die Tierheilkunde als Ausdruck von immateriellen, kulturellen Erbes im Großen Walsertal.

Abstract

Local knowledge about ethnoveterinary medicine in the Großes Walsertal/Vorarlberg focusing primarily on plant-based homemade remedies and religious customs related to animal husbandry

Embedded in the project *Biocultural Diversity Monitoring in the Biosphere Reserve Großes Walsertal/Vorarlberg*, local veterinary medicine was investigated empirically as one focus of interest. The goal of the diploma thesis is to document the knowledge and use of homemade remedies to maintain and restore health of livestock. Additionally, religious customs and practices related to animal husbandry are explored. Qualitative data was collected by means of informal, unstructured and semistructured interviews with 28 farmers and two veterinarians, alongside participatory observation. Completed with the ethnobotanical method of *freelisting*, the typical homemade remedies of the region could be identified. Photographs were used to document the practical skills of local specialists. The most frequently named homemade remedies are of herbal origin, for example chamomile, masterwort and Saint John's wort. However, a large number of other remedies, including animal, mineral and mechanical are stated by the respondents, for example *Gällna* and bloodletting. During religious occasions customs involve special treatment of livestock, for example the animals are fed blessed salt on Epiphany. The analysis of the sources of knowledge shows that local knowledge is transmitted between generations as well as among generations. Infrastructural and economic development has led to changes and dynamics in practical ethnoveterinary medicine. Even though homemade remedies are still in use and the knowledge is alive today, it is clearly under threat of being lost, as in other European regions like Eastern Tyrol. The present paper contributes to the documentation of practices regarding local veterinary medicine as an expression of immaterial, cultural knowledge in the region of Großes Walsertal/Vorarlberg.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Persönlicher Zugang.....	10
1.2	Forschungsfragen	10
1.2.1	Die Anwendung von Ethnoveterinärmedizin heute.....	10
1.2.2	Die Anwendung von Ethnoveterinärmedizin früher.....	11
1.2.3	Die religiösen Praktiken und Bräuche	11
1.3	Ziele.....	11
2	Stand der Forschung	12
2.1	Lokales Erfahrungswissen	12
2.1.1	Theoretische Abgrenzung der Wissensbegriffe.....	12
2.1.2	Soziale Dimensionen lokalen Wissens	13
2.1.3	Wissensquellen und Wege der Weitergabe	14
2.1.4	Lokales Erfahrungswissen im ökologischen Landbau	15
2.1.5	Intellektuelle Eigentumsrechte und der Schutz der biokulturellen Diversität	16
2.2	Ethnoveterinärmedizin.....	17
2.2.1	Verortung des Themas innerhalb der relevanten Disziplinen.....	17
2.2.2	Ethnoveterinärmedizinische Forschung und Entwicklung	19
2.2.3	Spezialistinnen und Spezialisten der Ethnoveterinärmedizin	21
2.3	Hausmittel	21
2.3.1	Heilpflanzenkunde	22
2.3.2	Nicht-pflanzliche Rohstoffe in Hausmitteln	23
2.3.3	Praktische Anwendung der Hausmittel	24
2.4	Religion und Brauchtum.....	25
2.4.1	Brauchtum in der Ethnologie	25
2.4.2	Verhältnis von Geist und Heilung	26
2.4.3	Bezüge zur Ethnoveterinärmedizin	26
3	Forschungsregion	28
3.1	Natürliche und soziale Umwelt.....	28
3.2	Der UNESCO Biosphärenpark Großes Walsertal.....	33
3.3	Das Forschungsprojekt: Monitoring Biocultural Diversity	34
4	Methoden.....	36
4.1	Phasen des Forschungsprozesses	36
4.1.1	Auswertung der Literatur	36
4.1.2	Erste explorative Feldforschungsphase	36
4.1.3	Feldforschungsaufenthalt im Großen Walsertal	37
4.2	Datenerhebung, -speicherung und -analyse.....	37
4.2.1	Anwendung und Auswertung der <i>Freelist</i> -Methode	38
4.2.2	Gespräche und Interviews	39
4.2.2.1	Das informale Interview	39
4.2.2.2	Das unstrukturierte Interview	40
4.2.2.3	Das semistrukturierte Interview.....	40
4.2.3	Pretest.....	41
4.2.4	Teilnehmende Beobachtung	41
4.2.5	Feldforschungstagebuch	42

4.3	Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner	42
5	Ergebnisse.....	47
5.1	Tierheilkunde im Wandel der Zeit.....	47
5.1.1	Nutztierhaltung früher wie heute.....	47
5.1.2	Tierkrankheiten bei Nutztieren.....	49
5.1.3	Wandel der Veterinärmedizin und der Volksheilkunde	51
5.1.4	Gründe für und wider die Anwendung von Hausmitteln bei Tieren	53
5.1.5	Erwerb und Weitergabe von lokalem Erfahrungswissen.....	55
5.1.6	Spezialistinnen und Spezialisten der Tierheilkunde	56
5.1.7	Exkurs: Die kräuterkundige Anni Lins.....	59
5.1.8	Tierheilkunde in der Anwendung.....	60
5.2	Pflanzliche Hausmittel	61
5.2.1	Die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel	63
5.2.1.1	Rotwein	64
5.2.1.2	Kamille	66
5.2.1.3	Meisterwurz.....	68
5.2.1.4	Schnaps.....	71
5.2.1.5	Heublumen	73
5.2.1.6	Harz	75
5.2.1.7	Schwarztee.....	78
5.2.1.8	Ringelblume	80
5.2.1.9	Wermut.....	82
5.2.1.10	Kaffee	84
5.2.1.11	Lein.....	86
5.2.1.12	Arnika.....	88
5.2.1.13	Brombeere	90
5.2.1.14	Johanniskraut.....	91
5.2.2	Besondere Aspekte pflanzlicher Hausmittel	93
5.3	Nicht-pflanzliche Hausmittel	94
5.3.1	Kategorisierung	94
5.3.2	Ausgewählte nicht-pflanzliche Hausmittel.....	95
5.3.2.1	Haltung	96
5.3.2.2	Fütterung	98
5.3.2.3	Schweineschmalz	99
5.3.2.4	Brennsuppe	99
5.3.2.5	Brot und Trank	100
5.3.2.6	Steinöl.....	100
5.3.2.7	Melkfett	100
5.3.2.8	Geburtshilfe	100
5.3.2.9	Klauenschneiden.....	102
5.3.2.10	Pansenstich	103
5.3.2.11	Schnitte	105
5.3.2.12	Aderlass	106
5.3.2.13	Gällna	108
5.3.3	Religiöse Praktiken und Bräuche rund um die Tiere.....	111
5.3.3.1	Heilig Dreikönig	113
5.3.3.2	Osterbräuche.....	115
5.3.3.3	Praktiken und Bräuche in der Alpwirtschaft.....	117
5.3.3.4	Maria Himmelfahrt	119
5.3.3.5	Erntedank.....	120
5.3.3.6	Segnung vom Kapuzinerorden	121
5.3.3.7	Warzen und Schab wegmachen.....	121
6	Diskussion.....	123
6.1	Tierheilkunde im Wandel	123

6.2	Pflanzliche Hausmittel.....	125
6.3	Nicht-pflanzliche Hausmittel	127
6.4	Glaube, Religion und Bräuche mit Bezug auf Tiere	128
7	Schlussfolgerungen	130
8	Zusammenfassung	131
9	Quellenverzeichnis.....	133
9.1	Literaturverzeichnis	133
9.1.1	Zitierte Literatur	133
9.1.2	Weiterführende Literatur	139
9.2	Online-Quellenverzeichnis	142
10	Abbildungsverzeichnis	145
11	Tabellenverzeichnis	149
12	Anhang.....	150
12.1	Interviewleitfaden I	150
12.2	Interviewleitfaden II.....	151
12.3	Vordruck für Vertiefung der am häufigsten genannten Pflanzenarten.....	153
12.4	Interviewleitfaden VET	154
12.5	Soziodemographische Daten	156
12.6	Interviewprotokoll	157
12.7	Liste aller genannten pflanzlichen Hausmittel.....	158
12.8	Liste aller genannten nicht-pflanzlichen Hausmittel	161

1 Einleitung

Die Weltgesundheitsorganisation hat im Jahre 1978 in der *Alma Ata Declaration* verlautbart es sollen alle verfügbaren Ressourcen ausgeschöpft werden, eingeschlossen der Fülle traditioneller Medizin und der Vielfalt der Personen die diese praktizieren. Daran anknüpfend fand dreißig Jahre später in Beijing der erste *Congress on Traditional Medicine* statt. In der daraus resultierenden *Beijing Declaration* wurde eine sichere und effektive Nutzung traditioneller Medizin angepriesen. Das Wissen um traditionelle Medizin und deren Behandlungsformen soll - entsprechend der regionalen Gegebenheiten - erhalten, respektiert, angeworben und angemessen kommuniziert werden (WHO1 2009¹, WHO2 2009).

Die Humanmedizin scheint in der Wertschätzung und Integration von traditioneller, beziehungsweise alternativer oder komplementärer Medizin im Gegensatz zur Veterinärmedizin weit voraus zu sein. In Österreich werden in der Veterinärmedizin kaum Hausmittel für Nutztiere eingesetzt und das Wissen um die altbekannten Hausmittel gerät in Vergessenheit (Vogl-Lukasser et al. 2006b:10f.). Der Großteil der Forschung bezüglich des Einsatzes von Hausmitteln bei Tieren wurde bisher in den südlichen² Ländern unternommen (Martin et al 2001). Für Österreich besteht ein Nachholbedarf und die Zeit drängt, da nicht nur das lokale Wissen in Vergessenheit gerät, sondern auch die Biodiversität abnimmt (Mathias 2007: 242).

Eingebettet in das Forschungsprojekt *Biocultural Diversity Monitoring im Biospärenpark Großes Walsertal/Vorarlberg* wurden im Zeitraum von Oktober 2009 bis Januar 2010 Daten zum Schwerpunkt Tierheilkunde erhoben. Es wurde das lokale Erfahrungswissen der Bäuerinnen und Bauern über die Tierheilkunde dokumentiert, wie sie heute gelebt, beziehungsweise aus früheren Zeiten erinnert wird. Das zentrale Thema ist die Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung von Nutztieren in der Region des Großen Walsertals in Vorarlberg. Die Volksheilkunde und das betreffende lokale Erfahrungswissen sind einem kontinuierlichen Wandel unterlegen und werden im historisch-kulturellen Kontext untersucht. Da ein ethnobotanischer Ansatz verfolgt wird, werden insbesondere die pflanzlichen Hausmittel herausgearbeitet. Die in semistrukturierten Interviews am häufigsten genannten Hausmittel werden in Hinblick auf ihre tatsächliche Anwendung untersucht. Christlich-religiöse Bräuche und Praktiken rund um Tier und Pflanze stellen einen weiteren Schwerpunkt der Diplomarbeit dar. Mit dem Projekt soll das Bewusstsein für den Wert des lokalen Erfahrungswissens als Ausdruck erhaltenswürdigen Kulturerbes gestärkt werden.

¹ Online-Quellen wurden in dieser Arbeit im Text mit Abkürzungen in Großbuchstaben versehen, sind jedoch im Online- Quellenverzeichnis vollständig nachvollziehbar. Durch die Jahreszahl werden die Abkürzungen als Quelle erkennbar.

² Südlich ist ein Begriff der im Sinne einer politisch korrekten Bezeichnung die Begriffe Entwicklungsländer, Dritte Welt oder nicht- industrialisierte Länder ersetzt. Nördlich ersetzt somit die Begriffe erste, entwickelte oder industrialisierte Welt. (McCorkle et al. 2001:6)

1.1 Persönlicher Zugang

Alternative Heilmethoden stehen mir grundsätzlich näher als die Schulmedizin. Ich erachte es als wichtig, durch eine ausgewogene Lebensweise den Zustand des „Gesund-Seins“ zu erhalten. Der Heilpflanzenkunde, welche ich selbst durch meine langjährige Erfahrung im Bereich der Behandlung von meiner Mutter und meinem weiteren sozialen Umfeld erlernen konnte, stehe ich besonders nahe. Dieses Lernen geschah größtenteils durch genaues Beobachten und anschließendes Ausprobieren, später habe ich meine Kenntnisse durch formales Lernen ergänzt.

Meine Liebe zur Natur wurzelt tief und dieses Forschungsprojekt ermöglichte es mir, persönliche Interessen mit wissenschaftlichem Arbeiten zu verbinden. Schon in meiner Kindheit auf dem Land habe ich den neugeborenen Kätzchen die entzündeten Augen mit einem Tee der Pflanze Augentrost (*Euphrasia sp.*) ausgewaschen, auch wenn ich mir damals nie hätte erträumen lassen, dass ich heute über das Thema eine wissenschaftliche Arbeit schreiben würde, da die Behandlung von Tieren und Menschen mit Hausmitteln eine Selbstverständlichkeit war.

1.2 Forschungsfragen

Tierheilkunde im Sinne von *Biocultural Diversity* ist im Großen Walsertal bislang nicht wissenschaftlich untersucht worden. Daher stellen sich folgende Forschungsfragen, die in Anlehnung an Grasser (2006:2) entwickelt wurden.

1.2.1 Die Anwendung von Ethnoveterinärmedizin heute

Welche Krankheiten bei Nutztieren sind heute von Bedeutung?

Welche Tierkrankheiten werden mit Hausmitteln behandelt?

Welche Hausmittel sind den Bäuerinnen und Bauern bekannt und welche werden angewandt?

Woher werden die Rohstoffe beziehungsweise die fertig zubereiteten Hausmittel bezogen?

Wie werden Hausmittel zubereitet und wie werden sie den Tieren verabreicht?

Welche gesundheitsfördernden und heilenden Praktiken werden durchgeführt?

Woher haben die Bauern und Bäuerinnen ihr Erfahrungswissen?

Gibt es noch heute ethnoveterinärmedizinische Spezialistinnen oder Spezialisten in der Region und wie arbeiten sie?

Welche Gründe gibt es für die Anwendung oder die „Nicht-Anwendung“ von Hausmitteln?

1.2.2 Die Anwendung von Ethnoveterinärmedizin früher

Welche Tierkrankheiten hatten früher eine große Bedeutung?

Welche hatten früher eine größere Bedeutung als heute?

Welche Hausmittel wurden verabreicht, welche Praktiken wurden durchgeführt?

Welche Spezialisten und Spezialistinnen gab es früher in der Volksheilkunde am Tier und wie haben sie gearbeitet?

Welche Veränderungen hat die Volksheilkunde am Tier in den letzten hundert Jahren durchlaufen und welche Gründe gab es dafür?

1.2.3 Die religiösen Praktiken und Bräuche

Welche religiösen Praktiken und Bräuche im Bezug auf die Tiergesundheit wurden im Großen Walsertal durchgeführt?

Welche werden heute noch gelebt?

Von wem, wie, wann und wo werden sie durchgeführt?

Wie sind die religiösen Praktiken und Bräuche in das kulturelle Leben eingebettet?

1.3 Ziele

Die Anwendung von Hausmitteln zur Gesunderhaltung und Heilung von Nutztieren beschreiben.

Den Wandel, den die Ethnoveterinärmedizin in den letzten 100 Jahren durchlaufen hat, darstellen.

Die Einbettung des Themas in den sozio-kulturellen Kontext verstehen lernen.

Die religiösen Praktiken und Bräuche in Verbindung zur Ethnoveterinärmedizin offenlegen.

2 Stand der Forschung

Es gibt zum Thema umfassende Literatur, sowohl antike beziehungsweise ältere Schriften, als auch wissenschaftliche Publikationen, die in den letzten Dekaden veröffentlicht wurden. Im Folgenden werden die forschungsrelevanten Inhalte herausgearbeitet.

2.1 Lokales Erfahrungswissen

Wissenschaftsgeschichtlich sind sehr widersprüchliche und wechselhafte Einstellungen gegenüber dem europäischen Volkswissen zu verzeichnen. Weite Teile der modernen Wissenschaft und Technologie gehen auf das indigene europäische Volkswissen zurück, wobei die genauen Ursprünge oft nicht festgelegt werden können. Feststeht, dass Volkswissen, unter anderem um die Heilpflanzenkunde, durch Analysen, Klassifizierungen, Vergleiche und die Verbreitung in formaler, schriftlicher Form verallgemeinert und codiert wurde. Ab dem 16. Jahrhundert wurden auch Versatzstücke der asiatischen wie amerikanischen Medizinsysteme integriert. Lokales Wissen aus südlichen Ländern sowie aus Europa wurde also von der Schulmedizin erst absorbiert, und dann als minderwertig abgelehnt, um es später wiederzuentdecken und wegen seiner praktischen Anwendbarkeit zu schätzen. (Ellen und Harris 2000:6f.).

2.1.1 Theoretische Abgrenzung der Wissensbegriffe

Ethnoveterinärmedizinisches Wissen wird in der Fachliteratur mit verschiedenen Begriffen verbunden. Am häufigsten verwendet werden im Englischen *traditional knowledge* und *indigenous knowledge*. Entsprechend des fachspezifischen Kontexts schwingen unterschiedliche Notionen mit, welche einschränkend oder problematisch sein können. Oft werden sie mit mangelnder Objektivität beziehungsweise Wissenschaftlichkeit nach Maßstäben der nördlichen Hemisphäre assoziiert. Der Begriff indigen kann nicht mehr in einer neutralen, unpolitischen Weise gebraucht werden³ (Ellen und Harris 2000:3).

Bezüglich der zeitlichen Dimension des Wissens, welche durch den Begriff Tradition beziehungsweise traditionell vermittelt wird, ist der hohe Grad an Veränderung und Anpassung zu beachten (2.2.3.). Neue Ideen oder Techniken werden, sofern sie in das komplexe Gefüge der traditionell bestehenden Praktiken und Vorstellungen passen, in eine gegebene Tradition inkorporiert. Traditionen können als dauerhafte Anpassungen an bestimmte Orte verstanden werden. Traditionell bedeutet also nicht ein stures Festhalten an die Vergangenheit, sondern Weisheit, welche durch eine kontinuierliche Prüfung im Laufe der Zeit erlangt wird (Berkes 1999a:19). „*Traditions are the products of generations of intelligent reflection tested in the rigorous laboratory of survival. That they have endured is proof to their power*“ (Hunn 1993:13). In der Erforschung des medizinischen Wissens bezüglich Nutztiere in einer spezifischen Region scheint die brauchbarste Bezeichnung lokales Wissen (*local knowledge*), oder genauer lokales Erfahrungswissen, zu sein. Wenn detailreiche, geschichtliche Aufzeichnungen fehlen, ist lokal nach McCorkle et al. die

³ Für eine eingehende Diskussion der verschiedenen Begrifflichkeiten, sowie deren Definitionen siehe Ellen und Harris 2000, Berkes 1999a, Berkes 1999b oder Antweiler 1994.

angemessenste Charakterisierung für den ethnoveterinärmedizinischen Wissenskomplex einer bestimmten Personengruppe (2001:6).

Eine als Orientierung dienliche Definition wird von Ruddle in folgenden Punkten formuliert: Basierend auf lokalen, empirischen Beobachtungen über längere Zeiträume ist lokales Wissen an regionale Gegebenheiten angepasst und umfasst oft zahlreiche Details. Zudem ist es auf praktische Art und Weise an der Anwendung orientiert und bezieht sich auf wichtige Ressourcen. Ein weiterer Aspekt ist die Strukturiertheit des Wissens, da ein Verständnis von ökologischen Zusammenhängen und vom Umgang mit natürlichen Ressourcen besteht. Der Erkenntnisgewinn ist fast ausschließlich induktiv, er basiert also auf zahlreichen Beobachtungen, welche nicht systematisch durchgeführt werden. Ruddle spricht in diesem Zusammenhang von sogenannten „post hoc“ (2001:280) Erklärungen. Außerdem sind lokale Wissenssysteme dynamisch, das heißt es können auftretende Veränderungen flexibel integriert werden (Ruddle 2001:279f.).

Der Teilbereich des traditionellen ökologischen Wissens (*traditional ecological knowledge*) bezieht sich auf das Wissen lokaler Bevölkerungsgruppen, das durch einen direkten Kontakt mit der Natur über Tausende von Jahren hinweg erworben wurde. Es umfasst detaillierte und genaue Kenntnisse der Flora und Fauna, der Naturphänomene, der Entwicklung und des Einsatzes von Technologien für die Jagd, Fischerei, Land- und Forstwirtschaft, sowie ganzheitliches Wissen beziehungsweise ein Weltbild - von den Phänomenen, die in der Wissenschaft unter Ökologie zusammengefasst werden (Inglis 1993:vi). Definiert wird traditionelles ökologisches Wissen als ein kumulativer Wissenskörper, welcher Glaubensvorstellungen miteinschließt und durch kulturelle Überlieferung über Generationen weitergegeben wird. Es betrifft die Beziehungen von Menschen, Tieren und Pflanzen, also aller Lebewesen, untereinander und mit ihrer Umwelt. Außerdem ist es charakteristisch für Gesellschaften mit historischer Kontinuität in der Nutzung von Ressourcen, welche technologisch und industriell weniger fortgeschritten sind und daher großteils als indigen bezeichnet werden (Berkes 1993:3). Neben den Komponenten des Wissens und des Glaubens wird besonderer Wert auf die Praxis gelegt, also die Art wie die Menschen ihre Aktivitäten ausführen (Berkes 1999a:19). Die Erhaltung des traditionellen ökologischen Wissens ist besonders wichtig aus sozio-kulturellen und ethischen Gründen, doch die Relevanz für die Wissenschaft, Technologie und Entwicklungszusammenarbeit steht außer Frage⁴ (McCorkle 2001:27ff.).

2.1.2 Soziale Dimensionen lokalen Wissens

Analytisch lassen sich verschiedene allgemeine Wissenarten unterscheiden, wodurch deutlich wird, dass es sich keineswegs ausschließlich um exotisches, rurales Wissen aus alten Zeiten handelt. Antweiler nennt hier ein Wissen, das einzelne Tatsachen betrifft, welche eine hohe Komplexität aufweisen können. Hinzu kommt das Wissen über die Zuordnung in Kategorien. Ein weiterer Bereich ist das Wissen über allgemeine oder spezielle Abläufe beziehungsweise Prozesse, sowie das komplexe Wissen über Konzepte, Glaubensbereiche und ganze Wissenssysteme (Antweiler 1994:37).

Lokales Wissen hat sowohl fixierte, strukturierte und artikulierbare Anteile, als auch Bereiche, die durch die Verbindung mit dem performativen Ausführen etwas Prozesshaftes und Veränderbares miteinschließen. Im Englischen wird diese Unterscheidung durch unterschiedliche Begriffe deutlich: *knowledge* bezeichnet das, was inhaltlich gewusst wird,

⁴ Zum Verhältnis von traditionellen ökologischen Wissen und der Wissenschaft vergleiche Berkes 1993:3ff.

und *knowing*, wie etwas gewusst wird - die Art und Weise, wie Wissen angewandt und auch sozial organisiert wird (Borofsky 1994:335ff.).

Inhaltlich lassen sich auch spezifische thematische Wissensbereiche abgrenzen, wie das Wissen um die natürliche, vom Menschen geformte und soziale Umwelt, das Medizinwissen um Gesundheit, Heilung, Diagnose und Therapie, das Wissen um Landwirtschaft und Technik, und - was auch als besonders wichtig betrachtet wird - das Wissen um soziale Strukturen, Beziehungen, bestimmte Persönlichkeiten, Organisation, Management, Konfliktmanagement und Recht (Antweiler 1994:35f).

Kulturelle Ereignisse, wie bestimmte Feste, welche an klimatische Phänomene gebunden sind, dienen als Indikatoren, zum Beispiel für den richtigen Zeitpunkt der Aussaat. In lokalen Wissenssystemen sind alle Aspekte der Gemeinschaft miteinander verwoben und es ist schwierig, Landwirtschaft und Kultur voneinander zu trennen, da jedes Element ein integraler Teil des anderen ist (Osunade 1994:25). Indem das Zusammenwirken der verschiedenen Komponenten verstanden wird, wird ersichtlich, wie abhängig sie voneinander sind, und dass sie nicht für sich alleine funktionieren. Dies kann in manchen Gesellschaften auch am Brauchtum und den Mythen abgelesen werden, welche die Pflanzzeiten und andere Entscheidungen bestimmen (Woodley 1991).

Es besteht ein Unterschied in der Diversität und der Stabilität des Wissens, was unter anderem durch Migration bedingt ist (Bertsch 2005:79ff.). Wenn das Wissen in einer Region durch die Zuwanderung oder Abwanderung von Wissensträgern gewonnen oder verloren wird, spricht man von „*brain gain*“ beziehungsweise „*brain drain*“ (Serour 2009:178), was in südlichen Ländern, gerade im Gesundheitssektor, ein großes Problem darstellt. Das schon fragile Gesundheitssystem wird durch die Abwanderung von ausgebildeten medizinischen Fachkräften noch weiter geschwächt (Serour 2009:178). In der heutigen globalisierten Welt ist *brain drain* hauptsächlich von Ländern mit geringen Ressourcen in Richtung der Länder mit hohen Ressourcen und von ruralen zu urbanen Regionen zu beobachten (Serour 2009:175).

2.1.3 Wissensquellen und Wege der Weitergabe

Bezüglich der Veränderungsprozesse von Wissen im Laufe der Zeit ist eine Differenzierung angebracht. Die momentane Verteilung und der Gesamtbestand des Wissens, werden unterschieden vom erstmaligen Erwerb - durch Erfindung oder Übernahme im Sinne des Diffusionismus -, von der Weitergabe, sowie von inhaltlichen und formalen Veränderungsprozessen. Denn „wie alles Wissen hat lokales Wissen eine Geschichte und eine aktuelle Dynamik“ (Antweiler 1994:39f.).

Das lokale Erfahrungswissen wird nur selten niedergeschrieben und auch heute noch meist oral tradiert (McCorkle et al. 2001:28 und Nuwanyakpa et al. 2000:5). In südlichen Ländern ist dies auch durch hohe Analphabetenraten bedingt (Grasser 2006:4). Die Weitergabe von Wissen ist sehr praktisch orientiert und abhängig von Alter, Geschlecht, Raum und Zeit (Ruddle 2001:280f.). In jeder Gesellschaft ist die Weitergabe von traditionellem Wissen von Generation zu Generation ein fundamentaler und komplexer Prozess, der tief in sozio-kulturellen Strukturen verankert ist. Dieser Prozess und das was gelehrt wird ist Kultur selbst. Egal welche Methode der Wissensvermittlung angewandt wird - sei es individuelles stilles Beobachten und Imitieren oder direktes Lehren in aufeinander aufbauenden Sequenzen in Kleingruppen -, es wird nie dem Zufall überlassen. Ein System mag informal sein, trotzdem ist es strukturiert (Ruddle 1993:24). Großer Wert wird auf *learning by doing* durch wiederholte praktische Anwendung gelegt (Ruddle 2001:280).

Die Ursprünge des Wissens über die Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung bei Tieren werden in zwei verschiedenen Bereichen vermutet. Zum einen behandeln sich die Tiere selbst, indem sie gewisse Pflanzen fressen oder sich auf gewisse Art und Weise verhalten. Verwundete Tiere wurden zum Beispiel beobachtet, wie sie sich in wirkstoffstoffreichem Moor gewälzt haben, worauf man dessen heilkräftige Wirkung erschlossen hat (Fink 2008:73). Diese Selbstbehandlung, in der Literatur „*zoopharmacognosy*“ (Pieroni et al 2004:74) beziehungsweise „*autoveterinary medicine*“ (McCorkle et al 2001:4) genannt, stellt einen eigenen Forschungsbereich dar. Auf der anderen Seite besteht ein Naheverhältnis zur lokalen Volksmedizin für Menschen, und ein Teil der pflanzlichen Wirkstoffe wird sowohl für Menschen als auch für Tiere verwendet (Pieroni 2004:74).

Als weitere Wissensquellen dienen die zahlreichen Schriften, die der Naturheilkunde, der Heilpflanzenkunde und der traditionellen Tierheilkunde gewidmet sind. Die frühesten Aufzeichnungen wurden in der babylonischen und sumerischen Keilschrift verfasst (Reichling et al. 2005:7). Insbesondere die Kräuterbücher und Rezeptsammlungen der Klöster stellen umfangreiche Quellen dar - als eine berühmte Stellvertreterin sei hier Hildegard von Bingen genannt. In Österreich sind zahlreiche historische Bücher zur Tierheilkunde, welche immer noch konsultiert werden, im Umlauf. Sie bieten uns heute wertvolle Einblicke in Wissensstand und Praktiken früherer Zeiten (Grasser 2006:11). In der grauen Literatur - Zeitungen, Magazine, Broschüren -, in den Medien, und insbesondere im Kontakt mit anderen Fachkundigen, Gästen und Bekannten, werden Wissensinhalte erworben und ausgetauscht (Grasser 2006:75f.).

2.1.4 Lokales Erfahrungswissen im ökologischen Landbau

Seit dem Beginn der landwirtschaftlichen Nutzung vor fast 10.000 Jahren, war diese existentiell an indigenes Wissen über natürliche Ressourcen geknüpft (Osunade 1994:27). Die ökologische Landwirtschaft, wie sie heute praktiziert wird, hat sich aus dem lokalen Erfahrungswissen von Bäuerinnen und Bauern entwickelt. Der ganzheitliche Ansatz in der ökologischen Landwirtschaft spiegelt dieses Nahverhältnis wieder. Das bäuerliche Erfahrungswissen beschränkt sich nicht auf isolierte Fakten, sondern es ist in Werte, Einstellungen, Glaube, Sprache, soziale Beziehungen und Praktiken eingebettet und manifestiert (Vogl und Vogl-Lukasser 2006:3f.).

In der gesetzlichen Regelung der EU für Bio-Tierhaltung, Verordnung 2092/91, wird der prophylaktische Gebrauch von Antibiotika und synthetischen Arzneimitteln generell verboten. Der Einsatz im Krankheitsfall ist stark reglementiert und limitiert; so sind zum Beispiel nach einer Antibiotikabehandlung doppelt so lange Wartezeiten wie in der konventionellen Tierhaltung vorgeschrieben. Wenn möglich sollen hingegen pflanzliche Arzneimittel präferiert werden, doch diese werden aus verschiedenen Gründen nur sehr wenig eingesetzt. Zum einen verfügen die Tierärztinnen und Tierärzte sowie die Bauern und Bäuerinnen nur mehr über begrenztes Wissen, weil vieles vergessen wurde. Außerdem ist die rechtliche Legitimierung des Einsatzes manchmal unklar. Vogl-Lukasser et al. haben herausgearbeitet, dass von Veterinärmedizinerinnen und Veterinärmedizinerinnen in Österreich auch auf Bio-Betrieben, wo es gesetzlich nahegelegt wird, kaum mehr auf Pflanzenheilkunde zurück gegriffen wird (Vogl-Lukasser et al. 2006b:10f.).

Die Bio-Tierhaltung hat sich mit den vier Basiselementen der Zucht, Fütterung, Tiergesundheit und der Haltung das Ziel gesetzt, ein möglichst hohes Gesundheitsniveau zu gewährleisten. Im Gegensatz zu den anderen Bereichen bestehen nach Zollitsch im Gesundheitsbereich keine klar ersichtlichen Vorteile, die sich aus dem System der

biologischen Landwirtschaft erklären ließen. Meistens werden jedoch biologisch angebaute Futtermittel aus dem eigenen Betrieb verwendet. Diese und andere Maßnahmen im Bereich der Fütterung steigern das Wohlbefinden und die Gesundheit der Tiere (Zollitsch et al. 2006:10f.).

2.1.5 Intellektuelle Eigentumsrechte und der Schutz der biokulturellen Diversität

In Diskussionen um die Kommerzialisierung traditioneller Arzneimittel muss die Verwendung von natürlichen Ressourcen und von lokalem Erfahrungswissen einbezogen werden. Somit sind diese auch auf das Engste mit dem Erhalt der Artenvielfalt und den Rechten der indigenen Gruppen verknüpft. Nach Berlin und Berlin ist jegliches traditionelle Wissen zu einem gewissen Maß intellektuelles Eigentum und Gegenstand von Eigentumsregulierungen (2005:240). Es stellen sich komplexe ethische Fragen bezüglich der rechtlichen Regelungen der intellektuellen Eigentumsrechte (Timmermans 2003:745).

Was als traditionell betrachtet werden kann und wer über dieses traditionelle Wissen verfügen darf, ist eine heikle politische Angelegenheit (Berkes 1999a:19). Das Schlagwort „Biopiraterie“ (Timmermans 2003:746) bezieht sich auf die Aneignung und Ausbeutung von biologisch-genetischen Ressourcen und dem in Verbindung stehenden Wissen von Seiten unautorisierter Parteien, welche intellektuelle Eigentumsrechte geltend machen, ohne entsprechende Gegenleistungen zu erbringen. Zahlreiche Fälle von Patentierungen traditioneller Arzneimittel durch Konzerne, vor allem der Pharmaindustrie aus nördlichen Ländern, wurden nach einer Prüfung rückgängig gemacht, da indigene Gruppen oder ganze Nationen ihre Rechte geltend gemacht haben. Meist sind die Besitzverhältnisse nicht eindeutig und es gilt unterschiedlichste Ziele und Interessen zu berücksichtigen, welche einander oft widersprechen (Timmermans 2003:746f.)

Viele Heilpflanzen sind vom Aussterben bedroht, und Raubbau im Interesse einer industrialisierten Vermarktung erhöht dieses Risiko noch zusätzlich (World Health Organization 2002:39). Beim Schutz der Pflanzenarten besteht jedoch gleichzeitig die Herausforderung, den Zugang der traditionellen Nutzer weiterhin zu gewährleisten, da sonst das damit verbundene Wissen verloren geht, die Pflanzenarten an Wert verlieren und ihre Ausrottung noch weiter begünstigt wird (Gupta 1998).

Die Zustimmung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen und eine respektvolle Haltung gegenüber den Menschen im Sinne der Ethik ist eine unbedingte Voraussetzung in allen Phasen der Feldforschung. Den Menschen soll immer die oberste Autorität über ihr Wissen und ihre Ressourcen zugesichert werden. Ob, wann, wie und unter welchen Bedingungen sie diese teilen wollen, bleibt ihnen überlassen. Im akademischen Bereich muss bei Veröffentlichungen von Wissensinhalten ebenso umsichtig vorgegangen werden (Timmermans 2003:749). Publikationen können aber auch zum Schutz der traditionellen Wissensinhalte genutzt werden, indem diese bekannt gemacht werden und ein Zugang zu ihnen hergestellt wird (Timmermans 2003:754).

2.2 Ethnoveterinärmedizin

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte die veterinärmedizinische Praxis fast ausschließlich als traditionell bezeichnet werden, da sie auf kontinuierlich weitergegebenem Erfahrungswissen gründete, ohne dass sich etwas einschneidend verändert hätte (Mathias et al. 1996:3). In den nördlichen Ländern kam es erst mit der Entdeckung der allopathischen Arzneimittel vor circa einem Jahrhundert zu gravierenden Veränderungen. Die moderne Medizin löste die traditionelle Heilkunde ab und deckt heute alle Aspekte der Human- und Veterinärmedizin ab (Pieroni et al. 2004:55). In südlichen Ländern und abgelegenen Regionen der nördlichen Länder konnten traditionelle Praktiken jedoch bis heute überdauern und werden immer noch angewandt. In den frühen 1980er Jahren fand auch in der Wissenschaft wieder eine Rückbesinnung auf die Medizinsysteme, die sich davor in der Tierheilkunde bewährt hatten, statt und die Disziplin der Ethnoveterinärmedizin konnte sich etablieren (McCorkle et al. 2001:1).

McCorkle ist die erste Wissenschaftlerin, die eine Definition von ethnoveterinärmedizinischer Forschung und Entwicklung liefert. *Ethnoveterinary Research and Development* kann definiert werden als:

„the holistic, interdisciplinary study of local knowledge and its associated skills, practices, beliefs, practitioners, and social structures pertaining to the healthcare and healthful husbandry of food, work, and other income-producing animals, always with an eye to practical development applications within livestock production and livelihood systems, and with the ultimate goal of increasing human well-being via increased benefits from stockraising”
(McCorkle 1995:53).

Als weiteres Ziel kann die Erhöhung an zuverlässigen Optionen für die Bauern und Bäuerinnen bezüglich der Behandlung ihrer Tiere hinzugefügt werden. Es sollen möglichst günstige, zugängliche und nachhaltige Alternativen zur Veterinärmedizin angeboten werden (Mathias et al. 1996:2). Insbesondere in ländlichen Gegenden soll die Gesundheitsversorgung der Tiere verbessert werden (Mathias 2007:241). Außerdem ist die Ethnoveterinärmedizin ein wichtiges Arbeitsfeld in der Entwicklungszusammenarbeit, da es sehr anwendungsorientiert ist (Mathias et al. 1996:2). Es wäre naiv zu glauben, nur die Ethnoveterinärmedizin oder die Veterinärmedizin allein würde ausreichen, um auf alle Probleme eine Antwort finden zu können. Das Ziel ist nicht ein medizinisches Paradigma über das andere zu stellen, sondern Kontaktpunkte zwischen den beiden herzustellen (Salih 1992:30).

2.2.1 Verortung des Themas innerhalb der relevanten Disziplinen

Wenn es in der Kultur- und Sozialanthropologie um die Untersuchung von Krankheit, Gesundheit, Körper, Leiden, Geburt und Tod geht, gibt es keine einheitliche Fachbezeichnung. Es werden am häufigsten die Begriffe *Medical Anthropology*, Medizinanthropologie, Ethnomedizin und Medizinethnologie verwendet. Die *Medical Anthropology* wird als Schnittstelle zwischen Anthropologie und Medizin betrachtet und arbeitet inter- wie transdisziplinär mit zahlreichen Nachbardisziplinen zusammen. Die Arbeitsfelder gehen weit über den akademischen Rahmen hinaus, wodurch sich die *Medical Anthropology* an die Praxis anschlussfähig macht und ein großes Problemlösungspotential birgt. Trotz der enormen Heterogenität verfolgen alle

Ausrichtungen die Prämisse, dass jegliche medizinische Denk- und Handlungsweisen kulturelle und soziale Dimensionen aufweisen. Diese auch in der eigenen Kultur selbstreflexiv wahrzunehmen, ist herausfordernd, da die ethnozentristische Sichtweise überwunden werden muss, um das, was als biologische wie kulturelle Tatsache aufgefasst wird, kritisch zu betrachten (Kutalek und Hadolt 2005).

Außerdem wird in der *Medical Anthropology* die Frage verfolgt, was zur Vermeidung oder Verminderung von Leid beigetragen werden kann. Es wird entweder aus einer politischen Intention an der Sensibilisierung für gesellschaftliche Machtverhältnisse gearbeitet - im Sinne von einem sozialen Aktivismus für eine gerechtere Welt - oder es wird kulturvermittelnd auf die medizinische Praxis eingewirkt, indem der Gesundheitssektor um die kulturelle Dimension ergänzt wird (Kutalek und Hadolt 2005).

Der herkömmlichen Schulmedizin beziehungsweise Veterinärmedizin gegenüber nimmt die *Medical Anthropology* immer eine kritische Position ein, aus welcher sie auch ursprünglich entstanden ist (Hadolt 2004:10). „Sowohl als Orientierungsmedizin als auch als Forschungsgegenstand stellte die Biomedizin (Anmerkung der Autorin: gemeint ist die Schulmedizin) eine Reibungsfläche für die *Medical Anthropology* dar und war für die Heterogenität ihrer Blickwinkel maßgeblich“ (Hadolt 2004:13). Die Heterogenität bezieht sich also auf Differenzen innerhalb der Disziplin, als auch zwischen den Disziplinen (Hadolt 2004:11).

Ethnoveterinärmedizin ist eines der wenigen Studienfelder, in dem Wissenschaftler und Nichtwissenschaftler der nördlichen und südlichen Länder als gleichgestellte Partner miteinander arbeiten (Martin et al. 2001:vii). Für dieses Forschungsprojekt sind insbesondere die Nachbardisziplinen Veterinärmedizin, Botanik, Biologie und Pharmakologie von Bedeutung. Die Nutzung von Pflanzen und Tieren in anderen Kulturen war schon immer ein zentrales Thema der Ethnographie. Somit kann man sagen, dass die Ethnobotanik und die Ethnozoologie so alt sind wie die Ethnologie selbst (Haller 2005:67). Die Ethnopharmakologie beschäftigt sich mit der pharmakologischen Wirkung von Heilpflanzen, Halluzinogenen und toxischen Substanzen, welche in den Medizinsystemen indigener Gruppen genutzt werden (Kutalek und Hadolt 2005).

Epistemologisch gilt klarzustellen, welche Faktoren als ausschlaggebend und relevant für die Ausbildung kultureller Phänomene betrachtet werden. In dieser Arbeit wird ein tendenziell idealistischer Standpunkt eingenommen, welcher die Ideen, Werte und Glaubensvorstellungen als grundlegend für die Beschaffenheit und den Wandel einer Kultur betrachtet. Außerdem wird eine emische Betrachtungsweise eingenommen, was bedeutet, dass man versucht, die Welt durch die Augen der lokalen Akteure wahrzunehmen. Eine etische Herangehensweise, also die als objektiv betrachtete Sicht von außen - zum Beispiel durch naturwissenschaftlich erhobene Daten - kann jedoch durchaus helfen, emische Phänomene zu erklären. Es kann versucht werden, beide Sichtweisen zusammenzubringen oder nebeneinanderzustellen. In der materialistischen Ausrichtung der Anthropologie - Kulturökologie, Soziale Ökologie, Humanökologie - wird ein etischer Zugang verfolgt und von einer materiellen Basis ausgegangen, also werden ökologische, ökonomische und technische Prozesse als ausschlaggebend für eine Kultur betrachtet. Folglich determiniert die materielle Basis hier die Menschen grundsätzlich und auch in ihrem „geistigen Überbau“ (Lukas und Hakami 2007a).

Ein grundlegendes Prinzip in der Ethnoveterinärmedizin ist das des Holismus, welches besagt, dass Probleme in der Gesundheitsversorgung in der Ganzheit von endogenen wie exogenen, emischen wie etischen Faktoren betrachtet werden sollen. Exogen bezieht sich in diesem Fall auf die Veterinärmedizin *per se*, endogen auf die Einbettung der Tiere und ihrer Besitzer und Besitzerinnen in biophysikalische, sozio-kulturelle, religiöse,

wirtschaftliche, ausbildungstechnische, legislative und politische Systeme (Mathias et al. 1996:4f.). Die holistische Perspektive bezieht Umwelt, soziale Beziehungen, Religion und andere sozio-kulturelle Faktoren mit ein (Martin et al. 2001:vii).

2.2.2 Ethnoveterinärmedizinische Forschung und Entwicklung

Die meisten Landwirte und Landwirtinnen verfügen über detailliertes Wissen um die Gesundheitsprobleme ihrer Tiere inklusive der Kontexte in die sie eingebettet sind. Die Analyse von Wissen und Praktiken rund um die Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung von Nutztieren kann entsprechend des Modells von Berkes (1999b:13) entlang der folgenden Analyseebenen unternommen werden. Es soll vorangestellt werden, dass diese Ebenen nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden können, da sie miteinander in Wechselbeziehungen stehen. Die erste Ebene umfasst das oben besprochene lokale Erfahrungswissen um Tiere, Pflanzen, Böden und Naturräume. Es umschließt auch die Identifikation von Spezies, ihre Einordnung in ein biologisches System, ihre Verbreitungsgebiete und Verhaltensweisen. Dieses Wissen ist auf der zweiten Ebene in ein Ressourcen-Management-System integriert, welches ein Set aus Praktiken, Techniken und Werkzeugen darstellt. Hier ist ein Verständnis für ökologische Prozesse nötig, wie zum Beispiel für Fruchtfolge. Das traditionelle Management-System ist wiederum auf der dritten Ebene in soziale Institutionen eingebunden, das heißt in Anwendungsregeln und ungeschriebenen Gesetzen bezüglich sozialer Beziehungen. Da die Mitglieder der Gesellschaft voneinander abhängig sind, braucht es soziale Organisation zur Abstimmung, Zusammenarbeit und Entscheidungsfindung. Die alles umschließende vierte Analyseebene ist die der Weltanschauung, welche die Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung bestimmt. Beobachtungen der natürlichen und sozialen Umwelt werden in eine paradigmatische Ordnung gebracht, Interpretationen und Konzepte werden aufgestellt. Auf dieser Ebene werden Ethik, Glaubensvorstellungen und Religion verortet. Eine Betrachtung des traditionellen Wissens als ein „*knowledge-practice-belief complex*“ (Berkes 1999b:13) umspannt also das ganze Spektrum von der Ökologie bis zur Ethik (Berkes 1999b:13f.). Das Modell lässt sich noch durch die übergreifende Ebene der Sprache erweitern. Sprache ist eng mit Wahrnehmung und Denkstrukturen verknüpft und somit ein wichtiger Faktor in der Untersuchung von sozialen und kulturellen Phänomenen (Vogl und Puri 2009).

Lokale ethnoveterinärmedizinische Systeme werden von zahlreichen Faktoren geprägt, welche schon großteils im vorangehenden Teil besprochen wurden. Konzepte und Behandlungsmethoden variieren stark innerhalb der verschiedenen Weltregionen, aber auch innerhalb einer Gemeinschaft. Es konnten kulturelle Vorlieben festgestellt werden, obwohl es auch Prinzipien und Praktiken gibt, die in den meisten Gesellschaften zu finden sind (McCorkle et al. 2001:21f.). Durch Beobachtungen, Experimente und die Untersuchung verendeter beziehungsweise geschlachteter Tiere wurde über große Zeiträume hinweg ein sehr heterogener und vernetzter Wissenspool geschaffen (McCorkle et al 2001:7).

Diagnosetechniken, um die Krankheitsursachen zu bestimmen und entsprechende Eingriffe einzuleiten, beziehen alle fünf Sinne ein. Es werden der Geschmack, zum Beispiel der Milch, olfaktorische Auffälligkeiten, akustische Signale und natürlich sichtbare wie ertastbare Krankheitsanzeichen beachtet. Epidemiologische Ausprägungen werden besonders berücksichtigt (McCorkle et al 2001:8).

Die *Materia Medica*, also die Arzneimittellehre, ist ein ebenso wichtiger und der wohl am besten dokumentierte Bereich. Der Großteil der Arzneimittel ist pflanzlichen Ursprungs,

daher nimmt hier das Wissen um Heil- und Giftpflanzen einen besonderen Stellenwert ein. Es werden jedoch auch tierische, mineralische und anorganische Rohstoffe verwendet. Die Zubereitungen und Anwendungen sind in der Ethnoveterinärmedizin ebenso vielfältig wie in der Ethnomedizin für Menschen. Es werden frische, vollständige Pflanzen verwendet, oder aber spezifische Teile in bestimmten Kombinationen und nach Rezepten zubereitet (McCorkle et al 2001:8ff.) (2.3 Hausmittel).

Landschaftsgestalterisch wird die natürliche Umwelt verändert, um sie sicherer und gesünder für die Nutztiere zu machen. Doch nicht nur die Menschen, sondern auch ihre tierischen Helfer - Hunde, Katzen, Hühner, Enten und Schweine - halten Schmutz, Parasiten und Ungeziefer fern. Wachhunde und Pferde sind besonders wichtig in der Herdenhaltung, welche durch unterschiedliche Strategien organisiert wird, um Krankheiten zu vermeiden (McCorkle et al 2001:13f.).

In der Züchtung wird auf gut angepasste und krankheitsresistente Arten und Kreuzungen Wert gelegt. Diese erscheinen zwar auf den ersten Blick weniger produktiv, werden jedoch unter den lokalen Bedingungen sowohl den ökonomisch-ernährungstechnischen als auch sozio-kulturellen Bedürfnissen gerecht. Ein Großteil der südlichen Viehwirtschaft muss unter rauen ökologischen Rahmenbedingungen funktionieren. Dort werden keine maximalen, sondern sichere und ununterbrochene Erträge von einer Vielzahl von tierischen Produkten angestrebt. Der Genpool einer Herde wird durch Zuführen von frischem Blut intakt und gesund gehalten (McCorkle et al 2001:15f.).

Die Praktiken der Ethnoveterinärmedizin umfassen auch die Pflege von Jungtieren, die Entsorgung von verendeten Tieren, die Verwendung von Werkzeugen und Techniken und vieles mehr (McCorkle et al 2001:17f.). Chirurgische Eingriffe, Immunisierungstechniken, Kastration, Geburtshilfe und Zahnbehandlungen gehören ebenso zum Untersuchungsfeld wie Techniken, die physikalische und technische Kräfte, wie die Wasserkraft, zu Hilfe nehmen (McCorkle et al. 2001:7ff.).

Die Erforschung und Entwicklung neuer Technologien und Medikamente orientiert sich stark an der Ethnomedizin im Allgemeinen und der Ethnoveterinärmedizin im Speziellen. Traditionell verwendete Pflanzen zeigen im Test eine zwei bis fünf-mal wahrscheinlichere pharmakologische Wirkung, als ein zufällig gewähltes Sample von Pflanzenarten (Daly 1983:226). Die Anwendbarkeit von traditionellen Arzneimitteln ist für Tiere und Menschen in weiten Teilen überlappend, das heißt, es können aus unterschiedlichen Regionen und Medizinsystemen wichtige Erkenntnisse für die Humanmedizin gewonnen werden. Doch nicht nur im medizinischen Bereich birgt die Ethnoveterinärmedizin zahlreiche Entwicklungspotentiale, sondern es bestehen auch zahlreiche, wertvolle Querverbindungen in die Bereiche Umwelt, Wirtschaft, Politik, Bildung und Sozialwesen (Mathias et al. 1996:11ff.). Die aus der ethnoveterinärmedizinischen Forschung gewonnenen Daten werden mittlerweile in mehreren Online-Datenbanken verwaltet (McCorkle et al. 2001:32f.)

Das Dogma des Fortschritts, nach welchem das Alte grundsätzlich immer weiterentwickelt und modernisiert werden muss, wird schon seit längerer Zeit in Frage gestellt (Mathias et al. 1996:16). Als eines der wichtigsten Ziele der ethnoveterinärmedizinischen Forschung und Entwicklung gilt die Bewusstwerdung und Wertschätzung des reichen traditionellen Wissens und der Praktiken, welche so lange Zeit überlebensnotwendig waren und nun ernsthaft bedroht sind, in Vergessenheit zu geraten.

2.2.3 Spezialistinnen und Spezialisten der Ethnoveterinärmedizin

Ein besonderes Interesse gilt in der ethnoveterinärmedizinischen Forschung den praktizierenden Experten und Expertinnen des Gebiets. Die Palette ist weitgefächert, in fast jeder Weltregion gibt es mehrere verschiedene Metiers⁵. In Österreich gab es bis in die frühen 1980er Jahre in jedem Dorf sogenannte „Bauerndoktoren“, welche über ein hohes Wissen in der Tierheilkunde verfügten und gerufen wurden, wenn der Tierarzt als zu teuer betrachtet wurde oder es in Notfällen zu lange gedauert hätte, ihn zu konsultieren (Grasser 2006:31f.). Die „Bauerndoktoren“ wurden je nach Region auch „Viehdoktoren“, „Bauernpfuscher“ und „Not-, Hilfs- oder Laientierärzte“ genannt (Grasser 2006:32). Die Bauern hatten keine Hemmungen, die „Bauerndoktoren“ um jede Tages- und Nachtzeit um Hilfe zu bitten. Sie wurden für ihre wertvolle Hilfe von den Bauern und Bäuerinnen hoch geachtet, arbeiteten jedoch in Konkurrenz mit den Tierärzten (Grasser 2006:88).

Auch Geistliche spielen in ländlichen Regionen eine Rolle, da sie Weihwasser und Kräuter segnen, welche dann als Heilmittel oder zum Räuchern von Haus und Stall verwendet werden (Grasser 2006:85). Die Wahl der Spezialistin oder des Spezialisten hängt von der Person, dem Tier und dessen Besitzer oder Besitzerin ab. Manche Aufgaben und Handlungen werden traditionell nur von einer bestimmten sozialen Gruppe (einem Geschlecht, einer Kaste oder einem Klan, etc.) durchgeführt, wodurch diese Gruppe über einen größeren Wissensschatz in dem jeweiligen Bereich verfügt (McCorkle et al. 2001:20f.). Spezialisten und Spezialistinnen, welche über spezifisches Wissen verfügen, haben diesen Status auch aufgrund ihrer politischen sowie religiösen Autorität. Die Verteilung ist oft, wie die Wissensweitergabe, ungleich zwischen den Geschlechtern, Altersgruppen oder sozialen Gruppen verteilt (Ellen und Harris 2000:5).

2.3 Hausmittel

Hausmittel sind Teil der Volksheilkunde, welche vom Volk, unabhängig von Ärzten betrieben wird. Sie ist die Grundlage der Naturheilkunde (NL 2009). Die Therapieformen auf Grundlage der Heilkräfte der Natur zielen auf die Krankheitsursache ab. Sie umfassen Ernährung, Bewegung, Massage und Therapieformen mit Luft, Licht und Wasser. Die gesamte Lebensweise wird auf Förderung und Erhalt der Gesundheit ausgerichtet und schädliche Einflüsse werden möglichst vermieden. Im weiteren Sinn wird auch die Behandlung mit natürlichen Heilmitteln, vor allem Heilpflanzen, miteingeschlossen (Drysdale 2000:12f.). Diese Betrachtung kann durch die geistige Dimension ergänzt werden: Die Kraft der Gedanken und der Gefühle sowie innere Ruhe und Regeneration.

Zwar werden die Rezepte von Hausmitteln häufig innerhalb der Familie weitergegeben - woraus sich ein Laiensystem entwickelt -, doch sind sie auch Hausärzten und Hausärztinnen oft bekannt. Sie stammen vor allem aus der Naturheilkunde oder genauer gesagt der Heilpflanzenkunde. Hausmittel sind in der Regel mit selten auftretenden, schwachen Nebenwirkungen behaftet. In der Sozialmedizin wird die Anwendung von Hausmitteln als autonomes, selbstständiges Aktivwerden des Patienten betrachtet, was mit dem Placebo-Effekt in Verbindung stehen kann (WB 2009).

Zur Bestimmung des Begriffs Hausmittel in der regionalen Konnotation werden die Aussagen mehrerer österreichischer Tierärzte herangezogen: „Ein Hausmittel ist etwas,

⁵ Eine umfassende Auflistung der Berufsbezeichnungen, der Praktiken und der Regionen, in denen sie praktizieren, findet sich in McCorkle et al. (2001:18ff.).

was der Landwirt oder Tierbetreuer selbst herstellen und selbst anwenden kann und was lange Zeit schon immer wieder bei Tieren angewendet wurde (...)“ (Bizaj 2005:78).

Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff Hausmittel verwendet als alles, was ein Tier gesund erhält oder hilft, die Gesundheit im Krankheitsfall wieder herzustellen. Nicht ausschlaggebend ist die Bezugsquelle der Hausmittel - die Verwendung von gekauften Substanzen oder Werkzeugen wird nicht ausgeschlossen.

2.3.1 Heilpflanzenkunde

Die Verwendung von Heilpflanzen lässt sich bis in die Zeit der Neandertaler zurückverfolgen. Archäologische Funde lassen darauf schließen, dass die Pflanzen für die Menschen auch eine gewisse Bedeutsamkeit als Heilmittel hatten (Reichling et al. 2005:7). Die großen Medizinsysteme der Traditionellen Chinesischen Medizin, des Ayurveda oder der Traditionellen Europäischen Medizin basieren auf der Heilwirkung der Pflanzen.

Lange war auch die inzwischen überholte Signaturenlehre des Paracelsus verbreitet. Diese besagt, dass eine visuell sichtbare Ähnlichkeit zwischen dem betroffenen Körperteil und dem Aussehen der Heilpflanze besteht (Vollmer 1943:393). Deutsche Pflanzennamen deuten jedoch noch auf die Signaturenlehre hin; so lindert der augenförmig blühende Augentrost zum Beispiel Augenerkrankungen.

Die Prophylaxe, Linderung und Heilung von körperlichen Beschwerden und Krankheiten durch Heilpflanzen ist seit Leclerc offiziell von der naturwissenschaftlich orientierten Schulmedizin anerkannt (Stöger 2006:8). Die „Wissenschaft von der Heilbehandlung mit pflanzlichen Substanzen“ (Duden 1997:626), welche Phytotherapie genannt wird, ist von großer Bedeutung. „Phytopharmaka sind Arzneimittel, die als wirksame Bestandteile ausschließlich pflanzliche Zubereitungen enthalten (diese können Pflanzenteile, Extrakte, Presssäfte oder Destillate sein), die im Sinne einer wissenschaftlich belegten Therapie (Phytotherapie) angewendet werden“ (Wichtl 2009:4). Obwohl ein modernes Gesundheitssystem allgemein etabliert ist, kann in Österreich ein steigendes Interesse an der Anwendung von traditioneller pflanzlicher Medizin beobachtet werden. Viele Menschen benutzen Arzneimittel aus der Natur, insbesondere von Pflanzen, um kleinere Beschwerden zu heilen, oder als Alternative beziehungsweise Ergänzung zur Schulmedizin. Dies trifft besonders auf die ländliche Bevölkerung in Bergregionen, und auf Menschen die in kleineren Dorfgemeinschaften leben, zu (Kubelka et al. 2009:49).

Eine große Zahl von Heilpflanzen wird immer noch genutzt oder ist zumindest als heilkräftig bekannt. In einem Forschungsprojekt in Osttirol/Österreich wurden von 144 Personen 51 verschiedene Pflanzenarten und 17 Sammelbegriffe genannt (Vogl-Lukasser et al. 2006a:72). Der Großteil der traditionellen Hausmittel, die für Mensch und Tier verwendet werden, ist pflanzlichen Ursprungs (Grasser 2006:43). Bei den Pflanzenteilen überwiegen Blüten und Blätter, es werden jedoch so gut wie alle Teile genutzt. Die Wurzeln, Teile des Stammes, der Rinde, oder der Äste, sowie die Zapfen, Nadeln und Harzabsonderungen von Nadelbäumen, Samen, Früchten und Beeren, ebenso wie Moose, Flechten und Pilze, kommen zum Einsatz (Grasser 2006:110ff.). Das Wissen über Giftpflanzen ist insofern wichtig, da diese eine Gefahr für Weidetiere darstellen, aber in der richtigen Dosierung und Anwendung auch als Arznei dienen können (McCorkle et al. 2001:8). Um das Sammeln, Trocknen und Aufbereiten der Kräuter - in Form von Teemischungen, Salben, Tinkturen und vielem mehr - kümmern sich insbesondere die Frauen (Grasser 2009a:39).

Wie das Projekt in Osttirol ergab, werden die pflanzlichen Rohstoffe wild gesammelt, angebaut - in Kulturen und Hausgärten - oder gekauft. Die prozentuale Verteilung lag hier bei 39 Prozent Wildsammlung, 38 Prozent Kauf und 21 Prozent Selbstanbau (Vogl-Lukasser et al. 2006a:127f.). Ein Forschungsprojekt in Sardinien hat hingegen keinen Kauf festgestellt, hier wurden circa vier Fünftel der Pflanzen gesammelt und ein Fünftel angebaut (Bullitta et al. 2007:1448).

Die Vorsorge (Prophylaxe) stellt in der Naturheilkunde einen ebenso wichtigen Bereich wie die Heilung dar, denn ein kräftiges Tier mit einem starken Immunsystem wird selten krank und zieht sich weniger gravierende Krankheiten zu. Um Krankheiten vorzubeugen, wird bei Rindern⁶ und Kleinwiederkäuern besonders viel Wert auf eine qualitativ hochwertige Fütterung gelegt, am besten mit sauberem Heu von möglichst hoch gelegenen Wiesen, da diese reich an heilkräftigen Pflanzen sind. Es wird außerdem Wert auf die Art der Heuproduktion, den Fütterungszeitpunkt, die Rationen und andere Faktoren gelegt (Vogl-Lukasser et al. 2006a:67f.). Im Stall spielt bei der Erhaltung der Gesundheit auch das Klima eine Rolle; ein Standplatz, der der Zugluft ausgesetzt ist, wirkt sich zum Beispiel schädlich aus (Grasser 2006:69).

Lebensmittel werden auch für die Gesundheit der Tiere verwendet, Essig, Zucker und Schokolade seien hier nur exemplarisch genannt. In der Fachliteratur wird in diesem Zusammenhang auch von „*Nutraceuticals*“ (Hardy 2000:688) gesprochen, ein Begriff, welcher Substanzen bezeichnet, die als Nahrung betrachtet werden und gleichzeitig die Gesundheit fördern, beziehungsweise Krankheit vorbeugen und kurieren (Hardy 2000:688). Als Beispiele wären ungesättigte Fettsäuren, Vitamin B12 oder verschiedene Milchsäureprodukte zu nennen - Stoffe die in den letzten Jahren als Nahrungsergänzungsmittel sehr populär geworden sind. Die rasche Akzeptanz und Kommerzialisierung der *Nutraceuticals* reflektiert eine Rückkehr zu früheren Gesundheitsparadigmen, nach welchen wenig Unterschied zwischen Nahrung und Medizin gemacht wurde (Etkin 2005:25), wie es auch in der Traditionellen Chinesischen Medizin und dem Ayurveda der Fall ist. Von Hippokrates ist uns das Zitat überliefert: „Lass Nahrung deine Medizin sein“ (GRIN 2010).

2.3.2 Nicht-pflanzliche Rohstoffe in Hausmitteln

Auch tierische Produkte werden in Hausmitteln weltweit verwendet. Allen voran sind die Milch und verschiedene aus ihr gewonnene Produkte zu nennen. Es werden auch tierische Fette, Dung, Honig und Spinnennetze genutzt (McCorkle et al. 2001:8). Da in Österreich früher traditionell auf jedem Hof einige Schweine gehalten wurden, war Schweineschmalz leicht verfügbar und wurde unter anderem viel für die Herstellung von Salben verwendet (Grasser 2006:42). Fleisch, Knochenmehl und Knochenmark werden als Stärkungsmittel verwendet, während aus Urin, Speichel, Eiter, Wundschorf und organischem Gewebe von verendeten Tieren Immunisierungen hergestellt werden. Außerdem werden unter anderem Blut, Galle, Talg, Eier, Eierschalen, Bienenwachs, Schneckenhäuser, Insekten und abgeworfene Hautschichten von Reptilien verwendet (McCorkle et al. 2001:8).

Zahlreiche Mineralien, Metalle und anorganische Substanzen sind ebenso im Einsatz, welche in der Literatur ihren Einzug gefunden haben: Salz, Kupfer, Phosphor, Lehm, Eisen- und Kupfersulfat, Salpeter, Silber, Zink, verschiedene Petroleumprodukte, Seife,

⁶ Im Folgenden wird der Begriff Rind als Überbegriff verwendet, Kuh für das weibliche Rind, Stier für das männliche, Ochse für das männliche kastrierte Rind, Kalb für ein Rind bis circa ein Jahr, und Jungvieh für ein Rind zwischen einem und circa drei Jahren, bis es das erste Kalb bekommt. Dies gilt auch für die beiden Listen aller genannten pflanzlichen und nicht- pflanzlichen Hausmittel im Anhang.

Bleichmittel, Waschmittel und ungelöschter Kalk (McCorkle et al. 2001:10). In Österreich setzt der Naturheiler Franz Fink Heilmoor als Universalmittel für sämtliche Beschwerden bei zahlreichen Tierarten ein. Oft kombiniert er das Moor mit selbst zusammengestellten Kräutermischungen und erzielt sogar bei schweren Vergiftungen erstaunliche Erfolge (Fink 2008:67f.).

Synthetische Arzneimittel, die eigentlich für Menschen gedacht sind, werden ebenfalls für Tiere verwendet, unter anderem Aspirin, Kinderzäpfchen und Kreislauftropfen (Grasser 2006:48 und McCorkle et al. 2001:11).

2.3.3 Praktische Anwendung der Hausmittel

Besonders stark verbreitet ist die traditionelle Heilkunst in den Gegenden, wo die moderne Veterinärmedizin nicht so leicht, schnell und kostengünstig verfügbar ist wie die Hausmittel. Die Rohstoffe, die für die Herstellung von Hausmitteln benötigt werden, sind meist regional erhältlich, jedoch abhängig von Jahreszeit und Reifeprozess der Pflanzen (McCorkle et al. 2001:23). Weitere Gründe für die Anwendung von Hausmitteln sind die guten Erfolge bei chronischen Erkrankungen (Reichling et al. 2005:1). Resistente Krankheitserreger stellen ein großes Problem in der Schulmedizin, jedoch nicht in der Naturheilkunde, dar (Mathias et al. 1996:1). Die oft mit sehr schweren Nebenwirkungen behafteten herkömmlichen Arzneistoffe sind gegenüber der in der Regel nebenwirkungsfreien Hausmitteln im Nachteil (Reichling et al. 2005:19). In der Nutztierhaltung, und besonders in der Bio-Tierhaltung, können auch Medikamentenrückstände in tierischen Erzeugnissen durch die Anwendung von Naturheilmitteln vermieden werden (Reichling et al. 2005:4).

Das Projekt in Osttirol ergab, dass vor allem Rinder behandelt werden, gefolgt von Schafen, Schweinen, Pferden, Hühnern und Katzen (Vogl-Lukasseret al. 2006a:109). Die Tierkrankheiten, bei denen am häufigsten auf die Ethnoveterinärmedizin vertraut wird, sind Erkrankungen des Magen-Darm-Trakts, insbesondere Durchfall, gefolgt von äußerlichen Verletzungen, Euterentzündungen, Fuß- und Gelenksproblemen, Komplikationen rund um die Geburt wie die Fruchtbarkeit und viele andere (Vogl-Lukasseret al. 2006a:107f.). Aufgrund der wirtschaftlichen Produktionsinteressen wird bei der Nutztierhaltung nicht nur auf den allgemeinen Gesundheitszustand der Tiere Wert gelegt, sondern augenmerklich auch auf ihre „*performance*“ (Pieroni 2004:76), also unter anderem auf den Ertrag von Milch und Eiern, oder die Häufigkeit der Befruchtungen (Pieroni 2004:76).

In der Anwendung von Arzneimitteln ist generell auf die Qualität - auf Reinheit, Haltbarkeit und Lagerung - zu achten. Bei kommerziell erwerblichen Arzneipflanzen weist die Bezeichnung „Arzneibuchqualität“ auf die Mindestgehalte spezifischer Wirkstoffe hin. Beim hygienischen Zustand der Rohstoffe ist besonders darauf zu achten, dass die Pflanzenteile nicht von Schimmelpilzen befallen sind. Die Haltbarkeit von getrockneten Pflanzen erstreckt sich bei angemessener Lagerung auf ein bis drei Jahre, je kleiner sie zerschnitten sind, desto kürzer erweist sich die Haltbarkeitsdauer. Bei der Anwendung ist auf die Dosierung, die Wirkstoffkonzentration und die Anwendungsdauer zu achten. Wenn eine der genannten Voraussetzungen nicht einwandfrei zutrifft, kann es zu unerwünschten Nebenwirkungen kommen (Stöger 2006:9).

Es wurden zahlreiche Zubereitungs- und Anwendungsformen dokumentiert. Die orale Verabreichung wird am häufigsten angewendet. Sie umfasst die direkte Fütterung, erzwungene Fütterung und die Vermischungen von Arzneimitteln mit dem Futter oder dem Wasser. Topisch werden unter anderem Salben, Pflaster, Puder und Waschungen

angewandt. Intranasal werden Inhalationen und Räucherungen durchgeführt, ebenso wie die Applikation verschiedenster Zubereitungen. Anwendungen erfolgen auch intraocular und aurikular, die Augen werden oft gebadet beziehungsweise ausgewaschen. Ähnliche Anwendungen werden auch für Vagina und Anus beschrieben; diese Körperöffnungen werden auch mit Einläufen behandelt (McCorkle et al. 2001:11).

Der Weg der Anwendung ist ein Faktor, der die Wirksamkeit der Hausmittel entscheidend bestimmen kann (Berlin und Berlin 2005:257). Manchmal müssen sie erst verdaut beziehungsweise im Körper umgewandelt werden, bevor sie aktiv werden (Mukherjee 2002:66). Weiters sind auch Verhaltensvorschriften ein grundlegender Teil der Behandlung, allen voran Ruhe und bestimmte Diäten, da die Anwesenheit, die Quantität oder die Inhaltsstoffe der Nahrung im Verdauungstrakt die Wirkung der Hausmittel beeinflussen kann (Berlin und Berlin 2005:258).

Im operativen Bereich wurde global betrachtet auch ein sehr breites Anwendungsspektrum dokumentiert. Eine in Österreich verbreitete Praktik ist zum Beispiel der Pansenstich. Dem aufgeblähten Rind wird mit Hilfe eines Trokars ein Loch in den Pansen gestochen, um schädliche Gase entweichen zu lassen (Vogl-Lukasser et al. 2006a:229f.). Neben dem Trokar werden auch andere Werkzeuge, wie Schläuche zum Einführen in den Schlund oder Messer zum Beschneiden der Hufe, verwendet (Vogl-Lukasser et al. 2006a:118).

2.4 Religion und Brauchtum

In asiatischen Religionen wie dem Buddhismus oder Hinduismus gilt das Gebot, keinem Lebewesen Leid zuzufügen und demnach eine vegetarische Lebensweise zu verfolgen (Mergili 2006a:8f.). Im Christentum, der mehrheitlichen Religion der Forschungsregion, ist hingegen keine eindeutige Haltung gegenüber der Tierwelt ersichtlich. Sowohl das Alte als auch das Neue Testament vertritt eine prinzipiell tierfreundliche Haltung. Jesus, der gute Hirte, sieht die Tiere als seine Schwestern und Brüder. Gott hat den Menschen die Verantwortung für sie übertragen. Es gibt zum einen die Auslegung, dass kein Lebewesen auf Kosten eines anderen leben soll. Zum anderen kann die wohlbekannt Passage „macht euch die Erde untertan“ so ausgelegt werden, dass der Mensch als Krone der Schöpfung legitimiert ist, den Tieren das Leben zu nehmen und sie bedenkenlos auszunutzen (Mergili 2006b:6f.).

2.4.1 Brauchtum in der Ethnologie

Das Zelebrieren von Feiertagen des Kalender- und Kirchenjahrs, Feste, Umzüge, Familienbräuche, Arbeitsbräuche, sowie Gruppen- und Vereinsbräuche sind Forschungsinhalte der Brauchforschung (Bimmer 1988:311f.). Brauch bezieht sich auf eine soziale Kategorie, die durch soziales Handeln bestimmt wird. Sie umfasst weite Teile des sozialen Lebens in seinen facettenreichen, kulturellen Ausprägungen. Charakteristika sind eine gewisse Regelmäßigkeit und ein durch einen Anfangs- und Endpunkt gekennzeichneten Handlungsablauf, der den involvierten Personen bekannt ist. Brauch und Sitte bilden ein zusammengehöriges Begriffspaar mit einem starken Hang zur Normierung und wertenden Beurteilung (Bimmer 1988:311f.). Köstlin erklärt Brauch als „Verhalten oder Verhaltensmuster, das von der Gruppe als richtig oder falsch angesehen wird, eine allen gemeinsame Regel, die von der Gruppe im Konsens getragen wird und die Konformität der Gruppe darstellt. Diese soziale Konformität gründet sich in der Moderne immer deutlicher auf eine `historisch` genannte Tradition“ (Köstlin 1999:11).

Seit seinem Anbeginn prägte das Christentum teilweise schon bestehende Bräuche und Sitten und ist heute deren wichtigste Kraftquelle. Dank, Gedächtnis und Opfergabe bilden den Hintergrund vieler kirchlicher Feste. Die religiöse Komponente kann jedoch auch in Vergessenheit geraten. Bräuche werden vernachlässigt, entstehen neu - wie das Erntedankfest, das erst seit einigen Jahrzehnten gefeiert wird -, Bräuche werden wiederbelebt und verändern sich. Die Inszenierung von Bräuchen verbindet das Emotionale mit dem Rationalen und spricht alle Sinne an. Wie Feste fördern sie die Gemeinschaft und verbinden die Menschen. Sie strukturieren Zeit durch arbeitsfreie Feiertage. Und die wirtschaftlichen Begleiterscheinungen kommen Kirche, Tourismusindustrie und Gastronomie zugute (Wolf 2000: 13ff.). Brauch und Ritual stehen sich nahe, auf diese Parallelen kann im Umfang dieser Arbeit jedoch nicht näher eingegangen werden.

2.4.2 Verhältnis von Geist und Heilung

In Kontext der christlichen Religion herrscht die Vorstellung, dass Gott für jedes Leiden ein Heilmittel geschaffen hat (Grasser 2006:III). Heilig und Heilung hat auch denselben Wortstamm, was auf das Naheverhältnis von Religion und Medizin hinweist. Tatsächlich spielen Glaube und Geistiges in vielen Medizinsystemen eine wichtige Rolle. Das geistig-seelische Wohlbefinden hat starke Auswirkungen auf die Gesundheit des Körpers. Im Rahmen der artgerechten Tierhaltung und des Tierschutzes wird diese psychosomatische Dimension auch zunehmend Tieren zugestanden und es wird diskutiert, in welcher Hinsicht Nutztieren ein glückliches Leben ermöglicht werden kann. „Auch unsere Kühe sind gesünder und leistungsfähiger, wenn wir ihre emotionalen Bedürfnisse angemessen berücksichtigen“ (Emmerig 2007:14), indem ihnen die Freiheit gegeben wird, zu spielen, sich zu bewegen und ihrer Neugier nachzugehen (Emmerig 2007:12ff.). Die sozialen Beziehungen zwischen den Tierarten sowie zwischen den Individuen einer Art begünstigen die Heilung von physiologischen und psychosomatischen Beschwerden (McCorkle et al. 2001:16).

2.4.3 Bezüge zur Ethnoveterinärmedizin

Die *Medical Anthropology* schließt die Untersuchung von Glaubensvorstellungen und ideellen Anschauungen, die Gesundheit und Heilung betreffen, mit ein. Diese werden als holistisches, zusammenhängendes System betrachtet. Die Dokumentationen der medizinischen Verfahren sollen den Vorstellungen der Anwender gerecht werden und aus der emischen Perspektive als angemessen erachtet werden (Berlin und Berlin 2005:236). Dieser Anspruch soll auch auf die vorliegende Arbeit angewendet werden.

In der Tierheilkunde mischen sich ebenso empirisch fundierte Praktiken mit Anwendungen, die auf Glaubensvorstellungen und Religion basieren. In den Augen der praktizierenden Menschen oft nur eine weitere Facette guter Viehwirtschaft, wird dies für außenstehende Forscher oder Forscherinnen jedoch manchmal als gefährlicher Aberglauben abgestempelt (McCorkle et al. 2001:15f.). Durch fehlende oder unzureichende Informationen entstehen Missverständnisse. Die übernatürlichen Anwendungen stehen auch manchmal unter Geheimhaltung und werden in Abgeschiedenheit durchgeführt, wodurch sie schwer dokumentierbar sind (Nuwanyakpa et al. 2000:3ff.). Oft gehen jedoch übernatürliche und natürliche Wirkweisen Hand in Hand und die Gesundheit der Tiere wird durch religiös inspirierte Anwendungen erhalten oder wieder hergestellt (McCorkle et al. 2001:15f.). Prophylaktisch wie therapeutisch werden

den Tieren religiöse Objekte wie Amulette oder Fetische umgehängt. Diese können auch einen nachvollziehbaren Effekt aufweisen, wenn sie zum Beispiel in Kerosin getränkt sind, um Flöhe abzuhalten. Operationen werden oft nicht nur von bestimmten medizinischen Hygienehandlungen, sondern auch von religiösen Maßnahmen begleitet. (McCorkle et al. 2001:10f.). Bei der Diagnose von Krankheiten bei Tieren wird auch der emotionale Zustand des Tierhalters beziehungsweise der Tierhalterin miteinbezogen, ebenso wie religiöse Regelbrüche in der Gemeinde. Dies wird vor allem bei Krankheiten beachtet, die auf übernatürliche Ursachen zurückgeführt werden (McCorkle et al. 2001:8).

3 Forschungsregion

Die Forschungsregion begrenzt sich auf den Biosphärenpark Großes Walsertal in Vorarlberg. Bis ins 18. Jahrhundert trug das Große Walsertal den Namen Valentschina (Kreis 1966:107).

3.1 Natürliche und soziale Umwelt

Das Große Walsertal liegt im Zentrum von Vorarlberg, dem westlichsten Bundesland Österreichs. Wenn im weiteren Text vom Tal oder vom Walsertal die Rede ist, ist damit stets das Große Walsertal gemeint.

Geographie

Das Große Walsertal erstreckt sich im Gebiet zwischen dem neunten und elften Grad östlicher Länge, sowie dem 47. und 48. Grad nördlicher Breite. Am zum Walgau hin offenen Taleingang muss eine Geländestufe von 330 Höhenmetern überwunden werden, um an die westliche Grenze des Tals, die Gemeinde Thüringerberg, zu gelangen. Das Tal zieht sich in 22 Kilometer Länge von Westsüdwest in Richtung Ostnordost. In nördlicher Richtung wird es durch den Walserkamm, mit den Gipfeln Tälispitze (2.000 Meter Seehöhe) und Glatthorn (2.133 Meter Seehöhe), begrenzt. Im hintersten Bereich öffnet sich der Talkessel in einer Biegung nach Norden, wo der Argenbach die nördliche Grenze bildet. Im nordöstlichen Bereich wird das Tal durch die Zitterklapfengruppe und den Schadonapass (1.480 Meter Seehöhe) begrenzt. Die Braunarlspeitz (2.649 Meter Seehöhe) bildet die östliche Grenze des Tals. Richtung Süden erstrecken sich die zerklüfteten Lechtaler Alpen mit der Schwarzen Wand (2.524 Meter Seehöhe) und der höchsten Erhebung des Tals, der Roten Wand mit 2.704 Metern Seehöhe. Als südlichster Grenzpunkt dient der Schafberg (2.413 Meter Seehöhe). Richtung Westen begrenzt der Berg Gamsfreiheit das Tal (2.211 Meter Seehöhe), wo es zum Ludescherberg (Gemeinde Ludesch) hin abfällt (BEV 2010).

Schluchtenartige Einschnitte, sogenannte Tobel, prägen das Bild des Tals. „Das Walsertal ist ein `von vielen Tobeln durchtobelter Tobel`“ (Tschabrun 1962:141). Die Hänge sind vor allem im hinteren Tal und in den Höhenlagen sehr steil. Geologisch ist das Tal den nördlichen Kalkalpen zuzuordnen, wo Kalkgestein und Flysch aufeinandertreffen. „Der nördliche Teil ist von den sanften, grünen Bergen des Flyschs geprägt, der südliche Teil von den wildromantischen, schroffen Gipfeln und Schutthalden der Kalkhochalpen“ (GWT1). Bei den Böden herrschen Braunerde und sandige Lehmerde vor (Tschabrun 1962:155). Die Gefahr von Lawinen und Erdbeben ist erst nach dem Jahr 1954 durch Schutzbauten gebannt worden. Neben zahlreichen Waldgesellschaften und Wiesentypen findet man auch Moore und Auen (Burger-Scheidlin 2007:79). Wiesenflächen sind auch durch landwirtschaftliche Nutzung entstanden. Große Teile der Naturlandschaft stehen auf Grund der reichen Flora und Fauna unter Naturschutz. Es sind zahlreiche geschützte Arten zu finden, wie Edelweiß (*Leontopodium alpinum*) und Arnika (*Arnica montana*).



Abbildung 1: Topographische Karte des Großen Walsertals (Quelle⁷: Thanner 2006:48)

Verwaltungstechnisch gehört das 192 Quadratkilometer große Tal zum Bezirk Bludenz und ist in sechs Gemeinden aufgeteilt. Die vorherrschende Siedlungsform ist die Streusiedlung. Im Durchschnitt liegen die Gemeinden auf einer Seehöhe von 926,5 Metern. Vom Walgau kommend gibt es zwei Zufahrtstraßen in das Tal und es besteht eine Verbindungsstraße von Faschina nach Damüls. Auf der Sonnenseite an den nördlichen Hängen gelegen liegt der schon erwähnte Ort Thuringerberg auf 877 Meter Seehöhe. Von hier aus fährt man auf der nördlichen Route der Hauptstraße (B 193) immer oberhalb des Flusslaufs der Lutz taleinwärts. Der Talboden ist durch das Hauptgewässer des Tals tief eingeschnitten und somit quasi nicht existent, weshalb die Siedlungen an den Hängen angelegt wurden. Die Strecke führt weiter durch die Ortschaft St. Gerold (848 Meter Seehöhe), mit der gleichnamigen Propstei, Blons (903 Meter Seehöhe) und Sonntag (888 Meter Seehöhe). Sonntag ist die größte und zentralste Gemeinde. Von hier aus kommt man in nordöstliche Richtung nach Buchboden (910 Meter Seehöhe) - die hinterste Ortschaft, die zur Gemeinde Sonntag gehört. Weiter in diese Richtung erstreckt sich ein geschützter, unbewohnter Bereich mit zwei weiteren Nebentälern, das Rotenbrunnental und das Alpschellatal. Fährt man jedoch die Hauptstraße entlang weiter nach Norden, erreicht man Fontanella (1.145 Meter Seehöhe), die fünfte Gemeinde, zu der der oberhalb gelegene Ferienort Faschina (1.486 Meter Seehöhe) gehört. Auf dem Rückweg Richtung Talausgang zweigt am tiefsten und engsten Talabschnitt im Ort Sonntag-Garsella (735 Meter Seehöhe) die Hauptstraße auf die südlich gelegene Schattenseite des Tals ab. Nach der Ortschaft Plazera (878 Meter Seehöhe) zweigt die Straße abermals Richtung Süden zur Ortschaft Marul (976 Meter Seehöhe) ab, das durch die Lage am südwestlichen Hang auch über Sonneneinstrahlung verfügt. Die Hauptroute geht jedoch weiter zur Ortschaft Raggal (1.015 Meter Seehöhe), die zusammen mit Marul und Plazera die Gemeinde Raggal bildet. Folgt man dieser Route bis zum Talausgang, kommt man über die Geländestufe hinunter in den Walgau (BEV 2010).

⁷ Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.



Abbildung 2: Blick von Seewald Richtung Talausgang

Klima

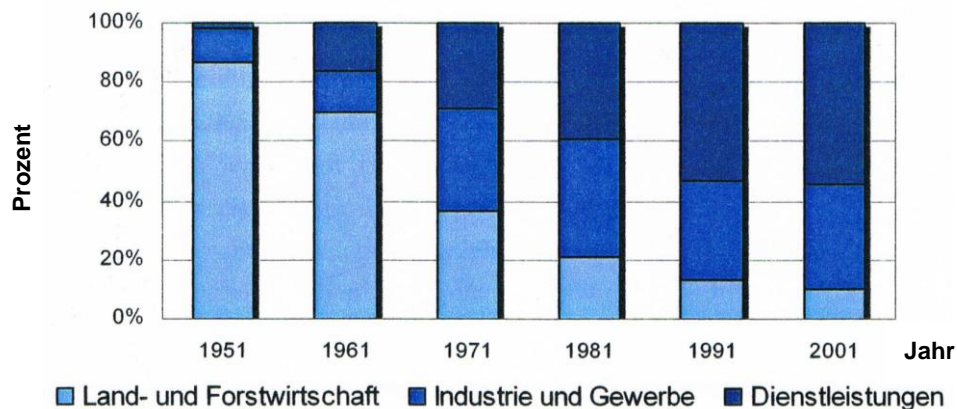
Die Forschungsregion liegt in der gemäßigten Klimazone. Da das Tal nach Nordwesten hin geöffnet ist, ist das Große Walsertal stark vom ozeanischen Klima geprägt. Die mit Feuchtigkeit geladenen Luftmassen kommen aus nördlicher und nordwestlicher Richtung und führen zu reichen Niederschlägen in ganz Vorarlberg. Im Walsertal sind es jedoch aufgrund der topographischen Verhältnisse noch mehr, auch im Vergleich zu Österreich gesehen. Die großen Niederschlagsmengen führen sowohl zu milderem Temperaturen im Sommer als auch im Winter. Es kann jeden Winter mit großen Mengen an Schnee gerechnet werden, der bis in den Mai liegen bleiben kann. Die Vegetationsperiode beträgt oft nur sechs Monate, die Niederschläge sorgen jedoch für eine üppige Flora (Tschabrun 1962:146f.). Auf der Sonnseite kann man im Herbst nach einem frühen Wintereinbruch öfters einen „zweiten Frühling“ erleben (Tschabrun 1962:152), wenn auf Grund milder Temperaturen Frühlingsblumen sprießen und Bäume ausschlagen - was auch im Herbst 2009 beobachtet werden konnte.

Die Jahresdurchschnittstemperatur kann auf Basis der Seehöhe auf der ein Ort liegt bestimmt werden. Da die Orte im Großen Walsertal zwischen 848 Meter Seehöhe (St. Gerold) und 1.140 Meter Seehöhe (Fontanella) liegen, können die Werte der Jahresdurchschnittstemperaturen auf Werte zwischen 5,9 Grad Celsius (auf 1.100 Metern Seehöhe) und 6,7 Grad Celsius (auf 800 Metern Seehöhe) bestimmt werden (Werner 2001a:53). Der Wert des Jahresdurchschnittsniederschlags liegt in Fontanella bei 1.883 Millimetern. Die Werte nehmen gegen Talausgang ab - in Blons sind es nur 1.791 Millimeter Jahresdurchschnittsniederschlag (Werner 2001b:26ff.).

Demographie und Wirtschaft

Im Großen Walsertal lebt knapp ein Prozent der Vorarlberger Bevölkerung und die Bevölkerungsdichte ist die geringste in ganz Vorarlberg (Waibel 2006:23). Während bei der Volkszählung aus dem Jahr 1991 3.256 Bewohner verzeichnet wurden (Österreichisches Statistisches Zentralamt 1992), ist die Bevölkerungszahl im Jahr 2001 auf 3.446 Bewohner angestiegen (Statistik Austria 2004:106). 1.593 Bewohner sind

erwerbstätig, wovon jedoch circa zwei Drittel wegen geringer Arbeitsplätze innerhalb des Tals auspendeln (Statistik Austria 2004:50ff.). Die Bevölkerungsstruktur ist durch Familien geprägt, davon haben 85 Prozent zumindest ein Kind (EcoMonte 2002:5). 93,1 Prozent, also der größte Teil der im Walsertal lebenden Personen, sind römisch-katholisch, 2,6 Prozent sind muslimisch und 1,3 Prozent evangelisch (Österreichisches Statistisches Zentralamt 1992). Die meisten Beschäftigten des Tals sind in Gewerbe und Industrie verzeichnet, sie pendeln jedoch zum Großteil aus. Die große Bedeutung der Landwirtschaft lässt sich an der Agrarquote von 13,4 Prozent ablesen, die dementsprechend deutlich höher ist als die Agrarquote Vorarlbergs mit 2,3 Prozent. Bau-, Beherbergungs- und Gaststättenwesen sind weitere wichtige Sparten (Österreichisches Statistisches Zentralamt 1995). Zwischen den Jahren 1971 und 1991 sind die Arbeitsplätze innerhalb des Tals ungefähr gleich geblieben, im landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Sektor ist jedoch ein Rückgang zu verzeichnen (EcoMonte 2002:13) (Abbildung 3). Der Tourismus besitzt im Sommer wie im Winter eine große Bedeutung, besonders in der Landwirtschaft, wo häufig Zimmer und Ferienwohnungen vermietet werden. In Raggal, Sonntag und St. Gerold geht der Tourismus jedoch zurück (EcoMonte 2002:17).



Quelle: ÖSTAT Volkszählung, Hauptergebnisse II Vorarlberg 1951 - 2001;
Eigene Darstellung 2005

Abbildung 3: Berufstätige nach Wirtschaftssektoren im Großen Walsertal (Quelle: Waibel 2005:52; modifiziert nach Grabowski)

Landwirtschaft

Im Großen Walsertal gibt es circa 180 landwirtschaftliche Betriebe (GWT1). Es wird zum Großteil Milchviehhaltung zur Produktion von Milch und Milchprodukten, vor allem Käse, betrieben. Es gibt jedoch auch Muttertierhaltung zur Fleischgewinnung. 40 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe wirtschaften nach biologischen Richtlinien (GWT2). Im Großen Walsertal wird das Land noch teilweise gemäß der traditionellen „Dreistufenwirtschaft“, die auch „Staffelwirtschaft“ (Kiermayer 2003:190) genannt wird, genutzt. Heute variieren die landwirtschaftlichen Arbeitsformen stark und inwiefern man sich noch an die Dreistufenwirtschaft hält, ist von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich (Waibel 2006:40). Gemäß dem traditionellen Modell werden im Rhythmus der Jahreszeiten verschiedene Höhenlagen beweidet und bewirtschaftet (Kiermayer 2003:190). Die Höfe, an denen das familiäre Leben seinen Mittelpunkt hat - auch Heimgut genannt - sind in Höhenmeter gemessen auf der untersten Stufe. Sie sind an naturräumlich günstigen, geschützten Orten gebaut. Es wurde die Nähe zu bewirtschafteten Flächen gesucht, um die Wege, die zurück gelegt werden müssen, möglichst kurz zu halten (Waibel 2006:39ff.). „Maisäb“ genannte Grünlandflächen, gegebenenfalls mit Nebenstellen und Heustadeln,

befinden sich in höheren Lagen und stellen eine zweite Stufe dar. Im Frühjahr zieht die landwirtschaftliche Familie mitsamt dem Nutzvieh auf diese Übergangsstufe, um die umliegenden Flächen abgrasen zu lassen und vielleicht schon den „ersten Schnitt“ der Heuernte einzubringen. Strukturelle Veränderung in der Viehwirtschaft führten jedoch zu starken Einschränkungen auf der Ebene des Maisäb und oft wird auf diesen Flächen nur noch Heu gemacht (Waibel 2006:40ff.). Im Sommer wird auf die dritte Stufe, auf die Alpen oberhalb der Waldgrenze, weitergezogen. Es gibt sowohl Gemeinschaftsalpen mehrerer Betriebe als auch Privatalpen (90 Prozent), die nur von einer Familie geführt werden (Waibel 2006:41); was jedoch mittlerweile oft an angestelltes Alppersonal abgegeben wird. Auf den weiter unten gelegenen Flächen wird den ganzen Sommer über geheut, um die Futtermittel für den Winter sicherzustellen. Im Herbst wird wieder das Maisäb bezogen, um die Weiden noch einmal abgrasen zu lassen und das Heu direkt vor Ort aufzubrechen. Der Winter wird im Heimgut verbracht (Waibel 2006:39ff.).

Bis in die 1950er Jahre wurde auch auf den Alpen auf sehr steilen, für Tiere unzugänglichen Flächen bis auf 2.000 Meter Seehöhe Heu gemacht. Die Notwendigkeit dieses Grathuens ergab sich durch Notfälle, wie Schneeeinbrüche im Frühsommer und Herbst oder Krankheiten. Dann mussten die Tiere auf den Alpen mit Heu versorgt werden, dessen Transport extrem mühsam war (Nachbaur 2006:12f.). Für den Eigenbedarf, zur Wahrung der Autarkie, wurde früher Getreide angebaut sowie Hanf und Lein. Ab Ende des 18. Jahrhunderts kam auch Kartoffelanbau hinzu (Kiermayer 2003:190), der im Gegensatz zum Ackerbau immer noch auf Höhenlagen bis über 1.400 Metern Seehöhe betrieben wird. Die meisten Betriebe nutzen Waldflächen und im vorderen Tal wird extensiv Obstbau betrieben (Burger-Scheidlin 2007:89).

Geschichte

Die Geschichte der Walser Bevölkerung geht auf eine Walliser genannte germanische Bevölkerungsgruppe zurück, die ursprünglich in der Schweiz angesiedelt war. Im oberen Wallis haben sie eine Lebensweise entwickelt, die an hohe Lagen angepasst war. Im Zeitraum zwischen den Jahren 1000 und 1350 begannen die Walserinnen und Walser, aus dem Wallis zu emigrieren und dünn besiedelte Regionen, die nur wenig genutzt wurden, zu besiedeln. Ihre Wanderungen führten sie in weite Teile der Schweiz, nach Frankreich, Norditalien und Vorarlberg. Das Große Walsertal wurde im 14. Jahrhundert von Walsern und Walserinnen besiedelt, die aus der ebenfalls walserischen Siedlung Damüls kamen und das Faschinajoch im nördlichen Großen Walsertal passierten. Das obere Tal wurde von der ansässigen rätoromanischen Bevölkerung wenig genutzt; die Siedlungswelle setzte sich jedoch fort, bis alle bebauten Bereiche des Tals von Walserinnen und Walsern eingenommen wurden. Die herrschenden Feudalherren räumten den Neuankömmlingen zahlreiche Rechte ein. Sie waren freie Bäuerinnen und Bauern, die weniger Abgaben leisten mussten als Leibeigene. Sie hatten ihre eigene Verwaltung, Rechtssprechung und Erbrechte (Kiermayer 2003:187ff.).

Die größte Pflicht der Walser Bevölkerung gegenüber ihren Herrschern war der Kriegsdienst, der ihnen in der Schlacht von Frastanz im Jahr 1499 zum Verhängnis wurde, welche das Leben von 54 Menschen forderte. Nach mehrmaliger Zugehörigkeit zu Deutschland gehörte das Große Walsertal erst ab dem Jahre 1814 dauerhaft zu Österreich (Kiermayer 2003:187f.). Durch rasche Bevölkerungszunahmen wurde die „Versorgungsdecke der rein bäuerlich bewohnten Hochtäler immer dünner“ (Nachbaur 2006:13). Die Landwirtschaft wurde intensiviert, indem man auf reine Milchviehwirtschaft umstellte und der Viehbestand aufgestockt wurde (Nachbaur 2006:14). Auch wenn die Bevölkerung um die Mitte des 19. Jahrhunderts Höchstzahlen erreichte, blieben die verfügbaren Ressourcen im Großen und Ganzen gleich. Dann begann eine Zeitspanne

rückläufiger Bevölkerungszahlen, die bis zum Zweiten Weltkrieg anhielt (Kiermayer 2003:188). Sie war von Armut geprägt und Abwanderungen und Vergrößerungen der Siedlungsgebiete durch „Hungerrodungen“ (Kiermayer 2003:189) waren die Folge.

Nach einer Schautafel, die im Heimatmuseum Sonntag zu begutachten ist, sind die sechs Gemeinden im Jahre 1806 entstanden. Ab dem Jahr 1831 praktizierte der erste Arzt in Sonntag-Garsella und im Jahre 1832 wurde der erste befahrbare Weg ins Tal angelegt, der im Jahr 1878 in die sonnseitige Hauptstraße ausgebaut wurde. Im Jahre 1917 kam die Straße nach Raggal hinzu, 1934 wiederum eine weitere nach Marul beziehungsweise 1942 nach Faschina. Im Jahr 1900 wurde das erste Elektrizitätswerk in St. Gerold in Betrieb genommen. Ab dem Jahr 1928 wurde die Post im Tal ausgefahren. Die schrecklichste Lawinenkatastrophe des Tals hat sich an den ersten Januartagen des Jahres 1954 abgespielt. Sie hat das Leben von 80 Menschen gekostet und ist der älteren Bevölkerung noch lebhaft in Erinnerung.

3.2 Der UNESCO Biosphärenpark Großes Walsertal

Im Jahr 2000 wurde das Große Walsertal von der UNESCO - der *Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur* - zum Biosphärenpark deklariert. Gemäß der UNESCO-Richtlinien sowie der Sevilla Strategie werden folgende Hauptziele verfolgt (GWT3 2010): „Unser Ziel ist es, das Große Walsertal durch sinnvolles Zusammenwirken der Bereiche Gesellschaft, Wirtschaft, Ökologie und Kultur als einen wertvollen Lebensraum und eine starke Region für zukünftige Generationen zu erhalten und weiterzuentwickeln (GWT9 2010).“

Um die facettenreichen Funktionen eines Biosphärenparks wahrzunehmen wurde das Tal in drei verschiedene Zonen unterteilt. In den Kernzonen besteht der Naturraum mit so wenig menschlichem Einwirken wie möglich. Alle Kernzonengebiete im Tal standen schon vor der Zonierung unter Naturschutz. Sie machen circa 20 Prozent der Gesamtfläche aus und sind „das Herz des Biosphärenparks“ (GWT4 2010).

Die Pflegezonen werden unter dem Anspruch der Nachhaltigkeit bewirtschaftet und dienen als Lebens- und Erholungsräume für Einheimische und Gäste. Es handelt sich um Alpweiden, traditionell genutzte Bergwiesen und schonend bewirtschaftete Wälder. Die Pflegezonen machen circa 65 Prozent der Region aus. Der Großteil des Gebiets, das dauerhaft besiedelt wird, wird Entwicklungszone genannt. Hier geht es vor allem um den Erhalt beziehungsweise die Entwicklung von Wirtschaftsformen, die den Bedürfnissen von Menschen und Natur gleichermaßen entgegen kommen (GWT4 2010). Diese Idee wird im Gewerbe, im Dienstleistungssektor und im Tourismus umgesetzt und prägt Raumplanung sowie Energiegewinnung.

Ein weiterer Wirkungsbereich ist die Umweltpädagogik. Es werden Unterrichtsmaterialien, Exkursionen, Themenlehrpfade und Erlebniscamps angeboten. Auch die Forschung wird nach Kräften als Grundlage für nachhaltige Entwicklung unterstützt, um Verständnis für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge zu schaffen. Die Bewohner des Biosphärenparks haben die Möglichkeit, sich auf verschiedenste Art und Weise im Großprojekt Biosphärenpark zu engagieren (GWT5 2010).



Abbildung 4: Logo des Biosphärenparks (Quelle: GWTlogo 2010)

Natur- und sozialverträgliches Wirtschaften wird durch zahlreiche Initiativen umgesetzt. Besonders interessant für das Thema dieser Arbeit sind zwei Kräuterprojekte, die aus Eigeninitiative der Frauen im Großen Walsertal entstanden sind. Es handelt sich zum einen um das *Alchemilla*-Projekt, in dem sich seit dem Jahr 2006 16 Frauen engagieren. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, die große biologische Vielfalt und den Wert der Wild- und Kulturpflanzen aufzuzeigen. Das lokale Wissen soll in Kursen und Veranstaltungen rund um das Thema der Heilpflanzenkunde sowie durch die Vermarktung von selbst hergestellten Produkten aus Rohstoffen der Region zugänglich gemacht werden. Durch eine soziale Vernetzung und wirtschaftliche Wertschöpfung bietet dieses geförderte Projekt den Frauen selbstbestimmte Ermächtigung und Anerkennung (AA 2009). In der Selbstdarstellung wird auch die geistige Dimension des Projekts deutlich: „Basis für unser Miteinander ist die Ehrfurcht vor der Schöpfung und die gegenseitige Wertschätzung. Wir respektieren die Rhythmen der Natur, unsere Talente und Fähigkeiten (...). Achtsam und mit Liebe sind wir schöpferisch tätig“ (GWT6 2009). In der ebenfalls von den *Alchemilla*-Frauen organisierten Jahreskräutergruppe wird auch den geistigen und rituellen Dimensionen besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet. Die Veranstaltungen beziehen sich besonders auf die christliche Mystik und die keltische Überlieferung (GWT7 2009).

Außerdem gibt es seit dem Jahre 2003 das *Bergtee* Projekt, welches von zwei Frauen aus dem Tal und dem Sohn einer der beiden ins Leben gerufen wurde. Mit Hilfe von ungefähr 20 Sammlerinnen werden zahlreiche Pflanzenarten gesammelt, getrocknet und als Teemischungen zusammengestellt. Es werden verschiedene Mischungen aus jeweils sieben Heilkräutern angeboten, weil diese Zahl eine glücksverheißende Bedeutung hat. Bemerkenswert ist, dass nach den Angaben der Frauen die Herstellung des *Bergtees* nicht profitorientiert ist, obwohl sich eine enorme Beliebtheit entwickelt hat, die sich an der starken Nachfrage erkennen lässt. Vielmehr stehen die Freude am Umgang mit Pflanzen und die Vermittlung ihrer Wertschätzung für den alpinen Lebensraum im Vordergrund (GWT8 2010, Grasser 2009b:persönliche Mitteilung).

3.3 Das Forschungsprojekt: Monitoring Biocultural Diversity

Das Diplomarbeitprojekt ist im Rahmen des Projekts *Biocultural Diversity Monitoring im Biosphärenpark Großes Walsertal/Vorarlberg* abgewickelt worden. Es wird von der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* im Rahmen des *Man and Biosphere* Programms der österreichischen UNESCO-Kommission gefördert. „Ziel ist es, das Verhältnis zwischen Mensch und Natur zu beobachten und dabei soziale, wirtschaftliche und kulturelle Aspekte ebenso aufzugreifen wie umweltpolitische Belange“ (GWT9 2010). Unter der Leitung von Herrn Ao. Univ. Prof. Reinhard Christian Vogl läuft dieses Forschungsprojekt seit dem 15.5.2008 an der Universität für Bodenkultur Wien, am Institut für Ökologischen Landbau und ist auf den Zeitraum von 35 Monaten angelegt (BOKU 2009). Dabei wird das reichhaltige Erfahrungswissen der lokalen Bevölkerung bezüglich der Vielfalt wild gesammelter, sowie traditionell angebauter Kulturpflanzenarten und Lokalsorten dokumentiert. Es wird die Verknüpfung von diesem erhaltungswürdigen Erbe mit dem kulturellen und sozialen Leben der Bergbäuerinnen und Bergbauern untersucht. Das Projekt soll zur nachhaltigen Wertschätzung der lokalen biologischen und kulturellen Ressourcen beitragen: „Dabei soll die Rolle der Frauen als Nutzerinnen und Hüterinnen von Biodiversität, sowie deren lokales Erfahrungswissen und unterschiedliche Einstellungen sichtbar gemacht werden“ (GWT10 2010). Die Projektpartnerin Frau Dipl.-Ing. Grasser lebt und forscht seit Beginn des Forschungsprojekts jedes Jahr für mehrere

Monate im Großen Walsertal. Mit ihr war die Zusammenarbeit während des gesamten Projekts am engsten und sie hat als Expertin für die lokalen Verhältnisse den Großteil der Betreuungsarbeit übernommen.

4 Methoden

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt deutlich auf der empirischen Erhebung eigener Primärdaten und der Verarbeitung derselben. „Anthropologisches Wissen hat seinen Ursprung im `Feld`. Dort findet die Begegnung zwischen Menschen statt“ (Kremser 1998:135). In ein solches Feld hat sich die Autorin im Rahmen der Feldforschung begeben, um den Menschen zusammen mit ihren Tieren und Pflanzen zu begegnen und von ihnen zu lernen.

4.1 Phasen des Forschungsprozesses

Es wurden im Forschungsprozess drei große Phasen durchlaufen: Die Literaturlauswertung, die Feldforschung und die Niederschrift. Die Arbeit mit der Literatur wurde größtenteils vor der Feldforschung durchgeführt und erst wieder aufgenommen, nachdem die Forschungsergebnisse niedergeschrieben waren. Die Ergebnisse stehen also für sich und werden erst im Kapitel Diskussion mit der Literatur in Beziehung gesetzt.

4.1.1 Auswertung der Literatur

Vier Monate vor Beginn der intensiven Diplomarbeitungsphase wurde mit der Sichtung der umfangreichen Literatur begonnen. Anfangs waren die Leitfäden zum Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit beziehungsweise eines Konzepts eine wichtige Hilfe, jedoch konnte schnell zu dem eigentlichen Forschungsfeld, der Ethnoveterinärmedizin, übergegangen werden. An der Universität Wien und der Universität für Bodenkultur in Wien wurden die meisten Quellentexte ausgehoben. Online verfügbare Literatur machte auch einen beachtlichen Teil aus. Texte und interne Dokumente, die das Forschungsprojekt, beziehungsweise den Biosphärenpark Großes Walsertal betreffen, waren besonders wertvoll. Durch diese Vorbereitung konnte das Thema definiert, die Forschung in einem Konzept konkretisiert und die Feldforschung vorbereitet werden.

4.1.2 Erste explorative Feldforschungsphase

Ende Juli 2009, genau zwei Monate vor Feldforschungsbeginn, wurde die erste Exkursion in das Große Walsertal unternommen, um die Region kennen zu lernen. Drei Tage wurden ausschließlich der Orientierung und Erkundung gewidmet, was sich als absolut notwendig herausstellte. Die wohl wichtigste Erfahrung war die persönliche Bekanntschaft mit der immer hilfsbereiten Projektpartnerin Susanne Grasser, die schon den zweiten Sommer in der Region lebte und arbeitete. Die Betreuung und der Austausch mit ihr waren von Anfang an eine wertvolle Unterstützung. Der Naturraum des Tals wurde durch die Besteigung zweier Zweitausender - Glatthorn und Breithorn - sowie durch das Abfahren aller Dörfer des Tals mit dem Auto erkundet. Die alpenländische Flora war teilweise schon von zahlreichen Aufenthalten in den Schweizer Bergen bekannt. Nun konnten die Kenntnisse mit der regionalen Flora und Fauna auf den Wanderungen abgeglichen werden. Dies wurde durch den „Blumenlehrpfad“ in Faschina erleichtert, wo am Wegesrand Pflanzenprofile präsentiert werden. Einige wichtige oder allgemein bekannte Pflanzen

wurden gesammelt, getrocknet und gepresst. Es ergab sich die Möglichkeit, einer Familie bei der Heuarbeit zu helfen, was ganz im Sinne der *Participatory Observation* vielerlei Nutzen hatte: Die Arbeit im Familienverband, mit allen Maschinen, Werkzeugen, Techniken und den lokalen Bezeichnungen wurde offen gelegt. Es konnte ein Verständnis für das Bergheu entwickelt werden, welches ein wichtiges Futter- und Heilmittel darstellt. Die Bäuerinnen und Bauern haben erste Einblicke in ihre Auffassung von Landwirtschaft und ihr Verhältnis zu Naturraum und Pflanzen gewährt. Im Kreis der Familie wurde Walser Dialekt gesprochen, für den im Laufe der Forschung ein Hörverständnis entwickelt wurde. Außerdem wurde die Bekanntschaft mit neun wichtigen Schlüsselpersonen gemacht, wovon sechs Personen später während der Feldforschung interviewt wurden. Von besonderem Wert waren die Begegnungen mit drei Frauen, die in den Kräuterprojekten *Bergtee* und *Alchemilla* engagiert sind, und die wiederum wichtige Anknüpfungspunkte für den weiteren Forschungsverlauf darstellten. Außerdem wurde vor Ort die Information über den Biosphärenpark, das Kennenlernen wichtiger Infrastrukturen und die Organisation einer Unterkunft erledigt.

4.1.3 Feldforschungsaufenthalt im Großen Walsertal

Von 4. Oktober 2009 bis 16. Januar 2010 wurden insgesamt drei Monaten der Feldforschung im Großen Walsertal gewidmet, mit einer zweiwöchigen Unterbrechung in den letzten zwei Dezemberwochen. Durch die Unterkunft auf einem Bauernhof im oberen Tal waren Einblicke in das Leben und die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern möglich. Der Zeitraum wurde absichtlich in der kalten Jahreszeit gewählt, da in landwirtschaftlichen Betrieben dann weniger Arbeit anfällt. Außerdem wurden zu dieser Zeit die Nutztiere von den Alpen zurückgeholt, was einen Einblick in die Praxis der Hausmittelanwendung gewährt hat. Während dem gesamten Feldforschungsaufenthalt wurden die im Folgenden dargestellten Methoden der Datenerhebung angewendet, während der „anthropologische Blick“ auch in den alltäglichen Situationen niemals abgelegt wurde, da sich jederzeit wichtige Informationen ergeben konnten. In den Phasen, wo kein Kontakt mit Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern bestand, wurde das Erlebte dokumentiert, gespeichert, analysiert und reflektiert.

4.2 Datenerhebung, -speicherung und -analyse

Zur Datenerhebung wurden vor allem qualitative Methoden verwendet. Informale, unstrukturierte und semistrukturierte Interviews wurden mit den im Kapitel 4.3 aufgeführten Personengruppen durchgeführt. Das Erstellen von „*freelists*“ (Bernard 2002:283) ist ein Verfahren, um Wissen zu erfassen. In diesem Fall ging es um das Wissen, das die befragten Personen über die Hausmittel, welche in der Region für die Tierheilkunde verwendet werden, besitzen. Weitere angewandte Methoden werden im Folgenden vorgestellt, wobei die Übergänge zwischen den Methoden oft fließend sind.

Während des gesamten Forschungsprozesses wurden Bilddokumente in Form von Fotografien erstellt, die in die Arbeit einfließen. Wenn keine Bildunterschrift angebracht wurde, handelt sich um unbearbeitete Bilder der Autorin, die im Forschungsverlauf gemacht wurden; sämtliche andere Quellen werden in den Bildunterschriften angeführt. Es wurde eine digitale Spiegelreflexkamera verwendet, die von der Universität für Bodenkultur zur Verfügung gestellt wurde. Alle digitalen Photos wurden im JPG-Format abgespeichert.

Zur Aufzeichnung der Interviews wurde ein digitaler MP3-Player verwendet und die Interviews wurden im digitalen MP3-Format gespeichert. Alle Daten, inklusive analog aufgenommene Photos, sowie Feldforschungstagebücher und ähnliche Niederschriften wurden privat archiviert und sind nach Absprache einsehbar. Um die Anonymität der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zu gewährleisten, sind ihre Namen verschlüsselt worden. Die für die Interviews verwendeten Codes können in Tabelle 1 und Tabelle 3 eingesehen werden, wo sie zusammen mit einigen soziodemographischen Angaben aufgeführt sind (Tabelle 1 Interviewcodes für das Sample der Tierärzte und Tabelle 3: Veranschaulichung der Samples der Bäuerinnen und Bauern mit Interviewcodes).

4.2.1 Anwendung und Auswertung der *Freelist*-Methode

Die *Freelist*-Methode ist Teil der *Cultural Domain Analysis* und dient der Identifikation der Komponenten einer kulturellen Domäne. Es handelt sich um eine erste Bestandsaufnahme, da das allgemeine Wissen der Befragten in einer Momentaufnahme abgebildet wird. *Freelists* ermöglichen eine quantitative Analyse von typisch qualitativen Daten (Vogl et al. 2004:292). Die Auswertung der *Freelists* wird im Hinblick auf *frequency* (Häufigkeit) und *saliency* durchgeführt, also hervorstechende Punkte, die Aufschluss über die Bedeutung in der Vorstellung der Menschen geben - was nicht zu verwechseln ist mit der Wichtigkeit des Erfragten (Vogl und Puri 2009). Das was eine höhere *saliency* aufweist, ist bekannter, vertrauter oder alltäglicher (Vogl und Puri 2009).

Da in dieser Arbeit auf die in der Tierheilkunde verwendeten pflanzlichen Hausmittel fokussiert wird, wurden am Beginn des jeweils ersten Interviews alle Hausmittel, die in der lokalen Tierheilkunde verwendet werden, erhoben. Dieser grundlegende Datensatz wurde bezüglich der am häufigsten genannten Pflanzenarten ausgewertet, um diese in einer zweiten Runde von Interviews in ihrer konkreten Anwendung und sozio-kulturellen Dimension vertiefend zu erforschen.

Bernard legt die *Freelist*-Frage folgendermaßen fest: „*list all the X you know about*“ (2002:282). Für dieses Projekt lautet die sehr allgemein gehaltene Frage, die der lokalen Sprache angepasst wurde, folgendermaßen: „Kannst du/Können Sie mir bitte alle Hausmittel sagen, die man verwenden kann, wenn ein Tier krank ist?“ Es wurden also alle der Person bekannten Hausmittel erfragt und nicht nur die, die sie selbst verwendet. Wenn der Gesprächsverlauf ins Stocken geriet, wurde die Liste der bereits genannten Hausmittel wiederholt und die Frage erneut gestellt, bis keine weiteren Hausmittel mehr hinzukamen. Dann wurde die *Freelist* im Sinne einer *Successive Freelist* weitergeführt und weitere Informationen zu jedem der genannten Hausmittel hinzugefügt: Falls es sich um eine Pflanze handelte, wurde deren deutscher Name und der verwendete Pflanzenteil erfragt, sowie weiters die Spezifizierung, Verarbeitung und Anwendung des Hausmittels, der Zeitpunkt der letzten Verwendung, welche Krankheiten bei welchen Tieren behandelt werden und sonstige Zusatzinformationen, wie lokale Begriffe.

Nach diesem Teil wurden den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern die Fragen nach Gesprächsleitfaden I (12.1) gestellt. Hausmittel, die nach Abschluss der formalen *Freelist* innerhalb des aufgezeichneten Gesprächs genannt wurden, sind ebenfalls berücksichtigt und ausgewertet worden, weil es manchmal länger gedauert hat, bis die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen richtig auf das Thema eingegangen sind und ihnen gegen Ende des Gesprächs noch zahlreiche Hausmittel in den Sinn kamen. Außerdem haben die Befragten gedanklich keine Trennlinie zwischen dem Interviewabschnitt der *Freelist* und dem darauffolgenden Teil des Interviews nach

Gesprächsleitfaden gezogen. Die Antworten der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner haben sich auch im zweiten Teil – dem Interview nach Gesprächsleitfaden – noch auf die *Freelist*-Frage bezogen. Da es sich somit nicht ausschließlich um „spontane Nennungen“ handelt, kann in einer strengen Anwendung der Methode nicht mehr von einer *Freelist* gesprochen werden - sondern von einer Häufigkeitsverteilung. Zum vereinfachten Verständnis wird jedoch im weiteren Text die Bezeichnung *Freelist* beibehalten. Die Auswertung nach dem für *Freelists* üblichen Verfahren erfolgte mit der Software ANTHROPAC. Die Ergebnisse werden im Kapitel 5.2.1 (Die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel) präsentiert.

4.2.2 Gespräche und Interviews

Die zentrale Methode des Projekts sind qualitative Interviews, die ausschließlich von Angesicht zu Angesicht durchgeführt wurden. Im Verlauf der Feldforschung wurden informale, unstrukturierte und semistrukturierte Interviews durchgeführt (Bernard 2002: 204f.). Während der Interviews wurde stichwortartig mitgeschrieben, während informale und unstrukturierte Interviews im Nachhinein in Gedächtnisprotokollen dokumentiert wurden. Nach jedem Interview wurden die Rahmenbedingungen in einem Protokoll aufgezeichnet und das Gespräch in schriftlicher Form reflektiert. Diese Reflektion ermöglichte es, aus gemachten Fehlern zu lernen und Erkenntnisse in spätere Gespräche einzuarbeiten. Zur Erfassung der soziodemographische Daten und Daten über die Betriebe wurden diese während der Befragung in codierter Form festgehalten. Dieser Fragebogen schloss direkt an den Gesprächsleitfaden an oder wurde in den Gesprächsverlauf eingeschoben. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hatten grundsätzlich keine Einsicht in die Gesprächsleitfäden und es wurden keine zeitlichen Begrenzungen vorgegeben. Im Durchschnitt dauerten die Interviews eineinhalb Stunden. Sie wurden alle am Wohnort der interviewten Personen durchgeführt, nur mit einem Tierarzt sind die Interviews im Auto geführt worden. Alle semistrukturierten Interviews wurden digital aufgezeichnet.

Zu den qualitativen Daten wurden Teiltranskripte angefertigt. Das Verständnis und die Niederschrift von Aussagen im Dialekt stellte hierbei eine besondere Herausforderung dar, wobei die korrekte linguistische Bearbeitung jedoch über den Umfang dieser Arbeit hinausgehen würde. Auf Grund der Interviewsituation, in welcher eine Fremde Fragen in einem bayrischen Dialekt stellt und den Walser Dialekt nur in abgeschwächter Form versteht, haben die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auch nicht in „reinem Walser Dialekt“ beziehungsweise ihrer sonst üblichen Mundart geantwortet, sondern in verschiedenen Variationen und Mischformen von Mundart und Schriftdeutsch. Die Anpassung der Sprache an das Gegenüber war ein Mittelweg zwischen einem Grad möglichst hoher Verständlichkeit und einer entspannten Sprache ohne zu große „Verbiegungen“. Die Transkripte bildeten die Basis für die gesamte qualitative Auswertung der Interviews.

4.2.2.1 Das informale Interview

Informale Interviews konnten immer und überall stattfinden. Diese Interviewart bietet sich vor allem am Beginn einer Feldforschung an und ist eng mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung verknüpft. Sie dient der explorativen Erfassung des Forschungsfeldes. Auf diese Weise kann man die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auf einer persönlichen Ebene kennen lernen. Informale Datenerhebung liefert generell wichtige Einblicke, die mit den Ergebnissen der strukturierteren Datenerhebung abgeglichen werden können. (Vogl et al. 2004:292). Ein informales

Interview gleicht einem Gespräch, bei dem sich der Interviewer oder die Interviewerin zurückhält und zuhört, oder auch aktiv Fragen stellen kann (Bernard 2002:204). Die interviewten Personen konnten frei erzählen und nahmen die Gesprächssituation oft nicht einmal als ein Interview wahr. Es wurde keine oder kaum eine Struktur vorgegeben und der Gesprächsverlauf wurde nicht kontrolliert. Diese Gespräche können erst nach ihrer Beendigung aus dem Gedächtnis protokolliert werden. Durch den zeitlichen Abstand sind ein Teil der Informationen verloren gegangen oder konnten nur noch ungenau aufgezeichnet werden. Um den Verlust möglichst gering zu halten, wurde jedoch schon während des Interviews versucht, unauffällig Stichworte zu notieren.

4.2.2.2 Das unstrukturierte Interview

Ein Großteil der ethnographischen Interviews kann als unstrukturiert bezeichnet werden, da sie ohne eine vorgefasste Struktur durchgeführt werden. Der oder die Fragende hat noch keine Vorstellung von den Antworten, behält die Forschung jedoch ständig im Hinterkopf und folgt den Erkenntnisprozessen. Beim unstrukturierten Interview ist die Situation eindeutig als Interviewsituation erkennbar, da beide Interviewpartner beziehungsweise Interviewpartnerinnen zu eben diesem Anlass zusammenkommen. Die Interviews sind zeitlich nicht oder kaum begrenzt, so dass sich die interviewte Person ihrer Geschwindigkeit gemäß mitteilen kann. Es wird grundsätzlich wenig Kontrolle ausgeübt, wenn auch etwas mehr als beim informalen Interview. Das Ziel besteht darin, die Menschen dazu zu bewegen, sich zu öffnen und sich auf ihre individuelle Art und Weise auszudrücken (Bernard 2002:205). Diese Interviewart wurde überwiegend eingesetzt, um größere Zusammenhänge und kontextuelles Hintergrundwissen zu klären. Außerdem wurden konkrete Fragen zu unklaren Sachbereichen gestellt, um eigene Vermutungen zu prüfen.

4.2.2.3 Das semistrukturierte Interview

Das Hauptmerkmal des semistrukturierten Interviews ist die Verwendung eines niedergeschriebenen Interviewleitfadens, der die wichtigsten Themen und Fragen umfasst. Dieser wirkt sich insbesondere auf die Vergleichbarkeit von Daten aus. Wenn allen Interviewten dieselben Fragen gestellt werden, können die Antworten einander gegenüber gestellt werden. Der Leitfaden signalisiert Kompetenz und Struktur, ohne zu sehr einzuengen. Man sollte dem Leitfaden allerdings nicht zu viel Aufmerksamkeit zukommen lassen, damit sich das Gespräch weiterhin frei entfalten kann (Bernard 2002:204). Das Gefühl vorbereitet zu sein und wortwörtlich etwas in der Hand zu haben, kann sich sehr entspannend auf die Interviewsituation auswirken, besonders am Beginn der Feldforschung.

Die Gesprächsleitfäden I und II (12.2) wurden schon vor Beginn der Feldforschung in Wien angefertigt und mit dem Projektleiter sowie der Projektpartnerin überarbeitet. In der ersten Runde der semistrukturierten Interviews nach Gesprächsleitfaden I wurde zu Beginn die *Freelist* erstellt, um das allgemeine Wissen abzubilden. Dann wurde in den leitfadengestützten Teil übergegangen, wo allgemein gehaltene Fragen über die Tiergesundheit abgedeckt wurden. Die qualitativen Daten wurden aus allen Interviews der ersten und zweiten Runde verwendet.

Nach der Bestimmung der am häufigsten genannten Pflanzenarten, die in der Tiergesundheit verwendet werden, wurden ausgewählte Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen in einer zweiten Runde vertiefend befragt. Auch diese Interviews wurden anhand eines Leitfadens, sowie einer Tabelle (12.3), die die Dateneingabe erleichterte, durchgeführt. Jetzt wurde die tatsächlich gelebte Praxis dokumentiert. Es wurde gefragt, wie die Hausmittel von der interviewten Person genau zubereitet werden,

bei welchen Krankheiten und Tierarten sie angewendet werden, wie die Hausmittel wirken und wann sie das letzte Mal verwendet wurden. Diese in der zweiten Runde erhobenen Daten stellen die Basis für die Kapitel 5.2.1.1 bis 5.2.1.14 dar (Die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel). Außerdem wurden zwei detaillierte Fragen über religiöse Bräuche, die verschiedene Pflanzenarten miteinschließen, gestellt. Ein *Rating* (Bernard 2002:375) lieferte zusätzliche Daten, wie wichtig Hausmittel im Gegensatz von früher zu heute eingeschätzt wurden. Jedes Hausmittel wurde von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern als sehr wichtig, wichtig, nicht so wichtig oder unwichtig eingestuft. Für zwei befragte Tierärzte⁸ wurde auf der Basis der bis Januar 2010 durchgeführten Forschung ein separater Gesprächsleitfaden VET (12.4) erstellt. Diese am Ende des Forschungsaufenthalts durchgeführten Interviews waren wichtig, um zum einen regional verwendete Krankheitsbezeichnungen deutschen Namen zuzuordnen und zum anderen die Einstellungen und Meinungen der Tierärzte kennenzulernen.

4.2.3 Pretest

Gesprächsleitfaden I und II wurden auf Anwendbarkeit und Verständlichkeit bei schon bekannten Personen im Großen Walsertal getestet. In beiden Fällen wurden Fragen geringfügig umformuliert oder in der Reihenfolge verändert. Die *Freelist*-Frage war im Testinterview jedoch nicht offen genug formuliert, sie lautete: „Welche pflanzlichen Hausmittel kennst du, die man verwenden kann, wenn ein Tier krank ist?“ Der Gesprächsverlauf war durch diese Frage dennoch zu stark eingengt. In Absprache mit dem Projektleiter wurde entschieden, das Wissen um die Hausmittel allgemein zu erheben und erst in der Auswertung auf pflanzliche Hausmittel zu fokussieren. Die umformulierte *Freelist*-Frage, die ab dem zweiten Interview verwendet wurde, war sehr gut anwendbar und es wurden keine Änderungen mehr durchgeführt. Sie lautete: „Kannst du/Können Sie mir bitte alle Hausmittel nennen, die man verwenden kann, wenn ein Tier krank ist?“

4.2.4 Teilnehmende Beobachtung

Die Methode der „teilnehmenden Beobachtung“ (Bernard 2002:322) stellt ein Schlüsselement und ein Hauptcharakteristikum der Kultur- und Sozialanthropologie dar. Sie setzt die Integration in die Alltagswelt des Forschungsfeldes voraus. Die Unterkunft wurde bewusst in einem landwirtschaftlichen Betrieb gewählt, um das Leben am Hof möglichst nah mitzuerleben und auch im Betrieb mitzuhelfen. Bei sozialen Ereignissen, bei der Mitarbeit und anderen sich bietenden Möglichkeiten wurde die Methode der teilnehmenden Beobachtung angewandt. Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner gewährten Zutritt in ihre Lebenswelt und offenbarten auch ihre unvorbereiteten Seiten. Da die Zeitspanne der Feldforschung relativ kurz war, war es nicht möglich, sich gänzlich in die Gesellschaft zu integrieren. Durch die Kontakte über das Projekt ergaben sich jedoch zahlreiche Situationen, die eine wertvolle Ergänzung zur rein verbalen Information darstellten. Im täglichen Leben mit den Tieren und Pflanzen zeigte sich die Art und Weise, wie etwas gemacht wird, die Umgangsformen und Verhaltensweisen. Da lokales Erfahrungswissen oft durch *learning by doing* vermittelt wird, ist die reine Beobachtung eine angemessene Methode, insbesondere um praktische Vorgänge, Fertigkeiten und nonverbales Wissen zu erfassen (Vogl et al. 2004:292). Es geht bei der teilnehmenden Beobachtung einerseits um das Eintauchen in die Kultur, und andererseits darum, sich trotzdem jeden Tag herauszunehmen, um über das Erlebte zu reflektieren und

⁸ In Bezug auf die Tierärzte wird durchgehend die männliche Form verwendet, weil beide männlich sind.

wissenschaftlich schreiben zu können (Bernard 2002:324). Die Feldnotizen wurden möglichst rasch nach der Beobachtungsphase in WORD niedergeschrieben, wodurch Stichworte mit der Suchfunktion später einfach abzurufen waren.

4.2.5 Feldforschungstagebuch

Seit dem Beginn der Diplomarbeit im März 2009 wurde ein Feldforschungstagebuch (Bernard 2002:369) geführt. Es diente der Organisation der Literaturlauswertung, des Schreibprozesses, der praktischen Angelegenheiten und der persönlichen Aufarbeitung. Hier waren alle Informationen gesammelt: Notizen zu informellen Interviews, teilnehmender Beobachtung und den Prozessen der Feldforschung, sowie Ideen und Erkenntnisse, Notizen von Betreuungsgesprächen und ein detaillierter Zeitplan. Die anfangs sehr ausführliche Dokumentation hat sich im Laufe der Forschung etwas reduziert, wichtige Ereignisse wurden jedoch immer verschriftlicht.

4.3 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Kundige Bäuerinnen und Bauern wurden gebeten, ihr Wissen über den Gebrauch von Hausmitteln mitzuteilen. Es wurde darauf geachtet, die älteren Generationen einzubeziehen, da sie über die Veränderungen im Laufe der Zeit berichten konnten. Außerdem wurde erfragt, ob es unter den Bauern und Bäuerinnen Menschen mit speziellen Fähigkeiten bezüglich der Tierheilkunde gab oder noch gibt. Die Einstellungen von Tierärzten, die den Wandel von der hauseigenen zur allopathischen Veterinärmedizin miterlebt haben, beziehungsweise über das Verhältnis der beiden Medizinsysteme heute berichten können, waren ebenso von Interesse.

Erstkontakte wurden über die Projektpartnerin Susanne Grasser hergestellt. Sie hat an solche Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner weiterverwiesen, die in von ihr durchgeführten Interviews über die Anwendung von Hausmitteln bei Tieren gesprochen haben. Die Menschen wurden entsprechend der Empfehlungen und ihres Engagements in den Kräuterprojekten *Alchemilla* und *Bergtee* ausgewählt. Sie wurden meist ohne Vorankündigung besucht und um ein Gespräch gebeten. Wenn schon eine Bekanntschaft bestand, wurde im weiteren Forschungsverlauf auch telefonisch um Termine angefragt. Diese Erstkontakte wurden dann gebeten, weitere Personen zu nennen, die etwas zu dem Thema beitragen könnten. Entsprechend des „*Snowball Samplings*“ (Bernard 2002:185) ergaben sich so zahlreiche weitere Kontakte die über den persönlichen Weg des Weiterverweises entstanden sind und so manche „Tür öffneten“ (Bernard 2002:185). „*Purposive Sampling*“ (Bernard 2002:182) soll eingesetzt werden, um die Experten, also zum Beispiel „Bauerndoktoren“, zu Wort kommen zu lassen. Diese Methode der Personenauswahl wird verwendet, um ein kulturelles Phänomen zu identifizieren und zu beschreiben. Es werden Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ausgewählt, die einen bestimmten Zweck beziehungsweise bestimmte Kriterien erfüllen, um ein Vorhaben zu realisieren (Bernard 2002:182f.). Die Kriterien sind in diesem Fall `Wissen über die regionale Tierheilkunde` und das `Leben in einem landwirtschaftlichen Betrieb im Großen Walsertal`.

Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner – Stichprobenziehung

Es wurden insgesamt 41 Interviews mit 30 Personen durchgeführt. Diese Zahl setzt sich zusammen aus einem Sample der Bäuerinnen und Bauern, welches insgesamt 27 Personen umfasst - 13 Frauen und 14 Männer. Das ausgewogen Geschlechterverhältnis hat sich auf

Grund der Stichprobenziehung ungeplant ergeben. Eine Bäuerin wird nicht diesem Sample zugerechnet, da sie nicht mehr im Großen Walsertal lebt. Alle Daten aus den zwei mit ihr geführten Interviews werden ausschließlich im Kapitel 5.1.7 (Exkurs: Die kräuterkundige Anni Lins) abgehandelt und sie wird auch bei den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt.

Ein zweites Sample besteht aus zwei männlichen Tierärzten, von denen einer außerhalb der Forschungsregion lebt, aber zeitweise im Großen Walsertal Vertretungen übernimmt. Er wurde zur Relativierung der Aussagen des für das Tal zuständigen Tierarztes hinzugezogen. Für die Tierärzte wurde der Gesprächsleitfaden VET verwendet. Ihre Aussagen waren besonders wertvoll, um das Thema zu triangulieren - zwischen Bäuerinnen und Bauern, Tierärzten und Autorin. Mit einem der Tierärzte wurden - während seiner routinemäßigen Hausbesuche - zwei Gespräche geführt.

Tabelle 1: Interviewcodes für das Sample der Tierärzte

Geschlecht	Geburtsjahr	Codes der Interviews
männlich	1961	GP1A GP1B
männlich	1967	GP2

Das Alter der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen wurde nach dem Geburtsjahr erfragt. Die jüngste Bäuerin ist 1971 geboren und somit in ihrem 39sten Lebensjahr. Der älteste Bauer ist 1926 geboren und in seinem 84sten Lebensjahr. Der Mittelwert liegt bei 64 Jahren. Die Hälfte der Personen ist vor 1947 und die Hälfte ist nach 1947 geboren. Ein Viertel ist jünger als 52,5 Jahre und ein Viertel ist älter als 77 Jahre alt (Abbildung 5).

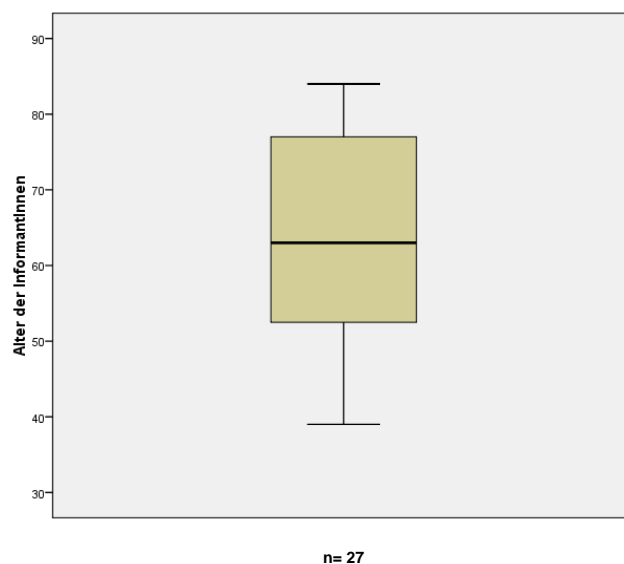


Abbildung 5: Altersverteilung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen als Boxplot dargestellt - alle Personen, mit denen in der ersten Runde ein Freelist-Interview geführt wurde (n=27) (Quelle: eigene Darstellung)

Die meisten Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen sind im Großen Walsertal geboren und haben hier den größten Teil ihres Lebens verbracht. Vier der 27 Personen sind nicht im Tal geboren, sie sind aus Düns, Ludesch, dem Bregenzerwald oder Südtirol

zugezogen und leben seit vielen Jahren im Tal. Es wurde darauf geachtet, dass aus allen sechs Gemeinden ungefähr gleich viele Personen befragt wurden.

Tabelle 2: Verteilung der Interviews auf die sechs Gemeinden (Quelle: eigene Darstellung)

Gemeinde	Anzahl der Interviews Runde 1	Anzahl der Interviews Runde 2
Fontanella	3	1
Sonntag	5	3
Blons	4	1
St. Gerold	5	2
Thüringerberg	4	2
Raggal	4	2

In der ersten Runde der Gespräche, nach Gesprächsleitfaden I, wurden 25 Interviews mit 27 Personen durchgeführt, da bei zwei Interviews je zwei Personen zusammen interviewt wurden. Aus diesen 25 Interviews konnten 16 Interviews entsprechend der *Freelist*-Methode ausgewertet werden. Bei den anderen neun waren die *Freelists* verfälscht, da Bücher zu Rate gezogen worden sind oder anwesende Personen auf das Gespräch eingewirkt haben und sich die Wissensbereiche zweier oder mehr Personen vermischen haben. Das erste der Interviews, welches als Pretest durchgeführt wurde, konnte auch nicht verwendet werden, da die *Freelist*-Frage noch eine andere war und nach dem Interview abgewandelt wurde (4.2.3 Pretest). Das letzte der Interviews ist erst nach Abschluss der *Freelist*-Auswertung geführt worden. In der Gruppe der 16 *Freelist*-Auswertungen sind neun Frauen und sieben Männer. Die jüngste Person ist 1969 geboren, die älteste Person 1928. Der Mittelwert liegt bei 60,5 Jahren (Abbildung 6).

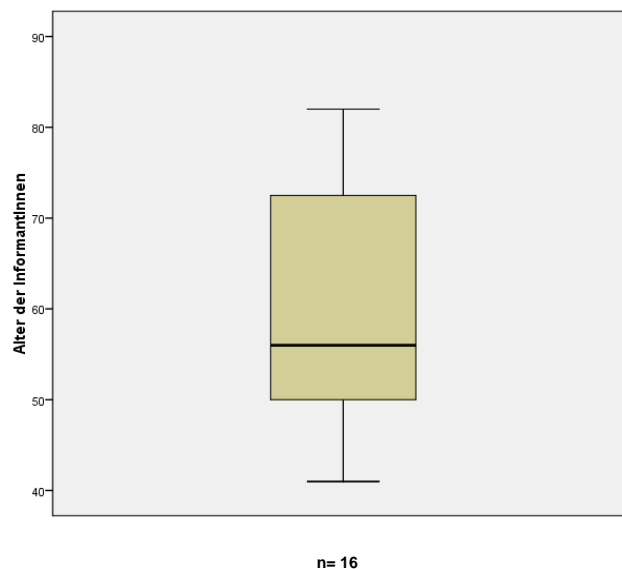


Abbildung 6: Altersverteilung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen als Boxplot dargestellt - alle Personen, deren *Freelists* ausgewertet wurden (n=16) (Quelle: eigene Darstellung)

Für die zweite Runde der Interviews, nach Gesprächsleitfaden II, wurden, aus dem Sample der 16 Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, deren *Freelist* ausgewertet werden konnte, elf Personen ausgewählt, da es der Forschungsaufenthalt zeitlich und finanziell nicht erlaubt hat, alle 16 Personen erneut zu befragen. Kriterien der Auswahl waren die Werte der *Average Frequency* aus der *Freelist*-Auswertung, je höher die Werte desto typischer sind die von der Person genannten Hausmittel im Großen Walsertal. Außerdem wurde auf ihr Alter geachtet, da ein Gleichgewicht zwischen den Altersgruppen

gewährleistet werden sollte. Ein weiteres Kriterium war das Geschlecht, um die Ausgewogenheit zwischen Männern und Frauen zu wahren. Außerdem wurde dementsprechend positiv für ein weiteres Interview bewertet, wenn die Personen aktiv im Betrieb mitarbeiten, wenn sie selbst Hausmittel herstellen, wenn sie eine Einladung zu einem weiteren Gespräch ausgesprochen haben und wenn noch Fragen aus dem ersten Gespräch zu klären waren. In dieser Gruppe sind sechs Frauen und fünf Männer. Die älteste Person ist 1933 geboren und die jüngste 1969. Der Mittelwert liegt bei 56 Jahren (Abbildung 7).

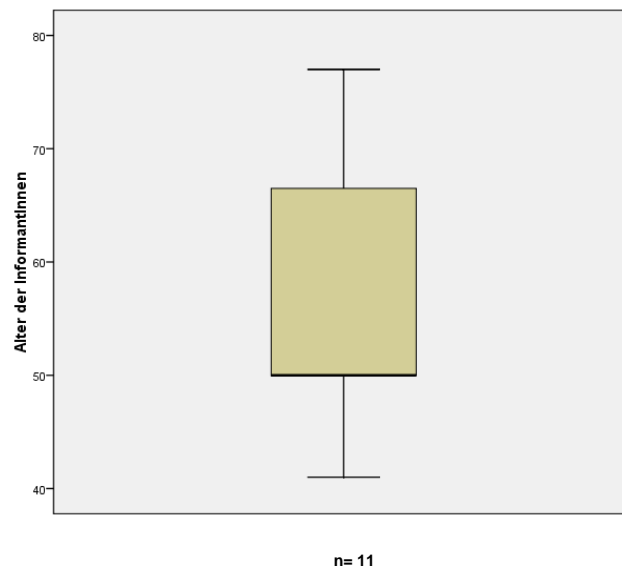


Abbildung 7: Altersverteilung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen als Boxplot dargestellt – alle Personen, mit denen in der zweiten Runde ein vertiefendes Interview geführt wurde (n= 11) (Quelle: eigene Darstellung)

Ein Kriterium für die Auswahl der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen war ihre Beschäftigung in der Landwirtschaft. Einige ältere Personen haben früher einen Betrieb geführt und haben ihn an die Kinder übergeben, leben aber oft noch selbst am Hof. Eine Bäuerin hat durch den Tod ihres Mannes mit der Landwirtschaft aufgehört. Vor allem ältere Frauen scheinen sich oft nach der Hofübergabe aus der Landwirtschaft zurückzuziehen. Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, die nicht mehr aktiv in der Landwirtschaft mitarbeiten, sind Teil des Samples Bäuerinnen und Bauern.

Hofdaten

Der Großteil der Landwirte und Landwirtinnen – insgesamt 15 von 21 Betrieben - hält Milchkühe. Zwei Gesprächspartner haben in der Pension die Viehwirtschaft aufgegeben, sie haben aber früher auch Milchwirtschaft betrieben. Der größte Betrieb hat 69 Rinder, inklusive Jungtiere und Kälber, der kleinste zählt insgesamt acht Rinder. Im Durchschnitt werden 30 Rinder pro Hof gehalten, inklusive Jungtiere, Kälber und Stiere. Zwei Betriebe halten je einen Zuchtstier, ein Betrieb hält zwei Mastochsen und drei führen die Besamung selbst durch. Drei von 21 Betrieben halten Rinder in Mutterkuhhaltung zur Fleischgewinnung oder ziehen Kälber groß, mit jeweils durchschnittlich acht Rindern. Dazu werden in zehn von 21 Betrieben Schweine gehalten, meist auf der Alpe. Zwölf von 21 Betrieben wirtschaften biologisch, neun konventionell. Von diesen Betrieben waren einige Biobetriebe, die dann aber wieder auf konventionelle Bewirtschaftung umgestellt haben. Die praktische Wirtschaftsweise hat sich nach Angaben der Gesprächspartner und

Gesprächspartnerinnen jedoch kaum verändert, es wird nur konventionell erwirtschaftetes und somit günstigeres Futter wie Einstreu bezogen.

Tabelle 3: Veranschaulichung der Samples der Bäuerinnen und Bauern mit Interviewcodes

Geschlecht	Geburtsjahr	Noch in Landwirtschaft aktiv	Freelist-Auswertung	Code des ersten Interviews	Code des zweiten Interviews
männlich	1951	ja	-	GP3	-
weiblich	1955	ja	ja	GP4	-
männlich	1941	ja	-	GP5	-
weiblich	1938	-	ja	GP6A	GP6B
weiblich	1969	ja	ja	GP7A	GP7B
weiblich	1950	ja	-	GP8	-
männlich	1971	ja	-	GP9	-
männlich	1933	ja	-	GP10	-
weiblich	1947	keine Angaben	-	GP11	-
weiblich	1953	ja	ja	GP12	-
männlich	1930	ja	-	GP13	-
weiblich	1927	keine Angaben	-	GP14	-
weiblich	1960	ja	ja	GP15A	GP15B
männlich	1960	ja	ja	GP16A	GP16B
männlich	1927	-	-	GP17	-
männlich	1967	ja	ja	GP18A	GP18B
weiblich	1928	-	ja	GP19	-
weiblich	1955	ja	ja	GP20A	GP20B
männlich	1960	ja	ja	GP21A	GP21B
weiblich	1949	ja	ja	GP22A	GP22B
männlich	1937	ja	ja	GP23A	GP23B
weiblich	1935	-	-	GP24	-
männlich	1930	keine Angaben	ja	GP25	-
männlich	1926	-	-	GP26	-
männlich	1939	-	ja	GP27	-
männlich	1933	fallweise	ja	GP28A	GP28B
weiblich	1960	ja	ja	GP29A	GP29B

5 Ergebnisse

Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner haben eine große Menge an Hausmitteln im weitesten Sinne genannt. Einer der befragten Tierärzte liefert eine erste Bestimmung des Begriffs Hausmittel: „*Des sind alles Mittel, die also von alters her so verwendet werden*⁹.“ (GP1B)



Abbildung 8: Einige pflanzliche Hausmittel aus dem "Sortiment" einer Bäuerin: getrocknete Heilpflanzen wie Salbei (*Salvia officinalis*) oder Schlüsselblumen (*Primula veris*), in Schnaps angesetzter Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*) und Arnika, sowie Beinwellsalbe (*Symphytum officinale*)

5.1 Tierheilkunde im Wandel der Zeit

Hausmittel werden seit langer Zeit verwendet und das Wissen um Hausmittel hat viele Jahre überdauert. Obwohl manches noch so wie früher ist, hat sich doch vieles verändert. Das Große Walsertal ist alles andere als abgeschnitten von der Welt und viele Einflüsse tragen zu Veränderungen bei - auch in der Tierheilkunde.

5.1.1 Nutztierhaltung früher wie heute

Die meisten Betriebe, in denen Interviews durchgeführt wurden, halten Milchkühe (4.3 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner), dazu kommt Schaf- und Kälberaufzucht. Schweine werden meist nur auf den Alpen gehalten, und in fast jedem Haus gibt es einige Katzen zur Kontrolle der Mäuse. Wenn ein Hund gehalten wird, dann hat er die Aufgabe, Alarm zu schlagen oder als Hirtenhund die Schafe zu hüten. Heute werden Pferde und andere Tierarten außer Rinder oft nur auf Wunsch der jüngeren Familienmitglieder gehalten. Ein Gesprächspartner gibt an, dass ab den 1960er Jahren die Vielfalt der gehaltenen Tierarten stark zurück gegangen ist und er erst in den letzten Jahren angefangen hat, Kleinvieh auch auf den Alpen zu halten. Früher hatten die landwirtschaftlichen

⁹ Bei den wörtlichen Zitaten ist zu beachten, dass es sich bei den Aussagen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner nicht um Walser Dialekt in Reinform handelt. Entsprechend der Gegebenheiten der Interviewsituation wurde die Sprache angepasst und Mundart mit Hochdeutsch vermischt.

Betriebe kleinere Viehbestände, die sich aus verschiedenen Tierarten zusammengesetzt haben. Neben einigen Milchkühen, Jungtieren und Kälbern wurden auf so gut wie jedem Hof Hühner für die Versorgung mit Eiern gehalten. Heute halten weniger Betriebe Hühner und wenn, dann in eingezäunten Gehegen. Es konnten im Großen Walsertal nur einmal freilaufende Hühner beobachtet werden. Früher hielt man überdies auch Schafe und Ziegen, die zusammengenommen *Noos* genannt wurden. Zwei von drei besuchte Betriebe, die heute Schafe halten, züchten Schafe zur Fleischgewinnung. Der dritte Schafbetrieb hält Milchschafe zusammen mit Eseln und Indischen Laufenten. Diese drei Tierarten arbeiten, nach Angaben ihrer Besitzerin, zusammen. Nachdem die Schafe eine Weide abgegrast haben, kommen die Esel und fressen was die Schafe stehen lassen; somit erspart man sich eine Mahd. Die Laufenten fressen Schnecken, die als Zwischenwirt für den Leberegel fungieren und diesen auf die Schafe übertragen.

Auch Schweine werden zu einem bestimmten Zweck gehalten, nämlich um die bei der Käseherstellung anfallende Molke zu verwerten. Ein Landwirt erzählt, dass die Entsorgung von Molke teuer ist, da sie als Problemabfall eingestuft wird. Darum hält jede kleinere Sennerei - die meistens von den Bäuerinnen und Bauern im Sommer auf den Alpen unterhalten werden - circa zwei bis vier Schweine, die die Molke fressen. Am Ende des Alpsommers sind die Schweine groß genug, um geschlachtet zu werden. Heutzutage werden die Ferkel meistens im Frühsommer gekauft, mit dem Lastwagen direkt auf die Alpe und im Herbst dann von der Alpe direkt in den Schlachthof gefahren. Auf den Heimbetrieben sieht man nur selten Schweine. Das Schweinefleisch war früher wie heute nur für den Eigenbedarf bestimmt. Zur Selbstversorgung wird auch ab und zu mal ein Kalb oder ein Mastochse geschlachtet. Ochsen wurden früher auch als Arbeitstiere gebraucht, um Fußwege durch den oft meterhohen Schnee zu pflügen oder um Lasten zu transportieren.

Für den Lastentransport wurden früher Pferde verwendet. Das Säumen mit speziell ausgebildeten Säumpferden verlangte viel Geschick im Umgang mit dem Pferd. Hatte man selbst kein ausgebildetes Pferd, konnte man sich eines ausleihen. Sie wurden schwer beladen, mit Baumaterialien, Nahrungsmitteln für das Alppersonal, und Salz für die Sennerei und die Rinder auf der Alpe. Durchschnittlich trugen diese Pferde 150 Kilogramm - die besonders starken Pferde maximal 200 Kilogramm -, und wurden auf schmalen Bergpfaden auf die Alpen geführt, indem man sie am Schwanz und mit der Stimme dirigierte. Der Säumer musste sich in das Pferd einfühlen können und verhindern, dass das Pferd in gefährlichen Situationen Panik bekommt. Bei diesen Transporten sind viele schwere Unfälle passiert. Lange Holzteile auf den steilen, engen Pfaden zu transportieren, war besonders herausfordernd. Auf einer drehbaren Vorrichtung, dem *Rössle*, hat man die langen Teile bei Kurven entsprechend dem Vorwärtskommen des Pferdes gedreht, damit es nicht das Gleichgewicht verliert. Wenn der Weg geradeaus ging, hat man die Säcke waagrecht aufgebunden. Bei einer Steigung hat man die Gurte vorne gelockert, damit sie das Pferd nicht einschneiden und ihm die Luft abdrücken.

Der Großteil der Hausmittel kommt bei den Rindern zur Anwendung. Schafe werden auch regelmäßig behandelt, alle anderen Tierarten nur in seltenen Fällen beziehungsweise vor langer Zeit. Der Wert der Schafe und anderen Kleinviehs wird als zu gering erachtet, als dass man sie aufwendig und langwierig behandeln würde. Eine Gesprächspartnerin nennt als Richtwert, dass ein Schaf einem Siebtel einer Großvieheinheit gleichkommt. Wenn Kleinvieh ernsthaft krank ist wird es nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ziemlich schnell geschlachtet. Früher war auch der Wert einer Kuh viel höher als heute, unter anderem weil der Viehbestand viel kleiner war. Entsprechend hatte man weniger Krankheitsfälle, jedoch hat man viel länger und engagierter behandelt, „da hat ma viel länger rumgedoktert.“ (GP19) Denn wenn man eine Kuh verloren hat,

hatte man auch einen größeren Schaden. Ein Gesprächspartner erzählt, dass die Pferde bei der Behandlung mit Hausmitteln grundsätzlich „dankbarer“ waren und sie es „mehr zu schätzen wussten“ als die Kühe. Diese haben zum Beispiel einen Eimer für ein Fußbad erst dreimal gegen die Wand getreten, bevor sie ruhig geworden sind und gemerkt haben, dass es ihnen gut tut.

„Im Berggebiet war das früher fast der Untergang, wenn ma a Kua schlachten musste. Heute wird schnell gemetzgert, aber wenn man drauf schaut, gibt's heut auch noch alte Kühe.“ (GP21A)

„Da hascht von dem glebt, ob du a Kuah gha häsch oder nid gha häsch. Wenn'd koa gha häsch, bist du arm gse, oder, und wenn'd a Kua gha häsch bist riich gsi im Prinzip, oder, weil du hasch Milch gha, oder. Und da hat ma natürlich nu mehr Bedeutung zuamessa und vieles verschwindet des, oder.“ (GP7A)

Einer der gravierenden menschlichen Eingriffe in der Rinderhaltung war die Einführung der künstlichen Besamung, die im Tal ab den späten 1960er durchgeführt wurde. Außerdem werden heute auch ungefähr 90 Prozent aller Rinder enthornt. Nach Aussagen eines Gesprächspartners wirkt sich das negativ auf die Qualität der Milch aus. Außerdem ist der vor allem auf der Alpe sehr wichtige Gleichgewichtssinn durch fehlende Hörner beeinträchtigt. Er hat auch beobachtet, dass hornlose Kühe aggressiver gegenüber den anderen Herdentieren sind, was schon zum Absturz einer seiner Kühe geführt hat. Seine Überzeugung ist: *„Was da Herrgott wachsen lasst, soll ma ned obaschneidn.“ (GP9)*

5.1.2 Tierkrankheiten bei Nutztieren

Einige Krankheitsbezeichnungen, die in den Gesprächen verwendet wurden, sind regionale Dialektbezeichnungen. Um die deutschen beziehungsweise lateinischen Namen abzuklären, wurden die beiden Tierärzte befragt, die auch fast alle regionalen Krankheitsbezeichnungen kannten. Die Dialektbezeichnungen aus den Vorarlberger Regionen Monatafon und Bregenzerwald wurden hinzugefügt, insofern sie von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen verwendet wurden (Tabelle 4: Regionale und medizinische Krankheitsbezeichnungen mit Beschreibungen des Krankheitsbildes).

Tierkrankheiten die früher Probleme breitet haben

Die Rinder waren früher generell robuster und wurden seltener krank. Früher war man auch teilweise mit anderen Krankheiten konfrontiert. Ansteckende, seuchenartige Krankheiten sind noch lebhaft in Erinnerung. Eine als „Geißel“ bezeichnete Seuche war die Maul- und Klauenseuche, die nach Angaben eines Gesprächspartners im Jahr 1976 das letzte Mal im Tal aufgetreten ist. Lange ist kein Antibiotikum zur Verfügung gestanden und betroffene Höfe oder gar ganze Dörfer wurden unter Quarantäne gesetzt. Übertragen wurde die Krankheit nicht nur über den direkten Kontakt sondern auch indirekt, zum Beispiel über den Wind. Man hat den Tieren die betroffenen Klauen und Mäuler mit Meisterwurz gebadet und alle möglichen Hausmittel ausprobiert. Außerdem hat man ihnen viel Flüssigkeit zu trinken gegeben und das Heu klein geschnitten, weil sie nicht gut kauen konnten. Aus demselben Grund wurde auch feineres Heu aus dem 2. Schnitt, das *Grummet*, verfüttert. Die Tiere haben die Maul- und Klauenseuche großteils überlebt, waren aber in schlechtem Zustand.

Auch die Lungenkrankheit Tuberkulose war eine schwere Seuche, die in die 1970er Jahre auch im Walsertal vorkam. Auf manchen Betrieben kam es zur Schlachtung ganzer Viehbestände. Durch obligatorische Impfungen wurde die Tuberkulose jedoch erfolgreich

bekämpft. In neuerer Zeit ist sie im benachbarten Lechtal und im Tiroler Inntal wieder beim Rotwild aufgetreten, die die Tuberkulose über Speichel auf die Alptiere übertragen können.

Die Brucellose, auch Morbus Bang genannt, ist bis in die 1960er Jahre im Tal aufgetreten. Da meist mehrere Kühe im zweiten Trächtigkeitsdrittel verwerfen und Probleme mit Nachtgeburtverhalten haben, wird diese Krankheit auch als „seuchenhaftes Verwerfen“ bezeichnet. Auch Menschen können an dieser Krankheit erkranken. Zur Bekämpfung mussten die Tiere geschlachtet und geimpft werden, so wurde die Seuche im Großen Walsertal überwunden.

Tabelle 4: Regionale und medizinische Krankheitsbezeichnungen mit Beschreibungen des Krankheitsbildes

Dialektbezeichnungen	Deutsche Bezeichnung	Beschreibung
<i>da Wilda, Mauke (Montafon), Bolla (Bregenzerwald)</i>	infektiöse Zwischenklauenentzündung, <i>Panaritium</i>	Entzündung um den Hornschuh herum, am Saumband und zwischen den Klauen, die durch Feuchtigkeit hervorgerufen wird, vor allem wenn die Tiere auf matschigen Weiden stehen. Meist dringen die Bakterien über eine kleine Verletzung ein. Symptome sind Schwellung und Lahmheit. Sehr schmerzhaft.
<i>Nabelser</i>	Nabelentzündung, <i>Omphalitis</i>	Entzündung des Nabels beim Kalb durch den Eintritt von Bakterien auf Grund von Verunreinigung oder mangelhafter Nabelversorgung.
<i>Gallfiabr/Gallafiabr, Biss (Bregenzerwald)</i>	akute, fieberhafte Euterentzündung, <i>Mastitis</i>	Infektion des Euters über den Milchkanal oder den Blutweg. Tritt oft mit Fieber und Schmerzen auf.
<i>gällig sein</i>	-	Magerkeit, Appetitlosigkeit, Schwäche, lederbündige Haut, die sich kaum von den Rippen ziehen lässt – was als Test angewendet wird (5.3.2.13 Gällna).
<i>Schab, Tschütterlüs (Montafon)</i>	Hautpilzerkrankung, Kälberflechte, Rinderflechte, <i>Trichophytie</i>	Eine vom Kalb oder Rind auf den Menschen übertragbare entzündliche Pilzerkrankung der Haut. Kennzeichnend sind kreisrunde haarlose Stellen.
<i>Fluss</i>	Euterödem	Flüssigkeit lagert sich im intrazellulären Raum des Eutergewebes ab, was zur Schwellung von Euter, Zitzen und in einigen Fällen auch des Bauchbereiches führt. Die Zitzen sind wegen des Drucks sehr empfindlich. Durch die Schwellung wird das Melken erschwert und der Milchfluss gestört.
<i>Stallgrippe, Stallruhri</i>	Virusinfektion, grippaler Infekt	Entweder Magen-Darm-Grippe mit Durchfall (<i>Stallruhri</i>) oder eine Grippe mit Husten und Lungenbeschwerden (<i>Stallgrippe</i>) oder beides in Kombination. Zu den Viren können sekundär Bakterien dazukommen. Meistens mit Fieber. Es sind immer mehrere oder alle Rinder eines Stalls betroffen.
<i>da wiiße Ruhri/da Wüßscheissa</i>	Verdauungsstörung	Verdauungsstörung beim Kalb als Reaktion auf zu viel oder zu kalte Milch oder wenn die Milchpulvermischung nicht richtig angerührt ist. Tritt meistens ab dem zehnten Tag auf.
<i>das Brechen</i>	fieberhafte Hautallergie (gegen eine den befragten Tierärzten unbekanntes Substanz)	Plötzlich auftretendes hohes Fieber, aufgestellte Haare, Schwellungen an Augenlidern und Vagina, flüssigkeitsgefüllte Erhebungen, sogenannte „Quaddeln“. Nach einem Befall tritt es nicht mehr auf.
<i>der Mudere</i>	-	Wenn man weder krank noch gesund ist, ein Zustand dazwischen.

Auch der Milzbrand und der Rauschbrand „*waren der pure Schreck*“ (GP28A). Milzbrand ist eine akut verlaufende Infektionskrankheit, Rauschbrand eine nicht-ansteckende, akute und hoch fieberhafte Wundinfektion. Die betroffenen Betriebe, die *Brandalpen*, mussten unter Quarantäne gestellt werden und die Tiere wurden geschlachtet oder sind verendet, da es keine Behandlungsmöglichkeiten gab. Auch in diesem Fall hat die Schutzimpfung des Jungviehs der Seuche ein Ende gesetzt. Als Faustregel gilt: Wenn 30 Jahre kein Fall auftritt wird eine, vor allem auf Gemeinschaftsalpen obligatorische, Impfung abgesetzt.

Blähungen sind früher so stark aufgetreten, dass sie zum Tod führen konnten (5.3.2.10 Pansenstich). Ab den 1960er Jahren wurden sie unter anderem mit *Blähöl* behandelt, welches Kümmel (*Carva carvi*) enthält. Blähungen gibt es zwar immer noch, sie treten aber heute in geringerer Intensität auf. Es gab nach Angaben eines Gesprächspartners früher generell mehr Verdauungsstörungen. Lungenentzündung kam auch häufig vor, wurde jedoch durch den veränderten Stallbau zurück gedrängt (5.3.2.1 Haltung). Euterentzündungen traten früher auch auf, wenn es zu lange gedauert hat, mit der Hand zu melken und der Hormonausstoß der Kuh nicht lange genug angehalten hat. Die Räude ist eine durch Milben hervorgerufene Hautkrankheit, die mit extremem Juckreiz verbunden ist und heutzutage kaum mehr verbreitet ist. Eine ansteckende Hornhaut- beziehungsweise Augenbindehautentzündung wird *Äugler* oder *Gamsäugler* genannt. Sie kommt auch bei Schafen und Gämsen vor und war früher ohne Antibiotika schwer zu behandeln. Die Schwerkalbigkeit, die vor allem im Herbst das Abkalben erschwerte, ist heute nicht mehr so problematisch (5.3.2.8 Geburtshilfe).

Tierkrankheiten, die heute mehr Bedeutung haben

Die Rinder, die heute gehalten werden, werden allgemein als krankheitsanfälliger bezeichnet, im Vergleich zu den robusteren Rindern von früher. Immer wieder wurde von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen auf den schlechteren Gesundheitszustand verwiesen, der aus einseitiger Züchtung resultiert. Es wird auf hohen Milchtrag abgezielt, mit dem Anstieg der Milchleistung nimmt jedoch die Lebenserwartung ab. Die erhöhten Leistungsanforderungen wirken sich auch negativ auf die Fruchtbarkeit aus und die Kühe bekommen im Durchschnitt weniger Kälber oder haben Probleme, trächtig zu werden, weshalb sie frühzeitig geschlachtet werden. „*Früher hatten Kühe sieben, acht Kälba des war normal. Heut is da Durchschnitt glaub i bei eins Komma vier, is also sehr niedrig. Und des zeigt schon, dass da a Mordsbelastung da ist.*“ (GP3) Bei hoher Milchleistung sind die Kühe ausgezehrt und vor allem nach dem Abkalben sehr schwach. Zu diesem Zeitpunkt tritt auch das Milchfieber auf, ein Calciummangel, der mit der beträchtlichen Ausscheidung von Calcium und Phosphat durch die einsetzende Laktation nach dem Abkalben zusammenhängt. „*Das Milchfieber hat ma früher gar ned kennt.*“ (GP19) Die Eutererkrankungen wie auch die Klauenerkrankungen haben nach Angaben der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner im Vergleich zu früher zugenommen.

Die Formschönheit, die bei der Zucht außerdem verfolgt wird, geht auch manchmal mit positiver Gesundheit einher. Zum Beispiel ist ein eher kleines Euter mit kurzen Zitzen positiv, weil dann weniger Gefahr besteht, dass sich die Kuh verletzt. Gesunde, trockene, harte Klauen sind ein Fundament für ihre Gesundheit. Rinder mit X-Beinen sind nicht algeeignet, was im Großen Walsertal als negativ bewertet wird, da fast alle Tiere im Sommer auf die Alpen gebracht werden. Eine Gesprächspartnerin bezeichnet die Krankheiten, die es früher nicht gegeben hat, als „Wohlstandskrankheiten“. Dazu gehörten auch diverse Stoffwechselerkrankungen, allen voran die Acetonämie. Das Entwurmen der Kälber wird auch noch nicht so lange durchgeführt. Die Virusinfektion BVD (*Bovine Virusdiarrhoe*) ist einer Gesprächspartnerin erst seit zehn Jahren bekannt.

5.1.3 Wandel der Veterinärmedizin und der Volksheilkunde

Nach Angaben eines Landwirts haben früher alle Bewohner des Großen Walsertals etwas über Hausmittel für Menschen und Tiere gewusst. In den 1960er Jahren vollzog sich dann ein Wandel weg von den Hausmitteln, die dann nicht mehr „angesagt“ waren. In der Landwirtschaft ist auch der Zeitdruck sehr hoch geworden, was der Verwendung von

Hausmitteln entgegengewirkt hat. Deren Anwendung hat stetig abgenommen, proportional zur ansteigenden Verfügbarkeit des Tierarztes durch Straßenbau und Motorisierung. Es hat jedoch noch eine Trendwende eingesetzt im Sinne von „zurück zur Natur“ und zurück zur Naturheilkunde. Ein Gesprächspartner hat erzählt, dass dann wieder vermehrt Pflanzen wild gesammelt wurden und die Wertschätzung gegenüber den Heilpflanzen zunahm. Diese Rückbesinnung hält immer noch an. Es war auffallend, dass die älteren Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen immer wieder auf die Veterinärmedizin verwiesen haben, welche so effektiv und einfach anwendbar ist. Heutzutage kann man bei allem den Tierarzt oder die Tierärztin holen und dann ist das Problem rasch gelöst. Die Anwendung von Hausmitteln wird von den Älteren oft als etwas Veraltetes dargestellt, was gerechtfertigt werden muss, auch wenn sie keineswegs an deren Wirksamkeit zweifeln. Die Jüngeren sind oft sehr von den Hausmitteln überzeugt und verweisen gar nicht auf die Verfügbarkeit der Veterinärmedizin, da dies für sie eine Selbstverständlichkeit darstellt.

Eine Gesprächspartnerin und ein Gesprächspartner der älteren Generation erinnern sich daran, dass in den 1930er Jahren Dr. Friedle, ein Tiroler Tierarzt, als erster Veterinärmediziner im Tal gearbeitet hat. Er wurde im Zweiten Weltkrieg eingezogen und ist im Krieg gestorben. Er war über das öffentliche Telefon auf dem Postamt erreichbar und kam mit einem Pferdefuhrwerk zu seinen Patienten. Keiner der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen sprach von einem Tierarzt beziehungsweise einer Tierärztin, der während des Zweiten Weltkriegs praktiziert hätte.

Entsprechend einer Wandtafel aus dem Heimatkundemuseum Sonntag hat der Veterinärmediziner Dr. Erwin Hehle im Jahr 1947 begonnen, im Großen Walsertal zu arbeiten. Nach den Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ist er ins Große Walsertal gekommen, nachdem er nach dem Zweiten Weltkrieg sein Studium in Wien abgeschlossen hatte. Er gilt für viele Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner als der erste „studierte Tierarzt“ mit einem akademischen Abschluss. Es wird immer noch davon gesprochen, dass er besonders gut bei Geburten helfen konnte. Eine Landwirtin datiert seinen Arbeitsbeginn erst in den 1950er Jahren, ein Landwirt spricht davon, dass vor 60 Jahren der erste Tierarzt zu praktizieren begonnen hat.

Dr. Bischof, ein Tierarzt, der parallel zu Dr. Hehle gearbeitet hat, kam ursprünglich aus Thüringerberg, praktizierte jedoch in Rankweil, und ist den Bauern und Bäuerinnen gut bekannt; *„des is da bekannteste Tierarzt in Vorarlberg gse.“* (GP25) Er war berühmt für seine Sterilitätsbehandlungen und hat nie andere Tierärzte dabei zuschauen lassen. Einer der Tierärzte erzählt, dass er zum Beispiel zehn Kühe zusammen auf den Dorfplatz treiben ließ, um sie mit Hilfe eines Spekulum - einem Untersuchungsinstrument zum Öffnen der Vagina - zu untersuchen und den Muttermund mit hochkonzentriertem Jod zu bestreichen. So wurden chronische Muttermundentzündungen zu akuten Entzündungen und der chronische Jodmangel wurde behoben. *„Er hat halt so an Mordszauber draus gemacht.“* (GP1B) Dr. Bischof hat viele Hausmittel angewandt und auf die „natürliche Art“ behandelt. Die Veterinärmedizin war damals auch noch nicht auf dem heutigen Stand und es gab weniger Medikamente, wodurch die Hausmittel immer noch eine wichtige Unterstützung waren. *„Das könnt ma nu machen, unterstützend, es hat ja ned so viel Medikamente gee, und die (Anmerkung der Autorin: die Tierärzte) ham dann scho so Ratschläge gee.“* (GP20A)

Ein weiterer Tierarzt, Dr. Martin, der für die Gemeinde Nenzing zuständig war, aber ursprünglich aus Fontanella kam, ist auch gerne gerufen worden. Er hat viel über die Zusammenhänge der Tiergesundheit mit Haltung und Fütterung gewusst und hat viele Hausmittel angewandt. Der Tierarzt, der heute im Großen Walsertal praktiziert, geht auch auf die Landwirte und Landwirtinnen ein. Wenn er weiß, dass an einem Hof viel mit

Hausmitteln gearbeitet wird, empfiehlt er diese auch. Er hat eine positive Einstellung zu den Hausmitteln, weil die Landwirtinnen und Landwirte ihn erstens sowieso genug brauchen, weil er zweitens eingesteht, dass auch die Veterinärmedizin ihre Grenzen hat und er drittens von einigen pflanzlichen Hausmitteln aufrichtig überzeugt ist. Und auch wenn er nicht an die Wirksamkeit der Hausmittel glaubt, fühlt er sich in erfolglosen Fällen, in denen er alles versucht hat, durch die Eigeninitiative der Landwirte und Landwirtinnen sogar entlastet. Auch der zweite interviewte Tierarzt empfiehlt Hausmittel, vor allem Schnaps und Rotwein mit Muskatnuss (*Myristica fragrans*) gemischt. Er und sein Kollege haben auch schon das ein oder andere Hausmittel von den Bäuerinnen und Bauern übernommen.

„Ja i ha des zum Teil vo die alten Bauern übernommen - den Erfolg gsehen und auch ich lerne was.“ (GP2)

Früher war der oben zitierte Tierarzt zwar nicht begeistert darüber, wenn ein Landwirt seine Kühe gällnert (5.3.2.13 Gällna), aber mittlerweile nimmt er es hin, auch wenn dieser Landwirt zu anderen Bauern und Bäuerinnen geht, um ihnen zu helfen.

„Die heutigen Ärzt - jetztat sagt er eigentlich eh nix mehr - aber früher, wenn i gsagt hab: du i ha sie gällnat, jetzt is perfekt. Des mögen die Döctr eigentli ned a so, oder, isch klar, Pfuscher oder (...). Er sagt au nix, wenn i gang.“ (GP21A)

Dieser Landwirt braucht nur sehr selten einen Veterinärmediziner beziehungsweise eine Veterinärmedizinerin, und wenn doch, so ruft er oft einen an, der schon außer Dienst ist und viel Zeit hat. Mehrere Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen berichten, dass man früher kaum veterinärmedizinische Hilfe brauchte, und der Hauptgrund, wenn man doch eine Tierärztin oder einen Tierarzt zu Rate zog, war der, dass eine Kuh nicht trächtig wurde. Eine Bäuerin erzählt, dass sie an ihrem Hof erst seit circa zehn oder 15 Jahren routinemäßig einen Tierarzt zu Rate ziehen.

5.1.4 Gründe für und wider die Anwendung von Hausmitteln bei Tieren

Hausmittel werden aus verschiedenen Gründen angewendet - oder sie werden nicht herangezogen, selbst wenn oft Wissen über die Anwendungsbereiche vorhanden ist. Auswirkungen der infrastrukturellen Gegebenheiten, wirtschaftliche Entwicklungen, gesellschaftlichen Konventionen und persönliche Hintergründe wirken zusammen.

Gründe, die für die Anwendung von Hausmitteln sprechen

Die Gründe für die Verwendung von Hausmitteln waren früher teilweise andere als heute. Bevor es veterinärmedizinische Versorgung im Großen Walsertal gab, waren die Hausmittel die einzig verfügbaren Mittel. Und das, was man hatte, hat man auch verwendet, zum Beispiel den Vorlauf von der Schnapsfermentation. Ab der Zeit, als dann der erste Tierarzt verfügbar war, wurde abgewägt, ob es nötig ist, ihn zu holen, denn jeder Besuch bedeutete einen Aufwand an Zeit und Geld. Beide Faktoren sind auch heute noch von großer Bedeutung. Bevor der Tierarzt motorisiert auf geteerten Straßen zu den Höfen kommen konnte, mussten die meisten Wege zu Fuß zurück gelegt werden. Und bevor es das Telefon gab, musste auch noch der Hinweg dazugerechnet werden, um dem Tierarzt Bescheid zu sagen. Vor allem auf abgelegenen Höfen und Alpen handelte man lieber schnell selbst, als darauf zu hoffen, dass er rechtzeitig geholt werden könnte.

„Damals war ka Telefon, kein Auto, bis da Tierarzt da war, wars bei manchen Dingen zu spät. Wie dann die Güterwege gebaut wurden und die Tierärzte motorisiert waren, oder, da is ja fließend zurück gegangen“ (GP28A)

„Früher hat ma ja koan Doktor auf der Alp ghabt, da hat ma alles selber machen müssn.“ (GP16A)

Früher war das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, ein Tier nicht zu verlieren und es gesund zu pflegen, damit es wieder Milch, Fleisch und andere Rohstoffe gibt. Der Arbeitsaufwand mit den Hausmitteln war im Vergleich zum Wert des Tieres ein kleines Opfer. Früher hat man einer laktierenden Kuh, die nicht trächtig geworden ist, auch mal ein Jahr Pause gegönnt und sie geschont. Heute sind so lange Ausfallzeiten schon Grund für den Verkauf.

„Das ist Einzelbetreuung im Krankheitsfall - die war da intensiver. Da hat man nicht auf Arbeit geschaut und Hauptsache man hatte Erfolg, dass ma das Tier wieder gesund hergebracht hat und wenn möglich ohne Tierärztkosten.“ (GP28A)

Der hohe Preis für die tierärztliche Behandlung ist früher wie heute einer der wichtigsten Gründe für die Behandlungs- und Gesunderhaltungsmaßnahmen in Eigenregie. Doch auch das Wohlergehen der Kuh wird im selben Atemzug genannt, da die Veterinärmedizin in manchen Fällen trotz intensiver Behandlung nicht erfolgreich ist.

„Wenn ma's glei gmacht hätt (Anmerkung der Autorin: das Gällna), hätt ma der Kuah viel Leid erspart, die hat viel mitgmacht. Der Tierarzt hat gsagt - der hat halt gspritzt und gspritzt und gmacht und Medikamente und Pulver neigleert und Infusiona und Sacha halt - für a schweres Geld, oder - hat ma da dokteret und des da kostet nix oder.“ (GP21A)

Heute wendet man Hausmittel auch als „letzte Rettung“ an, wenn die Veterinärmedizin versagt (5.2.1.3 Meisterwurz). Was auch für den Griff zu Hausmitteln spricht, ist eine einfache Anwendung, und wenn jemand zur Verfügung steht, der bei arbeitsintensiven Behandlungen mithilft. Einer Gesprächspartnerin macht es auch Spaß, Hausmittel zu verwenden. Eine andere spricht vom Bewusstsein, das sie am Hof haben, über Landwirtschaft, Tierhaltung und Tiergesundheit im Allgemeinen. Sie erzählt, dass sie dieses Bewusstsein von ihrem Vater hat, welcher sie sehr viel lehrt. In ihren Augen zeugt es zum Beispiel von Bewusstsein, wenn man einer Kuh, die die Milch nicht „runter lässt“ ihr Kalb dazustellen, damit sie es sehen, riechen und ablecken kann. Ein Landwirt ist sehr überzeugt von der Wirksamkeit der Hausmittel und scheint stolz darauf zu sein, fast nur mehr zur Trächtigkeitskontrolle eine Tierärztin oder einen Tierarzt zu benötigen und alles andere selbst behandeln zu können. Einer der Tierärzte fasst einige Gründe, die für die Anwendung von Hausmitteln sprechen zusammen: Hausmittel sind frei erhältlich, es müssen keine Wartezeiten eingehalten werden, sie sind unbedenklich und sehr günstig oder sogar kostenlos.

Gründe gegen die Anwendung von Hausmittel

Ein großer Grund der gegen die Anwendung von Hausmitteln spricht ist der Zeitfaktor. Die Behandlungen sind oft zeitaufwendig und müssen mehrmals wiederholt werden. Es kann sich über Wochen hinziehen, bis eine Kuh wieder gesund ist und Milch gibt, was heutzutage als unwirtschaftlich gilt, da immer mehr Tiere von immer weniger Landwirten und Landwirtinnen betreut werden sollen. Erstens wird die Zeit für die Behandlung, und zweitens der Genesungszeitraum als zu lange befunden. Nach Aussagen der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen haben vor allem Jüngere nicht genug Geduld und Ausdauer. Einer der befragten Tierärzte erzählt, dass auch er - vor allem aus Kostengründen - nicht viel Zeit in die Behandlung der Tiere investieren kann. Spätestens

nach der dritten Behandlung muss entschieden sein, ob das Tier gesund wird oder als Schlachtvieh verkauft werden muss. Außerdem ist nach seiner Auffassung der Erfolg bei der Behandlung mit Hausmitteln, im Gegensatz zur veterinärmedizinischen Behandlung, zu ungewiss.

Derselbe Tierarzt spricht auch die Gefahr an, dass zu lange mit Hausmitteln behandelt wird und zu viel darauf gesetzt wird. Die Behandlung könnte unvollständig sein oder zu lange ohne ärztliche Hilfe vonstatten gehen, wenn ein Tier schon gefährdet ist. Der zweite Tierarzt gibt an, dass die Gefahr besteht, dass zu viel Alkohol verabreicht wird und dadurch die Pansenflora gestört wird. Außerdem können Stoffe in die Milch und das Fleisch gelangen, die eine Gesundheitsgefährdung für die Konsumenten darstellen. Er bezieht sich hier beispielhaft auf die Behandlung von Räude mit Altöl.

5.1.5 Erwerb und Weitergabe von lokalem Erfahrungswissen

Die Frage nach den Wissensquellen hat viele ähnliche Ergebnisse gebracht, nämlich, dass es sich um „alte Überlieferungen“ handelt. Das Wissen wurde innerhalb der Familie weitergegeben, vom Vater oder Onkel an den Sohn, von der älteren Generation an die jüngere. Eine Gesprächspartnerin freut sich über den „guten Draht“, den ihr Mann und ihr Sohn zueinander haben:

„Mir dunkt des immer so schö wie sie mitanand so philosophiera über gewisse Sacha, desch is einfach eppas schös. Drum muasss i mich selber nimmer a so in des Züg ihilebe. I dua mi höchstens amüsiera wie sie guat könnt mitanad, sie könnas wirklich guat.“ (GP4)

Die Frauen werden beim Thema der Weitergabe wenig erwähnt. Ein Gesprächspartner, der kaum pflanzliche Hausmittel genannt hat, aber dafür umso mehr mechanische Anwendungen, erzählt, dass sein Großvater viele Kenntnisse an seinen Vater weitergegeben hat, der wiederum Vieles an ihn und seinen Bruder weitergegeben hat. Die Schwester, welche unerwähnt blieb und zu einem späteren Zeitpunkt interviewt wurde, hatte jedoch ein umfassendes Wissen über Heilpflanzen, das sie nach ihren Angaben auch vor allem von ihrem Vater erworben hat.

In der Familie sind Kinder und Jugendliche auch öfter geschickt worden, um etwas zu holen, mit dem dann die Tiere behandelt worden sind. So haben sie „nebenbei“ mitbekommen, was sich im Stall tut, auch wenn ihr Interesse vielleicht nicht sehr groß war - es war etwas Alltägliches. *„Also bei üs jetzt wenn, ja des ischt eigentlich quasi selbstverständlich.“ (GP16A)*

Wenn Interesse besteht, werden verschiedene verfügbare Wissensquellen genutzt, wie zum Beispiel die Medien - also Bücher, Zeitschriften, Radio, Fernsehen -, Kurse der Landwirtschaftskammer zu Homöopathie für Tiere und anderen Themen, und vor allem der Austausch mit dem Tierarzt oder der Tierärztin, den Nachbarn und Bekannten. Die Nachbarschaftshilfe war nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen früher noch viel weiter verbreitet als es heute der Fall ist, *„des ischt leider schon a bisschen aus den Köpfen.“ (GP3)* Früher haben sich die Bauern und Bäuerinnen auf den oft langen Fußwegen zur Kirche untereinander ausgetauscht und ihr Wissen weitergegeben. Manchmal reichte Hilfe beim Erstellen der Diagnose, was der erste wichtige Schritt ist, um handeln zu können. Oft musste aber auch konkret mit angepackt werden, und man hat jemanden aus der Gegend geholt, der in einem oder mehreren Bereichen der Tiergesundheit einen „Wissensvorsprung“ hatte (5.1.6 Spezialisten der Tierheilkunde). Ein Landwirt hat erzählt, dass er sich nach der Kirche im Wirtshaus

bewusst zu den Älteren an den Tisch gesetzt hat, um sie über ihre Kenntnisse zur Tiergesundheit ausfragen zu können.

„Früher hat man schon auf die Erfahrungen der Alten mehr heraus geholt, weil ein Junger wusste nichts. Und da denk i auch bei mir jetzt, es gibt viele Sachen wo jetzt die Jungen noch nachfragen (...) also was wir schon erlebt haben, aber die Jungen noch ned erleben konnten. Und das kann man dann weitergeben, eigentlich problemlos (...). Grad bei Krankheiten, da war man einfach froh, wenn man jemand fragen konnte der schon gewusst hat, um was es geht.“ (GP3)

Manche Bäuerinnen und Bauern scheinen neben ihrem umfassenden Wissen auch ein Gespür für ihre Tiere zu haben. Wenn sie in den Stall kommen, merken sie sofort, dass etwas nicht in Ordnung ist und fangen mit der Suche nach der Ursache ihres Gefühls an.

„Des überrascht mi manchmal selber, dass i des scho merk wenn i in Stall eini geh, dass irgendetwas ned stimmt, des merk i, des gspür i. Undi sieh des au, i sieh des sofort. Und dann is manchmal ganz schwer zu entscheiden. Ja, meistens probier i scho selber, bevor i an Tierarzt hol.“ (GP12)

Der selbsterstellten Diagnose kann so eine schnelle Behandlung erfolgen. In folgendem Zitat wird auf einen Schnitt in einen Bluterguss verwiesen.

„Wenn i in Stall komm - und wenn du d' Küah kennscht, denn siahst du glei: Oha da hesch amal irgend - und denn langsch halt aa, oh da ischt irgendetwas, denn denn hau i halt nei, oder.“ (GP21A)

Die Beziehung zu den Tieren und ihre genaue Beobachtung werden von den Befragten öfters als besonders wichtig genannt. Sie sollen sich wohlfühlen und gerade nach traumatischen Erlebnissen, wie einem Gebärmuttervorfall, ist der „Kuhkomfort“ entscheidend, *„guat füttern und schö dua.“ (GP29A)*

5.1.6 Spezialistinnen und Spezialisten der Tierheilkunde

Unter den Landwirtinnen und Landwirten gab und gibt es solche mit einem besonders reichen Erfahrungswissen im Bereich der Tiergesundheit, die auch anderen Menschen bei ihren Problemen geholfen haben. Es gibt keine einheitliche Bezeichnung für diese Spezialisten und Spezialistinnen. Folgende Namen sind die gängigsten Bezeichnungen: *„Des isch a ganz a Guata zum Veh. (...) Des isch a Guata zum Kälbern/Aderlass. (...) Des is a halber Vehdoktr (...). Der is ma liaba als a Vehdoktr (...). Ein Bauer der vor allem für die Tiere ein gutes Gefühl hatte.“ (GP3) „Der hat a guate Hand ghabt für sowas.“ (GP2)* Anhand der Bezeichnungen kann man auch die Tätigkeitsbereiche ablesen, in welchen sie besonders aktiv waren: die Geburtshilfe, die Aufzucht der Kälber, Pferdekrankheiten, der Aderlass und das Gällna. *„Früher hat sie des alls a bizle spezialisiert.“ (GP21A)* Die spezialisierten Personen hatten eine besondere Begabung für den Umgang mit Tieren, so wie andere besonders gut heuen oder handwerken konnten. Außerdem haben sie sich eingehend mit dem Thema befasst und sich Informationen beschafft, zum Beispiel aus Büchern. Und auch sie haben von der älteren Generation, vor allem von den Eltern und Großeltern, gelernt. Nachdem sie einige Erfahrungen gesammelt hatten, haben sie dann selbst angefangen zu behandeln. Auffallend war, dass die Kinder und Enkel der Spezialisten und Spezialistinnen ein größeres Wissen zur Tiergesundheit aufwiesen, was in langen *Freelists* deutlich wurde und in der Nennung von Hausmitteln, die sonst nicht oder wenig genannt wurden.

„Der hat des vom Vater glernt, oder, daheim glernt. Da hats gheißten, du jetzt kannst selber probiera und mach des, oder. Und erst duast immer beim eigna Tier probiera oder, a fremda Tier is halt immer a biz beschissen, oder. Bist amal die Erfahrung hast, oder (...) jedes Mal isch anders, oder.“ (GP21A)

Ein Gesprächspartner gibt an, dass er den Aderlass mindestens zwei jungen Landwirten gezeigt hat, die ihn danach gefragt haben, und die dann selbst angefangen haben auch bei anderen auszuhelfen. Wenn ihn heute jemand fragt, schickt er die Bittsteller meistens an diese beiden weiter, wodurch auch die Interviews mit den beiden Landwirten zustande gekommen sind.

Die Spezialistinnen und Spezialisten konnten aufgrund ihres umfassenden Erfahrungswissens die Lage einschätzen, Diagnosen erstellen, Krankheiten behandeln und Zusammenhänge genau erklären. Außerdem hatten sie auch bestimmte Heilpflanzen, Werkzeuge und manuelle Fähigkeiten. Erst wenn auch die Spezialisten und Spezialistinnen nicht mehr weiter wussten, hat man sich veterinärmedizinische Hilfe gesucht. Aber sie haben ausgeholfen, wo es nur ging und konnten zu jeder Zeit geholt werden. Es gab in jeder Ortschaft zumindest einen Spezialisten oder eine Spezialistin, der auch ein gewisses Ansehen genossen hat. *„Sind eigendle imma angesehene Leute gse in dr Gmei, die hätt ma echt fräge könne.“ (GP25)* Obwohl früher oft extrem steile Wege zu Fuß zurückgelegt werden mussten, ist ein besonders bekannter Spezialist dennoch von Seewald bis nach Blons gegangen, was auf den heutigen Straßen einem Weg von mindestens neun Kilometer entspricht, mit einigem Höhenunterschied. Ein anderer Walser Spezialist wurde wegen seiner besonderen Kenntnisse bis in den Bregenzerwald geholt. Vergolten wurden ihre Dienste, die auch unter Nachbarschaftshilfe fielen, indem man seinerseits bei anfallenden Arbeiten geholfen hatte. Bezahlt wurden höchstens „ein paar Schillinge“, weshalb man sich keine Gedanken über die Bezahlung machen musste. *„Bargeld hätt ma da nia bruucht. Des is o einfach selbstverständlich gse.“ (GP25)* Verdient haben die Spezialistinnen und Spezialisten mit ihrer Arbeit nichts. Ein Gesprächspartner der jüngeren Generation erzählt, dass er sich 50 bis 100 Schilling für einen Aderlass geben ließ, um das, was er für den *Fliadr* und die Kette (Abbildung 63) ausgegeben hat, wieder herein zu holen. Als die Werkzeuge abbezahlt waren, ließ er sich als Gegenleistung auch mal nach der Messe auf ein oder zwei Biere einladen.

Es wird von einem Spezialisten erzählt, der besonders viel Wert auf Vorbeugung gelegt hat, und zum Beispiel immer die Kälbereimer überprüft hat. Diese waren früher noch aus Holz und wenn sie nicht mit kochendem Wasser - welches nur in der Küche zur Verfügung stand - ausgeschrubbt wurden, haben sich Bakterien¹⁰ festgesetzt, die *falsche Säure* genannt wurden und Durchfall hervorriefen. Außerdem betonte er die Wichtigkeit, dass man den Kälbern nur körperwarme Milch gibt und gegebenenfalls ihre Verdauung unterstützt, indem man die Milch mit einem Schuss Rotwein oder Ähnlichem „bricht“ (5.2.1.1 Rotwein). Zusammenhänge, die heute schon allgemein bekannt zu sein scheinen, haben die frühen Spezialistinnen und Spezialisten durch langjährige Erfahrung erforscht und aufgedeckt. Nach Angaben eines Gesprächspartners hatten sie eine sehr gute Beobachtungsgabe und haben auch manchmal in langen, intensiven Kontakt mit den Tieren auf der Alpe gelebt. Ihr Wissen umfasste auch oft ein breites Allgemeinwissen und besondere Heilpflanzenkenntnisse. Manche Anwendungen wurden auch von einem Spezialisten beziehungsweise einer Spezialistin eingeleitet und mussten dann täglich vom betroffenen Bauern oder von der Bäuerin durchgeführt werden, zum Beispiel die Benutzung einer *Milchnadel* (Abbildung 9), wenn die Milch nicht abfließen konnte.

¹⁰ Milchsäurebakterien und Streptokokken

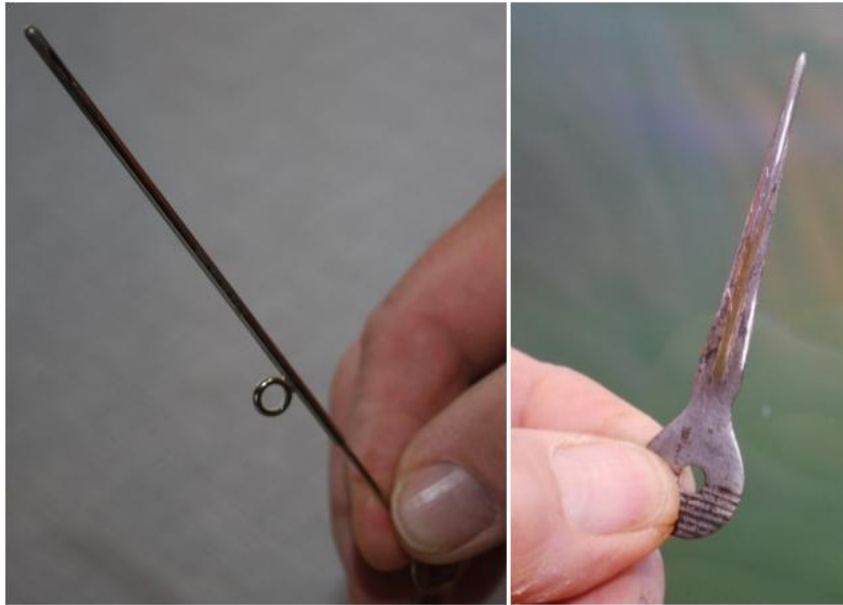


Abbildung 9: Eine Milchnadel; sie ist hohl und hat eine ovale Öffnung an der Spitze. Die Milchnadel wird in die Zitze der Kuh gesteckt, das Innenteil wird herausgezogen und die Milch kann abfließen (links). Eine Öffnernadel; sie wird in die Zitze der Kuh getrieben, um den Milchkanal aufzureißen und die Milch abfließen zu lassen.

Da die Nutztiere früher einen weitaus höheren Wert hatten als heute, war die Arbeit der spezialisierten Bäuerinnen und Bauern eine sehr wichtige. Sie waren schneller und leichter verfügbar als ein Tierarzt oder eine Tierärztin und vor der Einführung der Veterinärmedizin sowieso die einzigen Helfer, die noch „a Stück Vieh retten konnten wenn ma an Tierarzt nicht erreicht hat.“ (GP28A) Ein Gesprächspartner spricht auch davon, dass es ihm lieber war, einen Spezialisten oder eine Spezialistin zu holen - es war für ihn einfacher, billiger und die Arbeit wurde genauso gut wie vom Tierarzt oder der Tierärztin erledigt. Außerdem verfügen die Spezialisierten auch über Wissen bezüglich der Hausmittel, die in der Veterinärmedizin niemals angewandt wurden. Ein Landwirt beschreibt die „Rettung“ einer vom lokalen Tierarzt schon abgeschriebenen Kuh folgendermaßen: „Und denn hätt da zu mir an alta Mann gsagt: Ja hasch sie gällnert? (...) Dann hab i gsagt: des kenn i ned und was isch des? Ja dann komm i, i komm am Aband. Und denn is der komma und hat des gällnert und seit dem mach i des selber.“ (GP21A) Seit dieser Behandlung im Jahr 1996 ist er ein überzeugter Spezialist für das Gällna (5.3.2.13).

Ein Landwirt erzählt, dass es heute, im Hinblick auf den Austausch mit Vertrauenspersonen, immer noch so wie früher ist, aber weniger in Anspruch genommen wird. Die Vertrauenspersonen kann man um Rat fragen und sie nehmen sich dem Problem an. „Dass ma gewußt hat, wenn das Problem da ist, dann kann man zu dem gehen und von dort eventuell etwas erwarten. Ich denke, das geht heute ein bisschen verloren.“ (GP3) Früher hat man regelmäßig auf die Hilfe der Spezialisten und Spezialistinnen vertraut, heute ruft man hingegen in erster Linie einen Tierarzt oder eine Tierärztin. Doch es gibt noch Menschen, die immer wieder angerufen und um Rat gefragt werden, die zu den Tieren fahren, um sie zu behandeln oder die schon im Voraus so große Mengen an Salben und Tinkturen herstellen, um ihren Bekannten davon abgeben zu können.

5.1.7 Exkurs: Die kräuterkundige Anni Lins

Als mehrere Gesprächspartner von einer Frau erzählten, die über ein außerordentliches Kräuterwissen verfügt, wurde sie besucht, obwohl sie schon lange nicht mehr im Großen Walsertal lebt und somit nicht zum Sample der Walser Landwirte und Landwirtinnen gezählt werden kann. Anna Lins, die von vielen Anni genannt wird, wurde im Jahre 1934 als eines von zwölf Kindern in Seewald, Gemeinde Fontanella, geboren. Die extremen Bedingungen und harten Winter in der abgelegenen Gegend haben die Familie gezeichnet. Zwei Brüder sind bei der großen Lawinenkatastrophe im Jahr 1954 auf dem Weg zur Kirche in den Tod gestürzt, zwei weitere Geschwister starben an Diphtherie. Da sie nicht weiter unter drohenden Lawinen leben wollte, zog Anni nach Schnifis unterhalb von Thüringerberg und baute sich mit einer Kuh, die ihr ihr Vater geschenkt hatte, eine eigene Landwirtschaft auf. Ihr Vater hat ihr jedoch noch mehr mitgegeben, er war ein bekannter Spezialist der Tierheilkunde im Tal und hat sein Wissen um die Heilkräuter und Hausmittel an Anni weitergegeben.

Die reiche Alpenflora kennt Anni außerdem aus ihren zahlreichen Büchern und von ihrer Arbeit in der Alpwirtschaft. Mehr als 20 Sommer lang hat sie auf verschiedenen Alpen des Großen Walsertals mit der Hand gemolken und die kranken Tiere versorgt. Mittlerweile zieht sie nicht mehr mit ihren Rindern bergauf, besucht die Alpen aber gerne, um Heilpflanzen zu sammeln, den Gesundheitszustand der Tiere zu überprüfen und sich mit interessierten Landwirten und Landwirtinnen zu unterhalten. Die Kräuter auf den Alpenwiesen verwendet sie am liebsten, sie sammelt jedoch auch auf Wiesen in ihrer Gegend und hat einige Pflanzenstöcke und Bäume um ihr Haus.



Abbildung 10: Anni Lins mit einer Auswahl ihrer Hausmittel und ihrem Weihrauchkessel zum Räuchern

Während des vierstündigen Gesprächs zählt sie um die 100 Hausmittel auf, wovon der Großteil pflanzlicher Natur ist. Ihr Wissen ist sehr detailliert, umfassend, und sie nennt viele Pflanzenarten, die sonst keiner der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen genannt hat. Sie bereitet die Hausmittel alle selbst zu und ist bekannt für ihre zahlreichen Salben, Schnäpse, Teemischungen und anderen Verarbeitungen. Sie macht kein Geheimnis aus ihrem reichen Erfahrungsschatz und jedem der sich interessiert, erzählt sie davon mit

Begeisterung. Auch in der lokalen Zeitung *Neue am Sonntag* wurde im Sommer des Jahres 2009 eine Rubrik publiziert, in der sie wöchentlich „Kräutertips“ gab und für Fragen ihre Telefonnummer veröffentlichte. Und das Telefon klingelt oft. Menschen aus dem Walgau, dem Großen Walsertal und aus anderen Regionen Vorarlbergs wenden sich bei allen möglichen Beschwerden an sie und bestellen hausgemachte Heilmittel. Anni unterscheidet zwischen Mensch und Tier nur bei der Dosierung, ansonsten bekommen Kälber die gleichen Hausmittel wie Kinder, Kühe behandelt sie ähnlich wie Frauen. Bei Beginn einer Behandlung mit ihren Salben legt sie ihren Patienten ans Herz, unbedingt auf das richtige astrologische Zeichen und die Mondphase zu achten. Außerdem ist für sie der Glaube an die Heilkraft der Hausmittel entscheidend für ihre Wirksamkeit. *„Ma kann viele viele Krankheita verhiendera und viele Krankheita kann ma selb löscha. Nur wichtig ischt de Zusammenstellung (Anmerkung der Autorin: der Hausmittel) und wichtig ischt da große Glauba und as guate Zeicha.“* (Lins Anna) Anni erzählt, dass ihre Patienten sehr zufrieden sind und schon viele außergewöhnliche Heilungserfolge erlebt haben. Ihr Wissen ist auch einem lokalen Apotheker und einem Tierarzt bekannt, der ihre Kompetenz schätzt und auch schon Hausmittel von ihr übernommen hat. Dem Arzt, der sie einmal untersuchen durfte, hat sie jedoch eine Abfuhr erteilt, als er ihr ein Medikament verschreiben wollte - sie nimmt grundsätzlich keine Medikamente und erfreut sich bester Gesundheit. Anni Lins hat mit der Heilpflanzenkunde ihre Leidenschaft gefunden. Sie beschäftigt sich jeden Tag damit und hilft gerne, wo es geht. Die Tiere versorgt sie liebevoll und sieht es als ihre Aufgabe, sie genau zu beobachten, da sie ihre Beschwerden nicht mitteilen können.

5.1.8 Tierheilkunde in der Anwendung

Es werden nach Angaben mehrerer Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen überwiegend äußerliche Verletzungen, Wunden oder Verstauchungen und selten schwerere Gesundheitsprobleme mit Hausmittel behandelt. *„Wenn sie innerlich was gha hen, hed ma ned viel Hausmittel gha.“* (GP19) Diese Aussage konnte jedoch unter Berücksichtigung der Aussagen aller Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen nicht bestätigt werden. Es wurden zum Beispiel zahlreiche Hausmittel für Magen-Darm-Probleme genannt, allen voran Durchfall.



Abbildung 11: Eine mit Ringelblumensalbe behandelte Euterverletzung

Die Tierheilkunde befasst sich jedoch nicht nur mit der Heilung von akuten Krankheiten und Beschwerden, sondern es wird schon im Vorfeld darauf geachtet, dass die Tiere gar nicht erst krank werden. Gesunderhaltung und Vorbeugung sind ebenso wichtig wie Heilung und Linderung. Die Gründe für eine Krankheit sind sowohl für die Prophylaxe als auch für die Diagnose entscheidend. „*Man hat von Unglück im Stall geredet, dabei war a falsche Methode dabei (...). Das Wissen um die Ursachen und dann diese Hausmittel, die haben auch ihre Wirkung getan.*“ (GP28A) Die Hausmittel für Nutztiere unterscheiden sich kaum von den Hausmitteln für Menschen. „*Des was ma de Lüüt halt au gib, des isch des selbe.*“ (GP29A) Tee oder Kaffee (*Coffea arabica*) wird für Großvieh oft in höherer Konzentration zubereitet. Manchmal werden die Teeblätter oder der Kaffeesatz mit verabreicht. In manchen Fällen, wie bei der Kamille (*Matricaria chamomilla*), werden für Tiere alle oberirdischen Pflanzenteile verwendet, für Menschen jedoch nur die Blüten. Für Kleinvieh wird die Dosierung dem Körpergewicht angepasst. Auch bei der Konzentration von alkoholhaltigen Tinkturen wird darauf geachtet, was behandelt wird, an welcher Körperstelle und wie dick dort die Haut ist. Bei der Art des Hausmittels wird manchmal ein Wirkstoff in verschiedener Verarbeitung angewandt: Zum Beispiel wird eine Wunde erst mit Arnikatee gewaschen, dann mit Arnikatinktur desinfiziert und abschließend mit Arnikasalbe eingerieben, die einen Schutzfilm bildet.

Der Behandlungsform als solche wird auch eine heilende Wirkung zugeschrieben, zum Beispiel ist bei Klauenerkrankungen ein Fußbad im warmen Wasser an sich schon wohltuend. Der als Teeabsud beigegebene Pflanzenwirkstoff verstärkt die Wirkung dann noch. Auch einer der Tierärzte bestätigt, dass die Klauenkrankheit *Wilda* mit kontinuierlichem Baden der Wunde abheilt, nur dass der Arbeitsaufwand oft gescheut wird. Die Ausdauer bei der Anwendung von Hausmitteln ist ganz wesentlich, da die Behandlung mit Hausmitteln oft als zeitaufwendig beschrieben wird. „*Da muasch halt druff sii, ned glei nageba*“ (GP28A)

Zur Wahl eines Hausmittels geben die Befragten an, dass ihnen oft noch andere Hausmittel mit ähnlicher Wirkung bekannt sind. Wenn das Hausmittel, das für eine Krankheit am besten geeignet ist, nicht verfügbar ist, wird einfach das Zweitbeste verwendet. Mit der Erfahrung verändern sich auch Behandlungsformen, eine Bäuerin oder ein Bauer, die ein Hausmittel jahrelang verwendet haben, können aus verschiedenen Gründen auf ein anderes umsteigen, oder sie verwenden ein Hausmittel, das sie nie verwendet haben, in einem besonderen Fall.

5.2 Pflanzliche Hausmittel

Viele der befragten Bewohner des Großen Walsertals schätzen die vielfältige Pflanzenwelt, in der sie leben, sehr. Sie bezeichnen die Heilpflanzen als sehr wichtig und finden es schön, dass es sie gibt. „*S'isch a Bereicherung, a reiche Kräuterwelt wo mia da läbn, dass wir des alls in da Natur vorfinden, vollkommen koschtenlos und nützlich.*“ (GP29B) Der unten zitierte Gesprächspartner ist so überzeugt von den Heilpflanzen, dass es ihm nichts ausmacht, wenn seine Kinder manchmal ein wenig über ihn schmunzeln.

„*Ja halt, i hab sie immer hochgeschätzt. Bei mir lachen sie oft, oder. (...)*
D'Söhne, oder d'Töchter auch: Da Dätta hätt da scho an Tee wo hilft, oder.
Und vielleicht mit an leisen Schmunzeln. Er weiß es ja scho, dass da Tee hilft,
oder.“ (GP28B)

Ein Landwirt betont, dass man nicht mehr sammeln sollte als man benötigt, aber dass man die Hausmittel auch nicht ausgehen lassen sollte, damit man genügend davon hat, wenn

man sie braucht. Im Idealfall werden die Pflanzen jedes Jahr neu gesammelt, um Frische und Qualität zu gewährleisten. Die Landwirte und Landwirtinnen konzentrieren sich auch oft auf die lokale Flora, weil sie der Meinung sind, dass alles was sie benötigen in ihren Gärten und Bergen wächst. Da nach Aussage einer Landwirtin so erstaunlich viele Pflanzen heilkräftig sind, wünscht sie sich, gleich alle Pflanzen schützen zu lassen, um die Fülle zu erhalten. Sie hat auch ein Gespür für die richtige Heilpflanze entwickelt:

„Mir fällt a efach uuf, dass meischtns die Pflanza wo´d grad bruuchst, dass´d die grad findscht. Ja ma wird afach sensibl und und luaget meeh.“ (GP20B)

„Die einfachste Sache der Welt (...). Die Heilpflanzen sind für mich eine Apotheke im eigenen Garten (...). Ich denk immer, die Heilpflanzen, die bei uns wachsen, sind genau für uns richtig. Also ich denke es ischt nicht nötig, dass wird irgendwelche Pflanzen oder was weiß ich woher nehmen, weil ich eigentlich denke, das finden wir eigentlich alles in unserer Natur, aus unserer Umgebung, dass für uns passt.“ (GP7B)

Nach Angaben einer Gesprächspartnerin macht die „vegetarische“ Ernährung der Nutztiere sie sogar noch empfänglicher für pflanzliche Heilmittel.

„Die Tiere reagieren auf die pflanzlichen Mittel wesentlich schneller als wir weil sie nur Pflanzenfresser sind. Also die reagieren viel schneller als wir, auch in der Homöopathie. Die sind noch nicht so verseucht wie wir, mit irgendwelchen Lebensmitteln oder was weiß ich.“ (GP7A)

Der Großteil der genannten Hausmittel ist pflanzlichen Ursprungs. 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner haben insgesamt 396 Hausmittel genannt, davon sind 35,1 Prozent pflanzliche Hausmittel, das sind 139 Nennungen (Abbildung 12). Diese 139 Nennungen entsprechen 45 verschiedenen pflanzlichen Hausmitteln, welche im Anhang zusammengefasst sind (12.7). Zusätzlich können bei den pflanzlichen Hausmitteln noch einige Hausmittel der Kategorie „Kombinationen“ berücksichtigt werden, die als Teemischung genannt wurden oder in einer Mischung aus mehreren Zutaten. Außerdem ist beim „Anwendungskomplex“ *Gällna* (5.3.2.13) die Gallwurzel (*Helleborus viridis*) ganz zentral und auch im „Management“ werden pflanzliche Bestandteile verwendet. Die Kategorien werden auch noch im Kapitel Kategorisierung (5.3.1) näher erläutert.

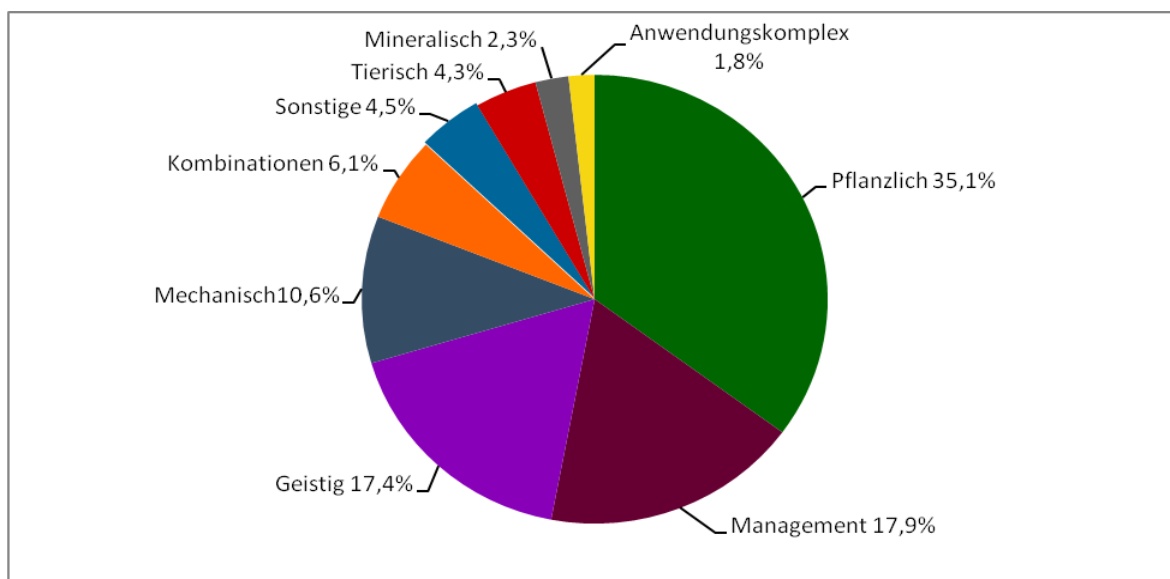


Abbildung 12: Prozentuale Verteilung der Hausmittel in die verschiedenen Kategorien (n= 16) (Quelle: eigene Darstellung)

Pflanzliche Verarbeitungsprodukte stellen eine Unterkategorie der pflanzlichen Hausmittel dar. Rotwein, Schnaps und Vorlauf sind unter den am häufigsten genannten Hausmitteln und werden im nächsten Abschnitt detailliert besprochen (5.2.1.1 und 5.2.1.4). Außerdem wird für die Tiergesundheit Most (2 Nennungen) verwendet - wobei hier der Alkohol die Hauptrolle spielt -, darüber hinaus Essig (1 Nennung), Apfelessig (2 Nennungen), Speiseöl (2 Nennungen) sowie Kleie (2 Nennungen).

5.2.1 Die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel

Im Durchschnitt wurden 24 Hausmittel pro Person genannt, die kürzeste *Freelist* umfasste 14 Hausmittel, die längste 39. Die Häufigkeitsauswertung hat ergeben, dass folgende Pflanzenarten und pflanzliche Verarbeitungsprodukte von den 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, deren *Freelists* ausgewertet werden konnten, am häufigsten genannt wurden:

Rotwein, Kamille, Meisterwurz, Schnaps, Heublumen, Harz, Schwarztee, Ringelblume, Wermut, Kaffee, Lein, Arnika, Brombeere, Johanniskraut¹¹

Diese Hausmittel wurden von 25 Prozent (und mehr) der Personen genannt. Den höchsten Wert hat der Rotwein und die Werte nehmen entsprechend der Reihenfolge, in der sie angeführt sind, ab. Die 14 Pflanzenarten wurden zudem vorrangig am Anfang der *Freelists* genannt, wodurch sich hohe *Avarange Rank* Werte ergeben. Diese Werte, kombiniert mit der Häufigkeit, ergeben die *Smith's Saliency* Werte. Nach Auswertung der *Smith's Saliency* ist die Reihenfolge der 14 am häufigsten genannten Pflanzenarten ab der fünften Stelle eine andere. In folgender Liste wird jeweils in der Klammer angegeben, wie viele Stellen Unterschied im Vergleich zur Auswertung ausschließlich nach Häufigkeit bestehen.

Rotwein, Kamille, Meisterwurz, Schnaps, Schwarztee (+ 2), Kaffee (+ 4), Lein (+ 4), Ringelblume, Arnika (+ 3), Johanniskraut (+ 4), Heublumen (- 6), Wermut (- 3), Harz (- 7), Brombeere (- 1)

Der Vorlauf entsteht als Nebenprodukt bei der Schnapsfermentation und kommt nach beiden Auswertungen an nächster Stelle, weshalb er zum Pflanzenportrait Schnaps hinzugenommen wurde. Bei den Bezugsquellen sind Mehrfachnennungen berücksichtigt worden. Die Zeitangaben, wann ein Hausmittel zum letzten Mal verwendet wurde, sind oft unpräzise gemacht worden und sollen nur eine ungefähre Einschätzung wiedergeben. Die Jahreszahl 2000 bezieht sich auf die Aussage „ungefähr vor zehn Jahren“ und die Zahl 1990 auf „ungefähr vor 20 Jahren“. Wenn das Jahr 2010 genannt wurde, heißt das, innerhalb der ersten zwei Januarwochen, in denen die Interviews durchgeführt wurden. Hausmittel für Menschen wurden aus Zeitgründen nicht vertiefend erfragt. Es wurde nur gefragt, ob das Hausmittel auch für Menschen genutzt wird oder nicht, alle zusätzlichen Informationen haben sich im Gesprächsverlauf ergeben, können jedoch nicht als vollständig betrachtet werden, da nicht explizit danach gefragt wurde. Alle in den Pflanzenportraits mit einem Stern* versehenen Krankheitsbezeichnungen im Dialekt sind in Kapitel 5.1.2 (Tierkrankheiten, Tabelle 4) beschrieben.

¹¹ Die lateinischen Bezeichnungen sowie die Pflanzennamen im Walser Dialekt werden in den folgenden Kapiteln ergänzt.

5.2.1.1 Rotwein

Weinrebe - *Vitis vinifera*

Wii



Abbildung 13: Weinrebe (*Vitis vinifera*) (links) (Foto: GOOGLE1 2010) und eine Flasche Rotwein in einem Schafstall im Großen Walsertal (rechts)

69 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (11 Nennungen) kennen Rotwein als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Rotwein wird von allen elf Bäuerinnen und Bauern (100 %) gekauft, ein Landwirt erzählt, dass er die Flaschen, die er geschenkt bekommt, im Stall verwendet.

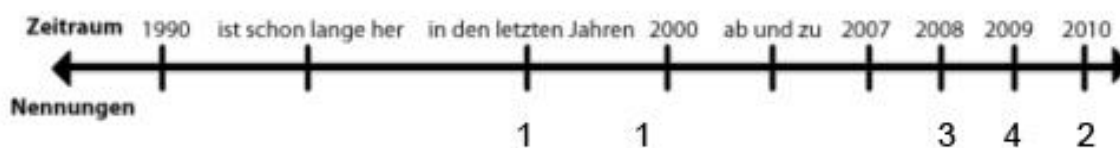


Abbildung 14: Zeitlinie – Anzahl der Antworten auf die Frage, wann Rotwein zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 11)

Zubereitung

Meistens wird der Rotwein erwärmt oder zumindest in Trinktemperatur verabreicht.

Verwendung für Menschen

Acht Personen verwenden Rotwein auch für Menschen, zum Beispiel als Elixiere nach Hildegard von Bingen: Petersilie- (*Petroselinum crispum*) oder Grippewein. Von älteren Menschen wird er für den Blutdruck getrunken. Wenn sich eine Grippe ankündigt, wird Glühwein gemacht. Und wenn jemand andererseits zu wenig Magensäure hat, hilft ein Glas Rotwein nach dem Essen. Drei Bauern und Bäuerinnen verneinen den Gebrauch von Rotwein als Hausmittel für Menschen.

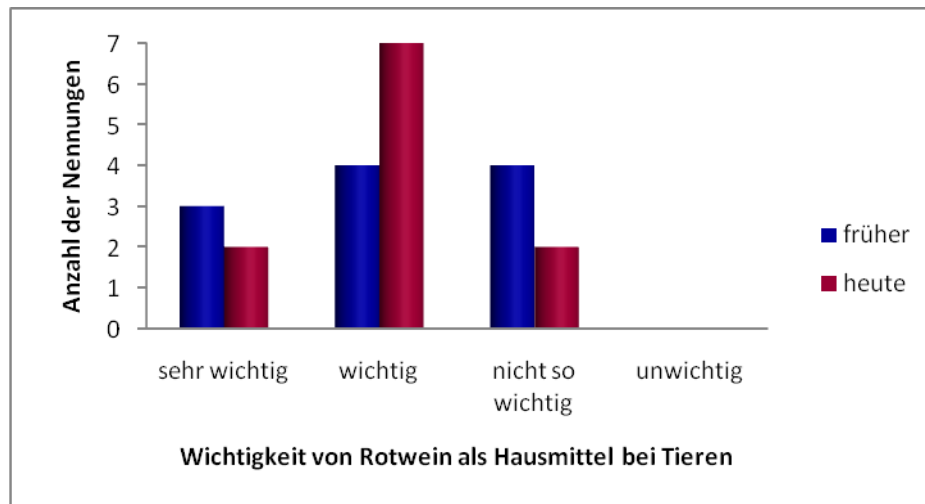


Abbildung 15: Einschätzung der Wichtigkeit des Rotweins von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen – früher und heute (n= 11)

Ergänzungen

Nach Angaben der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hat einer der interviewten Tierärzte auch schon in manchen Fällen Rotwein empfohlen. Für einige Landwirte und Landwirtinnen ist Rotwein das erste Mittel bei Durchfall, da so die Säure gebunden wird. Je mehr man verabreicht, desto besser ist die Wirkung, und wenn das Hausmittel früh genug angewandt wird, ist kein Arzt mehr nötig. Rotwein wird als „Aufputzmittel“ bezeichnet und Alternativen sind Kaffee und Schwarztee; letzters hat man früher häufiger als Rotwein verwendet, da der Rotwein zu teuer war. „*Da Wii hat ma wahrscheinle ned vermöge, oder, (Anmerkung der Autorin: Schwarztee) isch halt billiger gse.*“ (GP18B) Manche Personen finden es wichtig, einen Rotwein von guter Qualität zu nehmen, während andere sich mit einem billigen zufrieden geben. Über die wirtschaftlich schwierigen 1930er Jahren sagt eine Gesprächspartnerin: „*Wer an Wein im Keller ghabt hat, is gleich amal Bankrott ganga*“ (GP29B)

Tabelle 5: Detailübersicht über die Anwendung von Rotwein

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Rotwein	Rinder	Kolik, Magen-Darm-Krankheiten, <i>Stallgrippe*</i> , Durchfallgrippe, Schüttelfrost, Schlappheit, der <i>Mudere*</i> , alle Krankheiten	(mindestens 2 Liter) mit Flasche einschütten	
warmer Rotwein	Kühe	Fieber, Kreislaufschwäche, Mattheit, Verdauungsstörungen, <i>Gallafiabr*</i>	mit Flasche einschütten	
Rotwein + Kaffee + Schnaps	Rinder	Magen-Darm-Krankheiten, <i>Stallgrippe*</i> , <i>Gallafiabr*</i>	1 oder 2 Liter in Flasche einschütten	regt Kreislauf an, fördert allgemeine Fitness
Rotwein + Kaffee (+ Zucker)	Kälber, Kühe	Kreislaufschwäche, <i>Gallfiabr*</i> , <i>Stallgrippe*</i> , Durchfall (chronisch)	(4 Liter täglich) mit Flasche einschütten, mit Kälberkübel	
billiger Rotwein	Kälber	zum „Brechen“ der Milch, um Durchfall vorzubeugen	(1 Woche lang) einen Schuss in die Milch	
warmer Rotwein + Pelargonienpulver (<i>Pelargonium</i>)	Rinder	Kreislaufschwäche, Untertemperatur, Schwäche nach Unfall und nach dem Abkalben		wärmt, regt Kreislauf an

5.2.1.2 Kamille

Echte Kamille - *Matricaria chamomilla*

Öpflblüamli



Abbildung 16: Echte Kamille (*Matricaria chamomilla*) (links) (Foto: Grasser 2009) und aufgebrühte Kamillenblüten, „Öpflblüamli“

63 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (10 Nennungen) kennen Kamille als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Die Bezugsquelle von Kamille ist überwiegend der Eigenanbau im Garten (8 Nennungen). Eine Gesprächspartnerin sammelt die Kamille an Wegrändern, und zwei Personen gaben an, Kamille zu kaufen. Eine Bäuerin verwendet grundsätzlich nur die Kamille aus ihrem eigenen Garten und greift ansonsten zu einem anderen Hausmittel, wenn die Bestände aufgebraucht sind.

Zubereitung

Manche Bäuerinnen und Bauern bereiten den Kamillentee genauso zu wie für Menschen, andere hingegen stärker. Mehrere Personen geben an, dass für Tiere die Blüten mit dem Kraut benutzt werden, für Menschen hingegen nur die Blüten.

Verwendung für Menschen

Zehn Personen gaben an, Kamille auch für Menschen zu verwenden, und ein Landwirt gibt an, Kamille ausschließlich für Menschen zu verwenden und nicht für Tiere. Auch beim Menschen werden mit Kamillentee Wunden gewaschen. Die Blüten werden außerdem in Säckchen erwärmt und bei Bauchweh oder Brustschmerzen aufgelegt. Außerdem wird Kamillentee bei Magen-Darm-Krankheiten genutzt.

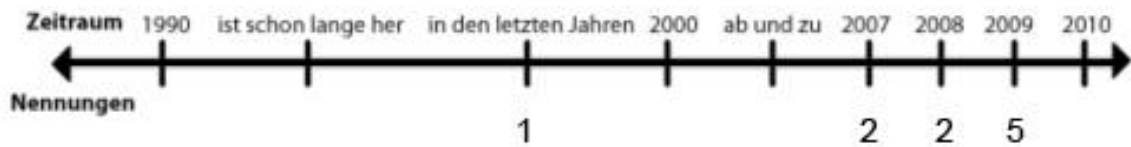


Abbildung 17: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Kamille zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 10)

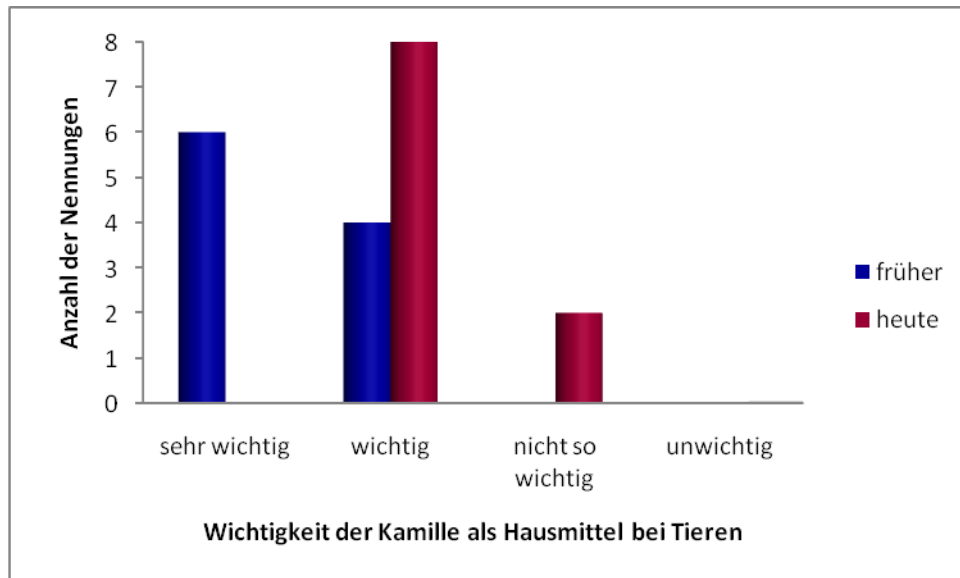


Abbildung 18: Die Kamille war früher wichtiger als heute, wird aber immer noch als wichtig bezeichnet (n= 10)

Ergänzungen

Kamille ist gut für innere und äußere Behandlungen. Wenn Kamillentee mit der Milch für die Kälber vermischt wird, hat diese die gewünschte Wärme und bricht außerdem feinflockig, was sie leichter verdaulich macht. Kamille ist für viele immer selbstverständlich verfügbar. Eine Gesprächspartnerin betont, dass sie das Wissen über dieses Hausmittel aus dem Elternhaus mitbekommen hat. Alternativen zur Kamille sind Kaffee, Kümmel, Meisterwurz (beim *Äugler**) oder Augentrost (bei Augenkrankheiten).

Tabelle 6: Detailübersicht über die Verwendung von Kamille

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Tee aus Blüten oder ganzes Kraut	Rinder, Kälber, Lämmer	Durchfall, <i>Wiißschissa</i> *, Magen-Darm-Krankheiten, Erkältung	im Kälberkübel (pur oder in die Milch) beziehungsweise in Flasche einschütten	hemmt Entzündungen, hydriert
Tee aus Blüten	alle Tiere	(offene) Wunden (unter anderem vom Pansenstich), (eitrige) Augenentzündungen, Klauenerkrankungen	auswaschen, baden	
Tee aus ganzem Kraut	Kälber	Nabelentzündungen	baden oder bedampfen	
Absud aus ganzem Kraut	Jungvieh, Kühe	Fußerkrankungen, <i>da Wilder</i> *	baden, dann mit Pflanzenteilen verbinden	
Tee aus ganzem Kraut	Kühe	Erkrankungen des Gebärmuttermunds	Spülungen mit Besamungsinstrumenten	baut Muskulatur auf
Tee aus Blüten	Rinder, Katzen	Entzündungen (am Auge)	waschen	bildet „Schleier“

5.2.1.3 Meisterwurz

Peucedanum ostruthium

Ooschrenza, Ooschtrenzawurze



Abbildung 19: Ein Gesprächspartner demonstriert das Räuchern bei Kälbernelentzündung mit getrockneten Wurzeln (links) (Foto: Grasser 2009) und *Peucedanum ostruthium* (rechts) (Foto: GOOGLE2 2010)

50 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (8 Nennungen) kennen Meisterwurz als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Sechs Mal wurde angegeben, dass der Meisterwurz wild gesammelt wird. Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen fährt man dafür meistens auf eine Alpe und gräbt mit einer Spitzhacke die Wurzeln aus, welche im Herbst und Frühling den höchsten Wirkstoffgehalt aufweisen. Eine Bäuerin hat Meisterwurz im Garten und ein Bauer bekommt die Wurzeln von einem Nachbarn geschenkt.

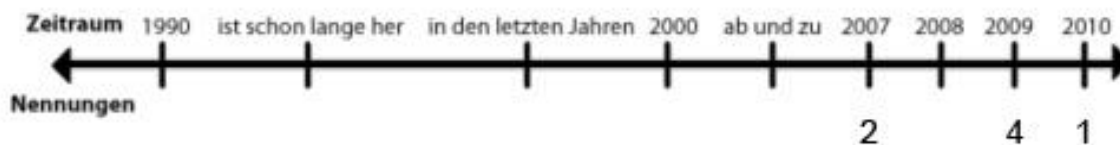


Abbildung 20: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Meisterwurz zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7)

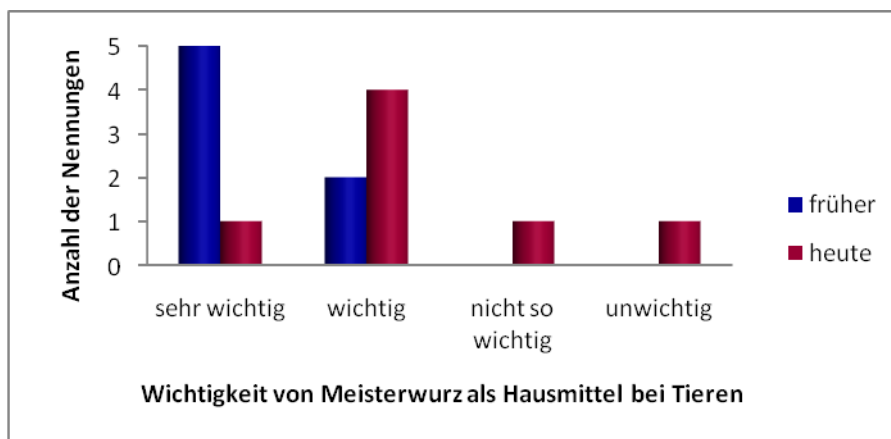


Abbildung 21: Meisterwurz war früher deutlich wichtiger als heute (n= 7)

Tabelle 7: Detailübersicht über die Verwendung von Meisterwurz

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Absud aus frischen Wurzeln + Stängeln + Blättern	Rinder	offene und eitrige Wunden, Klauenerkrankungen, <i>da Wilda*</i>	baden, mit getränktem Tuch einwickeln	tötet Bakterien
Tee aus (getrockneter) Wurzel	Rinder, Kühe	geschwollene Knie, Gliederbeschwerden, <i>da Wilda*</i> , Klauenerkrankungen offene Klauen, Verletzungen, Euterentzündungen	baden, mit getränktem Tuch einwickeln	
Meisterwurzinktur (Wurzel)	Rinder	Zerrungen	einreiben	
Räuchermischung mit getrockneter Wurzel	Schafe	zu Heilig Dreikönig (religiöser Brauch)	auf glühende Kohle geben und durch den Stall gehen	desinfiziert
getrocknete Wurzel	Kälber	Nabelentzündung	mit Rauch behandeln	tötet Bakterien
getrocknete Wurzel	Rinder	<i>Stallgrippe*</i>	Stall ausräuchern	tötet Bakterien, vertreibt Gerüche
getrocknete und gemahlene Wurzel	Kühe	chronischer Durchfall, Magen-Darm-Krankheiten, blutige Schleimhäute im Maul	in einer Handvoll Schweineschmalz oder in <i>Gamill</i> (das die Kühe beim Wiederkäuen im Maul haben) zu fressen geben	desinfiziert, gewährleistet gewissen Säuregrad
Wurzel in Wasser (Kaltansatz) oder Schnaps angesetzt	Rinder	Magen-Darm-Krankheiten, Abwehrkräfte und Immunsystem kräftigen	mit Flasche einschütten	

Zubereitung

Die Wurzeln werden getrocknet und wenn verfügbar wird die ganze Pflanze frisch verwendet. Wurzeln und Blätter werden circa 20 Minuten leicht gekocht bis sie faserig sind - ein Gesprächspartner spricht jedoch vom längeren Kochen. Dann werden die Pflanzenteile aufgelegt und verbunden und nach zwei bis vier Tagen wird der Verband überprüft. Als Kaltansatz werden Wurzeln und Blätter in einem Eimer mit kaltem Wasser stehen gelassen. Vor dem Verabreichen wird die Flüssigkeit erwärmt. Als Meisterwurzinktur wird die Wurzel in Schnaps, beziehungsweise hochprozentigem Alkohol, angesetzt.

Verwendung für Menschen

Sechs Personen geben an, Meisterwurz auch für Menschen zu verwenden. Eine Gesprächspartnerin nimmt ihn nur für Menschen. Drei Personen, die davon gehört haben oder von der Verwendung für Menschen wissen, haben das Hausmittel nie selbst verwendet. Ein Gesprächspartner verwendet Meisterwurz nicht für Menschen. Zum Räuchern auf der Alpe und zur Desinfektion von Räumen nach Krankheiten und Todesfällen verwendet man auch Meisterwurz. Getrocknete Wurzeln werden bei Rückenschmerzen in Säckchen aufgelegt. Auch für Magenschmerzen wird Meisterwurz verwendet. Wenn sich eine Erkältung ankündigt, kauen manche Bäuerinnen und Bauern die getrocknete Wurzel. Ein Gesprächspartner machte es gleich während des Interviews vor und begann ein Stück getrocknete Meisterwurzwurzel zu kauen.

Ergänzungen

Meisterwurz wird als Hausmittel sehr geschätzt und hat den Charakter eines „Allheilmittels“ und einer „Volkspflanze“. *„Bei uns isch a so a Volkspflanze der Meisterwurz, (...) mit der macht ma relativ viel.“* (GP3) Nach Angaben einer Gesprächspartnerin wächst der Meisterwurz erst ab circa 1.200 Metern Seehöhe im Schatten. Er ist ein wichtiges Mittel auf der Alpe. Wenn die Pflanzen im Herbst getrocknet sind, muss man sie erkennen, um die Wurzeln ausgraben zu können. Ein alter Tierarzt hat einem Landwirt erzählt, dass er kein Antibiotikum hat, welches dieselbe Wirkung wie das regelmäßige Baden mit Meisterwurz aufweist. Auch einer der interviewten Tierärzte hat Erfahrungen mit Meisterwurz gemacht:

„Also von mir scho im Prinzip totgesagte Klauen sind mit der Meischerwurz wieder gut wordn. I hab sie aufgeben und der Bauer hat sie herbracht, war peinlich ja. I habs scho drei Wochen behandelt, da isch ned besser wordn und der hats innerhalb von 10 Tag, wars ganz guat oder was. Mir dem Baden, heiß baden mit Meisterwurz. Da war i selber ganz überrascht und da hätt ma´s nie gedacht.“ (GP2)

Auch der zweite interviewte Tierarzt ist von der Wirksamkeit des Meisterwurz überzeugt: *„So Bäder bei Klauenverletzungen ist also scho a hervorragendes Mittel.“* (GP1A) Der Sohn eines Gesprächspartners hat die Verwendung von Meisterwurz von ihm übernommen. Als Alternativen werden Wegmalve (Käsepappel - *Malva neglecta*) und Eichenrindenextrakt (von der Eiche - *Querus robur*) genannt.

5.2.1.4 Schnaps



Abbildung 22: Birnenschnaps und Vorlauf in einem Kuhstall (rechts); die Destilliervorrichtung eines Walserschnapsbrenners (links) (Foto: Grasser 2009)

Meist aus Äpfel (*Malus domestica*) und Birnen (*Pyrus communis*), aber auch aus verschiedenen Kräutern, Wurzeln und Beeren.

50 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (8 Nennungen) kennen Schnaps als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Sechs Personen geben an, Schnaps zu kaufen und meist wird auf Menschen aus dem Tal verwiesen, die Schnaps brennen und verkaufen. Sieben Personen geben an, selbst zu brennen. In einigen dieser Fälle ist das jedoch schon länger her, in einem Fall sogar schon über 20 Jahre. Ein Gesprächspartner erzählt, dass er von einer Person im Dorf Vorlauf geschenkt bekommt.

Zubereitung

Manche Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bereiten einen beliebigen Tee zu, fügen Schnaps hinzu und lassen die Mischung auf Trinktemperatur abkühlen. Schnaps wird auch mit Arnika, Meisterwurz und anderen Pflanzenarten als Tinktur angesetzt (unter anderem 5.2.1.12).

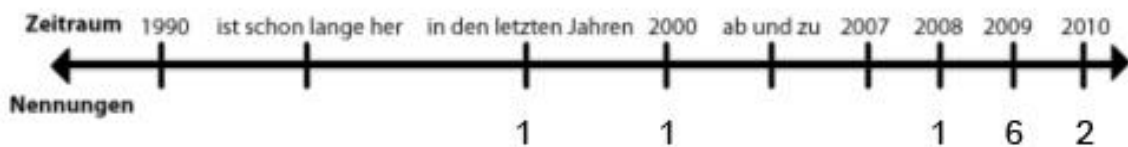


Abbildung 23: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Schnaps zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 11)

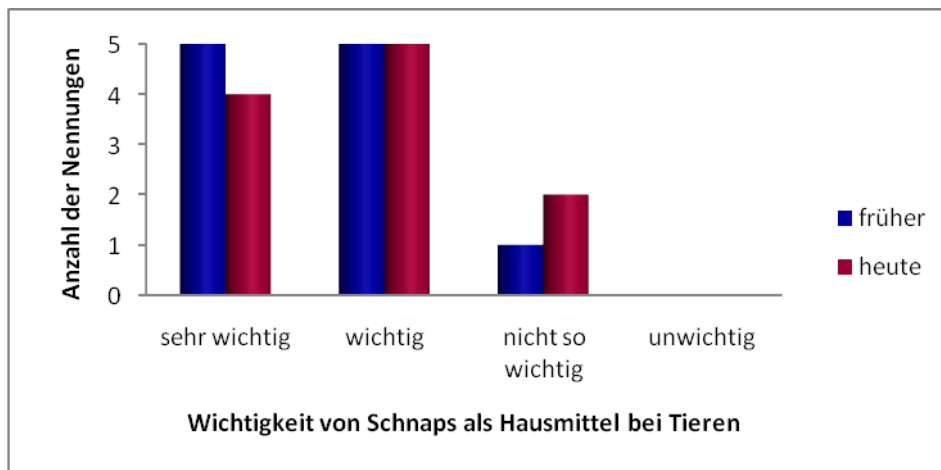


Abbildung 24: Der Schnaps hat im Vergleich zu früher zur wenig von seiner großen Wichtigkeit eingebüßt (n= 11)

Verwendung für Menschen

100 % der befragten Bäuerinnen und Bauern gaben an, Schnaps auch als Hausmittel für Menschen zu verwenden, pur oder als Arnikaschnaps.

Tabelle 8: Detailübersicht über die Verwendung von Schnaps und Vorlauf

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Obstler oder Kräuterschnaps	Schafe	Kreislaufschwäche	gemischt mit Tee in Flasche einschütten	
Schnaps	Mutter-schafe	Scheidenvorfall → Einsatz des „Lämmerretters“	„Lämmerretter“ vor und nach dem Gebrauch reinigen	desinfiziert
Schnaps	Kühe	Blähen, Magen-Darm-Krankheiten, Kolik, Stallgrippe*, Gallafiabr*, Wunden	(¼ Liter oder mehr) mit Flasche einschütten	desinfiziert
Obstler + Kaffee	Kühe	Magenbeschwerden	in Flasche einschütten	regt Verdauung, Durchblutung und Kreislauf an
Schnaps + Kaffeesatz + Rotwein	Kühe	Stallgrippe*, Gallafiabr*	(¼ Liter) mit Flasche einschütten	wärmt, regt Kreislauf an
Schnaps	Kälber	Durchfall, Stallruhr*, Magenkrankheiten	(ein Schnapsglas) mit Milch vermischt im Kälberkübel	
Schnaps	Kälber	Nabelschnur durchtrennen	Schere desinfizieren	desinfiziert
Obstler oder Vorlauf	Kälber	Nabel nach Geburt	einreiben	desinfiziert
Vorlauf	Rinder, Schafe	Schwellungen (Knie, Füße, Euter, Zitzen), Prellungen, Beulen (durch Unfälle), stumpfe Verletzungen, Gelenkverletzungen, offene Klauen, „faules Fleisch“, Verrenkungen, Verstauchungen, Gliederschmerzen, Verspannungen, Muskelzerrungen, wenn Beschwerde unklar	einreiben	desinfiziert, kühlt
Vorlauf	Rinder	Prellungen, Schwellungen	einreiben, Wickel	
Vorlauf	Kühe	gynäkologische Instrumente	desinfizieren	

Ergänzungen

Manche Landwirte und Landwirtinnen scheinen viel und gerne Schnaps als Hausmittel einzusetzen: „*I mach des mit Schnaps, bei mir sind alle Küah glaub i Alkis.*“ (GP18B) Dieser Gesprächspartner ist der Meinung, dass Alkohol immer gut ist und kühlend wirkt. Früher hat man auf jedem Betrieb Schnaps und Vorlauf gehabt, weil viele selbst gebrannt haben. Viele Menschen aus dem oberen Tal, die selbst kein Obst haben, kommen zu den Schnapsbrennern, um Schnaps zu kaufen, den Vorlauf gibt es manchmal geschenkt. Das Branntweingesetz wurde früher vom Finanzamt streng kontrolliert. Damit nicht schwarz gebrannt wurde, hat man nach dem Brennen den „Brennhut“ mit einem offiziellen Siegel versiegelt. Die Grenze, wo es im Tal noch Birnbäume gibt, verläuft durch den unteren Teil von Mittelberg auf circa 1.200 Meter Seehöhe, weiter oben gibt es keine mehr. Bei den Birnbäumen an der oberen Wachstumsgrenze handelt sich um eine alte Sorte, der *Hansibira*, die vor allem zum Dörren verwendet wird. Früher hat man alles, was man hatte, verwertet, auch den Vorlauf. Er enthält Blausäure, ist also giftig und darf ausschließlich äußerlich angewendet werden. Eine Gesprächspartnerin desinfiziert auch ihre Gartenschere mit Vorlauf, um Pilzinfektionen vorzubeugen. Ersatz für Schnaps beziehungsweise Vorlauf ist bei manchen Behandlungen Harz, Melkfett oder Ringelblume.

5.2.1.5 Heublumen

Graminis flos

Heublüamle



Abbildung 25: Eine artenreiche Wiese im Großen Walsertal (links) und Heublumen, die aus Heu gewonnen werden (rechts) (beide Fotos: Grasser 2008/2005)

44 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (7 Nennungen) kennen Heublumen als Hausmittel für Tiere. Heublumen ist ein Sammelbegriff für die feinen Pflanzenteile, die aus dem Heu fallen.

Bezugsquellen

Alle acht Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, die Heublumen als Hausmittel für Tiere verwenden, gaben an, Heublumen im Zuge der Heuproduktion zu gewinnen. Wenn ein Heustock aufgebraucht ist, bleiben die Heublumen, also Blüten und Samen von Gräsern, Kräutern und Blumen, als Bodensatz übrig. Ein Gesprächspartner erklärte, dass heutzutage ein Großteil der Heublumen nicht mehr brauchbar ist, wegen der Verunreinigung mit Dünger und Erde, die von den Maschinen mitgemischt wird. Nur ungedüngte Wiesen, bevorzugt Magerwiesen, die noch in Handarbeit geheut werden,

liefern saubere, hochwertige Heublumen. Früher hat man die Heublumen direkt bei der Heuarbeit in den *Bluamasack* eingesammelt. Eine Gesprächspartnerin erzählt außerdem, dass früher ein Kapuzinermönch von Haus zu Haus ging und gegen eine Spende geweihte Heublumen verteilte (5.3.3.6 Segnung vom Kapuzinerorden).

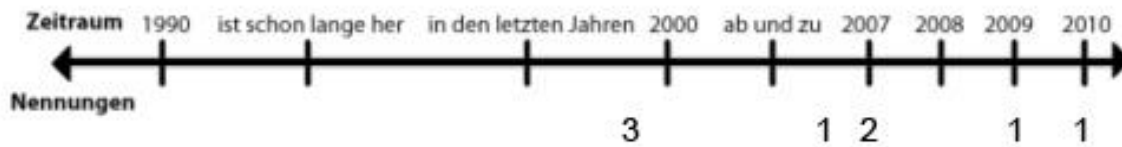


Abbildung 26: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Heublumen zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurden (n= 8).

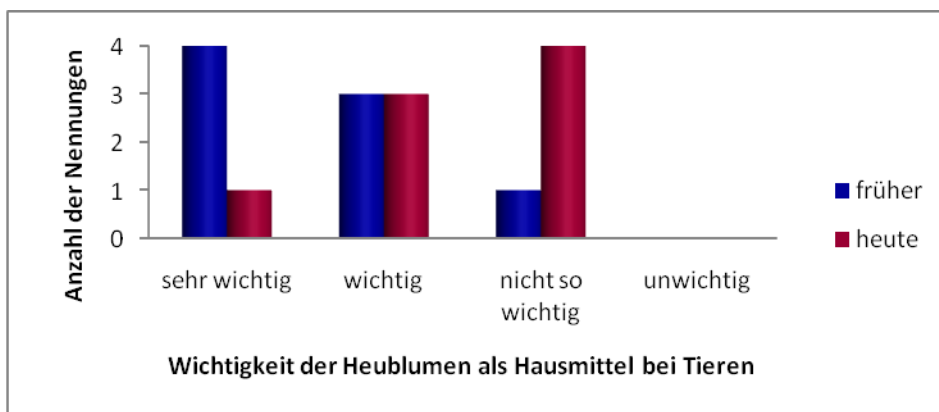


Abbildung 27: Die Abnahme der Wichtigkeit von Heublumen heute läuft der großen Wichtigkeit von früher diagonal entgegen (n= 8)

Tabelle 9: Detailübersicht über die Verwendung von Heublumen

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Heublumentee	Rinder	Klauenkrankheiten, Fußverletzungen	einstreuen, baden, überschütten	
Heublumentee	Kühe, Rinder	eitrige oder offene Wunden, Wunden die nicht zuwachsen, geschwollene Knie	baden beziehungsweise übergießen	weicht auf und desinfiziert
Heublumenpackungen	Rinder	geschwollene Gelenke (Knie)	Packungen umbinden und mit Folie fixieren	
Heublumen	Kühe nach dem Abkalben	Fluss*	wenn Kuh liegt an Euter und Bauch einstreuen	zieht
Heublumen + Weizenkleie (ungeschält) aufbrühen	Kühe	„Reinigen“ nach Abkalben – so wird die Kuh wieder schneller brünstig	verfüttern	
Heublumen mit Wasser übergossen	Kälber	Nabelentzündung	Umschläge	

Zubereitung

Da die Gefahr von Verunreinigungen besteht, werden die Heublumen vor der Verwendung durchgeseiht, um sie möglichst von Erde zu reinigen. Für Bäder werden die Heublumen wie Tee aufgebriht und abgekühlt. Manchmal werden mit heißem Wasser übergossene

Heublumen auch in Leinensäckchen aufgelegt oder als Packung umgebunden und mit Folie fixiert. Sie werden auch mit Weizenkleie vermischt und mit heißem Wasser aufgebrüht; der daraus entstehende Brei wird dann an die Tiere verfüttert.

Verwendung für Menschen

Sechs Personen verwenden Heublumen auch für Menschen und zwei ausschließlich für Menschen. Früher sind mangels Desinfektionsmittel Wunden viel schlechter verheilt. Heublumenbäder waren somit ein wichtiges Mittel für die Wundheilung, um Blutvergiftungen vorzubeugen. Auch Prellungen, Verbrennungen und innere Entzündungen werden gebadet. Bei einer Nagelbettentzündung wird der Finger oder die Zehe gebadet. Bei Erkältungen, Gliederschmerzen, Rheuma und zur Entspannung helfen Vollbäder mit Heublumen. Dafür werden sie in Leinensäckchen eingenäht und ins Badewasser geben. Solche Säckchen werden Kindern auch auf die Brust gelegt, wenn sie Probleme mit den Bronchien haben.

Ergänzungen

Die beste Qualität stammt vom ersten Schnitt ungedüngter Magerheuwiesen. Früher waren die Heublumen viel sauberer, und wurden den Rindern wie Kraftfutter verfüttert. Für Schafe wird es auch heute noch als Futtermittel geschätzt. Am Heiligdreikönigstag (5.3.3.1) wurden früher Heublumen zusammen mit Salz und Wasser in der Kirche geweiht. Und im Herbst hat früher ein Kapuzinermönch Salz und Heublumen gebracht, die bei allen Krankheiten verfüttert wurden (5.3.3.6 Segnung vom Kapuzinerorden). Nach Ansicht einer Gesprächspartnerin gehören die Heublumen in den ökologischen Kreislauf: „Also ich find die Heublumen sehr wichtig, weil sie einfach in den Kreislauf hineingehören.“ (GP7B) Über Heublumeneinstreu im Stall gelangt Saatgut in den Mist und so als Dünger zurück auf die Wiesen. Die Heublumen werden auch als Saatgut auf Flächen ausgesät, die begrünt werden sollen. Sie können bei manchen Anwendungen durch Wegmalve (Käsepappel) ersetzt werden. Beim *Fluss** hilft es auch, Laub einzustreuen (5.3.2.1 Haltung).

5.2.1.6 Harz

von Gewöhnliche Fichte - *Picea abies*

oder Europäische Lärche - *Larix decidua*



Abbildung 28: Harz an einem Baumstamm (links) (Foto: Grasser 2008); zu einer Salbe verarbeitet und getrocknet (rechts)

38 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (6 Nennungen) kennen Harz als Hausmittel für Tiere. Harz ist ebenfalls ein Sammelbegriff - für verschiedene Baumharze. Überwiegend wird Harz von der Fichte und der Lärche verwendet. Von letzterer gibt es wenige im Großen Walsertal. Ihr Harz ist hell und im Gegensatz zum Fichtenharz flüssig, was praktisch in der Anwendung ist. Die Angaben, von welchen Baumarten Harz verwendet wird, sind jedoch nicht ganz eindeutig, da *Tanna* manchmal als Überbegriff für Fichten und Tannen (*Abies alba*) gebraucht wird. Falls genauer spezifiziert wird, sind Fichten im Dialekt meistens *Rottanna* und Tannen meistens *Weißtanna*. Die Unterscheidungsfähigkeit dieser beiden so ähnlichen Baumarten hängt vom individuellen Kontext ab. Nach Angaben einer Gesprächspartnerin wisse eine Person, deren Eltern zum Beispiel Schreiner, Förster oder Lehrer sind, sehr genau, wie eine Fichte oder eine Tanne aussieht, wohingegen es andere bei der Unterscheidung nicht so genau nehmen.

Bezugsquellen

Harz wird zu 100 % gesammelt. Meistens wird bei der Herstellung von Brennholz Harz zur Seite gegeben, es wird jedoch auch im Wald wild gesammelt oder in einem Fall von der Arbeit im Sägewerk mitgebracht. Ein Gesprächspartner gibt an, dass er außerdem von einem der interviewten Tierärzte Harz erhalten hat.

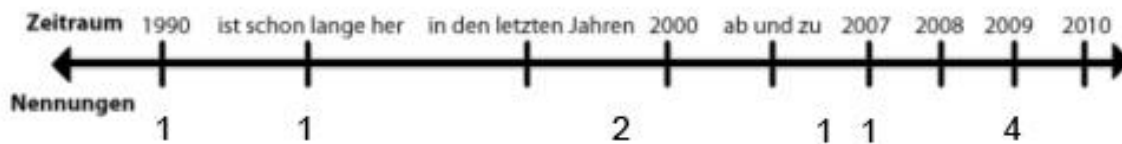


Abbildung 29: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Harz zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 10)

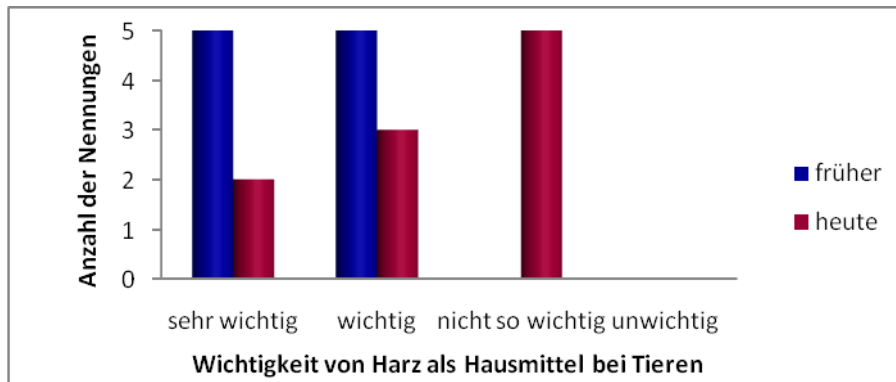


Abbildung 30: Harz hat im Gegensatz zu früher an Wichtigkeit verloren (n= 10)

Zubereitung

Das Harz wird zerstoßen, erwärmt - eventuell im Wasserbad - und auf einen Lappen, einen *Fleck*, gestrichen. Diese Wundaufgabe wird *Harzpletz* genannt. Wenn man Harz mit Öl, zum Beispiel Olivenöl, in einem Metallgefäß erwärmt bis es schmilzt, ergibt dies eine Paste. Luftdicht verschlossen bleibt es weich wie Honig. Harzsalbe, auch Zugsalbe genannt, wird hergestellt, indem Harz mit ausgekochtem Schweinefett erwärmt wird. Zur Reinigung wird die Salbe auch noch durchgeseibt.

Verwendung für Menschen

Sieben Personen verwenden Harz auch als Hausmittel für Menschen zur Behandlung von eitrigen Wunden, als Zugsalbe, um Schiefer (*Sprissa*) aus der Haut zu ziehen, und zum Räuchern. Bei Schnupfen wird ein harziges Ästchen auf den Ofen gelegt, das die Nase öffnen soll, oder man gibt Harz in heißes Wasser und inhaliert. Diese Schnupfenmittel hat die Landwirtin von einer alten Frau übernommen, „*die war da ganz euphorisch.*“ (GP20B) Das *Blaötrlihaorz* war vor allem früher ein beliebtes Hausmittel. Es wird aus kleinen Blasen unter der Grobrinde der *Weißtanna* gewonnen, die mit einem spitzen Löffel angestochen werden. Pro Blase gewinnt man einen Tropfen klares, helles Harz, welches wegen dem hohen Aufwand beim Sammeln sehr kostbar ist. Es wird nur für Menschen mit Magenschmerzen verwendet.

Tabelle 10: Detailübersicht über die Verwendung von Harz

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
warmes Harz	Schafe, Rinder	eitrige Wunden, abgebrochenes Horn, geschwollene, eitrige Knie, Klauenerkrankungen, Entzündungen an Klauen, eingetretener Fremdkörper in Klaue, nach dem Klauenschneiden	auf Tuch streichen oder auflegen und verbinden, nach zwei bis drei Tagen überprüfen	macht weich und bricht auf, zieht Eiter und Verunreinigungen
warmes Harz	Ziege	Knochenbrüche	aufstreichen und verbinden wie Gips	
Harzsalbe	Rinder	Klauenverletzungen	auftragen, Wundaufgabe	zieht Eiter und Verunreinigungen
Fichtenharz	Rinder, alle Tiere	Entzündung, eitrige Wunden, Erkrankungen an Gliedmaßen	verflüssigt auf Tuch streichen oder trocken auflegen und verbinden	zieht „Gift“
Lärchenharz	Rinder	Klauenverletzungen	verbinden	zieht, schließt die Wunde, heilt Entzündungen

Ergänzungen

Harz wurde früher zur Versorgung von Wunden benutzt, um Blutvergiftung abzuwehren. Es wird öfters als Zugsalbe bezeichnet. Einer der Tierärzte benutzt und empfiehlt auch Harz bei Klauenbehandlungen. Er brachte seine Begeisterung über die Möglichkeit, mit Harz trockene und widerstandsfähige Verbände anlegen zu können, zum Ausdruck:

„Mit dem Harz war wirklich a durchschlagender Erfolg (...) da bin i eigentlich enttäuscht von de Bauern, dass es ned selber zusammen duan. Des hätt a biz nachlaa, bei de junga Bauern lässt des a bizli nach.“ (GP1B)

Eine Gesprächspartnerin hat auch das von Bienen erzeugte Propolis als Harz bezeichnet. Die Bienen setzen es selbst ein, um Ritzen abzudichten und als Abwehr gegen Spitzmäuse oder Falter, die in ihre Bienenstöcke eindringen. Der Eindringling wird gestochen und mit Propolis einbalsamiert, wodurch der Verwesungsgeruch eingedämmt wird. Bei Schafen wird Propolisalbe für offene Wunden, Euterverletzungen und Lippengrind verwendet. Bei der Schlachtung von Schweinen wurden früher die Borsten mit Harz bestrichen, um sie dann mit einer Kette zu entfernen.

5.2.1.7 Schwarztee

Teestrauch - *Camellia sinensis*



Abbildung 31: *Camellia sinensis* (links) (Foto: IA 2010); getrockneter und aufgebrühter Schwarztee (rechts)

31 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (5 Nennungen) kennen Schwarztee als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

100 % der Bauern und Bäuerinnen gaben an, Schwarztee zu kaufen. Eine Bäuerin verwendet außerdem Schwarztee, den sie geschenkt bekommen hat.

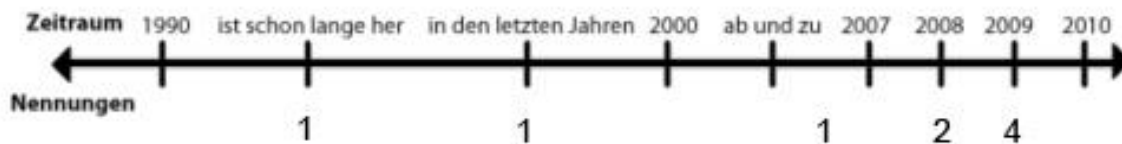


Abbildung 32: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Schwarztee zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 9)

Zubereitung

Schwarztee wird teilweise genauso zubereitet wie für Menschen, teilweise jedoch auch stärker. Dann wird er länger aufgekocht und die Teeblätter werden im Tee gelassen. Wenn der Tee mit Milch vermischt wird, wird ein Liter Tee in einen Liter Milch gemischt.

Verwendung für Menschen

Drei Personen geben an, Schwarztee auch als Hausmittel für Menschen zu verwenden, eine nimmt ihn ausschließlich für Menschen her. Die einzige genannte Anwendung beim Menschen ist bei Durchfall. Von den meisten anderen Personen wird Schwarztee nicht als Hausmittel sondern als Genussmittel bezeichnet.

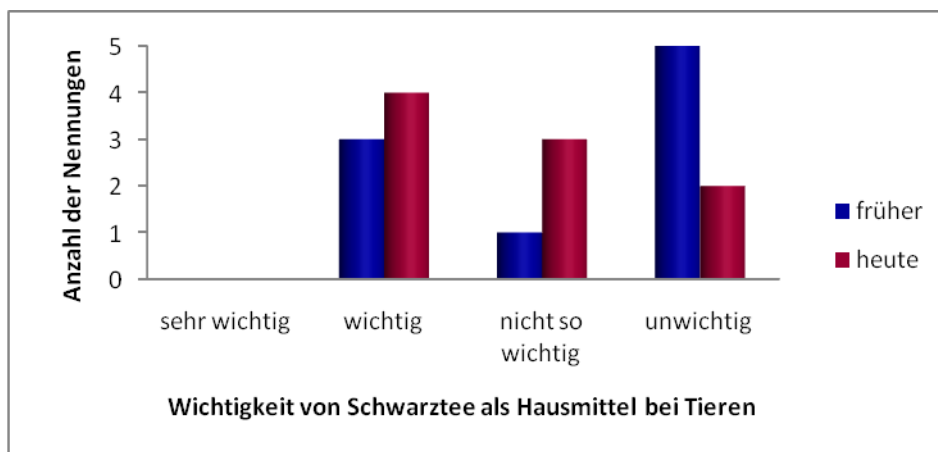


Abbildung 33: Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen hatte der Schwarztee früher keine große Bedeutung, weil er sehr lange gar nicht bekannt und erhältlich war - daher die ungewöhnlich vielen Nennungen als „unwichtig“. Heute wird er wichtiger eingeschätzt als früher, erreicht jedoch auch keinen „sehr wichtigen“ Stellenwert (n= 9)

Ergänzungen

Eine Gesprächspartnerin erzählte, dass man Schwarztee in der Region nicht gekannt hat beziehungsweise, dass es ein neueres Hausmittel ist. Ihr Vater hat Schwarztee erst in der britischen Gefangenschaft kennengelernt. Er wurde früher „Russischer Tee“ genannt. Schwarztee ist eine Alternative zu Rotwein, Kamillente, Brennsuppe, Leinsamenbrei (*Linum usitatissimum*), Wacholder (*Juniperus communis*) oder Kaffee. Schwarztee ist billiger als Kaffee oder Rotwein, was ein Grund ist, ihn vorzuziehen.

Tabelle 11: Detailübersicht über die Verwendung von Schwarztee

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Schwarztee	Schafe, Rinder	Fieber, Kreislaufschwäche, Unterkühlung	mit Flasche einschütten	
Schwarztee	Kühe	Durchfall, (Stall-) Grippe, Magen-Darm-Krankheiten; auch vorbeugend	mit Flasche einschütten	trocknet
Schwarztee	Kühe	Kreislaufschwäche, schwere Geburten	5 Liter mit Flasche einschütten	stärkt, baut auf
Schwarztee	Kälber	Durchfall, Magenprobleme	pur oder vermischt mit Milch, mit Kälberkübel oder Flasche einschütten	Gerbstoffe/Bitterstoffe ziehen Darm zusammen, bricht die Milch feinflockig
Schwarztee + Rotwein + Schnaps	Kälber	Durchfall	mit Flasche einschütten	
1 Liter Schwarztee + 1 Liter Rotwein + Zucker	Kälber, Kühe	<i>Stallruhi*</i>	mit Flasche einschütten, mit Kälberkübel	

5.2.1.8 Ringelblume

Calendula officinalis



Abbildung 34: *Calendula officinalis* (links) (Foto: Grasser 2009); Behandlung eines verletzten Euters mit Ringelblumensalbe (rechts)

31 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (5 Nennungen) kennen Ringelblume als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Ringelblumen haben die meisten der befragten Personen im Garten (6 Nennungen). Eine Bäuerin sammelt die Ringelblume wild, eine kauft Ringelblumenmelkfett, und drei erzählen, dass sie selbstgemachte Salben von Nachbarn, Verwandten oder Kollegen geschenkt bekommen. In einem Fall kommt die Nachbarin, um die Blüten im Garten zu ernten und gibt dann die fertige Salbe zurück.

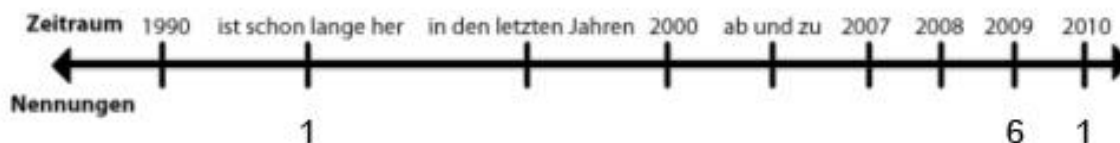


Abbildung 35: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Ringelblume zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 8)

Zubereitung

Früher hat man zur Herstellung von Ringelblumensalbe Schweineschmalz verwendet, später nahm man Vaseline oder Melkfett, und heute ist kaltgepresstes Olivenöl von guter Qualität der beliebteste Grundstoff. Sonnenblumenöl wird auch gerne verwendet, da der Sonnenblume auch schon eine gewisse heilsame Wirkung zugesprochen wird. Die ganzen Blütenköpfe oder nur die Blütenblätter, werden in ein Glas mit Olivenöl gegeben, eventuell erwärmt und drei bis acht Wochen in die Sonne gestellt. Dieses Auszugsöl wird dann durchgeseiht und mit einem Fünftel der Menge an Bienenwachs auf 55 Grad Celsius erhitzt, um der Salbe eine feste Konsistenz zu geben. Eine Landwirtin lässt die Blüten in

Butter köcheln. Von einer Bäuerin wird Lanolin, Schafwollfett, verwendet. Sie erwärmt es langsam, ohne den Siedepunkt zu überschreiten. Dann gibt sie die Blüten dazu, nimmt es nach kurzer Zeit vom Herd und lässt es stehen. Am nächsten Tag erwärmt sie es noch einmal - insgesamt drei Mal - und dann werden die Pflanzenteile abgesiebt. Sie füllt die Salbe in kleinen Portionen ab, um Verunreinigungen durch den Gebrauch einzuschränken. Eine Gesprächspartnerin erzählt, dass sie die Dosierungen bei der Salbenherstellung nur ungefähr schätzt. Die Salbe wird auch teilweise mit anderen Pflanzenarten gemischt, wie Kamille und Arnika. Für die Ringelblumentinktur werden die Blütenblätter in 70prozentigen Schnaps angesetzt und drei Wochen stehen gelassen. Die Tinktur wird je nach Art der Krankheit auch verdünnt aufgetragen,

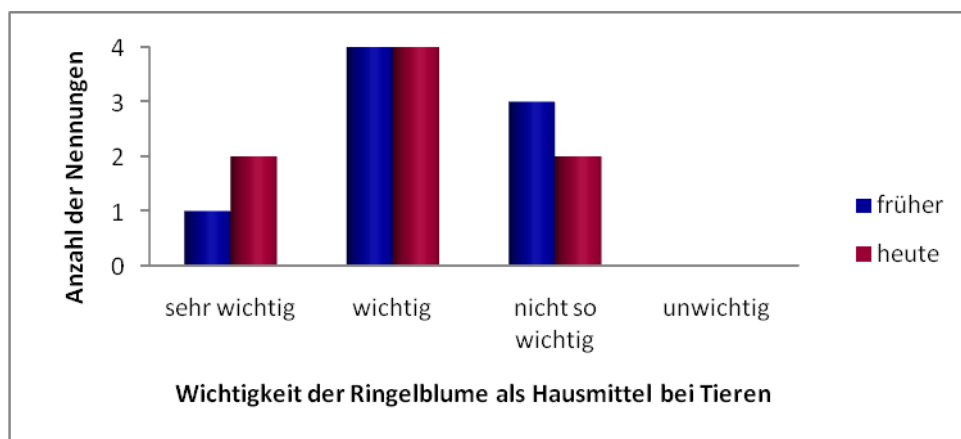


Abbildung 36: Ringelblume hatte sowohl früher als auch heute einen wichtigen Stellenwert (n= 8)

Tabelle 12: Detailübersicht über die Verwendung von Ringelblume

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Ringelblumensalbe	Schafe, Rinder, alle Tiere	(offene) Wunden, offene Stellen zwischen Euter und Schenkel, Euterverletzungen, Schwellungen, nach dem Klauenschneiden, Entzündungen, Furunkel (am Euter)	dreimal täglich einmassieren, verbinden	
Ringelblumensalbe oder -melkfett	Kühe	Wasser im Euter nach Abkalben, harte Zitzen	einreiben	
Ringelblumensalbe, gemischt mit Arnika und Kamille	Rinder	Wunden, offene Zitzen, Klauenkrankheiten	einreiben	hemmt Entzündungen
Ringelblumentinktur	Rinder	offene Wunden desinfizieren	Umschläge	desinfiziert
Ringelblumenöl	Rinder	stumpfe Verletzungen	einreiben	
Ringelblumentee	Kälber, alle Tiere	Appetitlosigkeit, Verkühlung	in Flasche einschütten	

Verwendung für Menschen

Sieben Personen verwenden Ringelblumen auch für Menschen, zwei ausschließlich für Menschen. Ringelblumensalbe wird als Hautpflege benutzt. Raue Hände werden dick eingerieben; die Kur lässt man über Nacht in Handschuhen einwirken. Außerdem werden offene Stellen, unter anderem an der Nase, behandelt.

Ergänzungen

Ringelblume wird von einer Gesprächspartnerin als ein altes Hausmittel bezeichnet, eine andere gab jedoch an, dass ihre Verwendung erst in den letzten 20 bis 30 Jahren aufgekommen ist. Früher hat man immer das ganze Kraut verwendet, heute nimmt man nur noch die Blütenblätter. Ringelblumensalbe wird wegen der zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten „Allerweltssalbe“ genannt, die man immer im Haus und im Stall verfügbar hat. Die Blume ist auch zur Dekoration im Blumenstrauß beliebt.

5.2.1.9 Wermut

Artemisa absinthium



Abbildung 37: *Artemisa absinthium* (links) (Foto: Grasser 2009) und getrockneter Wermut (rechts)

31 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (5 Nennungen) kennen Wermut als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Wermut steht oder stand zumindest früher in den Gärten der meisten befragten Landwirte und Landwirtinnen (6 Nennungen). Ein Gesprächspartner gibt an, Wermutropfen zu kaufen und ein anderer bekommt ihn aus dem Garten einer Nachbarin.

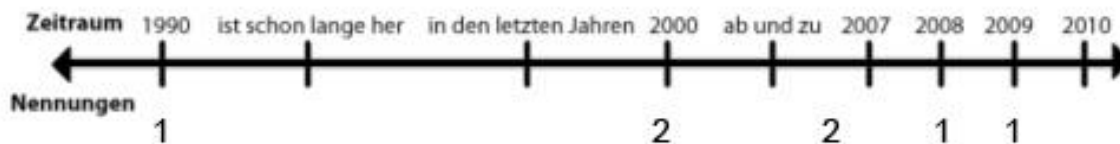


Abbildung 38: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Wermut zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7)

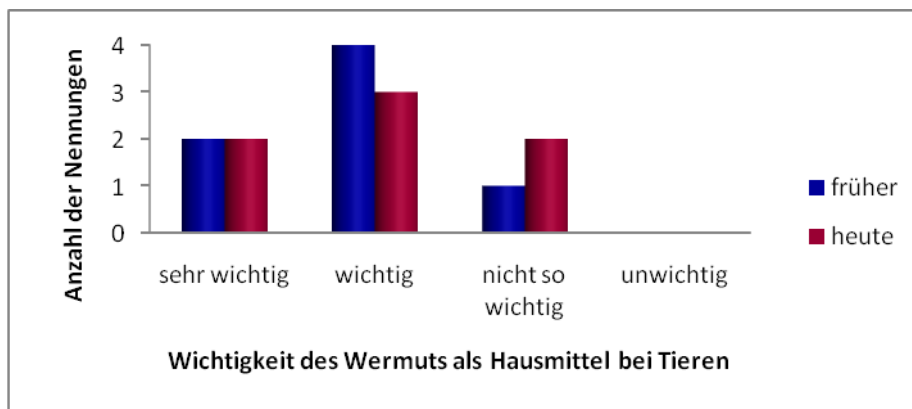


Abbildung 39: Wermut ist in seiner Wichtigkeit früher und heute fast gleich geblieben (n= 7)

Tabelle 13: Detailübersicht über die Verwendung von Wermut

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Tee aus Blättern (+ Blüten) oder Wermuttropfen	alle Tiere, Rinder	Magen-Darm-Krankheiten, Pansen arbeitet nicht, Verstopfung, Durchfall, Lungenkrankheiten, Schlappeheit, Magenverstimmung wenn schimmeliges Heu oder giftige, gelbe Spinne gefressen wurde	mit Flasche einschütten	Bitterstoffe
Kraut	Kühe	Schlappeheit, wenn Nachgeburt nicht ganz abgeht, vorbeugend, bei unbekanntem Beschwerden	kleingeschnittene Portionen ins Futter mischen	reinigt Blut, wehrt Krankheiten ab
Tee aus Kraut	Kälber	Durchfall	im Kälberkübel	
Tee aus Kraut	Kälber	Nabelentzündung	Umschlag	

Zubereitung

Mit einer kleinen Menge des Krauts wird Tee zubereitet, der dann noch verdünnt wird. Wermut kann auch in Öl oder als Kaltansatz in Wasser angesetzt werden.

Verwendung für Menschen

Sieben der befragten Personen geben an, Wermut auch für Menschen als Hausmittel zu nutzen, vier Personen verwenden ihn ausschließlich für Menschen. Meistens wird Wermut bei allen möglichen Magenbeschwerden verwendet. Er wird aber auch für die Lungen, gegen Heiserkeit und ein „schweres Gemüt“ angewandt. Er reinigt die inneren Organe und das Blut, weshalb Wermuttee auch gerne im Frühling als Kur getrunken wird. In der Küche wird er zum Würzen von Schaffleisch und für italienische Gerichte verwendet.

Ergänzungen

Wermut ist bekannt dafür, dass er extrem bitter schmeckt. Darum gaben manche Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner an, dass man ihn gar nicht trinken kann und Kinder würden ihn schon gar nicht schlucken. Es wurde auch der sprichwörtliche Wermutstropfen erwähnt. Außerdem soll der Wermut nach Angaben einer Gesprächspartnerin so heißen, weil er Krankheiten im Körper abwehrt. Eine andere Gesprächspartnerin erzählt, dass Wermut eine alte Schutzpflanze ist, die auch zum Räuchern verwendet wird. Zu Maria Himmelfahrt kommt der Wermut bei ihr immer in den *Mariahimmelfahrtsbuschen*.

5.2.1.10 Kaffee

Echter Kaffee - *Coffea arabica*



Abbildung 40: *Coffea arabica* (links) (Foto: GSS 2010); Kaffeepulver und aufgebrühter Kaffee (rechts)

31 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (5 Nennungen) kennen Kaffee als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Kaffee wird zu 100 % gekauft (10 Nennungen).

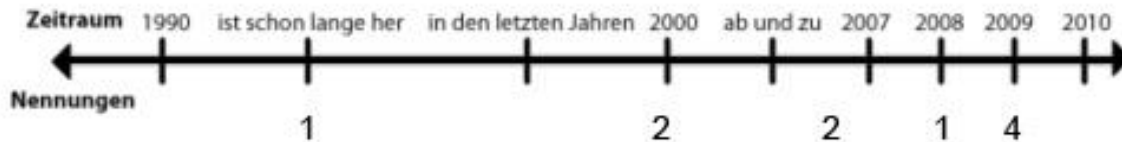


Abbildung 41: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Kaffee zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 10)

Zubereitung

Für Tiere wird der Kaffee meistens sehr stark aufgebrüht und teilweise mit dem Kaffesatz verabreicht. Manche Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bereiten ihn aber auch ganz normal zu. Er sollte, wie auch die Tees, auf 38 bis 40 Grad abkühlen, um Verbrennungen zu vermeiden.

Verwendung für Menschen

Kaffee wird nur von zwei Gesprächspartnerinnen als Hausmittel für Menschen bezeichnet. Für die meisten anderen ist Kaffee ein Genussmittel.

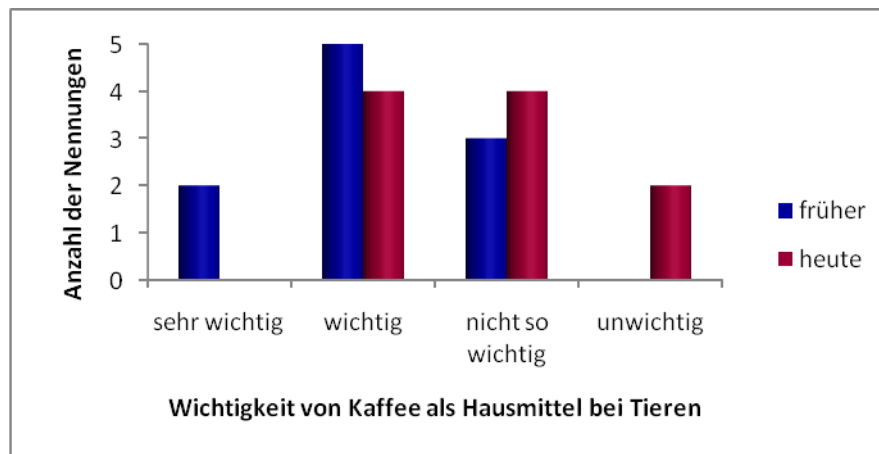


Abbildung 42: Kaffee war früher als Hausmittel wichtiger als heute (n= 10)

Tabelle 14: Detailübersicht über die Verwendung von Kaffee

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Kaffee	Rinder, Schafe	Fieber, Kolik, Stallgrippe, Durchfallgrippe, Schüttelfrost, Untertemperatur, Kreislaufschwäche, <i>Gallafibr*</i> , schwere Geburt, Schlappeheit	(2 Liter) mit Flasche einschütten	regt Kreislauf an, „peppt auf“, weckt auf
Kaffee	Rinder	das <i>Brechen*</i>	literweise mit Flasche einschütten (und zusätzlich mit Holzprügel abreiben zum Erwärmen)	
1 Liter Kaffee + 1 Liter Rotwein + Zucker	Kälber, Kühe	<i>Stallruhi*</i>	mit Flasche einschütten, mit Kälberkübel	„peitscht auf“, wärmt, kurzfristiger Energieschub
Kaffee + Salz + eventuell Schnaps	Rinder	<i>Stallgrippe*</i> , <i>Gallafibr*</i>	2 Liter mit Flasche einschütten	belebt, regt Kreislauf an
Kaffee + Schnaps + Rotwein	Kühe	Kreislaufschwäche, Fremdkörper	mit Flasche einschütten	regt Kreislauf an, provoziert Durchfall

Ergänzungen

Guten „Bohnenkaffee“ - wie er oft in Abgrenzung zum Malzkaffee genannt wird - gab es lange nicht im Tal, und als es ihn dann gab, war er zu teuer, um ihn für die Tiere zu verwenden. Heute kaufen einige Landwirte und Landwirtinnen den billigsten Kaffee. Eine Gesprächspartnerin verwendet jedoch nur Kaffee guter Qualität mit wenig Säure. Je früher er angewendet wird, desto wirkungsvoller ist er. Alternativen zu Kaffee sind Schnaps, Rotwein, der früher auch teuer war, oder Schwarztee.

5.2.1.11 Lein

Linum usitatissimum

Leinsamen - *Lini semen*

Flachssamen



Abbildung 43: *Linum usitatissimum* (links) (Foto: GOOGLE3 2010) und Leinsamenbrei als Hausmittel für Tiere (rechts) (Foto: Grasser 2007)

31 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (5 Nennungen) kennen Lein als Hausmittel für Tiere. Es werden ausschließlich Leinsamen verwendet.

Bezugsquellen

Leinsamen werden zu 100 % gekauft (6 Nennungen); früher gleich kiloweise im Lagerhaus, heute in kleineren Packungen. Viele Landwirte und Landwirtinnen haben Leinsamen immer verfügbar.

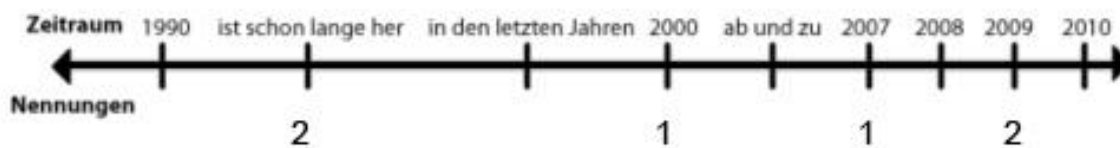


Abbildung 44: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Lein zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 6)

Zubereitung

Die Leinsamen werden zwischen 15 und 30 Minuten in Wasser aufgekocht. Ein Gesprächspartner lässt sie sehr lange kochen und dann noch quellen, ein anderer weicht sie nur in lauwarmes Wasser ein.

Verwendung für Menschen

Für Menschen werden die Leinsamen von fünf Personen verwendet, und von vier ausschließlich für Menschen. Hier ist auffällig, dass vier Personen angegeben haben, Lein als Hausmittel gut zu kennen, ihn aber nie bei Tieren verwendet zu haben. Die Leinsamen werden bei Durchfall, Verstopfung, Verbrennungen und Gürtelrose verwendet. Außerdem essen Frauen bei Verstopfung und anderen Verdauungsproblemen während der Schwangerschaft Leinsamen.

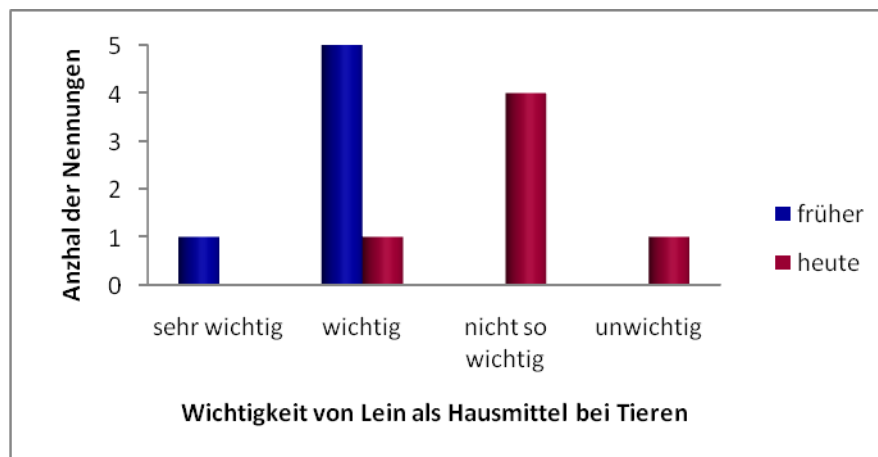


Abbildung 45: Die Bedeutung von Leinsamen hat heute im Gegensatz zu früher eindeutig abgenommen (n= 6)

Tabelle 15: Detailübersicht über die Verwendung von Leinsamen

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Leinsamenbrei	Kälber	Durchfall, Verstopfung, Magen-Darm-Krankheiten, Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit,	pur oder mit Milch vermischt, mit Flasche einschütten	zur Darmregulierung, wirkt auf Magenschleimhäute
Leinsamenbrei	Kühe, Kälber	längere Magen-Darm-Krankheiten, Durchfall, Verstopfung, Störung des Pansens, <i>Schraufen schießen</i>	zu trinken geben oder mit Flasche einschütten	hemmt Entzündungen, macht schleimig
Leinsamenbrei eventuell vermischt mit Kleie	Kühe	Verstopfung nach Abkalben, stärkend nach Abkalben, Flatulenz	ins Futter mischen	Reinigt Darm, „räumt aus“
Leinsamenumschläge	Rinder	Schwellungen	umbinden	

Ergänzungen

Die Leinsamen sind dafür bekannt, dass sie sowohl bei Verstopfung als auch beim Gegenteil, dem Durchfall, helfen. Es handelt sich um ein Hausmittel, das tendenziell mehr ältere Personen verwenden. Ein Gesprächspartner verabreicht erst Wermuttee als „große Keule“ und anschließend die Leinsamen. Alternative für den Leinsamenbrei ist die Brennsuppe (5.3.2.4). Früher wurde im Tal Lein zur Stoffherstellung angebaut.

5.2.1.12 Arnika

Arnica montana



Abbildung 46: *Arnica montana* (links) und Arnikablüten in Alkohol angesetzt in einem Stall (rechts) (beide Fotos: Grasser 2009/2007)

25 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (4 Nennungen) kennen Arnika als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Alle sieben Gesprächspartner (100 %) sammeln die Arnika wild, auf halbsauren Wiesen, beziehungsweise auf der Alpe.

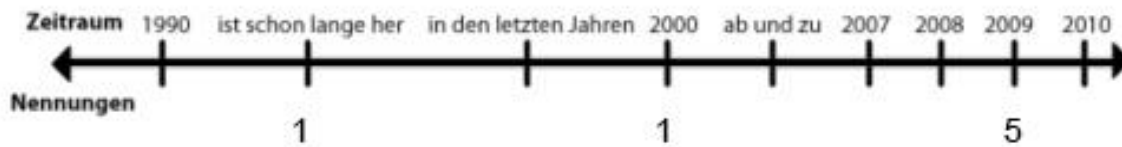


Abbildung 47: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Arnika zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7)

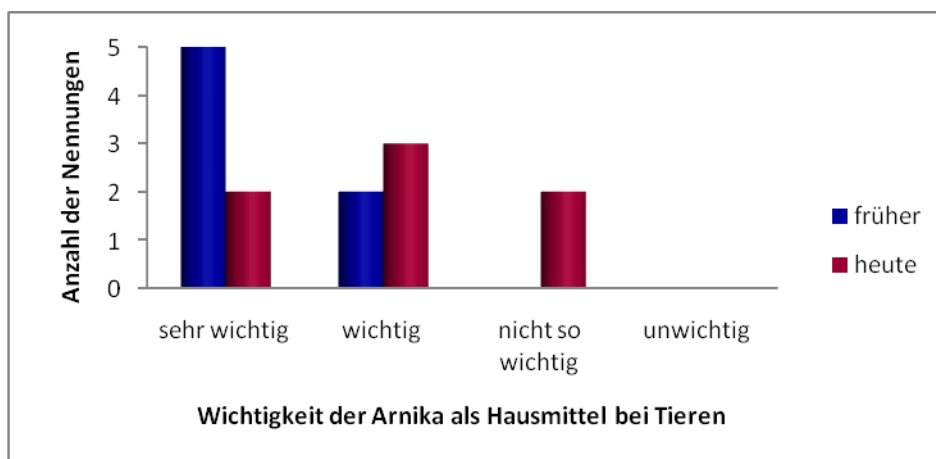


Abbildung 48: Die Arnika war früher ein wichtigeres Hausmittel als heute (n= 7)

Tabelle 16: Detailübersicht über die Verwendung von Arnika

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Arnikaschnaps oder -salbe	Rinder	Wunden, Muskelzerrungen, Prellungen, Gelenkschmerzen, Humpeln, Entzündungen, Schwellungen (Knie, Beine, Zitzen), Euterverletzungen, Schründen, Insektenstiche, zur Stärkung	einreiben	desinfiziert
Arnikaschnaps	Rinder	frische Wunden, abgebrochenes Horn, entzündete eitrige Knie	desinfizieren	reinigt, desinfiziert, beugt Entzündungen vor
Arnikaschnaps	Rinder	Klauenerkrankungen	baden	
Arnikaschnaps, -salbe oder -öl	Rinder	stumpfe Verletzungen, Prellungen, Schwellungen (an den Füßen), für die Knochen	Umschläge	reinigt Blut
Arnikatee	Rinder, Kühe	Wunden, Augenkrankheiten, bei schweren Geburten, Gebärmuttererkrankungen	waschen	

Zubereitung

Für den Arnikaschnaps werden nur die Blütenblätter oder die ganzen Blütenköpfe in ein mit Schnaps beziehungsweise Vorlauf (70 Prozent) gefülltes, helles Glas gegeben und drei bis vier Wochen in der Sonne stehengelassen. Zur Herstellung von Arnikasalbe wird Melkfett erwärmt, die Blüten werden dazugeben und stehengelassen. Im Wasserbad wird die Mischung noch einmal aufgekocht. Dann kann man die Blütenblätter abseihen. Für den Arnikatee werden nur die Blütenblätter verwendet. Außerdem wird Arnika auch in Öl angesetzt.

Verwendung für Menschen

Sieben Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner nutzen die Arnika auch als Hausmittel für Menschen, vier nehmen sie nur für Menschen. Eingesetzt wird sie bei Verbrennungen, Insektenstichen, Schwellungen (am Knie), für die Gelenke und Muskeln, Rheuma, geschlossene, innere Entzündungen, Geschwülste, für die Bronchien und bei Kopfschmerzen. Eine Bäuerin die ihre Tiere mit homöopathischer Medizin behandelt, betrachtet die Arnika als ein wichtiges homöopathisches Medikament.

Ergänzungen

Ein Gesprächspartner meinte, dass Arnika zu 99 Prozent bei Menschen angewendet wird. Nach Angaben der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner ist Arnika neben der Meisterwurz das wichtigste Mittel auf der Alpe. Ein Landwirt hat von einem Hirten Arnikaschnaps für seine Bänderzerrung am Fuß bekommen. Arnika ist gut bei allem, was mit Blut zu tun hat. Arnikatee sollte nicht getrunken, sondern nur zum Waschen verwendet werden.

5.2.1.13 Brombeere

Rubus fruticosus agg.



Abbildung 49: *Rubus fruticosus* agg. (links) (Foto: 1BP 2010) und Brombeerblätterttee (rechts)

25 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (4 Nennungen) kennen Brombeere als Hausmittel für Tiere. Alle befragten Personen verwenden ausschließlich die Brombeerblätter.

Bezugsquellen

Zwei Gesprächspartner haben Brombeersträucher im Garten und eine Gesprächspartnerin sammelt die Blätter wild am Waldrand.

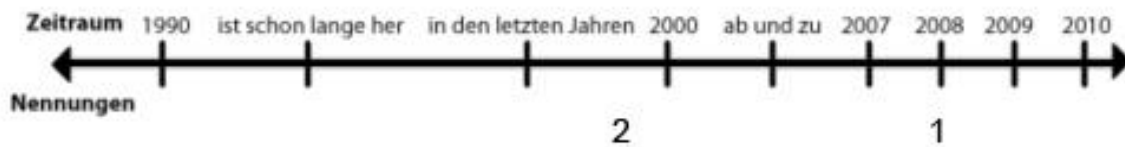


Abbildung 50: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Brombeere zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 3)

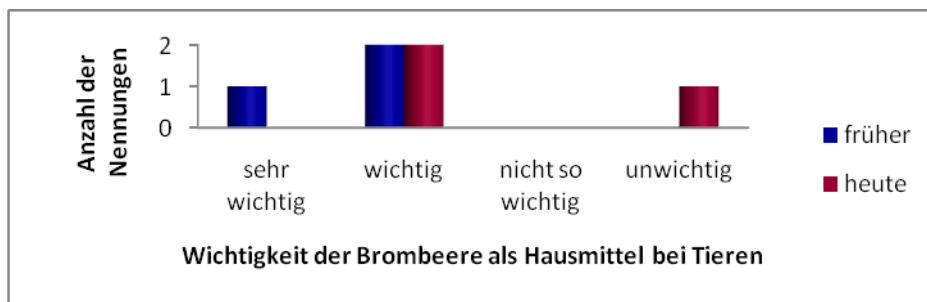


Abbildung 51: Brombeerblätter waren früher deutlich wichtiger als heute (n= 3)

Tabelle 17: Detailübersicht über die Verwendung von Brombeerblättern

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Tee aus Blätter	Kühe, Schafe	wenn die Nachgeburt nicht abgeht (auch vorbeugend), zum „Reinigen“ nach dem Abkalben	zu trinken geben oder mit Flasche einschütten	
Tee aus Blätter	Kälber, Rinder	Durchfall, Lungenkrankheiten, Husten	mit Flasche einschütten	

Zubereitung

Die Brombeerblätter werden mit heißem Wasser übergossen. Für Tiere wird der Tee in einer stärkeren Konzentration zubereitet als für Menschen.

Verwendung für Menschen

Zwei Gesprächspartnerinnen verwenden Brombeerblätter auch als Hausmittel für Menschen und fünf Personen ausschließlich für Menschen. Brombeere gilt als „Frauenkraut“, welches nach der Geburt gut tut und allgemein reinigend wirkt. Außerdem werden Brombeerblätter als Grundmasse für Kräutertemischungen verwendet.

Ergänzungen

Wenn sich beim Heuen an den Rändern der Wiesen Brombeerblätter dazu mischen, werden diese von einer Bäuerin immer mitverwendet. Eine andere Bäuerin gibt an, dass sie dieses Hausmittel von Hildegard von Bingen übernommen hat. Sie macht auch die Brennsuppe manchmal mit Brombeerblätterttee anstatt mit Wasser. Eine Landwirtin hat den Brombeerblätterttee wiederum nach einem Rezept von Maria Treben ausprobiert und verwendet ihn seither.

5.2.1.14 Johanniskraut

Hypericum perforatum



Abbildung 52: *Hypericum perforatum* (links) (Foto: Grasser 2009); Johanniskraut getrocknet und das charakteristisch rote Öl aus den Blüten (rechts)

25 % der 16 Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner (4 Nennungen) kennen Johanniskraut als Hausmittel für Tiere.

Bezugsquellen

Johanniskraut wird von sieben Personen wild gesammelt, von einer Person auf der Alpe. Nach Aussagen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner wächst es an besonderen Stellen. Eine Landwirtin hat das Johanniskraut im Garten und bei einem Landwirt wächst es direkt am Haus.

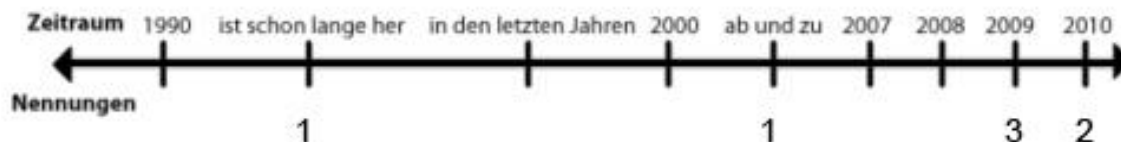


Abbildung 53: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Johanniskraut zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7)

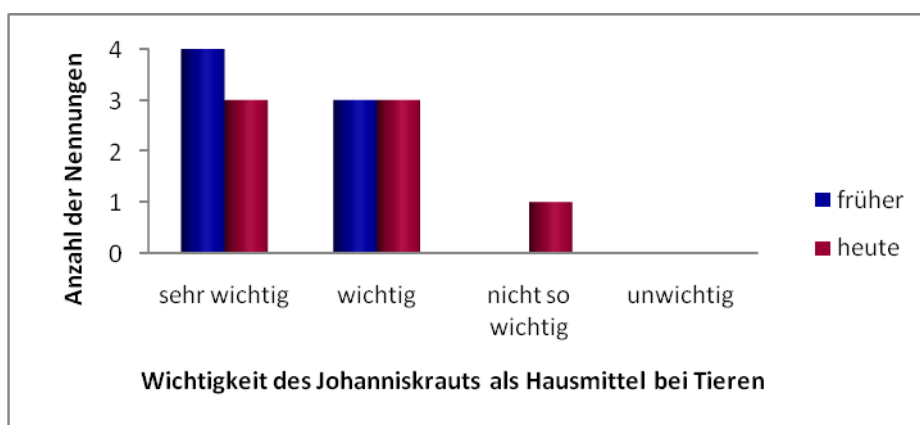


Abbildung 54: Johanniskraut war früher etwas wichtiger als heute, hat aber seinen Stellenwert beibehalten (n= 7)

Tabelle 18: Detailübersicht über die Verwendung von Johanniskraut

Hausmittel	Tierart	Krankheit	Anwendung	Wirkung
Johanniskrautöl	Kühe, alle Tiere	offene oder verhärtete Wunden, innere Entzündungen, Schürfwunden am Knie, Schwellungen (Beine), Geschwülste, Verhärtungen, Furunkel, Eiterbeulen, Insektenstiche,	einreiben, einmassieren	macht weich
Johanniskrautöl	Kälber	Quetschung am Nabel durch Tritt	einreiben	
Tee aus Stengel	Rinder	Klauenerkrankungen	baden	
Johanniskrauttinktur, frisches Kraut	Kühe	Nervosität	unter das Futter mischen	beruhigt und stärkt Nerven
Johanniskrautöl, -salbe, oder -tee	Rinder	stumpfe, eitrige Verletzungen, Schwellungen	einreiben	Verletzungen brechen auf und heilen ab

Zubereitung

Kaltgepresstes Oliven- oder Sonnenblumenöl von sehr guter Qualität wird mit den gequetschten Johanniskrautblüten angesetzt. Dann lässt man es drei bis vier Wochen in der

Sonne oder auf dem Kachelofen stehen. Dafür ist eine Flasche mit weitem Hals besonders gut geeignet, die nur mit einem Leinentüchlein abgedeckt wird, damit das in den Blüten enthaltene Wasser verdunsten kann. Eine Gesprächspartnerin verwendet gerne Sonnenblumenöl, weil es für sie, wie das Johanniskraut auch, ein Sonnenkraut ist.

Verwendung für Menschen

Sieben Personen verwenden Johanniskraut auch als Hausmittel für Menschen, vier Personen ausschließlich für Menschen. Es wird bei Verbrennungen, Sonnenbrand, Ausschlag, zur Beruhigung und Stärkung der Nerven sowie für die Bronchien verwendet. Außerdem soll Johanniskrautöl die Bandscheiben aufbauen, wenn man regelmäßig die Wirbelsäule einreibt. Es wird von einem Landwirt als „Munterkeitsdroge“ bezeichnet, welche Menschen, die unter der dunklen Jahreszeit leiden, das Gemüt aufhellt.

Ergänzungen

Das Johanniskrautöl ist für einen Landwirt das wichtigste aller Hausmittel und auch andere Personen bringen ihre Wertschätzung zum Ausdruck. Gesammelt wird es ab Anfang Juli - manches Jahr auch erst Mitte Juli bis August. Eine Bäuerin erzählte, dass die Menschen im Großen Walsertal übereinstimmen, dass man das Johanniskraut ab dem Johannistag (24. Juni) sammeln gehen kann. Je höher es gesammelt wird, desto intensiver wirkt das Kraut. Die Intensität der Wirksamkeit verringert sich in Sommern mit wenig Sonneneinstrahlung. Ob es sich um die richtige Pflanze handelt, erkennt man, indem man eine Blüte zerdrückt. Wenn sie sich rot färbt, hat sie den Test bestanden. Je röter die Färbung ist, desto höher wird die Wirksamkeit bewertet. Eine Gesprächspartnerin sammelt Johanniskraut für eine ältere Frau, die daraus eine Seife herstellt, zusammen mit Ringelblume, Kamille und Johanniskraut. Alternativen zu Johanniskraut sind der Meisterwurz und die Wegmalve (Käsepappel). Die Schafe fressen gerne Johanniskraut auf der Weide.

5.2.2 Besondere Aspekte pflanzlicher Hausmittel

Siebnerlei Holz

Ein Hausmittel gegen Schwindsucht, beziehungsweise Muskelschwund, ist eine Mischung aus sieben verschiedenen Holzarten, die *Siebnerlei Holz* genannt wird (1 Nennung). Ein Gesprächspartner erzählt, dass dies nur früher angewendet wurde, er selbst hat diese Praxis nie verwendet oder miterlebt. Die Wirksamkeit der Anwendung war stark mit dem Glauben an dessen Wirksamkeit verbunden: „*da muass ma scho oft dann saga, der Glaube hat geholfen.*“ (GP23A) Die Holzarten sind beliebig, es müssen nur sieben unterschiedliche sein. Genannt werden Fichte, Tanne, Ahorn (*Acer sp.*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Erle (*Alnus sp.*), Birnbaum, Apfelbaum, Kirschbaum (*Prunus avium*), Lärche und Birke (*Betula pendula*). Als Bündel verschnürt wurden Späne dieser Holzarten dann an den betroffenen Körperteil des Tiers oder Menschen gebunden.

„*Da hätt ma gsä Siebnerlei Holz anlegen oder, dann hilft das (...). Ob des natürlich des Wundermittel gse ist, des Siebnerlei Holz, des ist natürlich dahin gestellt, aber ma hat des früher dua.*“ (GP23A)

Fruchtbarkeitsbehandlung mit Hausmitteln

Ein Landwirt kauft Kühe, die wegen schlechter Gesundheit schon abgeschrieben wurden und behandelt sie mit Hausmitteln. Die Kühe haben oft Probleme mit der Fruchtbarkeit und werden, meist auf Grund von Gebärmutterentzündungen oder Muttermundentzündungen, nicht trächtig. Wenn die Tierärzte und Tierärztinnen schon aufgegeben haben, erzielt dieser Bauer noch gute Erfolge mit seinen Behandlungen. Aus

einem Besamungskurs hat er das nötige Knowhow und die Instrumente, um Gebärmutter und Eileiter zu spülen. Dafür verwendet er mit Wasser verdünntes Eichenrindenkonzentrat, welches die Muskulatur strafft, und dann Kamillentee, je nach Fall gemischt oder nacheinander. Eichenrinde löst Entzündungen, aber schließt die Muskeln, und Kamille macht die Muskeln wieder weich, öffnet und lässt Eiter und Blut austreten. Ergänzt wird die Behandlung mit einem Aderlass (5.3.2.12). Nach Einschätzung des Landwirts sind 70 Prozent seiner Tiere Schlachtvieh, und er hat nur 10 Prozent Ausfälle.

„Des wirkt wirklich Wunder. (...) Des isch scho guat, dum bin i eigentlich wegganga von de Döktra, oder halt von da Medizin und von dem Penizillin.“
(GP18A)

Hausmittel für Bienen

Mehrere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner imkern und haben beträchtliche Bienenvölker. Eine Bäuerin nennt den Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) als ein Hausmittel, das sie im Bienenhaus verwendet. Bevor sie es betritt, zündet sie die oberirdischen Teile des Rainfarns an und räuchert. Der wohlriechende Rauch beruhigt die Bienen und sie kann dann gut im Bienenhaus arbeiten. Die Entstehung der Varroa-Milbe wird durch die Kapuzinerkresse (*Tropaeolum majus*) gehemmt. Diese Milben befallen die Brutstätten der Honigbiene wie Parasiten und werden routinemäßig bekämpft. Indem für die Bienen viel Kapuzinerkresse angepflanzt wird, sammeln sie die Pollen, was zur Reduktion der Milben beiträgt.

Meerzwiebel

Die Falsche Meerzwiebel (*Ornithogalum longibracteatum*) wird als ein sehr altes Hausmittel bezeichnet, das man früher in jedem Haus in einem Blumentopf hatte. „Früher hats gheißßen die Meerzwiebel sollt in jedem Haushalt sein.“ (GP21A) Ein Landwirt berichtet, dass er bei einer schwierigen Fußverletzung seines Pferdes schon kurz davor war, es zu schlachten, weil nur noch eine sehr teure und schwierige Operation möglich gewesen wäre, wobei nicht sicher war, ob diese geholfen hätte. Nach seinen Angaben heilen bei Pferden Wunden generell schlechter als bei einer Kuh. Als er jedoch die Wunde mit den Blättern der Falschen Meerzwiebel verbunden hat, ist sie gut verheilt. Die zwiebelartigen Blätter werden aufgeschnitten und mit der Innenseite auf die Wunde aufgelegt. Die Falsche Meerzwiebel soll besonders gut bei Pferden wirken, wird aber auch für Wunden bei Menschen verwendet.

5.3 Nicht-pflanzliche Hausmittel

Im Kapitel der nicht-pflanzlichen Hausmittel werden aus jeder Kategorie die interessantesten und am häufigsten genannten Hausmittel vorgestellt. Eine Auflistung aller genannten nicht-pflanzlichen Hausmittel befindet sich im Anhang (12.8). Die aufgestellten Kategorien werden im folgenden Kapitel und im Kapitel Pflanzliche Hausmittel (5.2) erläutert.

5.3.1 Kategorisierung

Die Gruppe der nicht-pflanzlichen Hausmittel umfasst 257 Nennungen, die in sieben Kategorien aufgegliedert werden: „Management“, „Mechanisch“, „Kombinationen“, „Tierisch“, „Mineralisch“, „Anwendungskomplex“ und „Sonstige“ (Abbildung 55: Kategorien, in welche die Hausmittel eingeordnet wurden und Anzahl der Nennungen (n=

16) (Quelle: eigene Darstellung). Einige Hausmittel aus diesen Kategorien sind pflanzlich, wurden aber in eine andere Kategorie geordnet, weil ein anderer Aspekt mehr Gewicht zu haben schien. Es wird also zum Beispiel nicht das Heu an sich als Hausmittel betrachtet, sondern dessen gute Qualität, oder dass es vorsorglich vor dem Weidegang verfüttert wird.

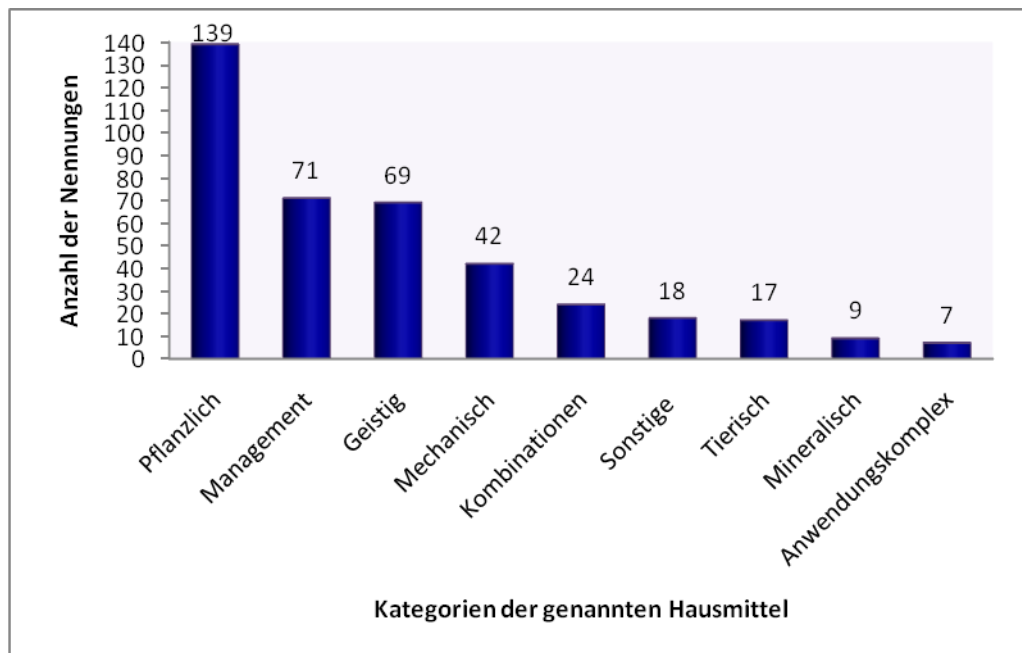


Abbildung 55: Kategorien, in welche die Hausmittel eingeordnet wurden und Anzahl der Nennungen (n= 16) (Quelle: eigene Darstellung)

Das Kapitel Haltung bezieht sich ausschließlich auf die Kategorie „Management“. Bezüglich der Fütterung ist der Großteil der Hausmittel ebenfalls aus dieser Kategorie, es kommen jedoch auch noch einige aus den Kategorien „Tierisch“, „Pflanzlich“ und „Sonstige“ hinzu. Bei den tierischen Hausmitteln ist das Schweineschmalz am häufigsten genannt worden, welches auch in der Kategorie „Kombinationen“ mehrfach genannt wurde. Aus dieser Kategorie werden die Brennsuppe sowie Brot und Trank vorgestellt. Steinöl gehört zu den mineralischen Hausmitteln und Melkfett wird der Kategorie „Sonstige“ zugeordnet. Die Anwendungen, die besondere mechanische Fähigkeiten verlangen, bilden die Kategorie „Mechanisch“, also Geburtshilfe, Klauenschneiden, Pansenstich, Schnitte und der Aderlass. Das *Gällna* ist ein so umfassendes Hausmittel, das sowohl „Management“ als auch pflanzliche und mechanische Komponenten beinhaltet. Es hat eine eigene Kategorie erhalten, der „Anwendungskomplex“ heißt. Aus der Kategorie der geistigen Hausmittel werden die christlich-religiösen Praktiken und Bräuche vorgestellt.

5.3.2 Ausgewählte nicht-pflanzliche Hausmittel

Da nicht alle genannten nicht-pflanzlichen Hausmittel besprochen werden können, werden im Folgenden einige ausgewählte genauer erläutert (Tabelle 19: Kategorisierung nicht-pflanzlicher Hausmittel mit Anzahl der Nennungen und Beispielen (n= 16)). Es handelt sich großteils um sehr praktische Anwendungen, in denen das Knowhow eine große Rolle spielt. Nonverbale Wissensbereiche sind oft mit handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten verbunden, die auf den Fotografien sichtbar werden als im Text. Gemeint sind bestimmte Drehungen, Griffe und Streichbewegungen bei der Geburtshilfe oder dem

Melken, sowie akustische Signale oder auch Einfühlungsvermögen und eine bestimmte Art und Weise, mit den Tieren umzugehen.

Tabelle 19: Kategorisierung nicht-pflanzlicher Hausmittel mit Anzahl der Nennungen und Beispielen (n= 16)

Kategorie	Anzahl der Nennungen pro Kategorie	Beispielhaft ausgewählte nicht-pflanzliche Hausmittel
Management	71	Stallklima Frischluft Freilauf Wasser tränken
Tierisch	17	Schweineschmalz Biestmilch Säuerliche Milch
Kombinationen	24	Brennsuppe Brot + Ei + Butterschmalz
Mineralisch	9	Steinöl
Sonstige	18	Melkfett Milchsur
Mechanisch	42	Geburtshilfe Klauenschneiden Aderlass
Anwendungskomplex	7	Gällna
Geistig	69	Heilig Dreikönig Osterbräuche Alpsegnung

5.3.2.1 Haltung

Die Haltung und das Stallmanagement (1 Nennung) gelten ebenso wie die Fütterung als Grundlage der Tiergesundheit. Von zwei Gesprächspartnerinnen und einem Gesprächspartner wird die Haltung im Laufstall (3 Nennungen) als besonders tierfreundlich betrachtet. Sie bietet sowohl viel Raum für Bewegung (Bewegen 2 Nennungen) als auch Liegemöglichkeiten (1 Nennung), kühle Temperaturen und andere Vorzüge. Die ersten Laufställe sind Ende der 1980er Jahre im Tal gebaut worden und seitdem haben viele Betriebe das System übernommen. Das Stallklima (3 Nennungen) sollte kühl sein, was sich positiv auf die Abwehrkräfte auswirkt. Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen sind um die fünf bis sechs Grad Celsius ideal, die Temperatur kann jedoch auch unter Null fallen, ohne schädlich für die Tiergesundheit zu sein. Durch die kühlen Temperaturen und die Bewegung im Laufstall werden die Rinder viel seltener krank. Durch Lüften sollte für frische Luft (Frischluft 4 Nennungen) gesorgt werden. Früher waren die Ställe eng und geschlossen gebaut, mit kleinen Fenstern, um die Wärme zu halten. Die heute weit verbreiteten Laufställe sind hingegen offen gebaut, oft mit einem angeschlossenen Außenbereich (Freilauf 4 Nennungen) und sind nur einige Grad wärmer als die Außentemperatur. Durchzug sollte in jedem Stall vermieden werden (Durchzug vermeiden 2 Nennungen), um Lungenentzündung vorzubeugen. Wenn die Tiere angebunden sind, ist es nach Angaben von zwei Gesprächspartnerinnen gesundheitsfördernd, sie auch im Winter mindestens ein Mal pro Woche ins Freie zu lassen (Auslassen 2 Nennungen). Die Bewegung tut ihnen gut und der Schnee reinigt die Klauen. Auch Helligkeit im Stall beziehungsweise Tageslicht und Sonne während des Freilaufs sind wichtig (Licht 2 Nennungen). Im Sommer kommen im Großen Walsertal viele Rinder und auch Schafe für mehrere Monate auf die Alpe, was

zahlreiche oben genannte Faktoren abdeckt und eine kräuterreiche Fütterung miteinschließt (Alpe 1 Nennung, Alpenkräuter 1 Nennung).

Im Stall sind saubere Boxen für die Kälber (Saubere Boxen 2 Nennungen), die nach der Geburt von der Mutter getrennt werden, wichtig, um Nabelentzündungen vorzubeugen. Eingestreutes Stroh (2 Nennungen) bietet trockene und weiche Liegeplätze, beugt aufgescheuerten Gelenken vor und ist tierfreundlicher als die blanken Holzbretter, die früher ausreichen mussten. Früher wurde auch in Ermangelung von Stroh trockenes Laub eingestreut, was jedoch eher vermieden werden sollte (Laubeinstreu vermeiden 1 Nennung). Nach Angaben der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner ist Buchen- (*Fagus sylvatica*) und Ahornlaub nicht gut für die Rinder, Erle kann man hingegen als Einstreu benutzen. Ein Gesprächspartner bereitet den Kühen ein „Laubbett“ oder streut Heublumen ein (Laubeinstreu, Heublumeneinstreu je 1 Nennung), wenn sie an *Fluss* leiden, da es die Hitze entzieht. Einer laktierenden Kuh sollte man nie Walnusslaub einstreuen, da dieses den Milchfluss hemmt. Lässt sich eine Kuh jedoch vor dem Abkalben schwer trockenstellen, wird das Laub vom Walnusssaum (*Juglans regia*) (Walnusslaub 1 Nennung) als Einstreu zum Hausmittel. Auch bei den Hühnern wird auf den Bodenbelag im Stall geachtet: Steinmehl (1 Nennung) erstickt die zu Boden fallenden Milben.

Die Fellpflege (2 Nennungen) beugt Parasitenbefall vor. Manche Bauern und Bäuerinnen bürsten ihre Rinder alle zwei bis drei Tage. In Laufställen ist oft eine Bürstenanlage installiert, die die Rinder mit Druck selbst betätigen können und gerne in Anspruch nehmen. Prophylaktisch, und auch wenn die Rinder schon von Parasiten befallen sind, hilft es, sie zu scheren (1 Nennung). Die Schafe werden aus demselben Grund geschoren, außerdem gewährleistet die Schur Bewegungsfreiheit und Hygiene.



Abbildung 56: Fellpflege in einem Laufstall (links). Ein professioneller Schafscherer befreit die Schafe von ihrem Sommerfell (rechts).

Astrologische Zeichen (insgesamt 10 Nennungen) haben auch im Stallmanagement einen wichtigen Stellenwert. „Beim Holz hat man viele Zeichen verwendet, beim Pflanzenbau hat man viele Zeichen verwendet und am Tier im Stall auch eigentlich.“ (GP3) Es wird auf ein positiv wirkendes Zeichen geachtet, wenn die Tiere im Frühjahr das erste Mal auf die Weide gelassen werden, wenn ihnen die Glocken umgebunden werden, sobald sie im

Herbst wieder in den Stall gelassen werden und auch wenn der Stall ausgemistet wird. Wenn man angefangen hat, Heu von einem Heustock zu nehmen, hat man ebenfalls auf ein günstiges Zeichen geachtet, damit er gut liegt und möglichst lange hält.

5.3.2.2 Fütterung

Die Fütterung (insgesamt 13 Nennungen) stellt die Basis für die Gesundheit der Tiere dar, nach dem Motto: „*das richtige Futter ist die beste Vorsorge.*“ (GP6A) Über richtig und falsch gibt es unterschiedliche Ansichten, hier werden nur einige, von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern als wichtig empfundene, Punkte zusammengefasst. Rinder mögen Routine, auch in der Fütterung, welche eine konsequente Gleichmäßigkeit (Gleichmäßige Fütterung 3 Nennungen) aufweisen sollte. Umstellungen, die mit dem Aufwachsen und dem Fruchtbarkeitszyklus der Kühe einhergehen, sollen langsam erfolgen (Angepasste Fütterung 1 Nennung). Das Heu aus dem eigenen Betrieb soll über die Jahre hinweg in Beschaffenheit, Zusammensetzung und pH-Wert sehr ähnlich bleiben. Vier Bäuerinnen und Bauern bezeichneten Heu von kräuterreichen, einmähdigen (eine Mahd pro Jahr) „Magerheuwiesen“ als besonders hochwertig (Hochwertiges Heu 4 Nennungen) und sind stolz auf den hohen Anteil dieser Wiesenart bei der betriebseigenen Heugewinnung. Eine Bäuerin weist darauf hin, dass ein Mittelweg beim Zeitpunkt der Heuernte gefunden werden soll: Ein früher Schnitt bringt proteinreiches Heu aus frischem Gras, während ein später Schnitt kräuterreiches Heu aus älterem Gras mit einem hohen Rohfaseranteil erbringt. Kräuter enthalten verschiedene Wirkstoffe, die prophylaktisch und heilend auf den Organismus einwirken. Die Rinder wissen ganz genau, was sie fressen und was ihnen nicht wohl bekommt. Wenn sie Giftpflanzen erwischen, dann nur aus Versehen und in kleinen Mengen. Die Fütterung sollte großteils aus frischem, unverdorbenem Heu bestehen und mit Ballast- und Mineralstoffen ergänzt werden (Mineralstoffreiche Fütterung 1 Nennung). Das Grundfutter aus betriebseigenem Heu sollte nur mit einem möglichst geringen Anteil an Kraftfutter ergänzt werden. Das Verhältnis soll stimmen, um Mangelerscheinungen vorzubeugen. Auf einem Betrieb wurde das Getreide täglich frisch gequetscht beziehungsweise geschrotet (Getreidequetschen 1 Nennung), wodurch mehr Mineralstoffe, Spurenelemente und Vitamine erhalten bleiben. Die geringeren Mengen an Kraftfutter bewahren auch vor einer Übersäuerung des Labmagens und Pansens (Basische Fütterung 1 Nennung). Besondere Vorsicht ist bei der Umstellung von der Winterfütterung, mit Heu und eventuell Silage, auf die Sommerfütterung, mit frischem Gras, geboten. Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen sollte der Wechsel möglichst langsam erfolgen, da sonst starke Blähungen auftreten können (5.3.2.10 Pansenstich). Die Rinder werden also, bevor sie im Frühjahr wieder auf die Weide dürfen, nahezu voll gefüttert, damit sie anfangs nur wenig rohfasernarmes Grünfutter fressen (Heuvorfüttern 2 Nennungen).

Die Ernährung der Kälber besteht anfangs ausschließlich aus Milch und wird dann mit Heu ergänzt. Die Biestmilch (2 Nennungen), die die Kuh gleich nach der Geburt gibt, enthält wichtige Abwehrstoffe zur Kräftigung des Kalbs. Grundsätzlich sollte ein Kalb in den ersten drei Wochen nur wenig Milch bekommen (Sparsam Milch 3 Nennungen). „*Man sagt immer: Ein Kalb versäuft man mehr als wie verhungert.*“ (GP22A) Die Temperatur der Milch sollte gemäß der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auf Körpertemperatur,

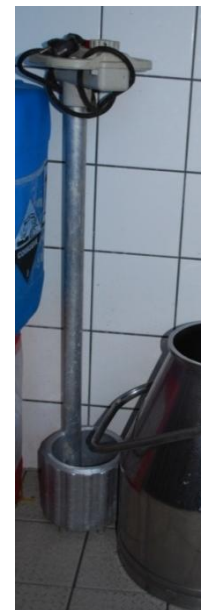


Abbildung 57: Heizstab zum Aufwärmen der Milch für die Kälber

also auf circa 40 Grad Celsius, erhitzt werden (Warme Milch 4 Nennungen). In der Zeitspanne zwischen dem zehnten und 20sten Lebenstag des Kalbs ist es besonders anfällig für Durchfall. Um dem vorzubeugen, wird die Milch drei Tage stehen gelassen, bis sie sauer und somit leichter verdaulich wird (Säuerliche Milch 1 Nennung). Manche Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sprechen auch vom „Brechen“ der Milch. Es wird ein Schuss Rotwein (5.2.1.1), Schnaps (5.2.1.4) oder Apfelessig (in diesem Zusammenhang 1 Nennung) in die warme Milch gemischt, welche dann feinflockig bricht. Labpulver (1 Nennung) und saure Molke (*Milchsur* 1 Nennung) dienen demselben Zweck. Dass immer frisches, sauberes Wasser zur Verfügung stehen soll, wird auch als ein positiver Faktor für die Gesunderhaltung der Rinder betrachtet (Wassertränken 4 Nennungen). Bevor es Selbsttränken gab, an denen die Rinder jederzeit trinken können, hat man die Rinder zweimal täglich hinaus an die Tränke gelassen. Auf diesem Gang konnten die Landwirtinnen und Landwirte genau beobachten, ob ein Rind Anzeichen für Krankheit zeigt, und die Kühe haben ihre Brunstzeit viel deutlicher zum Ausdruck gebracht als im Anbindestall. Außerdem haben die Rinder auf diesem Weg Bewegung, frische Luft und Tageslicht bekommen.

„Also man hat in diesem Gang zum Trog, hat man sehr viel an Beobachtung gemacht. Das ist ja heute wieder das Problem mit der Ganzjahreshaltung, mit Computerfütterung und so weiter, dass man nicht mehr beobachtet. Und daher war die Selbsttränke eher ein Rückschritt von der Tiergesundheit her.“ (GP3)

5.3.2.3 Schweineschmalz

Das ausgelassene Fett von geschlachteten Schweinen (Schweineschmalz insgesamt 8 Nennungen, davon 5 in Kombinationen) war früher auf fast jedem Bauernhof des Walsertals verfügbar. Es diente als Grundstoff für Salben, wurde aber auch in Reinform sowie innerlich verabreicht. Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen wurden geschlossene Wunden, Verhärtungen, Entzündungen, Geschwülste und Blutergüsse mit warmem Schweineschmalz bestrichen und mit einem Tuch verbunden. Nach mehrmaliger Wiederholung brechen Geschwülste auf, Wundwasser und Eiter treten aus und die Verletzung kann ausheilen. Ein Gemisch mit Zwiebeln (*Allium cepa*) wird erhitzt und den Kälbern auf den Nabel gestrichen, um Nabelentzündungen zu vermeiden und vor Nässe zu schützen. Schweineschmalz vermischt mit Knoblauch (*Allium sativum*) wird Rindern bei Magerkeit verfüttert, um den Appetit anzuregen. Manche Kühe fressen das Schweineschmalz gerne freiwillig, anderen muss man es in den Rachen schieben. Bei den im Kapitel Pansenstich (5.3.2.10) beschriebenen Blähungen auf Grund von frischem Gras wurde das Rind außerhalb des Stalls angebunden und durch eine Kette im Maul zum Kauen angeregt. Die Kette kann auch durch einen Stecken des Holunderstrauchs (*Sambucus nigra*) ersetzt werden. Außerdem wurde der Kuh eine apfelgroße Menge Schweineschmalz verfüttert, das den Rachen eingefettet hat, damit die gefährlichen Gase leichter über den Schlund austreten konnten. Soweit es möglich war, hat man den gefährdeten Kühen auch schon vorbeugend Schweineschmalz gegen Blähungen gegeben. Nach dem Abkalben kamen manche Kühe in den Genuss eines Schweineschmalzbrottes mit Äpfeln (5.3.2.5 Brot und Trank). Wenn die Nachgeburt nicht innerhalb von sechs Stunden ausgeschieden wurde, hat man früher den Rücken der Kuh mit Schweineschmalz bestrichen, mit einer Decke abgedeckt und dann gebügelt. Die alten Kohlebügeleisen waren dafür gut geeignet, weil sie ohne Strom funktionierten.

5.3.2.4 Brennsuppe

Brennsuppe (4 Nennungen) wird den Kälbern bei Durchfall zu trinken gegeben. Kühen wird sie auch zur Kräftigung und zum Anregen des Kreislaufs, sowie bei Fieber,

verabreicht. Wenn die Suppe nicht freiwillig getrunken wird, nimmt man eine langhalsige Flasche, die dann dem Rind tief in den Rachen geschoben wird, um die Suppe einzutrichtern. Dabei muss man aufpassen, dass die Flüssigkeit in die Speiseröhre eingetrichtert wird und nicht in die Luftröhre, was ein Tier töten könnte. Um das zu vermeiden, wird das Maul des Rinds nach hinten und oben gezogen. Die Brennsuppe wird folgendermaßen zubereitet: Man röstet Mehl in Fett beziehungsweise Butter an, bis es braun wird. Dann gießt man mit Wasser auf und lässt die Suppe weiter köcheln. Zu diesem Grundrezept werden nach den verschiedenen Angaben auch noch andere Zutaten beigefügt: Schnaps, Milch, Kleie oder Zucker. Ein Hausmittel besteht aus Brennsuppe in Kombination mit einem halben Liter Wein. Und eine Bäuerin hat beim Kochen der Brennsuppe das Wasser manchmal mit Brombeerblätterttee ersetzt.

5.3.2.5 Brot und Trank

Nach dem Abkalben bekommt die Kuh eine Kräftigung, sozusagen eine „*Gratulation*“ (GP6B), bestehend aus einem Brot mit verschiedenem Belag (insgesamt 4 Nennungen) und eventuell einem Trank (1 Nennung), beziehungsweise *s' Droha* (1 Nennung). Es wurde berichtet, dass das Brot zusammen mit geweihtem Salz beim Alpauftrieb verfüttert wurde. Außerdem war die Rede von Brot mit Schweinschmalz und Äpfeln, oder mit Ei und Butterschmalz sowie Brot mit Kümmel, Butter, Weihwasser und Salz. Nach dem Abkalben sollte die Kuh 30 bis 40 Liter Wasser trinken. Wenn dem Wasser Zucker und Mehl beigefügt wird, nennt ein Gesprächspartner diese Mischung *Droha* und wenn das Wasser erwärmt wird *Trank*.

5.3.2.6 Steinöl

Steinöl (5 Nennungen) wird auch Tiroler Steinöl oder „Tiroler Hausschmiere“ genannt, da dieses Öl bei Hall in Tirol aus Schiefergestein gebrannt wird. Es ist auch als Salbe erhältlich und wird vor allem bei Rindern aber auch Pferden wegen der ziehenden Wirkung als Zugsalbe verwendet. Es wird bei Wunden, Geschwülsten, Euterentzündung, geschwollenen Beinen und Gelenken, sowie bei entzündeten, offenen Klauen eingerieben. Für den Nabel bei Kälbern wird es auch gerne verwendet, um ihn vor Verschmutzungen und Nässe zu schützen.

5.3.2.7 Melkfett

Drei Mal wurde Melkfett als Hausmittel genannt. Es dient der Euterpflege bei Kühen und Milchschaafen, und um Verletzungen vorzubeugen. Melkfett wird auch bei bereits verletztem Euter eingerieben, bei Schorf, *Schrunden*, offenen oder harten Zitzen, Rissen, oder hartem Euter. Es wird auch gekauftes Melkfett mit Ringelblumenzusatz verwendet.

5.3.2.8 Geburtshilfe

Ein gerade früher besonders wichtiger Wissensbereich waren Kenntnisse rund um den Geburtsvorgang (7 Nennungen). Eine der Nennungen bezieht sich auf Schafe, die restlichen auf Rinder. Die Kälber der im Großen Walsertal weit verbreiteten Rasse Vorarlberger Braunvieh waren früher im Verhältnis zur Kuh größer, weshalb das Abkalben generell mehr Probleme verursachte. Heute sind die Kälber dieser Rasse kleiner, wodurch die Geburten leichter gehen. „*Das hat man jetzt ziemlich gut heraus gezüchtet, diese Schwerkalbigkeit, des muss man sagen also da hat die Zucht scho Fortschritte gemacht.*“ (GP3) Wann eine Geburt bevorsteht, wird am Austreten von weißem Schleim aus der Vagina der Kuh erkannt und wenn der Bereich am Kreuzbein weich wird. Die Bäuerinnen und Bauern sprechen verschiedene Fehllagen und schwierige Situationen an, in denen bestimmte „Kunstgriffe“, Drehungen des Kalbs oder Bewegungen der Kuh nötig sind, um

das Kalb gesund zur Welt zu bringen. Am leichtesten geht eine Geburt, wenn das Kalb mit ausgestreckten Vorderbeinen voran kommt, zwischen denen der Kopf liegt, vergleichbar mit der Körperstellung beim Kopfsprung.

„Ma hat dann wirklich amal a Kuh beobachtet und man hat die Kuh, das Tier untersucht ob die Lage stimmt, ob die beiden Vorderbeine da sind und da Kopf, weil des ist einfach wichtig (...) die Vorderschulter ist immer etwas schwächer als wie das Hinterbecken.“ (GP3)

Wichtig war auch, die Geburt zu unterstützen, damit sie nicht länger dauert als die Kuh Wehen hat, da es dann noch schwerer geht.



Abbildung 58: Ein Gesprächspartner tastet während des Geburtvorgangs nach den beiden Vorderbeinen des Kalbs

Es entstand der Eindruck, dass die meisten Bauern und Bäuerinnen zu einem gewissen Grad Geburtshilfe leisten beziehungsweise ein Kalb „holen“ können. Für die schweren Fälle holt man heute jedoch einen Tierarzt. Früher gab es spezialisierte Bäuerinnen und Bauern, die besonders viele Erfahrungen in der Geburtshilfe gesammelt hatten und ihre Geschicklichkeit auch auf anderen Höfen unter Beweis stellten. *„Da brauchts einfach Lüüt die des verstehen.“ (GP29A)* Diese Landwirtinnen und Landwirte waren bekannt im Dorf oder der Parzelle und wurden im Ernstfall geholt. Da manchmal auch reine Körperkraft nötig war, um das Kalb heraus zu ziehen, waren diese Spezialisten, soweit die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner Angaben gemacht haben, ausschließlich männlich. Doch auch die Frauen haben bei der Geburt mitgeholfen, indem sie natürliche Gleitmittel zum Einsatz gebracht haben:

„Ja man hat einander geholfen, also wenn's allein nicht mehr gegangen ist. Da war dann die Mama auch mit im Stall und hat die Scheide gelöst, eben mit so Schleim. Also die Scheide muss sich ja sehr dehnen und grad beim Rind des noch eine kleine Scheide hat, da musste man schauen, dass sich die Scheide nicht zerreißt, sondern dass sich die dehnt. Und da hat ma dann früher, ich weiß noch wies noch kein Gleitmittel gegeben hat, da hat ma mit Butter oder Schweinschmalz, hat ma versucht des zu lösen, mit Speiseöl versucht, dass des also erst amal gut schlüpfrig ist und als zweites die Scheide sich dehnt. (...) Das hat dann die Frau machen müssen, also etwas lösen.“ (GP3)

Frauen sind im Großen Walsertal nach der traditionellen Arbeitsteilung mehr für Haus, Garten und Familie zuständig als für den Stall. Die Versorgung von Kranken mit Hausmitteln ist jedoch tendenziell ein weiblicher Tätigkeitsbereich, was genauso auf die Tiere zutrifft.

„Und Frauen waren da natürlich auch noch eher, wie soll ich sagen, prädestiniert für so etwas, mehr Gefühl als wie Männer. Und jetzt bei uns war des aber ned so traditionell, dass die Frauen in Stall gehen. Aber man muss sich vorstellen, früher wenn a Tier erkrankt war, des war schon ein Fall für die ganze Familie, weil des Tier a ganz a andre Wert gehabt hat, als wie heut.“
(GP3)

Besonders schwere Geburten, wo viel Kraft aufgewendet werden musste, konnten zum Tod des Kalbs führen. Wenn ein totes Kalb nicht aus der Kuh gezogen werden konnte, musste es zersägt und stückweise herausgeholt werden. Auch für diese schwierige Aufgabe gab es einen Spezialisten im Tal. Heute werden die veterinärmedizinischen Möglichkeiten mit Ultraschall und anderen Technologien bei schweren Geburten geschätzt und in Anspruch genommen.

„Früher hat ma zu Zweit gezogen, und wenns gar nicht gang zu Dritt gezogen, und dann wars dann aber meistens scho einiges kaputt. Des geht dann einfach nicht mehr, des ist zu viel, dann zerreisst man des Tier.“ (GP3)

5.3.2.9 Klauenschneiden

Das routinemäßige Stutzen der Klauen bei Rindern und Schafen (6 Nennungen) gehört zu den am häufigsten genannten Hausmitteln. Meistens wird es im Herbst oder in den ersten Wintermonaten durchgeführt. Ein zweites Mal werden die Klauen dann im Frühling zurecht geschnitten. Die Tiere laufen sich die Hufe auf der Alpe ab, da sie dort ständig über schroffen Untergrund laufen. Den Tieren, die zu Hause bleiben, beziehungsweise wenn sie länger im Stall stehen, wachsen die Hufe nach einigen Monaten gekrümmt nach innen und werden zu lang. Dadurch ergibt sich eine schiefe Haltung und sie „stehen schlecht“, was auch Schmerzen bereiten kann. Die Rinder werden für die Behandlung in eine Vorrichtung, den Klauenstand, gespannt, um die Beine zu fixieren. Es gibt unterschiedliche Systeme, recht verbreitet ist ein Seilzug, mit dem das Bein welches beschnitten wird so weit nach hinten oben gezogen wird, bis das Rind nicht mehr ausschlagen kann. Die Fertigkeit liegt darin, weder selbst verletzt zu werden, noch das Tier zu tief oder schief zu schneiden während es sich oft lebhaft wehrt.

Geschnitten wird anfangs mit einer Flex beziehungsweise bei den Schafen mit einer Schere, ähnlich einer Gartenschere, die Feinarbeit erfolgt mit einem an der Spitze gebogenen Messer. Die Schafe werden auf die Hinterbeine gestellt und rücklings in eine mit Polyesterstoff bespannte Wanne gedrückt. Die dickeren Tiere können dann nur noch mit den Beinen strampeln, die kleineren und schlankeren schaffen es jedoch manchmal, sich zu drehen und versuchen freizukommen.

Nach dem Klauenschneiden beim Rind wird oft Harz (5.2.1.6) verwendet, um Wunden zu reinigen, zu verschließen oder zu heilen. Ein Landwirt gibt an, die Klauen hinterher mit Salzwasser zu waschen. Früher, als auch heute, machen diese Arbeit zumindest bei den Rindern spezialisierte Personen, die auch eine



Abbildung 59: Messer zum Klauenschneiden

entsprechende Vorrichtung haben. Einige Landwirte und Landwirtinnen achten auf ein günstiges astrologisches Zeichen und zunehmenden Mond, beziehungsweise ein übergehendes¹² Zeichen. Als positiv für den Zeitpunkt des Klauenschneidens werden Hornzeichen genannt, das sind die Tierkreiszeichen die Hörner haben, also Stier, Steinbock und Widder. Werden die Klauen an diesen Tagen geschnitten, sollen sie besonders hart nachwachsen.



Abbildung 60: Klauenschneiden beim Schaf. Wenn zu tief geschnitten wurde bis es blutet, wird hier Formalin zur Desinfektion verwendet (links). In dieser Position können auch gleich kleine Wunden versorgt werden, hier werden Schürfwunden am Euter mit Propolisalbe bestrichen (rechts).

5.3.2.10 Pansenstich

Wenn ein Rind einen stark aufgeblähten Bauch (*s'Füllla*) hat, kann das sehr gefährlich werden und sogar zum Verenden des Tiers durch Ersticken führen.

„Früher hat ma gsagt die Kuh verreißt oder. Es ist aber nicht so, die bekommt eher an Kreislaufkollaps, weil der Magen so auf die Lunge und auf das Herz drückt, dass sie so einen Druck erzeugen, dass die Kuh nicht mehr atmen kann und das Herz praktisch unter Druck kommt.“ (GP3)

Es gibt mehrere Maßnahmen, um das Gas entweichen zu lassen, unter anderem mit einer Kette im Maul und Schweineschmalz (5.3.2.3).

„Dann hat sich dann der erlösende Rülpsen, wenn der gekommen ist und die Kugel so gestunken hat, da hat ma so a Freude gehabt, wenn das abgegangen ist.“ (GP28A)

Eine Methode, die meist erst dann angewandt wird, wenn die Gase wirklich nicht anders ausströmen können, ist ein Stich in den Pansen (4 Nennungen). *„Des macht man heute auch noch, aber heute macht mans relativ spät, also nur wenn gar nicht mehr geht. und früher hat mans relativ gleich, früh gemacht.“ (GP3)* Die Blähungen werden meistens mit

¹² Von der südlichen Mondwende ab geht der Mond 14 Tage lang „über sich“, dann erfolgt die nördliche Mondwende, ab der der Mond die nächsten 14 Tage lang „unter sich“ geht (Teutsch 2009:3).

folgender Situation in Verbindung gebracht, die heute jedoch kaum mehr gegeben ist. Die Rinder fressen den Winter über ausschließlich Heu und da dieses früher knapp war, wurden die Rinder am Ende des Winters nicht mehr satt. Sobald dann das erste frische Gras auf den Weiden rund um den Hof gewachsen ist und die Tiere das erste Mal hinaus gelassen wurden, haben sie zu viel von dem jungen Gras gefressen und der Pansen war überfordert. Dasselbe kann passieren, wenn die Rinder im Herbst von der abgegrasten Alpe zurückkommen und viel frisches Gras fressen. Entsprechend der Angaben eines Landwirts braucht der Pansen mindestens drei Wochen, bis er sich von einer Fütterungsart auf eine andere umstellt. Wenn die Umstellung zu abrupt ist, reagiert er mit Gasbildung. Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ist die Blähung deutlich sichtbar, der hintere, obere Rücken ist nach außen gewölbt. Da der Bauch dann ganz anders aussah als im Normalzustand, haben die Bauern und Bäuerinnen früher oft schon im Voraus die Einstichstelle markiert, indem sie dort ein Bündel Fell abgeschnitten haben oder einen Tropfen Steinöl draufgegeben haben.

Wenn dies nicht der Fall war, musste abgemessen werden. Als Ausgangspunkt wurde der Beckenknochen auf der linken Seite der Kuh ertastet, der im Normalzustand etwas hervorsteht. Von diesem wurde eine Handspanne waagrecht Richtung Kopf der Kuh gemessen, und dann eine Handspanne senkrecht Richtung Boden. Der ideale Punkt, um zu stechen, wird oft in einer Einbuchtung verortet, die *Hungergrube* beziehungsweise *Hungarstolla* genannt wird. Eine andere Faustregel ist: „*bei uns hat ma gsat am höchsten Punkt auf der linken Seite.*“ (GP3) Nach Aussagen eines Gesprächspartners muss man nicht punktgenau treffen, es gibt ein bisschen Spielraum, aber es zeugt von Wissen und Können, wenn ein Bauer in der Aufregung den richtigen Punkt trifft. „*Und da muass ma auch wissen, dass da auch scho die Angst dabei ist und der Zeitdruck.*“ (GP28A) Wenn nicht die richtige Stelle getroffen wird, wird meist zu hoch gestochen.

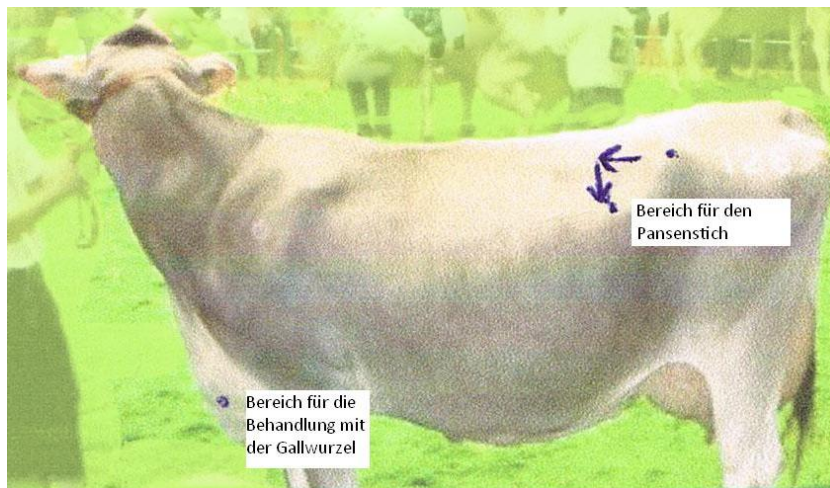


Abbildung 61: Ein Gesprächspartner hat die genauen Bereiche, wo der Pansenstich und die Gallwurzelbehandlung vorgenommen werden, während des Gesprächs auf einer Bildvorlage eingezeichnet.

Falls vorhanden, wird ein Trokar verwendet (Abbildung 62), den jedoch die wenigsten haben, oder ein gut schneidendes Messer, das mit Kraft in den Magen der Kuh gerammt wird. Dann ist es wichtig, dass die Öffnung für einige Zeit offen bleibt, damit das schädliche Gas aus dem Pansen ausströmen kann. Wenn ein Trokar verwendet wird, kann die äußere Hülle im Körper des Rindes stecken bleiben, ohne ganz hinein zu rutschen; dies verhindert eine Verbreiterung am hinteren Ende.



Abbildung 62: Ein Trokar; der unten liegende Teil ist hohl und wird vor Gebrauch über die dreiseitig schneidende Klinge gestülpt. Dann belässt man ihn in der Einstichwunde, während der innere Teil des Trokars gleich nach dem Einstich herausgezogen wird.

Wenn ein Messer, beziehungsweise ein *Schnetzer* verwendet wird, wird die Öffnung manchmal durch ein Röhrchen oder eine y-förmige Astgabel vom Holunderstrauch offen gehalten. Wenn sich die Kuh bewegt, können sich die verschiedenen Hautschichten zueinander verschieben und das Gas vom Austreten abhalten. Es wurde auch berichtet, dass das Loch in besonders schweren Fällen vergrößert werden musste, damit das Gras mit der Hand aus dem Pansen geholt werden konnte.

„Des hätt an Datsch geben als wie wenn a Reifa platza tät, i bin von obn bis voll bschлага gse, also voll, oder. Und des hätt danach so a Wunde ge, des hätt ma müassa nähen, oder, hat da Tierarzt dann noch gnäht.“ (GP23A)

Nach der Behandlung drohte auch noch die Gefahr einer Bauchfellentzündung.

„Da musste man dann schauen, dass die Wunde schön verheilt ist, ohne dass a Bauchfellentzündung gegeben hat. A Bauchfellentzündung gab's hauptsächlich dann, wenn das Messer keine scharfe Schneide gehabt hat, dann hat's die, unterhalb der Haut, die angetriebene Pansenhaut mit hinunter gestoßen und wenn da Flüssigkeit dazwischen kam - ach das war dann natürlich wieder! (...) wenn's scharf geschnitten hat war das ja durch die Blähung angepresst, a sauberer Schnitt, oder, und da kam nichts hinein.“ (GP28A)

Einer der Tierärzte gibt an, ebenfalls in Notfällen in den Pansen zu stechen, gerade bei Kälbern, wovon jedoch keiner der Landwirte oder Landwirtinnen berichtet hat.

„Also beim Kalb kommt häufig vor, da braucht ma a dicke Nadel, sticht ma rein, des isch des wenigste. Beim Rind braucht ma scho an größeren Trokar, des kommt halt dann einmal im Jahr vor, ned öfter.“ (GP2)

5.3.2.11 Schnitte

Oberflächliche Schnitte (insgesamt 6 Nennungen), die an verschiedenen Körperstellen angebracht werden, wurden auch als Hausmittel genannt. Es wird nur soweit geschnitten, bis ein paar Tropfen Blut austreten. Am häufigsten (3 Nennungen) wurde beim Rind der Schnitt in den Haarkranz auf der Hinterseite des Hufs genannt. Grund für diese Behandlung ist *da Wilda*, von den Tierärzten als infektiöse Zwischenklauenentzündung oder *Panarizium* bezeichnet. Einer der Tierärzte erzählt, dass er die Behandlung mit dem Schnitt auch kennt.

„Man hat mit an Fliadr, mit an Messer inegschnitta, in die Klauentrichter, in die Schwellung da rein geschnitten. (...) Es gibt heute noch Leut, die des vielleicht machen, aber nimmer viel. (...) Aber warum des nachher funktioniert, des weiß auch niemand. Aber zum Teil ham sie Erfolg ghabt.“
(GP1A)

Der Schnitt soll die Geschwulst öffnen, damit Luft dazu kommt. Eine andere Erklärung, die oft genannt wird, ist, dass so die Hitze oder das „wilde Blut“ weggehen soll. Der Schnitt in das Euter der Kuh (2 Nennungen) wird bei verhärtetem oder geschwellenem Euter angewandt. Nach Angaben eines Gesprächspartners wird auf halber Höhe des Euters ein drei bis vier Millimeter langer, horizontaler Schnitt angebracht. Ein anderer Gesprächspartner gibt an, dass bei einer Euterentzündung ein Schnitt ins Euter für ihn die erste Maßnahme ist: *„Des erschte is glei neihaua, dass d’Hitza weg ischt.“* (GP21A) Hier wird dieselbe Erklärung wie beim Aderlass gegeben: Überall wo Blut austritt, geht die Hitze weg. Dieser Landwirt benützt für den Schnitt eine Rasierklinge, andere ein Messer oder eine Schere. Derselbe Bauer hat einen schon verheilten Schnitt gezeigt, den er am Beckenknochen einer Kuh bei einem Bluterguss angebracht hat. Durch die Öffnung kann Blut und Eiter austreten und die Verletzungen heilen. Ein Hausmittel, das nur noch aus früherer Zeit bekannt ist, ist ein Schnitt in das *Büggeli* der Hühner (unidentifizierter Körperteil - 1 Nennung), wenn sie in keiner guten Verfassung waren.

5.3.2.12 Aderlass

Beim Aderlass (10 Nennungen) werden der Kuh mehrere Liter Blut aus der Halsschlagader abgezapft. Er wird vor allem in zwei Fällen angewendet: Zum einen wenn eine Kuh auch nach mehrmaliger Besamung nicht trächtig wird, weil sie zu dick ist. Eine schwache Kuh wird nach Meinung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen eher trächtig als eine starke, *„nur a strapazierte Kuh hat Energie.“* (GP18A) Die Erklärungen reichen hier von zu viel oder zu hitzigem Blut bis zu „der geht’s zu gut“. In diesem Fall macht man den Aderlass idealerweise bis zu vier Tagen nach der Besamung. Vor der Zeit der künstlichen Besamung gab es in jeder Parzelle einen Stier, zu dem die Bauern und Bäuerinnen mit ihren brünstigen Kühen gegangen sind. Der Stierhalter war oft auch Spezialist für den Aderlass, da er ihn vielfach nach der Besamung für die anderen Bauern und Bäuerinnen gemacht hat. *„Da Aderlass, des hat ma eigentle unwahrscheinlich viel gmacht, oder.“* (GP21A) Der zweite Grund für einen Aderlass ist das *Gallfieber*, also eine akute fieberhafte Euterentzündung durch eine Infektion, die entweder über den Zitzenkanal oder über den Blutweg erfolgt. Ein Landwirt erklärt die Wirksamkeit so, dass sich Blut im Euter staut und nach dem Aderlass rasch alle Reserven des Körpers aufgebraucht werden, also auch diese Stauung.

„Wenn der Aderlass gewirkt hat, dann ist nacha drei, vier Stunden, ist das Euter zusammengefallen. Natürlich muss man dann gut dazuschauen, nachmelken und so weiter, aber das war vor de Antibiotika, das was am schnellsten gewirkt hat.“ (GP28A)

Der Kopf der Kuh wird mit einem Halfter nach unten gebunden, um ihre Bewegungsfreiheit einzuschränken. Dann wird eine Schnur, ein Strick, ein *Heubündle* oder eine Kette verwendet, um die Halsschlagader fest abzubinden. Die Schnur schneidet dabei ziemlich in den Hals ein und die Kuh tut sich schwer mit dem Atmen und Schlucken. Der Knoten, mit dem die Schnur fixiert wird, sollte fest sitzen und gleichzeitig schnell lösbar sein. Die verwendeten Ketten haben eine entsprechende Vorkehrung und einer der gezeigten Stricke hatte dafür eine selbstgeschnittene Öse aus Holz. Die Schlagader schwillt nach einigen Minuten an, was mit dem Finger überprüft wird. Dann wird ein *Fliadr* verwendet (Abbildung 64: Ein viel verwendeter Fliadr mit dazugehöriger Kette): ein

kleines, sehr scharfes Messer mit einer dreieckigen, beidseitig schneidenden Klinge. Von verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen wurde drei Mal ein- und dieselbe Variante gezeigt, aus rostfreiem Edelstahl, mit drei verschieden starken Klingen und der dazugehörigen Kette. Es gibt aber auch eine einfachere Ausfertigung. Welche Klinge verwendet wird, richtet sich nach der Stärke der Kuhhaut. Außerdem braucht man noch ein Holzscheit, von der Art eines Werkzeuggriffs. Jetzt muss mit einem Schlag die Klinge in die Halsschlagader getrieben werden, indem mit dem Holzscheit auf die Hinterkante des *Fliadr* geschlagen wird. Sobald die Klinge herausgezogen wird, spritzt das Blut auch schon mit Kraft aus der Ader und wird in einem Eimer aufgefangen.

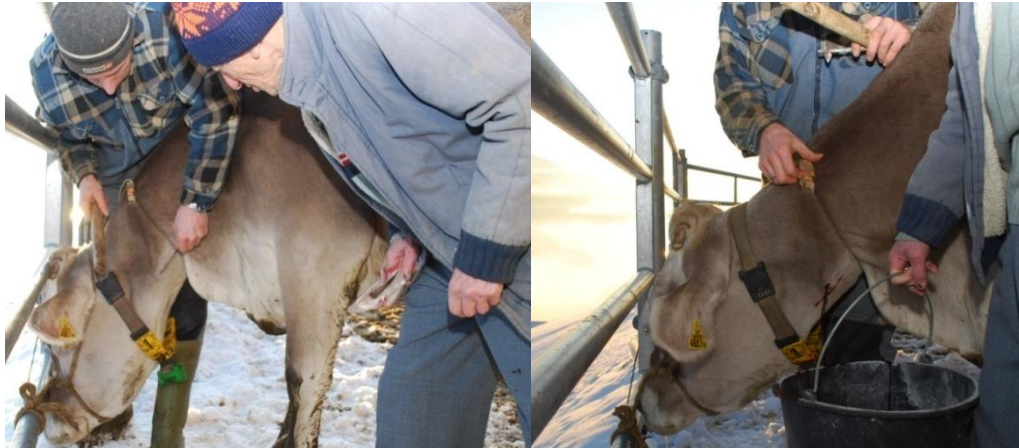


Abbildung 63: Der *Fliadr* wird in die Ader geschlagen. Der Vater steht diesem Jungbauern bei jedem Aderlass mit Rat und Tat zur Seite, auch die verwendeten Werkzeuge stammen von ihm (links). Der Blutstahl schießt anfangs mit Druck aus der Vene und wird dann schwächer (rechts).

Es wird das sauerstoffarme, vom Herzen kommende Blut an der Kopfseite der Schnur abgezapft. Die Angaben, wie viel Blut abgelassen werden soll schwanken zwischen zwei und zehn Litern. Viele Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen haben angegeben, es sollten mindestens drei oder vier Liter sein, „zu wenig nützt nix, des hatte mein Großvater immer gsagt.“ (GP27) Als Richtwert wurde öfters 1 Liter Blut pro 100 Kilo Körpergewicht genannt. In dem beobachteten Fall waren es fünf Liter, die auf der Skala des Eimers abgemessen wurden. Nach circa sieben Minuten wurde dann die Schnur wieder aufgeknotet und die Blutung hat von alleine aufgehört. Wenn das einmal nicht der Fall sein sollte, wird entweder auf die Wunde geschlagen oder mit einem Holzscheit ein Druckverband angelegt. Nach der Behandlung ist die Kuh etwas benommen und scheint sich erst wieder orientieren zu müssen. Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen baut sie das verlorene Blut innerhalb eines Tages wieder auf. Das Blut wird dann an die Schweine verfüttert, dann haben sie zwar einen roten Kopf, aber „des isch ja Leben.“ (GP17) Früher wurde aus dem Blut auch manchmal eine Mahlzeit für die Familie gekocht.



Abbildung 64: Ein viel verwendeter Fliadr mit dazugehöriger Kette

Der Aderlass scheint, wie auch das *Gällna* oder das Klauenschneiden, eine reine Männerangelegenheit zu sein. Eine Gesprächspartnerin hat erzählt, dass ihre Aufgabe beim Aderlass war, der Kuh mit einem Tuch die Augen zuzuhalten, damit sie nicht mitbekommt was passiert. Sie selbst hat es auch vorgezogen, nicht hinzusehen. Eine weitere Parallele zur Geburtshilfe und zum *Gällna* ist das Spezialistentum der Bauern und Bäuerinnen: „*Früaha da hat's eifach de gwissna Leut gee, die eina die z' Ader lassn, und die einer wo gällnat hän. (...) des sind a so Erfahrungswerte, wia ma des macht.*“ (GP21A) Die Tierärzte führen den Aderlass auch durch, jedoch ohne von der Wirksamkeit überzeugt zu sein. „*I mach a immer weniger, oft die alten Bauern wollen des.*“ (GP2) Sie verwenden eine Kanüle, die in die Milchader, die am Bauch entlang bis zum Euter verläuft, gestochen wird. Ein Gesprächspartner hat erzählt, dass er es eine Zeitlang genauso gemacht hat, beim Melken nebenbei, aber wieder zu der oben beschriebenen Technik zurückgekehrt ist.

Auch Menschen lassen sich am Arm Blut abzapfen. Oft wurde angegeben, dass sie zu den gleichen Spezialisten beziehungsweise Spezialistinnen gehen, die auch die Tiere *z' Aodr loo*. Als Erklärung wird angegeben, dass altes, verbrauchtes Blut abgegeben wird, um eine Erneuerung mit frischem Blut zu erreichen.

5.3.2.13 Gällna

Wenn man nicht genau weiß, was mit einer Kuh los ist, wenn sie nicht richtig gesund und nicht richtig krank ist, sagt man eine Kuh ist *gällig*. Symptome sind ein stumpfes Haarkleid, lederbündige Haut, die sich mit den Fingern kaum von den Rippen wegziehen lässt, Schwäche und Magerkeit. „*Sie ist wohl ned krank, aber sie hat ned den Humor.*“ (GP28A) Genaue Ursachen für diesen Zustand können nicht ausgemacht werden und alle anderen Behandlungen zeigen keinen Erfolg. Einer der interviewten Tierärzte behandelt in diesen ungewissen Fällen den häufig vorkommenden Leberegel. Die Landwirte und Landwirtinnen haben jedoch eine andere Therapie, die *Gällna* genannt wird (7 Nennungen), die schlechtes Blut reinigen, beziehungsweise Säfte aus Leber und Galle ziehen soll. Die gesamte Prozedur



Abbildung 65: Ein Gesprächspartner zeigt seinen Gallwurzelstock im Garten

verlangt spezielles Knowhow, Werkzeug und die Courage, die Kuh zu behandeln, weshalb man sich gerne auf einen Spezialisten oder eventuell eine Spezialistin verlässt. „*Des ischt die größte Herausforderung gse für an Landwirt. Und da hats halt in jeden Dorf, oder in jeder Ortschaft, hat's eina geba wo des gmacht hat oder.*“ (GP21A)

Außerdem ist eine Wurzel vom *Gallwurzstock* notwendig, der in mehreren Gärten wächst und untereinander als Ableger weitergegeben wird. Alle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, die einen *Gallwurzstock* im Garten haben, haben früher selbst *gällnat* oder wenden die Methode immer noch an. Die Herkunft der Pflanze ist ungewiss und keiner der befragten Personen kannte ihren botanischen Namen. Von einigen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen wurde gemutmaßt, dass es sich vielleicht um die Wurzel des Meisterwurz oder des Gelben Enzians handeln könnte. „*Da hat ma nie gewußt woher dieser Stock kommt, da hat ma gesagt den ham die Walser mitgebracht bei der Einwanderung.*“ (GP28A) Der *Gallwurzstock* konnte, nach Beschreibungen und Besichtigungen von drei Pflanzen, als *Helleborus viridis*, der hochgiftige Grüne Nieswurz, bestimmt werden. Von der Giftigkeit der Pflanze hat jedoch nur ein Gesprächspartner berichtet, ansonsten war ihre Wirkweise nicht bekannt.

Am Beginn der Behandlung sticht man mit einer dicken Sattlernadel, die eine Öse an der Spitze hat und beidseitig schneidet, durch das untere Ende vom *Halsschlampen*, also dem Hautlappen der vom Hals der Kuh hängt. Entweder sticht man ganz unten an der tiefsten Stelle oder bis zu zehn Zentimeter weiter oben, was verhindert, dass sich die Kuh danach vor Schmerzen nicht mehr hinlegt. Um sich auf der anderen Seite nicht in den Finger zu stechen, wird in manchen Fällen eine Zange verwendet, um die Haut festzuhalten. In die Öse an der Spitze der Sattlernadel wird ein dicker Faden, ein *Spagat*, *Sternelifada* oder ein gewachster *Schusterdrah* eingefädelt. Im Voraus wurde in den Faden eine circa acht Zentimeter lange Wurzel eingeflochten, so dass beide Enden der Wurzel fest im Faden verschwinden. Dann wird er mit der Nadel durch die Haut gezogen und fest verknötet, damit die Wurzel 24 bis 48 Stunden in der Haut stecken bleibt. Ein Gesprächspartner, der sehr häufig *gällnat*, misst nach 24 Stunden die Körpertemperatur der Kuh und zieht die Wurzel raus falls sie Fieber hat, bis es wieder gesunken ist. Dann zieht er die im Faden fixierte Wurzel noch einmal zurück und lässt sie weitere 24 Stunden wirken, so kommt er immer auf insgesamt 48 Stunden. Dann muss die Wurzel vollständig entfernt werden, der Faden bleibt jedoch in der Wunde.

Nun bildet sich, solange die Wurzel in der Haut steckt, eine Schwellung, die so groß wie der Kopf eines Erwachsenen werden kann. Sie fühlt sich fest an und ist mit einigen Litern Flüssigkeit gefüllt. Dieses Wundwasser, *Brandwasser* genannt, läuft dann innerhalb der nächsten zwei bis drei Wochen aus der Wunde. Dafür muss circa zweimal täglich die Schnur gelockert werden, die immer noch durch den Hals gezogen ist, damit die Löcher nicht verkrusten. Manche Kühe lecken ihre Wunde auch selbst, was der Landwirt der diese Information gegeben hat als positiv erachtet. Der Faden muss also robust und lang genug sein, um der Schwellung genug Platz zu geben. Die Kühe reagieren recht unterschiedlich auf die Wurzel, aber wenn sich so eine dicke Schwellung bildet und alles abgelaufen ist, geht es der Kuh nach circa zwei Monaten wieder richtig gut.



Abbildung 66: Eine Sattlernadel und auf Vorrat getrocknete Wurzeln (links). Wenn keine frischen Wurzeln verfügbar sind, werden die im Herbst getrockneten verwendet. Vor der Vorbereitung des Fadens legt man sie ein paar Minuten ins Wasser, um sie wieder geschmeidig zu machen. Ein Gesprächspartner zeigt wie die Wurzel in einen Faden gesteckt wird (rechts).

„Wenn nix isch, denn isch nix, dann hat sie halt da an Moment an kurze Schmerz ghabt oder. Und wenns epas isch dann is also eigentle gewaltig für d’Kuah, denn erholt se de innerhalt von zwei, drei Monat gewaltig. (...) Des geht halt länger bis des ausheilt, richtig ausheilt, und bis se de Kuah erholt.“ (GP21A)

Es werden eigentlich nur Kühe behandelt, ein Gesprächspartner hat jedoch berichtet, auch schon mal eine Ziege *gällnat* zu haben. Astrologisch wird die untergehende Mondphase bevorzugt, da etwas aus dem Körper ausgeleitet wird. In der Regenerierungsphase wird auch vereinzelt Kraftnahrung zugefüttert, also Schweineschmalz, Kleie oder Hafer. Das *Gällna* kann auch an der Innenseite des Schwanzes gemacht werden, was jedoch gefährlich ist, weil der Schwanz verletzt werden und abfallen kann. Es wird möglichst weit oben zwischen die Wirbel hinein gestochen, dann läuft Flüssigkeit aus. *„Des wär des bessere aber das Gefährliche, drum mach i des eigentlich ned.“* (GP21A) Die Wurzel wird am Schwanz nicht verwendet. Keiner der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen hat davon berichtet, dass diese Variante noch praktiziert wird.

Aufgrund der Abwehrreaktion des Körpers mit einer eitrigen Entzündung und Fieber, sowie der Andeutungen eines Landwirts, die Kuh könnte sterben, wenn die Wurzel nicht entfernt wird, liegt nahe, dass die Wurzel eine Vergiftung hervorruft. *„Die Wurzel muass irgentwas haba, wo des in da Kuah drinna, wo des anfangt schaffa lo.“* (GP21A) Nach Angaben der Landwirte und Landwirtinnen sowie einem der Tierärzte, regt das *Gällna* als „unbestimmte Reiztherapie“ das Immunsystem der Kuh an, und das, was sie geschwächt hat, wird ausgeheilt.

„Wenn die Kuh so halb krank ischt, die wird so richtig krank, also im Prinzip des ganze Immunsystem mobilisiert und dann wird’s wieder gsund oder was, so der Ansatz. Es wird eine akute Erkrankung hervorgerufen und dann wird des durch des andere mitgheilt.“ (GP2)



Abbildung 67: Ein Gesprächspartner demonstriert wie er die Haut am Hals mit einer Sattlernadel durchsticht

5.3.3 Religiöse Praktiken und Bräuche rund um die Tiere

Die Religion ist im Großen Walsertal, wie in vielen ländlichen Gegenden, noch stark mit dem täglichen Leben verbunden, daher verwundert es nicht, dass auch die Viehwirtschaft von geistigen Elementen durchdrungen ist. Bäuerinnen und Bauern pflegen ihre Beziehung zu den Tieren, auch indem sie sie in religiöse Feste miteinbeziehen und ihnen den kirchlichen Segen zuteil werden lassen. Die Kraft des Glaubens und der Gedanken kommt in unterschiedlichen Kontexten zur Sprache. Die Heilkräuter werden als gottgegeben betrachtet. Außerdem wird die Überzeugung von der Wirkung der Heilmittel als wichtig bewertet. Wenn ein Stall gebaut wird, wird ein Pfarrer geholt, der ihn segnet. Wenn sich Krankheiten, Fehlgeburten oder anderes Unglück im Stall häufen, holt man ebenfalls einen Geistlichen. Am Abend wird vor Verlassen des Stalls oft noch ein Segen über die Tiere gesprochen.

„Des is ma eigentlich unbewusst (...), des sind einfach Rituale, einfach tief da, wo ma einfach nimmer nachdenkt, weil des selbstverständlich wird.“ (GP15A)

„Für jede Krankheit hat da Herrgott a Kraut wachsen lassn. Wenn man's richtig anwendet und ned zu spät.“ (GP23B)

„Hüüt set ma halt da Glaube hat geholten, oder. Aber da ha ma fescht drauf glaubt, dass des passt. Die ham an feschte Glaube ghabt, oder, und des hilft jetzt. Und hat bestimmt a oft gholfe. Wenn i säg zu etwas und es hilft mir, hen i so viel eigene Kraft, oder, dass i des übertauch oder. Aber wenn i säg des hilft mir eh nix, dann hilft's a nix. Wenn Sie oder wenn i zum Dokter geh und denk der hilft mir ned, dann hilft er mir a ned. Weil 50 Prozent bin i immer selber der Arzt oder Doktor, oder. We i muass ja glaube was der duad an mir, oder.“ (GP23A)

Der Glaube wird im Stall auch in Form von Kreuzen, Weihwasserkesseln und Heiligenbildern sichtbar. Außerdem werden verschiedene Bräuche und Praktiken gelebt, die im Folgenden genau beschrieben werden. Nach Angaben der Gesprächspartnerinnen

und Gesprächspartner waren das Vertrauen in und die Ehrfurcht vor dem Übersinnlichen früher noch größer als heute.

„(...) man hat viel mit Weihwasser und mit Kreuze - in jedem Stall ist ein Kreuz gehangen oder ein Weihwasserkessel. Und man hat also schon auch auf Gottvertrauen gearbeitet. Des war einfach der Segen Gottes, des war, man hat schon auf den Segen Gottes vertraut und man hat auch nicht, darüber hat man auch nicht gewitzelt (...) hat ma nicht gefrevelt, des war einfach, man hat da scho eine Ehrfurcht gehabt und man hat auch eine Ehrfurcht gehabt, noch mehr manchmal, zum Lebensmittel und zum Tier und man hat immer wieder gedankt, dass ma eine reiche und gesunde Ernte eingefahren hat und so weiter. Also das ist schon, da denke ich mir, da ist viel verloren gegangen.“ (GP3)

Eine Bäuerin erklärt, dass Glaubensangelegenheiten auch ökonomische Hintergründe hatten, da vieles ausprobiert wurde, solange man Tierarzkosten vermeiden konnte. Nach Angaben einer Bäuerin betrachtet die jüngere Generation den Glauben in mancher Hinsicht als altmodischen Aberglauben, auf den man nicht mehr vertrauen muss.

„Und ma hätt sich, an allem hätt ma sich irgendwie ghebt, alls hätt ma glaubt (...), weil ma sich ja da ned glei an Doktr gleistet hätt (...). Da hat halt dann die nächscte Generation gsägt: Na so blöd bin i nimme ne, ich dua mi da ned, in Aberglaube versetze oder so witer, weischt. Und man sich einfach dann imme so an die Olte aghecht, oder.“ (GP4)

Die religiösen Bräuche und Praktiken werden vermehrt in Krisensituationen gelebt. Nach Angaben einer älteren Gesprächspartnerin besinnen sich die meisten Menschen erst wieder darauf, wenn sie ein Problem haben. In der Verzweiflung wird an Gott als „Nothelfer“ gedacht.

„Ich denke, dass da halt auch die Gefühlswelt des Bauern mitgespielt hat, wenn da vielleicht eine Phase war von Unglück im Stall, hat man des vielleicht mehr gemacht und je besser es einem Menschen geht, je mehr lässt man diese Traditionen einfach laufen, denkt man nicht mehr so dran. Aber ich denke wenn ein Bauer wirklich Unglück hatte, oder der a kranke Kuh im Stall gehabt und ned gewusst wie's weiter geht, dann hat man auch natürlich zu diesen Dingen gegriffen, des ischt glaub i ganz logisch.“ (GP3)

Öfters wurde auf die Tiroler verwiesen, die ältere Generation und auf die Menschen, die weiter oben im Tal leben, da diese mehr über alte Bräuche und Glaubensfragen wissen und diese noch mehr leben. *„Es gibt sicher da im Tal drinnen noch mehr noch Glauben, ja alte Bräuche.“ (GP22B)*

Im Folgenden werden die wichtigsten religiösen Bräuche und Praktiken geschildert, im Zuge deren sich ein positiver Einfluss auf die Tiere versprochen wird. Bräuche, die diesen Aspekt nicht aufweisen, werden hier nur kurz erwähnt: In der Weihnachtsnacht legt eine Bäuerin mit ihren Kindern Heu vor den Stall, damit sich Esel und Ochse, die das Christkind auf der langen Reise begleiten, stärken können. Eine andere Gesprächspartnerin erzählt, dass man an Heiligabend um Mitternacht die Kühe im Stall reden hören kann. Als einmal ein Bauer lauschen wollte, hörte er tatsächlich die Stimmen der Rinder, die sich erzählten, dass sie ihren Bauern noch in dieser Nacht mit dem Wagen auf den Friedhof fahren würden. Nach der Legende hat sich dies auch bewahrheitet. Der Bauer ist nach Einschätzung der Gesprächspartnerin wohl gestorben, weil er nicht in die mitternächtliche Messe gegangen ist.

5.3.3.1 Heilig Dreikönig

An Heilig Dreikönig (6. Januar) bringen viele Bewohner des Tals Wasser und Salz in die Kirche, um es vom Pfarrer weihen zu lassen. In teilweise größeren Mengen stellen sie Salzpackungen, Wasserflaschen, manchmal auch Weihrauch, Myrrhe, Äpfel und Zündhölzer vor den Altar. Früher hat man zu dem Anlass auch Heublumen weihen lassen, Weihrauch war jedoch früher nur für die Sternsinger bestimmt, da er schwer erhältlich war. Manche Kirchgänger öffnen die Flaschen, damit der Segen eindringen kann, andere denken, dass er das bei geschlossenen Flaschen genauso tut. „*Der Weihe schreibt man ja a bestimmt Kraft oder an Segen zu oder.*“ (GP28B) Nach der Kirche beginnen die „Sternsinger“ jedes Haus zu besuchen. Sie singen, sagen Segenssprüche auf und schreiben mit geweihter Kreide die Kürzel C + M + B und die Jahreszahl über die Haustür. In ihrem Weihrauchfass verbrennen sie geweihten Weihrauch. Manchmal schicken die Landwirte und Landwirtinnen die Sternsinger in den Stall, um auch dort noch zu räuchern. Im Stall wird auch ein Teil des geweihten Salzes direkt an die Tiere verfüttert.



Abbildung 68: Heiligdreikönigssalz wird an die Schafe verfüttert

„Dem Dreikönigswasser hat ma immer, früher hat ma immer gsagt des hätte eine höhere Weihe als das normale Weihwasser. Und der Pfarrer sagt auch es wird (...) ein viel längerer Weiheritus als bei einer normalen Weihwasserweihe.“ (GP28B)

Im Alltag wird auch Weihwasser aus einem kleinen Weihwasserbecken gesprengt. Nach Angaben der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner verwenden sie Weihwasser im Haus noch häufiger als im Stall. Es wird in den Raum gespritzt, eventuell in Richtung der Tiere und der Bauer oder die Bäuerin bekreuzt sich noch dreimal damit. Dabei wird um Gottes Segen gebeten. Ein Gesprächspartner meinte, es ist wie ein Abschied von den Tieren und eine Art des Umgangs mit unvorhersehbaren Ereignissen.

„Es sind auch Rituale, derf ma ned ganz vergessen (...), wenn man eine Stallarbeit abschließt und man macht dann noch, mit dem Weihwasser dieses Ritual ist des irgendwie ein Loslassen. Ich denke es spielen so viele Sachen, andre Sachen auch noch hinein. Ja man weiß ja am Morgen nicht was passiert ist wenn man wieder in den Stall kommt (...) ob dann alles noch beim Alten ist.“ (GP3)

Räuchern

Wenn die Landwirte und Landwirtinnen nicht die Sternsinger in den Stall schicken, um dort zu räuchern, übernehmen sie das teilweise selbst. Die jeweilige Substanz wird auf ein Stück Glut aus dem Ofen in eine Pfanne gelegt und verbrennt unter Entwicklung von Rauch, der den Duft der Pflanze oder des Harzes transportiert. Als Räucherwerk am häufigsten genannt wurden Weihrauch und Teile des *Palmbuschens*, aber auch geweihte Mariahimmelfahrtskräuter, Myrrhe, Meisterwurz, Wacholder, Fichtenzweige und selbst zusammengestellte Kräutermischungen. Wenn Weihrauch verwendet wird, handelt es sich nach Angaben eines Gesprächspartners auf jeden Fall um eine Glaubensangelegenheit, „eine Gepflogenheit, die mit der Hoffnung auf Glück verbunden war und auf Gesundheit.“ (GP28A) Eine Landwirtin bezeichnet diese Räucherung als Exorzismus, mit dem alles Negative verbannt wird. Ein anderer Landwirt spricht in diesem Zusammenhang vom Austreiben böser Geister. Er hat in Haus und Stall geräuchert, wenn es „notwendig“ war, was jedoch schon sehr lange her war. Das Räuchern ist im Großen Walsertal traditionell nicht sehr weit verbreitet, „des Räuchern war bei uns eher unbekannt. Also bei uns daheim hat man´s ned gepflegt.“ (GP3) Die Schwester dieses Gesprächspartners hat angegeben, dass ihre Mutter Angst hatte, es könnte anfangen zu brennen und sie dem Räuchern deshalb das Spritzen von Weihwasser vorgezogen haben.

Im Kreis der *Alchemilla*-Gruppe hat das Räuchern jedoch eine neue Bedeutung erlangt. Im Jahr 2009 wurden zwei Kurse dazu angeboten und auch bei anderen Veranstaltungen wurde schon geräuchert. Die Bäuerin, die die Zutaten ihrer Räuchermischung genannt hat, ist ebenfalls in der *Alchemilla*-Gruppe und hat sich auch ein Buch zum Thema besorgt. Sie erzählt, dass sie zum Räuchern vor allem heimische Pflanzen verwendet und nennt folgende Pflanzenarten: Rose (*Rosa sp.*), Königskerze (*Verbascum densiflorum*), Lavendel (*Lavandula angustifolia*), Eisenkraut (*Verbena officinalis*), Beifuß (*Artemisia vulgaris*), Quendel (*Thymus pulegioides*), Peru-Salbei (*Salvia discolor*). Außerdem verwendet sie Weihrauch, Myrrhe, Meisterwurz und die Wurzel des Alant (*Inula helenium*). Sie räuchert an Heilig Dreikönig, wie viele andere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner auch. Ein zweiter häufig genannter Räuchertag ist Weihnachten. Wenn es ein Problem im Stall gibt, wird zum gegebenen Anlass geräuchert. Eine Gesprächspartnerin erzählt, dass man früher bei Todesfällen und ansteckenden Krankheiten geräuchert hat, um die Luft zu entkeimen. Auch beim Ausräuchern der Ställe mit Meisterwurz wurde die desinfizierende Wirkung der Pflanze als Grund genannt. „Das ischt a ganz natürliche Sache, die hat nix mit Glauben zu tun gehabt sondern mit der Wirkung.“ (GP28A)

Wenn man von einem Stall in den anderen gewechselt ist oder wenn ein Stall neu gebaut beziehungsweise umgebaut wurde, ist man auch oft eine Runde mit der Räucherpfanne durch den Stall gegangen. Eine ältere Gesprächspartnerin erzählte, dass dies wegen der Wärme gemacht wurde, zweifelte jedoch daran, dass es viel gebracht hat. Ein Landwirt räuchert auch Nabelentzündungen beim Kalb mit Meisterwurz (Abbildung 19). Er



Abbildung 69: Räuchern anlässlich Heilig Dreikönig im Schafstall

zündet die getrocknete Wurzel an einer Kerze an und hält sie unter den Nabel. Er beschreibt, wie geduldig man dabei sein muss und, dass der Rauch aus den Erhebungen der Wurzel regelrecht herausschießt. Ein anderer Bauer erzählt, dass man früher die Kühe auf der Alpe durch den Rauch eines stark qualmenden Feuers aus grünen Zweigen getrieben hat. Das wurde jeden Tag um die heiße Mittagszeit gemacht, um Insekten und Ungeziefer zu vertreiben. Außerdem ist er der Meinung, dass Tabakrauch die Tiere beruhigt.

„Rauch beruhigt schon, denk ich auch. Meine Frau¹³ hat a Zeit lang geraucht, mich hat des immer beruhigt, mich hat des nie gestört. Es war immer irgendwie eine Atmosphäre von Entspanntheit, beim Rauchen. (...) ich kann mir schon vorstellen, dass auch Tiere sich beruhigen.“ (GP3)

5.3.3.2 Osterbräuche

Palmbuschen

Am Palmsonntag (Sonntag vor dem Ostersonntag) wird ein *Palmbuschen* gebunden und in der Kirche geweiht. Alle elf befragten Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen gehen diesem christlichen Brauch nach, der mit dem Einzug Jesu nach Jerusalem verbunden wird. *„Das ist im Frühjahr, Palmbuschen ischt halt scho schön Frühlingstimmung. (...) Und die besondere Bedeutung, oder, im Zusammenhang mitm Einzug in Jerusalem und drum hat ma ihm ja dann a besondere Kraft zugesprochen“ (GP28B)* Mehrheitlich verwenden sie dafür Weidenzweige (*Salix sp.*) mit Palmkätzchen, Zweige der Eibe (*Taxus baccata*) und Stechpalmenzweige (*Ilex aquifolium*), Stechlaub genannt. Neben diesen Hauptbestandteilen werden außerdem in unterschiedlicher Häufigkeit genannt: Fichte, Wacholder, Buchs (*Buxus sempervirens*), Lorbeer (*Laurus nobilis*), Forsythie (*Forsythia x intermedia*), Goldregen (*Laburnum anagyroides*) - der extra aus tiefer gelegenen Gegenden geholt wird - Efeu (*Hedera helix*), Schneeball (*Viburnum opulus*), Seferna (*Juniperus sabina*) und Haselnusszweige (*Corylus avellana*) (Abbildung 70). Bäuerin erzählt, dass ihre Brüder früher geschickt wurden um Stechlaubzweige von einem Baum an der Lutz zu holen, der eine Stunde Fußmarsch entfernt war. Es gibt nämlich nur wenige Stechpalmen im Tal, heute fahren sie dafür in den Wald bei Schnifis am Talausgang, wo sie in großen Mengen wachsen. Stechlaub wird nach Angaben einer Landwirtin symbolisch mit der Dornenkrone Jesu in Verbindung gebracht. Die Frage, warum ausgerechnet die giftige Eibe so wichtig im *Palmbuschen* ist, konnte leider nicht geklärt werden. Und auch warum man Weidenkätzchen nimmt, war nicht genau bekannt, vielleicht werden sie mit Palmwedel assoziiert. *„Wenn i so ans Evangelium dench, oder da hat ma ja die Palmwedel am Jesus vor em Esel hinglee, die Palmblätter. Und des sind au eher weiche Zweige, aber was es für a Bedeutung hat weiß i ned.“ (GP29B)*

Eine andere Gesprächspartnerin hat von ihrem Vater gelernt, dass man „die sieben Gaben Gottes“ für den *Palmbuschen* verwendet, das sind die drei Hauptbestandteile, zusammen mit Fichte, Buchs, Schneeball und Hasel. Sie verwenden außerdem einen Stab auf dem der Strauß befestigt wird, sowie einige Äpfel die darauf gesteckt werden. Ein anderer Gesprächspartner fügt Stab und Äpfeln auch noch Orangen und eine Schleife hinzu und gab an – so wie einige andere auch, dass diese Variante eine neuere Version ist, die von außerhalb des Tales gekommen ist. Ein Landwirt erzählte jedoch, dass es früher Stäbe gab und diese länger waren als heute. Die Kinder stellen diese *Palmbuschen* dann nach der Kirche vor dem Haus auf. Die Variante ohne Stab und Früchte wurde früher genauso gemacht wie heute, die Zusammensetzung ist jedoch variabler geworden. Man kann eigentlich alles verwenden, das zu dieser frühen Jahreszeit grün ist

¹³ Name von der Autorin anonymisiert

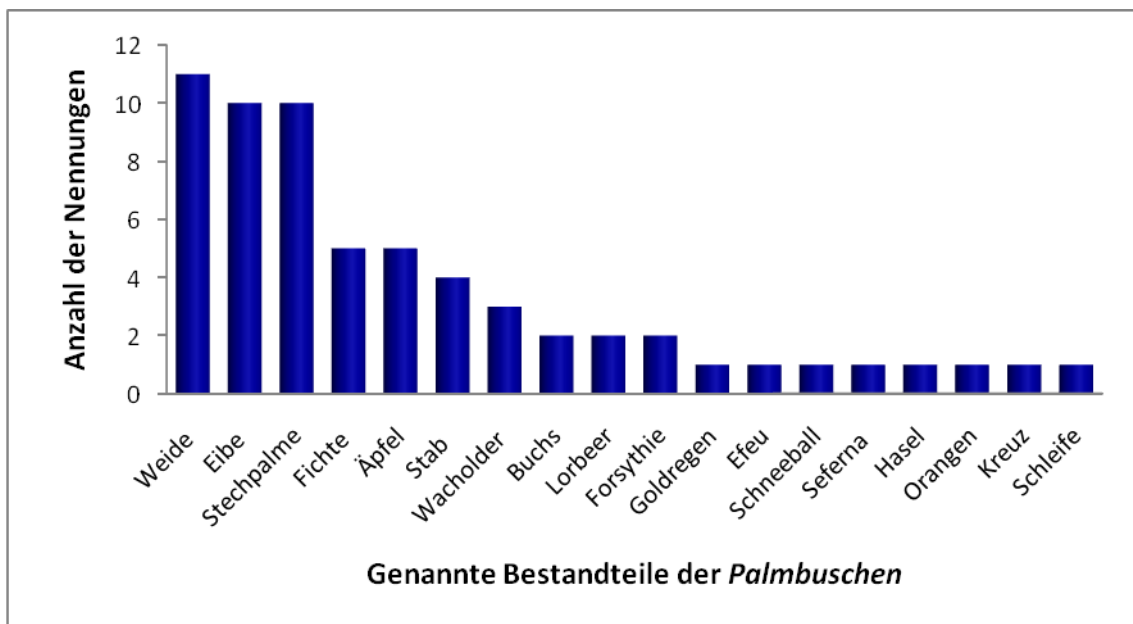


Abbildung 70: Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen was sie für ihren *Palmbuschen* verwenden (n= 11) (Quelle: eigene Darstellung)

An die Personen, die selbst keinen *Palmbuschen* binden, werden nach der Kirche welche verteilt. Die meisten Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen (acht von elf) verwenden den *Palmbuschen* nach der Weihe in Haus und Stall. Er wird aufgeteilt und zumindest hinter einem Kreuz im Haus wird ein Zweig gesteckt. Viele haben auch ein Kreuz im Stall und stecken den Zweig irgendwo an die Decke oder geben je einen Zweig in jeden Raum. Ein Landwirt verstreut auch noch einen Teil auf den Heustock. Der Rest wird oft auf dem Dachboden aufbewahrt. Als Gründe für diese Praktik wird allgemeiner Schutz, Schutz vor Feuer, Schutz vor Krankheiten und Verletzungen, und der Segen Gottes genannt.

Ein ebenfalls weit verbreiteter Brauch (acht von elf Nennungen) ist das Verbrennen eines Zweigleins vom *Palmbuschen*, wenn ein Gewitter aufzieht. Auch hier wird die Schutzfunktion genannt und außerdem, dass Hagel abgehalten wird und so das Gewitter vertrieben wird. Das war das einzige was man tun konnte. „*Da hat ma Kummer und da wird einem auf jeden Fall leichter. (...) Es ischt ja vielleicht ein Segen drauf oder, wenn mans verbrennt*“ (GP28B) Ähnlich denkt der Gesprächspartner auch über das Räuchern. Er erzählte, dass auch der *Palmbuschen* zusammen mit Weihrauch an Heilig Dreikönig und Weihnachten geräuchert wird. Die Reste des *Palmbuschens* vom Vorjahr werden vom Großteil der Landwirte und Landwirtinnen verbrannt. Eine Bäuerin erzählte, ihn am Palmsonntag im Ofen zu verbrennen. Grundsätzlich soll alles Geweihte verbrannt werden, damit es über das Feuer in die Atmosphäre gelangt. Eine andere Landwirtin erzählte, dass sie am 30. April ab 20 Uhr, wenn die Kirchenglocken den Mai „einläuten“, die alten *Palmbuschen* als Fackeln auf den wichtigsten Wiesen des Betriebs verbrennen.

„*Da werden die Palmen dann auf die Wiesen gebracht, also einer oder zwei, wir zu Hause hatten vier, fünf. Auf die wichtigsten Wiesen und dann zündet man sie an und wir Kinder sind dann mit den Palmen gesprungen und im ganzen Feld bis er abgebrannt ist. Das sollte auch ein Segen sein.*“ (GP7B)



Abbildung 71: Ein Palmbuschen mit Eibe, Weide und Stechpalme (links). Ein Kruzifix mit Zweigen des Palmbuschens (rechts).

Weitere Osterbräuche

Ein weiterer Osterbrauch ist das Aufbewahren der an Karfreitag gelegten Hühnereier. Ihnen wird eine besondere Kraft zugeschrieben, auch ohne formelle Weihe. Sie werden im Haus, Stall oder Auto aufgehoben und beim Hausbau eingearbeitet, als Schutz vor allem vor Erdbeben und Lawinen. Sie trocknen aus und faulen nicht. Außerdem kehrt man am Karfreitag mit einem gewöhnlichen Besen in und um Haus und Stall. Im Haus wird zum Schutz vor Ungeziefer gekehrt und im Stall zum Schutz der Tiere vor Krankheiten und Verletzungen. Am Gründonnerstag wird ein Tee aus sieben oder neun Kräutern gemischt der gut für die Gesundheit sein soll. *„Den trinkt man halt selber, wenn man der Überzeugung ischt, dass die Kräuter so gesund sind und man nimmt auch nur gesunde Kräuter.“* (GP28B)

5.3.3.3 Praktiken und Bräuche in der Alpwirtschaft

Alpautrieb und Alpbtrieb

Früher war man bis zu einer Woche lang zu Fuß mit den Tieren unterwegs, um sie gemäß der Dreistufenwirtschaft auf höher gelegene Weiden und Alpen zu treiben. Vor allem der Weg nach oben im Frühjahr ist oft sehr anstrengend, weit und steil. Da die Rinder heute weniger robust sind, würden sie nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen diese Wanderungen gar nicht mehr aushalten, weshalb die Rinder und andere Tiere oft in Viehtransportern hinauf gefahren werden. Die Landwirte und Landwirtinnen haben auch keine Zeit mehr für lange Wanderungen. Kürzere Distanzen und manchen Alpbtrieb müssen die Rinder jedoch immer noch zu Fuß gehen, insofern sie nicht sehr alt, sehr jung, krank oder trächtig sind. Am Vorabend oder am Morgen des Tages, an dem das Vieh getrieben wurde, traf sich die Familie im oder vor dem Stall und betete um das Wohlergehen der Tiere und einen guten Alpsommer. Die Tiere bekamen oft geweihtes Salz, manchmal auf eine Scheibe Brot gestreut. Eine Gesprächspartnerin berichtet, dass in ihrer Familie Weihwasser gesprengt wird und alle in Stille beten. Sie findet es schade, dass bei ihnen heute nicht mehr gemeinsam gebetet wird. Eine der ältesten Bäuerinnen erzählt, dass ihre Mutter dem Kraftfutter auch geweihte Heublumen und einen zu Schnipsel geschnittenen Zettel, auf dem Wort „Jesus“ geschrieben war, beigemischt hat. Sie haben ein Vaterunser zu den Bauernheiligen, dem Heiligen Martin und

dem Heiligen Wendelin, gebetet. Vor langer Zeit sind die Landwirte und Landwirtinnen auch am Martinstag (11. November) in die Martinskirche in Ludesch zur Messe gewandert.

„Und da hat meine Mutter dann von de geweihten Kräutern - waren des oder Heublumen - hat sie so a Mischung gmacht (...). Dann hat sie von dem geweihtem Salz genommen auf die Blumen gestreut und was hat sie noch dreidoa - wohl epas Unmöglichis - dann hat sie auf a sauberes Papierli a paarmal den Namen Jesus geschrieben und das zusammen gefaltet und mit da Schere ganz klein geschnipselt und da unter die geweihten Blumen - also das ist zu viel das han ich nie gemacht. Der Name Jesus - in Gottes Namen! Und das hed ma dem Vieh am Vorabend, bevor man auf die Alm gezogen ischt, unter das Kraftfutter gegeben, jedem as Hanpfili, ja so, dass sie gsund bleiben und gebetet dem heiligen Martinus und an heiligen Wendelin zu Ehren - das sind die Bauernheiligen - beten ma jetzt noch ein Vaterunser. (...) des duat ma heut noch zum Teil. Aber ob des a Aberglauba war, das des bizili geweihte Heublumen da - aber wohl, wer´s glaubt wird selig, gell. (...) Dass unser Vieh gesund erhalten und sie gesund im Herbst wieder kommen.“ (GP19)

Ein Landwirt erzählt, dass man nach einer Regel am Mittwoch keine Tiere treiben soll, sondern die geraden Wochentage - den Dienstag, Donnerstag und Samstag - bevorzugen soll.

„Man kann im Tal beobachten, dass am einem Dienstag fast alle Alpen, am Dienstag auf die Alpe fahrn und beim Abtrieb ist des auch so. Was ma heute schon mehr schaut ist des Wochenende, weil ma da mehr Leut zur Verfügung hat, weil man einfach in der Familie Leute hat, die einem anderen Beruf nachgehen und die man dann braucht.“ (GP3)

Beim Alpagetrieb im September werden die Tiere noch teilweise getrieben. Vor allem der Alpagetrieb der Alpen Steris, Oberpartnom oder Huttla ist ein Festtag für Touristen und Einheimische gleichermaßen. Im Dorfzentrum Raggal wird an einem festgelegten Tag gefeiert, während die zurückgekehrten Rinder auf einer Weide ihren reichen Schmuck zur Schau stellen. Sie tragen Kopfteile und Bauchgurte, die mit verschiedenen Pflanzen und Blumen umwickelt werden, wie Alpenrosen (*Rhododendron sp.*) Schwalbenwurzengentian (*Gentiana asclepiadea*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*), Eberesche (*Sorbus aucuparia*), Latsche (*Pinus mugo*), Tanne und Heidekraut (*Calluna vulgaris*). Außerdem dekoriert man die Aufbauten mit Papier und bringt Papierblumen an. Das Herzstück der schönsten Kronen ist ein Kreuz oder Heiligenbild. Ein Gesprächspartner erzählt, dass er gerne am Vorabend des Alpagetriebs mit den anderen Landwirten und Landwirtinnen zusammen kommt, um diese *Maia* zu binden. Die Hirten tragen auch Blumen am Filzhut, vor allem Nelken (*Dianthus sp.*) und Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*). Seit ungefähr 100 Jahren tragen die Rinder auf der Weide Kuhglocken. Für den Alpagetrieb werden den Kühen besonders große Glocken angelegt, mit Gravuren und bestickten Lederriemen. Die Glocken werden entsprechend ihrer Form *Singesa*, *Plümpa* und *Klepfa* genannt. Die größten und schönsten der gegossenen *Singesa*-Glocken werden den besten und schönsten Kühen umgebunden. Die *Plümpa* hat einen dumpfen Klang und die *Klepfa* einen grellen, beide sind aus Blech und kleiner. Auf manchen Alpen werden die Kühe vom Alppersonal gekürt und nur diese *freia Küah*, die besonders umgänglich sind und viel Milch geben, werden geschmückt. Nach Angaben eines Gesprächspartners ist dieser Brauch ein Ausdruck von Freude und Dank, dass der Sommer gut verlaufen ist. Er meint auch, dass manche Kühe stolz sind und sich wie Models präsentieren. Wenn eine Kuh auf der Alpe verunglückt ist, wird hingegen nicht geschmückt, auch die Hirten tragen dann keinen

Blumenschmuck am Hut. Vor dem Abtrieb betet das Alppersonal auch heute noch auf manchen Alpen zusammen. Es wird wie beim Auftrieb auch Weihwasser gespritzt und geweihtes Salz verfüttert.

Alpbenediktion und Hirtengebet

In den ersten zwei Wochen auf der Alpe kommt ein Pfarrer hinauf und segnet die Gebäude sowie Wasser und Salz. Das Personal und manchmal auch die Familien kommen zusammen, um zu beten. Dabei wird auch „für d’Optik (...) damit die Zeremonie auch sichtbar ischt“ (GP28A) ein Feuer entzündet. Die Tiere sind dann meistens nicht zugegen, aber der Pfarrer sprengt Weihwasser im Stall und später bekommen sie etwas von dem geweihten Salz. Die Menschen auf den Alpen haben sich früher immer gefreut, wenn jemand kam, da damals viele Alpen noch nicht mit dem Auto erreichbar waren. Und der Pfarrer hat danach noch mit allen geredet. Da die Alpwirtschaft gewisse Risiken birgt, ist der Brauch der Alpbenediktion mit der Hoffnung auf einen Sommer ohne Abstürze oder anderem Unglück verbunden. Er wird auch heute noch gelebt, auch wenn die Alpsegnung teilweise von einer öffentlichen Alpmesse ersetzt wird.

Ein weiterer Ausdruck der Verbindung von Religion und Viehwirtschaft sind die Gebete der Hirten. Wenn die Hirten ihre Tiere gut auf die Weide gebracht hatten, setzten sich der „Meisterhirt“ und der „Kleinhirt“ zusammen und beteten. Entweder wurde ein Vaterunser zum Heiligen Martin und Wendelin gesprochen, oder das Glaubensbekenntnis oder spezielle Gebete. Die Gesprächspartnerin, die davon erzählt hat, wusste nicht ob der Brauch noch praktiziert wird.

„Wenn die Hirten im Sommer auf den Almen das Vieh ausgetrieben hatten und auf der Tagweide waren, dann hen sie sich mit am Kleinhirt amal hingesetzt, früher, und hen auch dem heiligen Martinus und am Wendelin ein Vaterunser gebetet. Das war so Brauch jeder Meisterhirt hat das so gemacht (...) jeden Tag. Das warn verschiedene Gebete. Ich has aba auch schon gehört, dass ma den Gauben noch gebetet hat: Ich glaube an Gott den Vater dem Allmächtigen. Hat jeder Meisterhirt noch seine Extragebete ghaa.“ (GP19)

5.3.3.4 Maria Himmelfahrt

Am Maria Himmelfahrtstag, „der Heilige Tag“ (GP3) am 15. August, wird ein Strauß aus Kräutern und Blumen gebunden und in der Kirche gesegnet. Drei der befragten elf Personen leben diesen Brauch nicht, bekannt ist er jedoch allen. Er scheint mehr von den Frauen des Tals getragen zu werden. Ähnlich wie beim Räuchern wirkt auch hier die *Alchemilla*-Gruppe ein: Früher hat man beliebige Blumen verwendet, ohne eine gewisse Vorgabe, heute sollen es gemäß der *Alchemilla*-Initiatorin genau sieben oder neun Kräuter sein. Eine ältere Bäuerin, die nicht in der *Alchemilla*-Gruppe ist sagt, es sollen mindestens sieben verschiedene Bestandteile sein. Die Verwendung von Blumen steht in Verbindung mit den Blumen, die an Marias Aufnahme in den Himmel erschienen sein sollen.

„Da erzählt ja die Legende, wie die Aposchtl zurück gkommen sind und die Gottesmutter war nicht mehr da, oder war nicht mehr im Grab, die Aufnahme Mariens in den Himmel. Da sei das Ganze voll Blumen gewesen, oder, (...) und da warn’s die Blumen und ned die Heilkräuter oder“ (GP28B)

Mehrere Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner gaben an, dass sie Kräuter und Blumen aus ihrem Garten und vom Feld verwenden, von jeder Sorte ein Stück, oder wie es gerade gefällt. Außerdem wird öfters Gemüse beigefügt, hier werden Karotten (*Daucus carota ssp. sativus*) und Zwiebeln genannt. Die explizit genannten Pflanzenarten sind folgende: Wermut (4 Nennungen), Ringelblume (4 Nennungen), Karotten (3 Nennungen),

Zwiebel (2 Nennungen), Johanniskraut (2 Nennungen), Kamille (2 Nennungen), Petersilie (2 Nennungen), Pfefferminze (*Menta piperita* - 2 Nennungen), Thymian (*Thymus sp.* - 2 Nennungen), Schafgarbe (*Achillea millefolium* - 2 Nennungen), Salbei (2 Nennungen), Bibernelle (*Pimpinella sp.*), Rosmarin, Lavendel, Melisse/Zitronenmelisse (*Melissa officinalis*), Malve (*Malva sp.*), Mohn (*Papaver somniferum*), Meisterwurz, und Zitronenkraut (*Lithospermum officinale*). Letzteres wurde von der Nachbarin eines Landwirts jedes Jahr für ihren *Kräuterbuschen* geholt. Nach der Messe wird der Strauß in einer Vase auf den Tisch gestellt, und man isst beziehungsweise verkocht das Gemüse. Aus den Kräutern wird Tee gekocht, dem eine besondere Kraft zugeschrieben wird. Wenn der *Mariahimmelfahrtsbuschen* verwelkt ist, wird er vom Großteil der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen auf den Heustock gelegt. Manche legen ihn als Ganzes hinauf, andere teilen ihn auf ihre verschiedenen Heustöcke auf, wieder andere schneiden ihn klein bevor sie ihn auf dem Heustock verteilen. Es geht bei dieser Praktik sowohl um die konkrete Heilwirkung der Kräuter die die Tiere dann fressen, als auch um den Segen. Ein Gesprächspartner meint außerdem, dass gewünscht wird, dass die Heilkräuter dann besser wirken.



Abbildung 72: Ein *Mariahimmelfahrtsbuschen* aus Blumen und Kräutern

„Des hat man dann verteilt und hat dann praktisch sinngemäß um ein gesundes, ja um gesundes Futter gebeten. Also das ist noch, das hat man bei uns immer gemacht.“ (GP3)

„Für Gesundheit für Mensch und Tier und gute Ernte. Und früher war das mit dem Heu, mit dem Abbrennen und so natürlich noch viel gefährlicher, dann hat man sie auch auf den Heustock, dass da nichts passiert. Und die Kräuter sollen wirken fürs ganze Jahr, für die Tiere, Gesundheit und gutes Gelingen.“ (GP7B)

5.3.3.5 Erntedank

Erntedank wird meistens am ersten Sonntag des Oktobers in der Kirche gefeiert. Jeder Haushalt bringt einen Korb mit der Ernte aus Garten und Stall mit. Neben Obst und Gemüse werden auch Produkte, die in der Region hergestellt werden, hineingegeben, wie Käse oder Propolis. Da die Tiere die Rohstoffe liefern, bekommen sie in manchen

Familien, nachdem die Gaben geweiht wurden, auch ihren Teil ab. Die Familie verzehrt einen Teil und verfüttert den Rest an ihre Nutztiere.

„Ischt eh klar, des ischt irgendwie was ganz was Logisches. Da werden auch Früchte von Feld und Flur eingebracht, das ischt dann September, Oktober. Mann nimmt Käse und so was mit und es isch so, dass die dann auch wieder was abkriegen - sollten - Äpfel oder... Das wird eingeschnitten ins Futter, dass jeder mal was kriegt.“ (GP7A)

5.3.3.6 Segnung vom Kapuzinerorden

Beim Thema Heublumen kamen zwei Gesprächspartnerinnen auf einen Geistlichen des Kapuzinerklosters Bludenz zu sprechen, der früher, bis ungefähr 1990, jeden Herbst im Tal unterwegs war. Er und der Mesner des Klosters sind von Haus zu Haus gegangen und haben um Spenden gebeten. Dafür haben sie Haus und Stall gesegnet, geweihte Heublumen und geweihtes Salz verteilt und den Kindern Fingerringe geschenkt - die Kinder haben schon immer auf ihr *Kapuzinaringle* gewartet. Bei der Segnung hat man zusammen gebetet. *„Dann hat der Meschna immer ausm Rucksack, im a so a Säckli, geweihte Heublumen ghaa. Und hat am jeden Haus a so a Schüsseli voll dagelassen, ja.“* (GP19) Die geweihten Heublumen, oft mit geweihtem Salz gemischt, wurden dann bei Krankheit, vor den Viehtrieben, oder wenn man sich nicht mehr zu helfen wusste, verfüttert. *„Also wenn ma nimma weiter gwusst hat hat mans auf die Art probiert.“* (GP20A)

5.3.3.7 Warzen und Schab wegmachen

Drei der interviewten Personen haben erzählt, dass sie eine besondere Fähigkeit haben, sie können Warzen und die Hautkrankheit *Schab (Trichophytie)* „wegmachen“. Einer der Tierärzte hat angegeben, die Behandlung funktioniert mit „Sympathie“. Eine Bäuerin kann außerdem blutstillen. Schmerzhaftes Warzen kommen vor allem bei Jungtieren an den Zitzen vor und erschweren das Melken. Kälber, aber auch Jungtiere und Kühe, die den *Schab* haben, können ihn sowohl an andere Tiere als auch an Menschen weitergeben. Er tritt am ganzen Körper auf und kann medizinisch behandelt werden. Im Großen Walsertal wendet man sich in diesen Fällen jedoch oft an Spezialisten und Spezialistinnen, die helfen können. Ihre Fähigkeiten sind vielen Landwirtinnen und Landwirten bekannt und werden per Mund-zu-Mund-Propaganda weitergegeben. Wenn man den Spezialistinnen und Spezialisten Bescheid sagt, kommen sie auf den Hof und behandeln die Tiere, indem sie mit der Hand über die betroffene Stelle streichen oder den ganzen Körper drei Mal vom Maul bis zum Schwanz ausstreichen und im Stillen einen Spruch¹⁴ aufsagen. *„Des muass i agriffe, des muass i all ind Händ neh, die Flecke, da fahr i halt aso drübe und bei die Warze halt auch.“* (GP24) Der Besitzer des Tieres muss am selben Tag noch drei Vaterunser beten. Für den Erfolg der Behandlung muss die betroffene Person daran glauben, dass es funktioniert.

„Eba, dens ischt ja des Beschte, wennis mir jetzt gholfa hätt und ja ischt jetzt o an Fall, dann hätt der scho mehr Glaube dra, der muass a des glaube. Aber wenn da nirnda a Hilfe kriagt häsch, denn glaubscht denn scho, oder. Un sus schadets amol ned. Ma muass ja nix ine und es ischt ja koa Medikament oda eppas des Nebenwirkungen ha künntescht wia oft bei de Tablette oder so was. (...) Der Glaube versetzt Berge, der Glaube isch as ganz as Wichtigste.“ (GP24)

¹⁴ Der Spruch wurde zwar von einem Bauern genannt, er wird hier jedoch nicht dokumentiert, da die anderen beiden ihn nicht mitteilen wollten und vertrauliche Wissensbereiche respektiert werden.

Die Dauer des Abheilens ist unterschiedlich, circa zwei bis drei Wochen, es kommt darauf an wie lange und wie stark die Tiere schon befallen sind. Es werden auch Menschen behandelt, die jedoch selbst zur Behandlung kommen. Ein Landwirt erzählt, dass er als „Warzenmännle“ bekannt ist und jemand seine Telefonnummer im Krankenhaus Feldkirch aufgehängt hat, wodurch auch viele Menschen von außerhalb zu ihm kommen. Außerdem verweist ein Arzt seine Patienten an ihn weiter.

Eine der Landwirtinnen behandelt Warzen und *Schab* auch über das Telefon in „Fernbehandlung“. Dafür erfragt sie nur ein markantes Merkmal des Tiers. Per Telefon stillt sie auch Blutungen bei Tieren und Menschen. Sie zündet eine geweihte Kerze an, nimmt ein geweihtes Kreuz in die Hand und betet. Nach spätestens einer Viertelstunde hört die Blutung dann auf. Diese Praktik wendet sie auch vorsorglich vor Operationen an. Dafür muss sie Art und Zeitpunkt der Operation wissen. An Lichtmess (2. Februar) geweihte Kerzen werden auch bei Problemen im Stall angezündet, zum Beispiel bei schweren Geburten.

Eine Gesprächspartnerin erzählt, dass es sich bei ihren Fähigkeiten um eine besondere Gabe oder „Kraft“ handelt, die nur bestimmte Menschen besitzen. Sie hat sie von ihrer Mutter, einer der Landwirte hat sie von seinem Vater, der sie wiederum von seinem Onkel hat.

„Die hätt des gspürt wer die Kräfte hat, dass des wiitermacha ka. Und des muascht du denn in Wirklichkeit o möge, dass du des wiitermachscht, weil des könnten oft amal noch mehrere, aber wennd koa Wert drauf lescht und, und halt, ja, denn denn wills halt einfach ned machan und dann duascht des ned. Weil, ma muass o viel bäten und do sii eni Taga, muascht einfach bereit sii, ischt glich was, oder sus nützts ja nüd, wennd Lüt amol da, die müssen oft drei vier Mal koo, je nachdem.“ (GP24)

Astrologisch günstige Zeichen sind Krestage, beziehungsweise abnehmender Mond, um den Schab zu heilen, und zunehmender Mond für die Warzenbehandlung. Eine Bäuerin erzählte, dass früher viele Bauern und Bäuerinnen einen Spruch zum Blutstillen in einem Büchlein im Stall aufbewahrten und ihn wenn nötig rezitierten. *„Dann hät a des Büachli gholet, dann hät ma des bätet und dann ischt a Ruah gse, dann hättts ufghört.“ (GP4)* Keine der befragten Personen lässt sich diese Dienste bezahlen. Ein Landwirt meint, dass es nicht funktionieren würde, wenn er Geld dafür verlangen würde. Wenn es ihm aber freiwillig angeboten wird, kann er es annehmen. Eine weitere Fähigkeit, die diesen Menschen nachgesagt wird, ist das Ablenken von Steinschlag. Wenn sie sehen, dass ein Stein auf einen Menschen oder ein Tier fliegt, sagen sie einen Spruch und der gefährliche Stein wird abgelenkt.

6 Diskussion

Unter Bezugnahme auf internationale und auch Vorarlberger Literatur werden in der Diskussion die Ergebnisse der Forschungsarbeit analysiert und interpretiert. Es fließen außerdem die Anschauungen der Autorin mit ein.

Die Dimensionen des Wissens, welche durch die Begriffe *knowledge* und *knowing* differenziert werden (2.1.2 Soziale Dimensionen lokalen Wissens), sind im Forschungsprozess klar sichtbar geworden. In den Interviewsituationen wurde sowohl konkretes Wissen um Tatsachen als auch die Flexibilität und Beweglichkeit des Wissens im sozialen Zusammenleben und im Wandel der Zeit deutlich. Die Art und Weise wie auf ein Gesundheitsproblem reagiert wird, variiert von Fall zu Fall, entsprechend der gegebenen Umstände. Das lokale Erfahrungswissen eines Individuums ist eindeutig und hat beständig überdauert, zugleich ist es jedoch auch dynamisch und veränderlich (Borofsky 1994:335).

6.1 Tierheilkunde im Wandel

Hausmittel

Obwohl eine große Zahl von Hausmitteln dokumentiert werden konnte – insgesamt 396 Nennungen – geht aus den Interviews mit den Landwirtinnen und Landwirten im Großen Walsertal hervor, dass altbewährte Hausmittel heute nicht mehr den Stellenwert haben, den sie früher eingenommen haben. Durch die Inanspruchnahme der Veterinärmedizin wurden viele tierheilkundliche Praktiken, die früher von den Bäuerinnen und Bauern angewandt wurden, verdrängt und im Laufe der Zeit teilweise vergessen. In der Literatur finden sich ähnliche Aussagen. Pieroni et al. schreiben, dass in der untersuchten Forschungsregion Lucania/Italien traditionelle Tierheilkunde im Verschwinden begriffen ist und Hausmittel durch pharmazeutische Medikamente ersetzt werden. Das veterinärmedizinische System beeinflusst große Teile der bäuerlichen Tierheilkunde und hat fast alle Aspekte des traditionellen Gesundheitssystems abgedeckt (Pieroni et al. 2004:59).

Der Großteil der im Großen Walsertal genannten Hausmittel ist pflanzlichen Ursprungs. Die pflanzlichen Heilmittel nehmen auch in der ethnoveterinärmedizinischen Forschung eine zentrale Stellung ein, sie sind am besten erforscht und Thema zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen (McCorkle et al. 2001:8). Die verwendeten Hausmittel, die Verarbeitungsformen und Anwendungsarten, werden von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen ähnlich beschrieben wie in der Literatur (McCorkle et al. 2001:8ff. und Grasser 2006:38ff.).

Unter den Gründen, warum Hausmittel verwendet werden, sind vor allem deren geringe Kosten von Bedeutung. In Afrika hat die Kostenfrage eine weit größere Brisanz als in Europa und es wird ethnoveterinärmedizinische Forschung betrieben, um günstige Alternativen zur kaum mehr leistbaren Veterinärmedizin aufzuzeigen (Njoroge 2006:332). Doch auch im Großen Walsertal klagen die Landwirte und Landwirtinnen über die hohen Kosten für veterinärmedizinischen Behandlungen und Medikamente.

Nutztierhaltung

Die Rinder, die heute in Vorarlberg leben, produzieren fast doppelt so viel Milch wie noch vor 30 Jahren. Die Zucht zur Steigerung der Milchleistung wirkt sich auf Kosten ihrer Gesundheit aus (Schertler 2005:196). Es konnte beobachtet werden, dass die *performance* der Nutztiere, allen voran ihre Milchleistung, einen hohen wirtschaftlichen Stellenwert einnimmt. Die Wirtschaftlichkeit wurde sowohl als Grund für die Anwendung von Hausmitteln genannt, da keine Wartezeiten eingehalten werden müssen und die Milch verwendet werden kann, als auch dagegen, weil die Behandlung viel länger dauert und man sich so lange Ausfälle nicht leisten kann (5.1.4 Gründe für und wider die Anwendung von Hausmitteln bei Tieren).

Viegi et al. haben die in der lokalen Tierheilkunde behandelten Krankheiten in Italien untersucht. Am häufigsten werden Magen-Darm-Krankheiten behandelt, gefolgt von Hautkrankheiten, Wunden, Entzündungen, Durchfall, Atemwegserkrankungen und Beschwerden, die Trächtigkeit und Geburt betreffen (Viegi et al. 2003:222). Auch Grasser hat die Behandlung der oben genannten Krankheiten in Osttirol empirisch erhoben. Bei ihr werden jedoch Kälberkrankheiten, zum Beispiel Durchfall, Grippe und Nabelinfektion, Euterkrankheiten und Klauenkrankheiten besonders oft genannt (Grasser 2006:61). Diese Krankheiten werden auch im Großen Walsertal häufig genannt, was sich vielleicht aus ähnlichen naturräumlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der beiden Forschungsregionen ergibt. Grassers Erhebung hat, ebenso wie die Vorarlberger Forschung, ergeben, dass früher andere Tierkrankheiten als heute von Bedeutung waren. Die Maul- und Klauenseuche, Tuberkulose und Morbus Bang waren früher gefürchtete Seuchen, die heute jedoch weitgehend ausgerottet sind (Grasser 2006:54f.).

Spezialistinnen und Spezialisten

Bevor sich der Arztberuf herausgebildet hat, gab es schon Menschen mit besonderen natürlichen und übernatürlichen Begabungen. Wie es in einem Walser Gedicht heißt, hatten beziehungsweise haben die heilkundigen Spezialisten und Spezialistinnen ein großes Wissen und für alle Beschwerden ein Mittel, aber keine akademische Ausbildung. „*Ja d Mari hed för alls a Mittel, an halba Dokter, bloß kein Titel*“ (Mayer 2008:239).

In jedem Ort des Tals hat es Männer und Frauen gegeben, die man gerne gefragt hat, da sie Hausmittel empfehlen konnten. Die Menschen die man im Krankheitsfall gefragt hat, konnten auch oft Blutungen stillen oder einen Aderlass durchführen. Auch heute praktizieren diese Heilkundigen oft noch ihre vielfältigen Metiers – gemäß Grabner werden sie von ihren Patienten unter anderem „Kräuterweiblein“, „Bauerndoktor“ oder „Sympathiedoktor“ genannt. Neben ihrer Fähigkeit, Krankheiten zu heilen, wird vor allem ihr umfassendes Heilpflanzenwissen hervorgehoben (Grabner 1988:432). Die Bezeichnung, dass jemand mit Sympathie heilt, wurde auch im Großen Walsertal in Bezug auf das Entfernen von Warzen und Schab genannt. Und auch in der Literatur aus dem Großen Walsertal werden Spezialistinnen und Spezialisten in Gesundheitsfragen genannt (Bertel et al. 1995:11). Heute ist man jedoch nur noch bei Anwendungen, die Tierärzte nicht durchführen, wie das *Gällna* (5.3.2.13), auf sie angewiesen; oder in Fällen, in denen die Veterinärmedizin nicht mehr weiterhilft. Die Notwendigkeit, Spezialisten beziehungsweise Spezialistinnen zur Verfügung zu haben, weil man auf ihre Dienste angewiesen war, hat jedoch stark abgenommen.

Quellen des Wissens und dessen Weitergabe

Lokales Erfahrungswissen wird von der älteren Generation an die jüngere Generation weitergegeben. Eine sehr wichtige und häufig genannte Wissensquelle ist die Beobachtung

der Tiere und der Zusammenhänge zwischen Fütterung, Haltung und Gesundheit. Sowohl in der Literatur als auch in den Interviews werden außerdem folgende Wissensquellen genannt: Bücher, Medien, und Austausch mit Bekannten (Grasser 2006:73). Manche Wissensbereiche werden jedoch auch geheim gehalten oder sind nicht übertragbar, und gehen mit dem Tod der Bewahrenden dieses Wissens unwiederbringlich verloren (Grabner 1988:432) - vergleichbar mit dem Hinscheiden der letzten Praktizierenden einer alten Kunst oder der letzten Sprecher und Sprecherinnen einer alten Sprache.

Aus dem beschriebenen Fall eines Geschwisterpaars im Großen Walsertal geht hervor, dass verschiedene Wissensbereiche auf die Nachkommen aufgeteilt werden können. Der Sohn lernt vom Vater eher mechanische Hausmittel, den Umgang mit Werkzeugen und erbt auch die Werkzeuge. Die Tochter lernt von ihm alles über Heilpflanzen und deren Verarbeitung zu Hausmitteln (5.1.5 Erwerb und Weitergabe von lokalem Erfahrungswissen). Ob diese Aufteilung geschlechterspezifisch ist, kann nur hypothetisch behauptet werden. Außerdem konnte in dieser und anderen Familien folgendes beobachtet werden: Wenn ein Familienmitglied große Kenntnisse über einen bestimmten Bereich der Volksheilkunde hat, wenden sich die anderen Mitglieder mit Fragen an diesen Person und übernehmen Wissen, versuchen jedoch nicht, ebenso viel zu wissen und das „Monopol“ anzufechten.

Ein von einem Bauern nur am Rande erwähnter Aspekt des Wissenserwerbs ist der berufsbezogene „Einblick in die Beschaffenheit des gesunden und kranken Körpers (...), wie es zum Beispiel bei der Hebamme (...) der Fall war“ (Grabner 1988:432). Auch Landwirte und Landwirtinnen, die ihren Nutztieren im Geburtsprozess beistehen oder selbst schlachten, haben diese Einblicke. Und es gibt eine weitere Parallele zwischen den Hebammen und Ärzten, die früher am Land praktiziert haben, und den „Bauerndoktoren“ beziehungsweise den ersten Tierärzten. Sie sind im Notfall gerufen worden, doch bis sie zu Fuß, oder später mit dem Pferdewagen, angekommen sind, ist auf Grund der weiten Wege oft schon zu viel Zeit vergangen und sie kamen zu spät an. Darum haben die Landwirte und Landwirtinnen ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und sich selbst geholfen (Grasser 2006:34).

6.2 Pflanzliche Hausmittel

Pflanzliche Heilmittel nehmen in der volkstümlichen Heilkunde einen besonders hohen Stellenwert ein (Grabner 1988:435). Auch in diesem Forschungsprojekt sind die pflanzlichen Hausmittel die größte Gruppe der erhobenen Hausmittel. Viele Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner sind der Meinung, dass die Heilpflanzen umso kräftiger wirken je höher man sie sammelt, was sich mit den Aussagen aus dem Forschungsprojekt in Osttirol deckt (Grasser 2006:44). Die Volksheilkunde bei Tieren und Menschen ist vor allem in Hinsicht auf pflanzliche Hausmittel sehr ähnlich.

Die 14 am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel

Insgesamt wurden 45 verschiedene Pflanzenarten (inklusive Sammelbegriffe) erhoben. Die 14 am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel wurden von 25 und mehr Prozent der 16 Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen genannt. Die folgenden Pflanzenarten wiesen in der *Freelist*-Auswertung die höchste Häufigkeit und *Smith's Salience* auf (mit absteigender Häufigkeit): Rotwein, Kamille, Meisterwurz, Schnaps, Heublumen, Harz, Schwarztee, Ringelblume, Wermut, Kaffee, Lein, Arnika, Brombeere, Johanniskraut (5.2.1 Die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel). Auch aus der Literatur geht hervor, dass besonders der Meisterwurz, aber auch Heublumen und Arnika in Vorarlberg hoch

geschätzt und viel in der Pflanzenheilkunde angewendet werden (Schertler 2005:222ff.). Vielleicht ist der starke Geruch Grund für die Popularität des Meisterwurz im Großen Walsertal. Stark riechende Pflanzen dienen nämlich, laut Grabner, „vor allem zur Abwehr bösen Zaubers“ (Grabner 1985:436) - und nichts schmeckt mehr nach Medizin als der Meisterwurz (Schertler 2005:353)

Parallelen mit der Literatur und anderen Forschungsergebnissen

Reichling et al. nennen genau die Hälfte der 14 am häufigsten genannten Pflanzenarten: Arnika, Kamille, Ringelblume, Wermut, Brombeere, Leinsamen und Johanniskraut. Die Anwendungsgebiete und Wirkweisen der Pflanzenarten sind gleich beziehungsweise ähnlich beschrieben, wie sie auch von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern im Großen Walsertal dargestellt wurden. Teilweise sind die Anwendungsgebiete bei Reichling et al. jedoch eingeschränkter, vor allem die häufig genannte Anwendung des Brombeerblätterttees, wenn bei Kühen die Nachgeburt nicht abgeht, fehlt (2005:39ff.), wird jedoch in anderer Literatur durchaus genannt (Schertler 2005:119f.).

Bei Wichtl sind dieselben Pflanzenarten wie bei Reichling et al. als Teedrogen angeführt. Außerdem nennt er Heublumen und Schwarztee, insgesamt sind es also neun von 14 Übereinstimmungen. Die Wirkungen und Anwendungen der Pflanzenarten beziehen sich zwar nicht explizit auf Tiere, werden aber als Referenz für ihre Heilwirkung ergänzt. Vom Wein werden nur Extrakte aus den Blättern, jedoch nicht der gekelterte Wein als wirksam genannt (Wichtl 2009:43ff.). Bullitta et al. nennen jedoch den Rotwein als Hausmittel (Bullitta et al. 2007:1451ff.), was vielleicht an der untersuchten Forschungsregion Sardinien liegt – Italien ist schließlich einer der wichtigsten Weinproduzenten weltweit. In einem Bestimmungsbuch für Heilpflanzen werden zusätzlich zu oben genannten Pflanzenarten auch noch Meisterwurz und das Harz von Fichte und Lärche erwähnt (Schönfelder und Schönfelder 2001:88ff.). Es ist anzunehmen, dass die alkoholhaltigen Hausmittel Rotwein und Schnaps, ebenso wie Schwarztee und Kaffee von den oben genannten Autoren als Genussmittel oder Lebensmittel aufgefasst werden und aus diesem Grund vernachlässigt wurden. Ihre gesunderhaltenden und heilenden Eigenschaften sind dadurch jedoch keineswegs widerlegt, wie sich im folgendem Abschnitt zeigt.

Lokales Erfahrungswissen bezüglich bäuerlicher Tierheilkunde wurde in Österreich bereits in zwei Projekten erforscht: Zum einen die Pflanzenarten aus Wildsammlung als Futter- und Hausmittel in Osttirol (Vogl-Lukasser et al. 2006a), und zum anderen der Einsatz von Hausmitteln von Biobäuerinnen und Biobauern in der West- und Südsteiermark (Rudolph 2008). In ersterem Projekt wurden 51 pflanzliche Hausmittel (Pflanzenarten und -gattungen) erhoben, welche auch alle 14 am häufigsten genannten Pflanzenarten aus dem Vorarlberger Forschungsprojekt umfassen (Vogl-Lukasser et al. 2006a:71). Die Anwendungs- und Wirkungsbereiche werden sehr ähnlich beschrieben. Mit Rudolph bestehen nur zehn Übereinstimmungen. Brombeere, Johanniskraut, Meisterwurz und Rotwein waren nicht unter den Ergebnissen ihrer empirischen Forschung. Insgesamt wurden von Rudolph 39 verschiedene pflanzliche Hausmittel erhoben (Rudolph 2008:61). Die Zahlen der erhobenen pflanzlichen Hausmittel sind also im Großen Walsertal (45), in Osttirol (51) und der Süd- und Weststeiermark (39) ähnlich hoch. In diesem Bereich liegt auch das Forschungsergebnis zur ethnoveterinärmedizinischen Phytotherapie in Sardinien/Italien mit 41 pflanzlichen Hausmitteln (Bullitta et al. 2007:1448), sowie das Ergebnis einer Forschung in Lucania/Italien zur lokalen Ethnoveterinärmedizin mit circa 40 verschiedenen Pflanzenarten (Pieroni et al. 2004:59).

Andere pflanzliche Hausmittel

Gegen den „Schwund“ wird von einem Gesprächspartner im Großen Walsertal *Siebnerlei Holz* genannt (5.2.2 Besondere Aspekte pflanzlicher Hausmittel), in der Literatur hingegen

Neunerlei Holz. Die neun verschiedenen Holzarten werden vor Sonnenaufgang geschnitten und in ein Säckchen eingenäht. Dann hängt man das Säckchen an den kranken Körperteil (Bodlak 1923:181).

In Bertel et al. werden nach Erzählungen älterer Menschen aus dem Walsertal zahlreiche Hausmittel für Menschen und Tiere zusammengefasst, die auch erhoben wurden. Die Falsche Meerzwiebel, *Meerzibala*, hat man für Krankheiten bei Mensch und Tier immer im Haus gehabt (5.2.2 Besondere Aspekte pflanzlicher Hausmittel). Im Garten standen unter anderem Wegmalve (Käsepappel), Brennnessel (*Urtica dioica*) und ein *Gallwurzstock* zur Verfügung. Verschiedene im Ergebnisteil beschriebene Öle werden mit Salben, Schnäpsen, aber auch geweihtem Brot und Weihwasser in einem Atemzug genannt (Bertel et al. 1995:11f.).

6.3 Nicht-pflanzliche Hausmittel

Es bestehen viele Parallelen zur Diplomarbeit von Susanne Grasser, wie zum Beispiel beim Pansenstich (5.3.2.10), der sowohl in Osttirol als auch im Großen Walsertal durchgeführt wird (Grasser 2006:55f.). Nonverbales Wissen wird durch *learning by doing* erlernt, ist jedoch auch eine Frage der Begabung und lässt sich oft schwer in Worte fassen. Wenn vor allem männliche Landwirte solche Hausmittel wie den Aderlass oder das *Gällna* anwenden, wozu einiges an Knowhow, Kraft und Mut nötig ist, übernehmen sie die Rolle eines Spezialisten. Diese sind oft im ganzen Tal und darüber hinaus wohlbekannt und genießen ein gewisses Ansehen.

Aderlass

Die Maßnahme des Aderlass wird in der Literatur genauso beschrieben wie in den Gesprächen mit den Bauern und Bäuerinnen: Wenn man „z *Aodr loo*“, wird einer Vene zur Reduktion der Blutmenge Blut entnommen (Bertel et al. 1995:11 und 159). Auch Martin et al. erwähnen den Aderlass als eine Praxis die in der Mehrheit der untersuchten Forschungsregionen weltweit durchgeführt wird (Martin et al. 2001:22). Blut wird oft mit Leben gleich gesetzt, es ist der „Lebenssaft“ oder das „Lebenselixier“. Wenn das Blut beim Aderlass abgelassen wird, liegt das Leben der Kuh in den Händen des Landwirts beziehungsweise der Landwirtin. Die Schlinge um den Hals muss gelöst werden, damit nicht zu viel Blut entnommen wird und die Kuh zu Boden geht, oder sogar verblutet. Die Landwirte und Landwirtinnen übernehmen diese Verantwortung, aber um das Leben der Kuh zum Besseren zu wenden, um Gesundheit oder Fruchtbarkeit wieder herzustellen – was wiederum mit dem Leben an sich gleichgesetzt werden kann.

Gällna

Zum Thema *Gällna* (5.3.2.13) findet man auch in der Literatur Dokumentationen. Bodlak beschreibt, dass „an der Galle leidenden“ (Bodlak 1923:181) Tieren ein kleines Loch in die Wamme, was dem Halschlampen entspricht, gestochen wird, um dann eine Wurzel des *Gallwurzstocks* einzuführen. Die Wurzel zieht sodann die Galle aus dem Blut. Zur Bestimmung des *Gallwurzstocks* ist hier die deutsche Bezeichnung Grüner Nieswurz angeführt, was mit der im Großen Walsertal bestimmten Pflanze *Helleborus viridis* übereinstimmt. Auch der Anwendungskomplex als solcher ist bezüglich des Montafons in den Grundzügen genauso dargestellt, wie er im Großen Walsertal beschrieben wurde (Bodlak 1923:181).

Auch nach Schertler wird der *Helleborus viridis* für das *Gällna* in der Gegend Montafon Innerfratte verwendet. In anderen Teilen des Montafons würde er jedoch durch Schöllkraut

(*Chelidonium majus*) und im Großen Walsertal durch Zahnwurz (*Cardamine sp.*) ersetzt (Schertler 2005:197) – was aus den Forschungsergebnissen nicht bestätigt werden kann. Die Autoren Bertel et al. aus dem Großen Walsertal bestimmen den *Gaällwürzlistock* (1995:116) wiederum als den Neunblättrigen Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*). Sie setzen *gällig sein* und *Gallenfieber* gleich, was von den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern unterschieden wurde (Tabelle 4). Dass eine Leberfunktionsstörung Grund für den schlechten Gesundheitszustand ist, haben jedoch auch einige Bäuerinnen und Bauern erzählt. Das *Gällna* wird in Kurzform ebenso beschrieben wie in den Interviews (Bertel et al. 1995:116).

6.4 Glaube, Religion und Bräuche mit Bezug auf Tiere

Der Glaube an die Hausmittel wird von Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern ebenso wie in der Literatur als ein Grund für ihre Wirksamkeit genannt (Bertel et al. 1995:24). Die Ausübungsformen von kirchlichen Bräuchen weisen in den verschiedenen Regionen Österreichs große Ähnlichkeiten mit den oben beschriebenen Praktiken auf (Wolf 2000). Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen werden die religiösen Bräuche und Praktiken im Großen und Ganzen von alters her so praktiziert wie heute. Interessanterweise wurden die Tiere auch bei neueren Bräuchen, wie dem erst seit einigen Jahrzehnten praktiziertem Erntedankfest, gleich miteinbezogen (5.3.3.5 Erntedank).

Geweihte Hausmittel

Die Weihe von Salz und Wasser, und dessen Verwendung in der Tierheilkunde, ist auch in der Literatur zu finden (Martin et al. 2001:13, 17). Dreikönigssalz und Weihwasser wird mit pflanzlichen und tierischen Hausmitteln auf eine Ebene gestellt (Bertel et al. 1995:12). In Galtür hat man früher mit dem Dreikönigssalz auch heimlich Knoblauch weihen lassen, zum Schutz vor Seuchen (Bodlak 1923:180). Tschaikner beschreibt, dass die Vorarlberger Bauern und Bäuerinnen verletzten und kranken Tieren Salz und „Zeüg“ verfüttert haben, das sie vom Herrn „capuciner“ erhalten hatten (Tschaikner 1997:86) (5.3.3.6 Segnung vom Kapuzinerorden). Salz ist ein lebensnotwendiges Mineral, das die autonomen Walser und Walserinnen früher nicht herstellen konnten. Sie mussten es wahrscheinlich über die wenigen Handelsbeziehungen teuer erstehen, weshalb man es den Tieren auch nur selten gab. Der Brauch des Salzfüttens wurde zu besonderem Anlässen in relativ regelmäßigen Abständen durchgeführt - wie Heilig Dreikönig (6. Januar), zum Alpauftrieb (Frühjahr), zum Alpatrieb (Herbst) und nach dem Abkalben (oft im Winter). Auf Grund der Kostbarkeit und der Notwendigkeit wurde das Verfüttern von Salz an die Tiere „ritualisiert“.

Blutstillen und *Schab* beziehungsweise Warzen wegmachen

Aus der Steiermark und anderen Regionen Österreichs ist das „Abbeten“ von Krankheiten überliefert, welches starke Ähnlichkeit mit den oben beschriebenen Behandlungen von *Schab* und Warzen aufweist (5.3.3.7 Warzen und *Schab* wegmachen). Es werden Handbewegungen, also Berührung, Ausstreichen oder Drücken des erkrankten Körperteils, mit Worten kombiniert. Meistens werden christliche Gebete aufgesagt, es wurden jedoch auch Segnungen und magische Beschwörungen dokumentiert (Grabner 1962:359). Gemäß des Konzepts des Synkretismus, sind hier, wie auch beim Räuchern, christliche und nicht-christliche Elemente soweit verschmolzen, dass keine Trennung mehr gezogen werden kann (Grabner 1962:370). Die Sprüche wurden von den Praktizierenden oft streng geheim gehalten, da sie riskierten, bestraft zu werden (Grabner 1962:368). Obwohl fast alle

Krankheiten „abgebetet“ werden können, werden am häufigsten Warzen, Flechten - wie der *Schab* - Blutungen und die Krankheit Rose (*Erysipelas*) (Grabner 1985:89) behandelt. Diese Beschwerden können gut durch „Suggestion“ geheilt werden, was laut Grabner auch von der Schulmedizin anerkannt wird (Grabner 1962:367).

Zum Blutstillen und zur Behandlung des *Schabs* werden in der Literatur auch noch andere Behandlungen beschrieben. Zum Blutstillen wurde die Wurzel vom Allermannsharnisch (*Allium victorialis*) verwendet, die ein hohes Ansehen als „Zauberpflanze“ genoss. Sie musste nicht mehr in der Kirche geweiht werden, weil sie laut Aussagen einer Vorarlbergerin „schon am Stock geweiht“ ist. Diese Wurzel wurde früher den Nutztieren auch in die Riemen der Kuhglocken eingenäht, um sie vor dem *Rauschbrand* zu schützen (Bodlak 1923:178f.). Im inneren Montafon wird einem an *Tschüttalius*, also dem *Schab*, erkranktem Tier ein „Kranz von Spitzbeer (*nicht identifiziert*) - Holzklötzchen“ um den Hals gebunden (Bodlak 1923:181). Grabner beschreibt zahlreiche weitere Methoden des Blutstillens (1985:209ff.).

Alpbenediktion und Räuchern

Auch Bodlak erwähnt, dass bei der Alpbenediktion ein Feuer entzündet wurde, er beschreibt jedoch Hintergründe, die die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner im Großen Walsertal nicht genannt haben: Als Brennstoff wird Bergwacholder verwendet. Und nach der Segnung hat man die Tiere durch den Rauch des Feuers getrieben, damit sie vor Seuchen, vor allem dem *Rauschbrand*, verschont bleiben. Das Treiben durch den Rauch wurde etwa bis in die 1870er Jahre ausgeübt (Bodlak 1923:180f.). Martin et al. nennen Räuchern als Therapieform auch in Bezug auf den Rauch oder Dampf, welcher durch das Entzünden von rauchenden Feuern von Holz, Kräutern und anderen Substanzen erzeugt wird. Inhalationstherapien werden besonders bei Atemwegserkrankungen eingesetzt (Martin et al. 2001:11). In der Vorarlberger Literatur wird das Räuchern folgendermaßen beschrieben: Die Frau des Hauses trägt zu einer beliebigen Zeit des Jahres einen glühenden Wacholderast durch alle Räume des Hauses. Und ein „offener Schaden“ wird mit Meisterwurz beräuchert, damit sich die Wunde nicht verschlimmert. Meisterwurz sollte außerdem gegen ansteckende Krankheiten schützen wenn er in der Tasche mitgetragen oder im Haus aufbewahrt wurde (Bodlak 1923:180). „*We'ma-n allbis as Stuck Ooschtrenza- n im Sack hed dee chonnd kee Chrankat zua- hi*“ (Bertel et al. 1995:15).

7 Schlussfolgerungen

Die Dreieckskonstellation aus Mensch - Tier - Pflanze ist ein spannendes Forschungsfeld, das im direkten Kontakt erkundet wurde. Im Gespräch mit den Bäuerinnen und Bauern, bei der Arbeit mit den Tieren und beim Sammeln sowie Verarbeiten von Heilpflanzen, wurde wissenschaftliches Schreibtischwissen lebendig. Die Darstellung von Hausmitteln, die im Großen Walsertal in der Tiergesundheit genutzt werden, kann im Sinne einer Wertschätzung und Bewahrung von lokalem Erfahrungswissen bezüglich pflanzlicher Vielfalt verstanden werden. Es sollen jedoch auch günstige und effektive Optionen zur Veterinärmedizin aufgezeigt werden, ohne Wertungen oder Empfehlungen geben zu wollen.

Zum Bereich der Religion bleibt zu sagen, dass weder eine exakte Abgrenzung zwischen Christlichem und Nicht-Christlichem noch zwischen Brauchtum und Ritual gemacht werden kann. Eine zukünftige Untersuchung mit ritualtheoretischen Fragestellungen bietet sich vor allem bezüglich des Blutstillens und der Praktiken zur Behandlung von *Schab* und Warzen an.

Im Jahr 2011 wird voraussichtlich der Endbericht des Rahmenprojekts publiziert. Teile der Forschungsergebnisse aus dieser Diplomarbeit werden einen Beitrag leisten und somit auch in englischer Sprache verfügbar sein. In dieser Form wird das Projekt noch im weiter gefassten, aber dennoch regionsspezifischen, Kontext des pflanzlichen Erfahrungswissens präsentiert.

Nicht von ungefähr wird diese Arbeit im internationalen Jahr der Biodiversität veröffentlicht. Die Dringlichkeit des Erhalts von *biocultural diversity* gewinnt zunehmend an Brisanz, wie die erschütternden Bilder der nun schon Monate andauernden Erdölkatastrophe im Golf von Mexiko verdeutlichen. Natürliche und kulturelle Vielfalt gehen Hand in Hand und müssen in ihrer Verflechtung erhalten werden. Noch sind Teile unseres materiellen und immateriellen Erbes zu retten. Voraussetzung dafür ist weiteres Voranschreiten in Bewusstwerdungsprozessen bezüglich solch essentieller Fragen, die unser Dasein und unsere Beziehungen mit Mitmenschen, Lebensraum, Tieren und Pflanzen betreffen. Die in der vorliegenden Arbeit niedergeschriebenen Gedanken, Worte und Handlungen können vielleicht einen kleinen Teil dazu beitragen.

8 Zusammenfassung

Das lokale Erfahrungswissen über die Volksheilkunde bei Tieren ist einem kontinuierlichen Wandel ausgesetzt. Es ist immer in das Leben der Menschen eingebunden und unterliegt somit geschichtlichen und sozio-kulturellen Dynamiken. Forschungsleitend sind Fragen betreffend der Anwendung von Hausmitteln im weitesten Sinne, sowie bezüglich religiöser Praktiken und Bräuche, früher und heute, in der Forschungsregion Großes Walsertal/Vorarlberg. Es werden die folgenden Ziele verfolgt: Erstens, die Anwendung von Hausmitteln zur Gesunderhaltung und Heilung von Nutztieren zu beschreiben. Zweitens, den Wandel, den die Ethnoveterinärmedizin in den letzten 100 Jahren durchlaufen hat, darzustellen. Drittens, die Einbettung des Themas in den sozio-kulturellen Kontext zu verstehen und viertens, die religiösen Praktiken und Bräuche in Verbindung zur Ethnoveterinärmedizin offenzulegen.

Die vorliegende Arbeit ist Teil des Forschungsprojektes *Monitoring Biocultural Diversity im Biosphärenpark Großes Walsertal/Vorarlberg*. Es wird von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gefördert und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität für Bodenkultur Wien bearbeitet. In einem dreimonatigen Feldforschungsaufenthalt von Oktober 2009 bis Januar 2010 wurden vor allem qualitative Daten erhoben. Semistrukturierte Interviews wurden mit 28 Bäuerinnen und Bauern, sowie zwei Tierärzten, durchgeführt und durch teilnehmende Beobachtungen ergänzt. Als quantitative Methode zur Erhebung qualitativer Daten wurden außerdem *Freelists* angefertigt, um die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel zu erheben. Diese 14 Pflanzenarten wurden in einer zweiten Runde semistrukturierter Interviews vertiefend erforscht.

Folgende Pflanzenarten sind von 25 Prozent (und mehr) der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner als Hausmittel genannt worden (mit absteigender Häufigkeit): Rotwein, Kamille, Meisterwurz, Schnaps, Heublumen, Harz, Schwarztee, Ringelblume, Wermut, Kaffee, Lein, Arnika, Brombeere, Johanniskraut. Zu jedem der Hausmittel wurde ein Portrait erstellt, in dem die tatsächliche Praxis der Bäuerinnen und Bauern wiedergegeben wird. Zu jedem Hausmittel wird die Zubereitung, Anwendung, Wirkung und Anwendungsbereiche - bei welchen Krankheiten und Tierarten - dokumentiert. Die Aussagen, wann sie das letzte Mal verwendet wurden, geben Aufschluss über ihren tatsächlichen Gebrauch. Außerdem wird die Wichtigkeit jedes Hausmittels in der Einschätzung der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner wiedergegeben. „*Die Heilpflanzen sind für mich eine Apotheke im eigenen Garten*“ (GP7B), bringt eine Gesprächspartnerin die Anwendung von pflanzlichen Hausmitteln so treffend auf den Punkt.

Die nicht-pflanzlichen Hausmittel sind in folgenden Kategorien zusammengefasst dargestellt: „Management“, „Mechanisch“, „Kombinationen“, „Tierisch“, „Mineralisch“, „Anwendungskomplex“, „Sonstige“ und „Geistiges“. In der Haltung und Fütterung sind Hausmittel aus fast allen Kategorien von Bedeutung, das Management macht jedoch den größten Anteil aus. Ansonsten wird aus jeder Kategorie zumindest ein Hausmittel exemplarisch vorgestellt: Das Schweinschmalz als tierisches Hausmittel; Brennsuppe, sowie Brot und Trank, als „Kombinationen“; Steinöl als mineralisches Hausmittel; Melkfett fällt in die Kategorie „Sonstige“ und das *Gällna* als ein gesamter „Anwendungskomplex“. Aus der Kategorie der mechanischen Hausmittel werden die

Geburtshilfe, das Klauenschneiden, der Pansenstich, Schnitte und der Aderlass dokumentiert.

Weitere Ergebnisse aus den Gesprächen mit den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern umfassen die geschichtlichen Veränderungen in der Tierheilkunde. Es wird auf die Unterschiede in der Nutztierhaltung im Vergleich von früher zu heute eingegangen. Auch die Tierkrankheiten waren früher andere als heute. Die Tierheilkunde, wie sie von den Bäuerinnen und Bauern selbstständig praktiziert wird, hat sich durch das Aufkommen der Veterinärmedizin gewandelt und wurde stark zurückgedrängt. Die Gründe für und wider die Anwendung von Hausmitteln sind vielfältig. Das wichtigste Argument für die Anwendung von Hausmitteln sind die hohen Tierarztkosten und dagegen spricht vor allem die langwierige Behandlung und Genesung. Weitergegeben wird das Wissen um die Tierheilkunde meist von der älteren an die jüngere Generation, aber auch im Austausch der Landwirte und Landwirtinnen einer Altersgruppe untereinander. Es gab und gibt noch immer einige Spezialistinnen und Spezialisten die allgemein oder in Teilbereichen der Tierheilkunde profundes Wissen angesammelt haben. Sie stehen ihren Nachbarn und Bekannten wie jeher mit Rat und Tat zur Seite, wenn es ein Gesundheitsproblem im Stall zu behandeln gilt.

Der letzte Themenbereich umfasst die religiösen Bräuche und Praktiken, die mit der Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung von Nutztieren in Verbindung gebracht werden. Am Heiligdreikönigstag werden unter anderem Salz, Wasser und Weihrauch geweiht. Das Salz wird zu diesem und anderen Anlässen den Tieren verfüttert und Weihwasser, sowie Weihrauch, wird zum Segnen der Tiere verwendet. Zu Ostern lassen viele Bewohner und Bewohnerinnen des Tals einen *Palmbuschen* weihen, der dann ebenfalls zum Räuchern verwendet wird und auch im Stall aufgehängt wird. Zum Alpauftrieb und -abtrieb werden die Tiere auch auf unterschiedliche Weise geweiht, und die gesamte Alpe wird von einem Geistlichen gesegnet. An Maria Himmelfahrt wird ein *Kräuterbuschen* geweiht, über den der kirchliche Segen auf die Tiere übertragen wird. Neben einem Erntedankbrauch und der Segnung des Kapuzinerordens gibt es noch die Praxis, die von zwei Gesprächspartnern und einer Gesprächspartnerin ausgeübt wird: die Behandlung von Warzen und *Schab* mit Hilfe von Gebeten und Gesten.

Das Dreiecksverhältnis aus Pflanze, Tier und Mensch stellt ein spannendes Forschungsfeld dar. Die Sichtbarmachung und Anerkennung des lokalen Erfahrungswissens über die pflanzliche Vielfalt ist ein Anliegen des gesamten Projekts. Da das alte Wissen vergessen zu werden droht, kann mit der vorliegenden Arbeit ein kleiner Beitrag zum Erhalt dieses immateriellen, kulturellen Erbes beigetragen werden.

9 Quellenverzeichnis

9.1 Literaturverzeichnis

9.1.1 Zitierte Literatur

- Antweiler Christoph (1994): Lokales Wissen: Grundlagen, Probleme, Bibliographie. In: Honlera Susan & Schröder Peter (eds.) (1995): Lokales Wissen und Entwicklung. Zur Relevanz kulturspezifischen Wissens für Entwicklungsprozesse. Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken GmbH. Saarbrücken, Deutschland.
- Berkes Fikret (1993): Traditional Ecological Knowledge in Perspective. In: Inglis Julian T. (ed.) Traditional Ecological Knowledge. Concepts and Cases. International Program on Traditional Ecological Knowledge und International Development Research Centre. Ottawa, Canada.
- Berkes Fikret (1999a): Role and significance of `tradition` in indigenous knowledge. *Indigenous Knowledge and Development Monitor* 7, 19.
- Berkes Fikret (1999b): Sacred Ecology. Traditional ecological knowledge and resource management. Taylor & Francis. Philadelphia, USA.
- Berlin Elois A. & Berlin Brent (2005): Some Field Methods in Medical Ethnobiology. *Field Methods* 17 (3), 235- 268.
- Bernard H. Russell (2002): Research Methods in Anthropology - Qualitative and Quantitative Approaches. Altamira Press. Walnut Creek, USA.
- Bertel Franz, Burtscher Elisabeth, Feßler Erich, Türtscher Martin (eds.) (1995): We´ma-n an Wehtig hed saäd ma sött ma. Eigenverlag. Österreich.
- Bertsch Christian (2005): Alternative Heilmethoden für landwirtschaftliche Nutztiere im nördlichen Pantanal matogrossense, Brasilien. Ethnoveterinärmedizinische Untersuchung über die Auswirkung von Migrationsprozessen auf traditionelles Wissen am Beispiel der Zona rural con Cáceres und der Comunidade Mimoso, Mato Grosso. Diplomarbeit Universität für Bodenkultur Wien.
- Bimmer Andreas C. (1988): Brauchforschung. In: Brednich Rolf W. (ed.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Dietrich Reimer Verlag. Berlin, Deutschland.
- Bizaj Martina (2005): Lokales Wissen von Osttiroler Bäuerinnen und Bauern über Pflanzen und Hausmittel zur Gesunderhaltung und Krankheitserhaltung ihrer Tiere und die Bedeutung für den Biologischen Landbau. Diplomarbeit Universität für Bodenkultur Wien.
- Bodlak, Sepp (1923): Alti Pflenk va da Krüter. *Heimat* 4, 178- 182.

- Borofsky Robert (1994): On the Knowledge and Knowing of Cultural Activities. In: Borofsky Robert (ed.): *Assessing Cultural Anthropology*. McGraw – Hill, USA.
- Bullitta S., Piluzza G., Viegi L. (2007): Plant resources used for traditional ethnoveterinary phytotherapy in Sardinia (Italy). *Genetic Resources and Crop Evolution* 4 (7), 1447- 1464.
- Burger-Scheidlin Hemma (2007): Wetter- und Klimakonzepte von Landwirten. Wahrnehmung und Wissen zwischen Praxis und Theorie; eine sozialanthropologisch-ethnoklimatologische Studie im Großen Walsertal, Österreich. Dissertation Universität Wien.
- Daly D.C. (1983): The National Cancer Institute's Plant Collections Program: Update and Implications for Tropical Forests. In: Plotkin M. & Famolare L. (eds.): *Sustainable Harvest and Marketing of Rain Forest Products*. Island Press for Conservation International. Covelo und Washington, USA.
- Drysdale Ian P. (2000): Naturheilkunde. In: Benedikt Taschen Verlag (ed.): *Alternative Heilmethoden*. Benedikt Taschen Verlag. Köln, Deutschland.
- Duden (1997): Das Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus Ag. Mannheim, Deutschland.
- EcoMonte (2002): Bericht zur Ist-Analyse. Österreichisches Ökologieinstitut für angewandte Umweltforschung. Energieinstitut Vorarlberg. S+ S+ W+ P. Unveröffentlichtes Skript. Konstanz, Deutschland und Bregenz, Österreich.
- Ellen Roy & Harris Holly (2000): Introduction. In: Ellen Roy, Parkes Peter, Bicker Alan (eds.): *Indigenous Environmental Knowledge Transformations - Critical Anthropological Perspectives*. Studies in Environmental Anthropology. Harwood Academic Publishers. Amsterdam, Netherlands.
- Emmerig Hedwid (2007): Wer (er) kennt die glückliche Kuh? *Freiland-Journal* 2, 12- 14.
- Etkin Nina & Elisabetsky Elaine (2005): Seeking a transdisciplinary and culturally germane science: The future of ethnopharmacology. *Journal of Ethnopharmacology* 100, 23- 26.
- Fink Franz (2008): *Gesundheit aus dem Kräutertopf*. Eigenverlag. s. l.
- Grabner Elfriede (1962): Das „Abbeten“. Magische Heilmethoden und Beschwörungsgebete in der Steiermark. *Zeitschrift des Historischen Vereins Steiermark* 53 (2), 359- 370.
- Grabner Elfriede (1985): Grundzüge einer ostalpinen Volksmedizin. Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde Nr. 16. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien, Österreich.

- Grabner Elfriede (1988): Volksmedizin. In: Brednich Rolf W. (ed.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Dietrich Reimer Verlag, Berlin, Deutschland.
- Grasser Susanne (2006): Lokales Wissen von Osttiroler Bäuerinnen und Bauern über Hausmittel zur Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung ihrer Tiere - Quellen des Wissens und kulturell-geschichtlicher Kontext. Diplomarbeit Universität für Bodenkultur Wien.
- Grasser Susanne (2009a): Monitoring of Biocultural Diversity in the Biosphere Reserve „Großes Walsertal“ (Vorarlberg, Austria). Report from my first year 07/2009. Unveröffentlichtes Skript. Universität für Bodenkultur Wien.
- Grasser Susanne (2009b): Das Bergteeprojekt. Persönliche Mitteilung vom 1.8.09.
- Gupta A. K. (1998): Rewarding local communities for conserving biodiversity: The case of the honey bee. In: Guruswamy L. D. & McNeely J. A. (eds.): Protection of global biodiversity: Converging strategies. Duke University Press. Durham/London, Großbritannien. zitiert nach: Timmermans Karin (2003): Intellectual property rights and traditional medicine: Policy dilemmas at the interface. *Social Science & Medicine* 57. 745- 756.
- Hadolt Bernhard (2004): Zur Relevanz der Medical Anthropolgy: Beiträge und Herausforderungen für die Sozial- und Kulturanthropologie. *Curare* 27 (1+ 2), 9-26.
- Haller Dieter (2005): dtv-Atlas Ethnologie. Deutscher Taschenbuch Verlag. München.
- Hardy G. (2000): Nutraceuticals and functional foods: introduction and meaning. *Nutrition* 16, 688- 689.
- Hunn Eugene (1993): What is traditional indigenous knowledge? In: Williams N. & Baines G. (eds.): Traditional ecological knowledge. Wisdom for sustainable development. Canberra Center for Resource and Environment Studies. Australian National University. Canberra, Australia.
- Inglis Julian T. (1993): Preface. In: Inglis Julian T. (ed.): Traditional Ecological Knowledge: Concepts and Cases. International Program on Traditional Ecological Knowledge und International Development Research Centre. Ottawa, Canada.
- Kiermayer Gernot (2003): Aus der Gegenwart. In: Walter Nikolaus (ed.): Steiles Erbe. Das Große Walsertal. Christian Brandstätter Verlag. Wien, Österreich.
- Köstlin Konrad (1999): Brauchtum als Erfindung der Gesellschaft. *Historicum. Zeitung der Aktionsgemeinschaft für die historischen Institute an den Universitäten Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien* 62, 9- 14.
- Kreis Hans (1966): Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen. 2. Auflage. Francke Verlag. Bern, Schweiz und München, Deutschland.

- Kremser Manfred (1998): Von der Feldforschung zur Felder-Forschung. In: Wernhart Karl R. & Zips Werner (eds.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia. Wien, Österreich.
- Kubelka Wolfgang, Gerlach Siegrun, Saukel Johannes (2009): The traditional use of medical plants in Austria. In: Kutalek Ruth & Prinz Armin (eds.): Essays in Medical Anthropology. The Austrian Ethnomedical Society after thirty years. Lit Verlag. Berlin, Deutschland und Wien, Österreich.
- Kutalek Ruth & Hadolt Bernard (2005): Einführung in die Ethnomedizin/Medical Anthropology. Vorlesung Wintersemester 2005. Unveröffentlichtes Skript. Institut für Kultur und Sozialanthropologie. Universität Wien.
- Lukas Helmut & Hakami Khaled (2007a): Theorie und Feldforschungspraxis der Kulturökologie. Vorlesung Sommersemester 2007. Unveröffentlichtes Skript. Institut für Kultur und Sozialanthropologie. Universität Wien.
- Martin Marina, Mathias Evelyn, McCorkle Constance M. (eds.) (2001): Ethnoveterinary Medicine. An annotated bibliography of community animal healthcare. Indigenous Knowledge and Developing Series. ITDG Publishing. London, Great Britain.
- Mathias Evelyn, McCorkle Constance & Schillhorn van Veen Tjaart W. (1996): Introduction: ethnoveterinary research and development. In: McCorkle Constance, Mathias Evelyn Schillhorn van Veen Tjaart W. (eds.): Ethnoveterinary research & development. Intermediate Technology Publications. London, Great Britain.
- Mathias Evelyn (2007): Ethoveterinary medicine in the era of evidence-based medicine: Mumbo-jumbo, or a valuable resource? *Veterinary Journal* 173, 241- 242.
- Mayer Herbert (2008): Ds Hus-Mittili. *Walserheimat in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein* 83, 238-239.
- McCorkle Constance (1995): Back to the future: Lessons from ethnoveterinary RD & E for studying and applying local knowledge. *Agricultural and Human Values* 12, 52-80.
- McCorkle Constance M., Martin Marina, Mathias Evelyn (2001): Introduction to the Bibliography 1. In: Martin Marina, Mathias Evelyn, McCorkle Constance M. (eds.): Ethnoveterinary Medicine. An annotated bibliography of community animal healthcare. Indigenous Knowledge and Developing Series. ITDG Publishing. London, Great Britain.
- Mergili Susanne (2006a): Das Tierbild der Buddhisten. *Freiland-Journal* 1, 8- 9.
- Mergili Susanne (2006b): Das Tierbild der Christen. *Freiland-Journal* 2, 6- 7.
- Mukherjee P. K. (2002): Quality control of herbal drugs: An approach to evaluation of botanical. Buisness Horizons. New Delhi, India.
- Nachbaur Franz (2006): Gratheuen im Großen Walsertal. Eigenverlag Familie Armella Nachbaur. Faschina, Österreich.

- Njoroge Grace N. & Bussmann Rainer W. (2006): Herbal Usage and informant consensus in ethnoveterinary management of cattle diseases among the Kikuyuy (Central Kenya). *Journal of Ethnopharmacology* 108, 332- 339.
- Nuwanyakpa Mopoi, Toyang Ngeh J., Django Sali, Ndi Christopher & Wirmum Clare (2000): Ethnoveterinary healing practices of Fulani pastoralists in Cameroon: combining the natural and the supernatural. *Indigenous Knowledge and Development Monitor* 8 (2), 3- 6.
- Osunade Adewole M.A. (1994): Indigenous climate knowledge and agricultural practices in Southwestern Nigeria. *Malaysian Journal of Tropical Geography* 1, 21- 28.
- Österreichisches Statistisches Zentralamt (1992): Volkszählung 1991 - Wohnbevölkerung nach Gemeinden mit Bevölkerungsentwicklung seit 1896. Österreichisches Statistisches Zentralamt. Wien, Österreich. zitiert nach: Burger-Scheidlin Hemma (2007): Wetter- und Klimakonzepte von Landwirten. Wahrnehmung und Wissen zwischen Praxis und Theorie; eine sozialanthropologisch-ethnoklimatologische Studie im Großen Walsertal, Österreich. Dissertation Universität Wien.
- Österreichisches Statistisches Zentralamt (1995): Volkszählung 1991 - Hauptergebnisse II. Österreichisches Statistisches Zentralamt. Wien, Österreich. zitiert nach: Burger-Scheidlin Hemma (2007): Wetter- und Klimakonzepte von Landwirten. Wahrnehmung und Wissen zwischen Praxis und Theorie; eine sozialanthropologisch-ethnoklimatologische Studie im Großen Walsertal, Österreich. Dissertation Universität Wien.
- Pieroni Andrea, Howard P., Volpato G., Santoro R. F. (2004): Natural Remedies and Nutraceuticals Used in Ethnoveterinary Practices in Inland Southern Italy. *Veterinary Research Communications* 28, 55- 80.
- Reichling Jürgen, Gachnian-Mirtscheva R., Frater-Schröder M., Saller R., Di Carlo A. und Widmaier W. (2005): Heilpflanzenkunde für die Tierärzte. Springer-Verlag. Berlin und Heidelberg, Deutschland.
- Ruddle Kenneth (1993): The Transmission of Traditional Ecological Knowledge. In: Inglis Julian T. (ed.): Traditional Ecological Knowledge: Concepts and Cases. International Program on Traditional Ecological Knowledge und International Development Research Centre. Ottawa, Canada.
- Ruddle Kenneth (2001): Systems of knowledge: dialogue, relationships and process. *Environment, Development and Sustainability* 2, 277- 304.
- Rudolph Gwendolyn (2008): Lokales Erfahrungswissen von Biobäuerinnen und Biobauern in der West- und Südsteiermark über den Einsatz von Pflanzenarten und Hausmitteln in der Tierheilkunde im Vergleich zum Erfahrungswissen von Landwirten in den nördlichen gemäßigten Klimazonen. Diplomarbeit Universität für Bodenkultur Wien.
- Salih Mohamed A.M. (1992): Pastoralists and planners: Local knowledge and resource management in Gidan Magajia Grazing Reserve, Northern Nigeria. Dryland

Networks Programme Paper No. 32. International Institute for Environment and Development London. London, Great Britain.

Schertler Rochus (2005): Vorarlberger Kräuterwelten. Ein botanischer Streifzug durchs Ländle. Loewenzahn. Innsbruck, Österreich und Bozen, Südtirol.

Schönfelder Ingrid & Schönfelder Peter (2001): Der neue Kosmos Heilpflanzenführer. Kosmos. Stuttgart, Deutschland.

Serour Gamal I. (2009): Healthcare workers and the brain drain. *International Journal of Gynecology and Obstetrics* 106, 175-178.

Statistik Austria (2004): Volkszählung. Hauptergebnisse II – Vorarlberg. Verlag Österreich GmbH. Wien, Österreich.

Stöger Elisabeth (2006): Was ist Phytotherapie? *Freiland-Journal* 3, 10- 11.

Thanner Christina (2006): Gewerbebetriebe im ländlichen Raum. Ihr Einfluss auf die Regionalentwicklung, dargestellt am Beispiel des Biosphärenparks Großes Walsertal. Diplomarbeit Universität Innsbruck.

Timmermans Karin: Intellectual property rights and traditional medicine (2003): policy dilemmas at the interface. *Social Science & Medicine* 57, 745- 756.

Teutsch J. N. (eds.) (2009): Vorarlberger Schreib-Kalender 2010. Teutsch J. N.. Bregenz, Österreich.

Tschabrun Karl (1962): Der Walgau und das Große Walsertal. Ein geographisch-wirtschaftlicher Vergleich. Dissertation. Universität Wien.

Tschaikner Manfred (1997): Magie und Hexerei im südlichen Vorarlberg zu Beginn der Neuzeit. Universitätsverlag Konstanz. Konstanz, Deutschland.

Viegi Lucia, Pieroni Andrea, Guarrera Paolo M., Vangelisti Roberta (2003): A review of plants used in folk veterinary medicine in Italy as basis for a databank. *Journal of Ethnopharmacology* 98, 221- 244.

Vogl Christian R. & Puri Rajindra K. (2009): International Cours on tools and methods for ethnobiological reserach. 5.- 9. Mai. Unveröffentlichtes Skript. Universität für Bodenkunde Wien.

Vogl Christian R. & Vogl-Lukasser Brigitte (2006): Schlüsseltechnologie auf der Basis bäuerlichen Erfahrungswissens. *Freiland-Journal* 4, 3- 4.

Vogl Christian R., Vogl-Lukasser Brigitte, Puri R. (2004): Tools and Methods for Data Collection in Ethnobotanical Studies of Homegardens. *Field Methods* 16 (3), 285-306.

Vogl-Lukasser Brigitte, Vogl Christian R., Bizaj Martina, Grasser Susanne, Bertsch Christian (2006a): Lokales Erfahrungswissen über Pflanzenarten aus Wildsammlung mit Verwendung in der Fütterung und als Hausmittel in der

Volksheilkunde bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol. Endbericht zum Projekt Nr. 1272, GZ 21.210/41-III/03 (Teil 1). Institut für Ökologischen Landbau. Universität für Bodenkultur Wien.

Vogl-Lukasser Brigitte, Vogl Christian R., Bizaj Martina, Grasser Susanne (2006b): Tierheilkunde mit Hausmitteln. *Freiland-Journal* 3, 10- 11.

Vollmer Hubert (1943): Signaturenlehre und Anderer Aberglaube in Einem Neuen Volkstümlichen Kräuterbuch. *Journal of Molecular Medicine* 22 (22+ 23). 393-394.

Waibel Helen (2006): Die alpwirtschaftlichen Strukturen und deren Wandel im Biosphärenpark Großes Walsertal. Eine regionalökonomische Wirkungsanalyse aus Anlass des fünfjährigen Bestehens des UNESO-Biosphärenparks Großes Walsertal. Diplomarbeit Universität Innsbruck.

Werner Richard (ed.) (2001a): Klima von Vorarlberg Band 1. Eine anwendungsorientierte Klimatographie. Lufttemperatur Bodentemperatur/Wassertemperatur, Luftfeuchte, Bewölkung/Nebel. Amt der Vorarlberger Landesregierung. Bregenz, Österreich.

Werner Richard (ed.) (2001b): Klima von Vorarlberg Band 2. Eine anwendungsorientierte Klimatographie. Niederschlag und Gewitter, Schnee und Gletscher, Verdunstung, Luftdruck, Wind. Amt der Vorarlberger Landesregierung. Bregenz, Österreich.

Wichtl Max (Hrsg.) (2009): Teedrogen und Phytopharmaka. Ein Handbuch für die Praxis auf wissenschaftlicher Grundlage. 5. Auflage. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart, Deutschland.

Wolf Helga M. (2000): Das neue BrauchBuch. Alte und junge Rituale für Lebensfreude und Lebenshilfe. Österreichischer Kunst- und Kulturverlag. Wien, Österreich.

Woodley Ellen (1991): Indigenous Ecological Knowledge Systems and Development. *Agriculture and Human Values* 8, 173- 178. zitiert nach: Materer Susan, Valdivia Corinne, Gilles Jere (2001): Indigenous Knowledge Systems: Characteristics and Importance to Climatic Uncertainty. Working Paper.

World Health Organization (2002): WHO Traditional Medicine Strategy 2002-2005. World Health Organization. Geneva, Schweiz.

Zollitsch Werner, Baumgartner Johannes, Steinwidder Andreas und Winckler Christoph (2006): Vorsprung für Bio in der Tierhaltung? *Freiland-Journal* 2, 10- 11.

9.1.2 Weiterführende Literatur

Aster Petra (1994): „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“ Ein Beitrag zur Diskussion über exogenen Kulturwandels unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkung christlicher Missionstätigkeit. Fallbeispiel Nias/Indonesien. Diplomarbeit Universität Wien.

- Backhaus Normann & Tuor Rico (2008): Leitfaden für wissenschaftliches Arbeiten. In: Müller-Böcker Ulrike (ed.): Schriftenreihe Humangeographie Vol. 18. 7. Auflage. Universität Zürich.
- Girtler Roland (1992): Methoden der Qualitativen Sozialforschung. 3. Auflage. Böhlau. Wien, Österreich.
- Girtler Roland (2002): Echte Bauern. Der Zauber einer alten Kultur. Böhlau. Köln und Weimar, Deutschland und Wien, Österreich.
- Götz Michael (2007): Vertrauen mit Tieren aufbauen. *Freiland-Journal* 4, 12- 13.
- Grabner Elfriede (1969): Der `Höllerhansl`. Ein weststeirischer Wunderdoktor. *Blätter für Heimatkunde* 43, 146- 158.
- Kremser Manfred (1997): Heilende Rituale der Menschheit - Ritualisieren und Gesunden. In: Lechleitner H. (ed.): Selbstheilungskräfte. Die Quelle zur Stärkung und Heilung im eigenen Ich. Midena Verlag. Augsburg, Deutschland.
- Kumar Pooja (2007): Providing the Providers - Remediating Africa's Shortage of Health Care Workers. *New England Journal of Medicine* 356 (25), 2564- 2567.
- Lukas Helmut & Hakami Khaled (2007b): Berühmte Kontroversen in der Anthropologie. Vorlesung Wintersemester 2007. Unveröffentlichtes Skript. Institut für Kultur und Sozialanthropologie. Universität Wien.
- Materer Susan, Valdivia Corinne, Gilles Jere (2002): Indigenous knowledge systems: Characteristics and importance to climatic uncertainty. Department of Agricultural Economics. Working Paper No. AEW P 2001-03. University of Missouri.
- Mergili Susanne (2006c): Wie Tiere ihre Umwelt wahrnehmen. *Freiland-Journal* 2, 3- 4.
- Muhammad Ghulam, Khan Muhammad Z., Hussain Muhammad H., Iqbal Zafar, Iqbal Muhammad, Athar Muhammad (2005): Ethnoveterinary practices of owners of pneumatic-cart pulling camels in Faisalabad City (Pakistan). *Journal of Ethnopharmacology* 97, 241- 246.
- Mukherjee P. K. (2002): Quality control of herbal drugs. An approach to evaluation of botanicals. Buisness Horizons. New Delhi, India.
- Obrist Birgit, Dilger Hansjörg und Bruchhausen Walter (2004): Kranksein, Heilen und Gesundbleiben im Schnittpunkt von Religion und Medizin. *Curare* 27 (1+ 2), 27- 39.
- Schwarz Susanne (26.4.2009): Gesund durch Kräuter. *Neue am Sonntag*. 16- 17.
- Schwarz Susanne (26.7.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 18
- Schwarz Susanne (9.8.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 22.
- Schwarz Susanne (16.8.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 20.

- Schwarz Susanne (23.8.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 18
- Schwarz Susanne (6.9.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 30
- Schwarz Susanne (13.9.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 24
- Schwarz Susanne (27.9.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 22
- Schwarz Susanne (4.10.2009): Kräutertips von Anni Lins. *Neue am Sonntag*. 30
- Stein Ana C., Sortino Maximiliano, Avancini César, Zacchino Susana, Von Poser Gilsane (2005): Ethoveterinary medicine in the search for antimicrobial agents: Antifungal activity of some species of *Pterocaulon* (Asteraceae). *Journal of Ethopharmacology* 99, 211- 214.
- Storl Wolf-Dieter (1998): Dekonstruktion traditioneller Heilpflanzenkunde in der westlichen Medizin. In: Gottschalk-Batschkus Christine E. & Rätsch Christian (eds.): *Ethnotherapien - Ethnotherapies*. Curare Sonderband 14. VWB Berlin. Berlin, Deutschland.
- Toyang Ngeh J., Nuwanyakpa Mopoi, Ndi Christopher, Django Sali, Kinyuy Wirmum C. (1995): Ethnoveterinary medicine practices in the Northwest province of Cameroon. *Indigenous Knowledge and Development Monitor* 3 (3), 20- 22.
- Vogl Christian R. & Vogl-Lukasser Brigitte (2003): Lokales Wissen von Biobauern über ausgewählte Elementen der Agrarbiodiversität im Bezirk Lienz (Österreich): Zur Bedeutung, Anwendung und Weiterentwicklung ethnobiologischer Forschungsfragen und Methoden in der Forschung im Ökologischen Landbau. In: Freyer, B. (ed.) Beiträge zur 7. Wissenschaftstagung zum Ökologischen Landbau „Ökologischer Landbau der Zukunft“. 24.- 26. Februar in Wien. Eigenverlag des Instituts für Ökologischen Landbau. Universität für Bodenkultur Wien.
- Vogl-Lukasser Brigitte & Vogl Christian R. (2007a): Über die Schollepoan, Pferdeboan, Hoosboan, Prockboan, Schweineboan - die Ackerbohne (*Vicia faba*). *Arche Noah Magazin* 3, 15.
- Vogl-Lukasser Brigitte & Vogl Christian R. (2007b): Kulturarten und traditionelles Wissen. Zwischen der kulturellen und biologischen Vielfalt besteht ein untrennbarer Zusammenhang. Dies muss bei Erhaltungsbemühungen berücksichtigt werden. Ein Beitrag über den wissenschaftlichen Diskurs hierzu. *Arche Noah Magazin* 2, 14- 15.
- Vogl-Lukasser Brigitte, Falschlunger G., Vogl Christian R. (2007a): Tiroler Kulturpflanzen (1.Teil). Die Geschichte der Kulturpflanzen. *Grünes Tirol – Fachzeitschrift für Obst- und Gartenbau, Gartengestaltung und Ortsbildpflege* 2, 51- 52.
- Vogl-Lukasser Brigitte, Falschlunger G., Vogl Christian R. (2007b): Tiroler Kulturpflanzen (2.Teil). Die Geschichte der Kulturpflanzen. *Grünes Tirol –*

Fachzeitschrift für Obst- und Gartenbau, Gartengestaltung und Ortsbildpflege 3, 76- 77.

Vogl-Lukasser Brigitte, Falschlunger G., Vogl Christian R. (2007c): Tiroler Kulturpflanzen – ein gefährdetes Kulturgut (3. Teil). *Grünes Tirol – Fachzeitschrift für Obst- und Gartenbau, Gartengestaltung und Ortsbildpflege* 4, 106- 108.

Vogl-Lukasser Brigitte, Falschlunger G., Vogl Christian R. (2007d): Tiroler Kulturpflanzen (4. Teil). Von der Hoosboan, Prockboan oder Schollepoan (Ackerbohne, *Vicia faba*). *Grünes Tirol – Fachzeitschrift für Obst- und Gartenbau, Gartengestaltung und Ortsbildpflege* 5, 154- 155.

Vogl-Lukasser Brigitte, Falschlunger G., Vogl Christian R. (2007e): Tiroler Kulturpflanzen (5. Teil). Von der Krautruabn, Gratscharuibe, Soachrüb (Herbstrübe, *Brassica rapa* ssp. *rapa*). *Grünes Tirol – Fachzeitschrift für Obst- und Gartenbau, Gartengestaltung und Ortsbildpflege* 6, 181- 182.

Vogl-Lukasser Brigitte, Falschlunger G., Blauensteiner P., Vogl Christian R. (2007f): Über die Krautruabn. *Arche Noah Magazin*. *Arche Noah Magazin* 4, 15.

9.2 Online-Quellenverzeichnis

1BP - Blogspot

http://1.bp.blogspot.com/_sBb3629GxIA/Sh_ngR8aFjI/AAAAAAAAAChc/8GOLVj5jcXE/s640/3+Zarzamora+062+r.jpg (letzter Zugriff: 29.6.10)

AA - Alpenallianz

<http://www.alpenallianz.org/de/projekte/dynalp2/geofoerderte-projekte/404/?searchterm=themenweg> (letzter Zugriff 9.9.09)

BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Austria Map Online

<http://www.austrianmap.at/amap/index.php?SKN=1&XPX=637&YPX=492> (letzter Zugriff 16.6.10)

BOKU - Universität für Bodenkunde Wien

https://forschung.boku.ac.at/fis/suchen.projekt_uebersicht?sprache_in=de&menue_id_in=300&id_in=7070 (letzter Zugriff 20.3.09)

GOOGLE - Suchmaschine

GOOGLE1

http://www.google.at/imgres?imgurl=http://www.cb-globe-image.ch/pictures/2608_big.jpg&imgrefurl=http://www.cb-globe-image.ch/pic_desc.php%3Fid%3D2608%26catid%3D2%26subcatid%3D54%26PHPSESSID%3D76efe091e35c863deb26fdc3539305ce&usq=__mMsVxRvQ29UoeE48ZLBG8rRnqug=&h=280&w=420&sz=205&hl=de&start=147&um=1&itbs=1&tbnid=ae8DKFuFRL50_M:&tbnh=83&tbnw=125&prev=/images%3Fq%3DWeinrebe%2BFoto%26start%3D140%26um%3D1%26hl%3Dde%26client%3Dfirefox-a%26sa%3DN%26rls%3Dorg.mozilla:de:official%26ndsp%3D20%26tbs%3Disch:1 (letzter Zugriff 29.6.10)

GOOGLE2

http://www.google.com/imgres?imgurl=http://gastein-im-bild.info/plants/xppeuco1.jpg&imgrefurl=http://gastein-im-bild.info/plants/papiacea.html&usg=__IVIxcdRZrqW18JVYs4pcokVrCDU=&h=600&w=340&sz=31&hl=es&start=12&um=1&itbs=1&tbnid=geMZRrigps2HyM:&tbnh=135&tbnw=77&prev=/images%3Fq%3DMeisterwurz%2BFoto%26um%3D1%26hl%3Des%26sa%3DX%26tbs%3Disch:1 (letzter Zugriff 29.6.10)

GOOGLE3

http://www.google.com/imgres?imgurl=http://www.ag.ndsu.edu/agnic/flax/images/Linum%2520usitatissimum%2520Saat%2520Lein%25201.jpg&imgrefurl=http://www.ag.ndsu.edu/agnic/flax/Karlheinz1.htm&usg=__wXj-FFYP-c3spUEwXF8C-RbwF2c=&h=600&w=800&sz=339&hl=es&start=122&um=1&itbs=1&tbnid=95wnkOXWyxz_xM:&tbnh=107&tbnw=143&prev=/images%3Fq%3DLein%2BFoto%26start%3D120%26um%3D1%26hl%3Des%26sa%3DN%26ndsp%3D20%26tbs%3Disch:1 (letzter Zugriff 29.6.10)

GRIN

<http://www.grin.com/e-book/75631/krebsprophylaxe-durch-ernaehrung-am-beispiel-von-vitamin-c> (letzter Zugriff 1.7.10)

GSS - Gastro Service Süd

<http://www.gastro-service-sued.de/images/021-cereza.jpg> (letzter Zugriff: 29.6.10)

GWT - Biosphärenpark Großes Walsertal

GWT1

<http://www.grosseswalsertal.at/BiosphärenparkGroßesWalsertal/DatenzurRegion/tabid/554/Default.aspx> (letzter Zugriff 24.6.10)

GWT2

<http://www.grosseswalsertal.at/LebenimBiosph%C3%A4renpark/tabid/129/Default.aspx> (letzter Zugriff 16.6.10)

GWT3

<http://www.grosseswalsertal.at/Biosph%C3%A4renparkGro%C3%9FesWalsertal/Funktionen/NachhaltigeEntwicklung/tabid/104/Default.aspx> (letzter Zugriff 16.6.10)

GWT4

<http://www.grosseswalsertal.at/Biosph%C3%A4renparkGro%C3%9FesWalsertal/Funktionen/Zonierung/tabid/105/Default.aspx> (letzter Zugriff 16.6.10)

GWT5

<http://www.grosseswalsertal.at/Biosph%C3%A4renparkGro%C3%9FesWalsertal/Funktionen/B%C3%BCrgerbeteiligung/tabid/106/Default.aspx> (letzter Zugriff 16.6.10)

GWT6

www.grosseswalsertal.at/WaspassiertimBiosph%C3%A4renpark/Projekte/AlchemillaKr%C3%A4uterprojekt/tabid/1248/Default.aspx (letzter Zugriff 9.9.09)

GWT7

www.grosseswalsertal.at/Portals/2/Dokumentenpool/RZ_Sommerprogramm09.pdf

(letzter Zugriff 9.9.09)

GWT8

<http://www.grosseswalsertal.at/Biosph%C3%A4renparkGro%C3%9FesWalsertal/Produkte/Bergtee/tabid/122/Default.aspx> (letzter Zugriff 16.6.10)

GWT9

http://www.grosseswalsertal.at/Portals/2/Dokumentenpool/20040817_Leitbildaktualisierung_mit%20umweltpolitik.pdf (letzter Zugriff 16.6.10)

GWT10

<http://www.grosseswalsertal.at/WaspassiertimBiosph%C3%A4renpark/Forschung/Kulturpflanzenvielfalt/tabid/1250/Default.aspx> (letzter Zugriff 4.6.2010)

GWTlogo

<http://www.grosseswalsertal.at/BiosphärenparkGroßesWalsertal/tabid/53/Default.aspx> (letzter Zugriff 29.6.2010)

IA - Img Auctiva

http://img.auctiva.com/imgdata/1/0/3/3/4/7/8/webimg/194976476_tp.jpg (letzter Zugriff 29.6.2010)

NL - Naturheilkundexikon

<http://www.naturheilkundexikon.de/uv/volksheilkunde.htm> (letzter Zugriff 9.9.09)

WB - Wörterbuch Babylon

<http://woerterbuch.babylon.com/Hausmittel> (letzter Zugriff 26.8.09)

WHO - World Health Organization

WHO1

<http://www.who.int/medicines/areas/traditional/congress/en/index.html> (letzter Zugriff 22.4.09)

WHO2

http://www.who.int/medicines/areas/traditional/TRM_BeijingDeclarationEN.pdf (letzter Zugriff 22.4.09)

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Topographische Karte des Großen Walsertals (Quelle: Thanner 2006:48) ..	29
Abbildung 2: Blick von Seewald Richtung Talausgang	30
Abbildung 3: Berufstätige nach Wirtschaftssektoren im Großen Walsertal (Quelle: Waibel 2005:52; modifiziert nach Grabowski)	31
Abbildung 4: Logo des Biosphärenparks (Quelle: GWTlogo 2010)	33
Abbildung 5: Altersverteilung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen als <i>Boxplot</i> dargestellt - alle Personen, mit denen in der ersten Runde ein <i>Freelist</i> -Interview geführt wurde (n=27) (Quelle: eigene Darstellung).....	43
Abbildung 6: Altersverteilung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen als <i>Boxplot</i> dargestellt - alle Personen, deren <i>Freelists</i> ausgewertet wurden (n=16) (Quelle: eigene Darstellung)	44
Abbildung 7: Altersverteilung der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen als <i>Boxplot</i> dargestellt – alle Personen, mit denen in der zweiten Runde ein vertiefendes Interview geführt wurde (n= 11) (Quelle: eigene Darstellung)	45
Abbildung 8: Einige pflanzliche Hausmittel aus dem "Sortiment" einer Bäuerin: getrocknete Heilpflanzen wie Salbei (<i>Salvia officinalis</i>) oder Schlüsselblumen (<i>Primula veris</i>), in Schnaps angesetzter Meisterwurz (<i>Peucedanum ostruthium</i>) und Arnika, sowie Beinwellsalbe (<i>Symphytum officinale</i>)	47
Abbildung 9: Eine Milchnadel; sie ist hohl und hat eine ovale Öffnung an der Spitze. Die Milchnadel wird in die Zitze der Kuh gesteckt, das Innenteil wird herausgezogen und die Milch kann abfließen (links). Eine Öffnernadel; sie wird in die Zitze der Kuh getrieben, um den Milchkanal aufzureißen und die Milch abfließen zu lassen.....	58
Abbildung 10: Anni Lins mit einer Auswahl ihrer Hausmittel und ihrem Weihrauchkessel zum Räuchern.....	59
Abbildung 11: Eine mit Ringelblumensalbe behandelte Euterverletzung	60
Abbildung 12: Prozentuale Verteilung der Hausmittel in die verschiedenen Kategorien (n= 16) (Quelle: eigene Darstellung)	62
Abbildung 13: Weinrebe (<i>Vitis vinifera</i>) (links) (Foto: GOOGLE1 2010) und eine Flasche Rotwein in einem Schafstall im Großen Walsertal (rechts).....	64
Abbildung 14: Zeitlinie – Anzahl der Antworten auf die Frage, wann Rotwein zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 11).....	64
Abbildung 15: Einschätzung der Wichtigkeit des Rotweins von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen – früher und heute (n= 11).....	65
Abbildung 16: Echte Kamille (<i>Matricaria chamomilla</i>) (links) (Foto: Grasser 2009) und aufgebühte Kamillenblüten, „ <i>Öpflblüamli</i> “	66

Abbildung 17: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Kamille zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 10).....	67
Abbildung 18: Die Kamille war früher wichtiger als heute, wird aber immer noch als wichtig bezeichnet (n= 10)	67
Abbildung 19: Ein Gesprächspartner demonstriert das Räuchern bei Kälbernabelentzündung mit getrockneten Wurzeln (links) (Foto: Grasser 2009) und <i>Peucedanum ostruthium</i> (rechts) (Foto: GOOGLE2 2010).....	68
Abbildung 20: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Meisterwurz zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7).....	68
Abbildung 21: Meisterwurz war früher deutlich wichtiger als heute (n= 7)	69
Abbildung 22: Birnenschnaps und Vorlauf in einem Kuhstall (rechts); die Destilliervorrichtung eines Walser Schnapsbrenners (links) (Foto: Grasser 2009).....	71
Abbildung 23: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Schnaps zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 11).....	71
Abbildung 24: Der Schnaps hat im Vergleich zu früher zur wenig von seiner großen Wichtigkeit eingebüßt (n= 11)	72
Abbildung 25: Eine artenreiche Wiese im Großen Walsertal (links) und Heublumen, die aus Heu gewonnen werden (rechts) (beide Fotos: Grasser 2008/2005).....	73
Abbildung 26: Zeitlinie – Antworten auf die Frage, wann Heublumen zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurden (n= 8).....	74
Abbildung 27: Die Abnahme der Wichtigkeit von Heublumen heute läuft der großen Wichtigkeit von früher diagonal entgegen (n= 8)	74
Abbildung 28: Harz an einem Baumstamm (links) (Foto: Grasser 2008); zu einer Salbe verarbeitet und getrocknet (rechts).....	75
Abbildung 29: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Harz zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 10).....	76
Abbildung 30: Harz hat im Gegensatz zu früher an Wichtigkeit verloren (n= 10)	76
Abbildung 31: <i>Camellia sinensis</i> (links) (Foto: IA 2010); getrockneter und aufgebühter Schwarztee (rechts)	78
Abbildung 32: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Schwarztee zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 9).....	78
Abbildung 33: Nach Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen hatte der Schwarztee früher keine große Bedeutung, weil er sehr lange gar nicht bekannt und erhältlich war - daher die ungewöhnlich vielen Nennungen als „unwichtig“. Heute wird er wichtiger eingeschätzt als früher, erreicht jedoch auch keinen „sehr wichtigen“ Stellenwert (n= 9).....	79
Abbildung 34: <i>Calendula officinalis</i> (links) (Foto: Grasser 2009); Behandlung eines verletzten Euters mit Ringelblumensalbe (rechts).....	80
Abbildung 35: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Ringelblume zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 8).....	80
Abbildung 36: Ringelblume hatte sowohl früher als auch heute einen wichtigen Stellenwert (n= 8).....	81

Abbildung 37: <i>Artemisa absinthium</i> (links) (Foto: Grasser 2009) und getrockneter Wermut (rechts).....	82
Abbildung 38: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Wermut zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7).....	82
Abbildung 39: Wermut ist in seiner Wichtigkeit früher und heute fast gleich geblieben (n= 7)	83
Abbildung 40: <i>Coffea arabica</i> (links) (Foto: GSS 2010); Kaffeepulver und aufgebrühter Kaffee (rechts).....	84
Abbildung 41: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Kaffee zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 10).....	84
Abbildung 42: Kaffee war früher als Hausmittel wichtiger als heute (n= 10)	85
Abbildung 43: <i>Linum usitatissimum</i> (links) (Foto: GOOGLE3 2010) und Leinsamenbrei als Hausmittel für Tiere (rechts) (Foto: Grasser 2007)	86
Abbildung 44: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Lein zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 6).....	86
Abbildung 45: Die Bedeutung von Leinsamen hat heute im Gegensatz zu früher eindeutig abgenommen (n= 6)	87
Abbildung 46: <i>Arnica montana</i> (links) und Arnikablüten in Alkohol angesetzt in einem Stall (rechts) (beide Fotos: Grasser 2009/2007).....	88
Abbildung 47: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Arnika zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7).....	88
Abbildung 48: Die Arnika war früher ein wichtigeres Hausmittel als heute (n= 7).....	88
Abbildung 49: <i>Rubus fruticosus agg.</i> (links) (Foto: 1BP 2010) und Brombeerblätterttee (rechts).....	90
Abbildung 50: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Brombeere zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 3).....	90
Abbildung 51: Brombeerblätter waren früher deutlich wichtiger als heute (n= 3)	90
Abbildung 52: <i>Hypericum perforatum</i> (links) (Foto: Grasser 2009); Johanniskraut getrocknet und das charakteristisch rote Öl aus den Blüten (rechts)	91
Abbildung 53: Zeitlinie - Antworten auf die Frage, wann Johanniskraut zum letzten Mal als Hausmittel für Tiere verwendet wurde (n= 7)	92
Abbildung 54: Johanniskraut war früher etwas wichtiger als heute, hat aber seinen Stellenwert beibehalten (n= 7)	92
Abbildung 55: Kategorien, in welche die Hausmittel eingeordnet wurden und Anzahl der Nennungen (n= 16) (Quelle: eigene Darstellung).....	95
Abbildung 56: Fellpflege in einem Laufstall (links). Ein professioneller Schafscherer befreit die Schafe von ihrem Sommerfell (rechts).	97
Abbildung 57: Heizstab zum Aufwärmen der Milch für die Kälber	98
Abbildung 58: Ein Gesprächspartner tastet während des Geburtvorgangs nach den beiden Vorderbeinen des Kalbs	101
Abbildung 59: Messer zum Klauenschneiden	102

Abbildung 60: Klauenschneiden beim Schaf. Wenn zu tief geschnitten wurde bis es blutet, wird hier Formalin zur Desinfektion verwendet (links). In dieser Position können auch gleich kleine Wunden versorgt werden, hier werden Schürfwunden am Euter mit Propolissalbe bestrichen (rechts).....	103
Abbildung 61: Ein Gesprächspartner hat die genauen Bereiche, wo der Pansenstich und die Gallwurzelbehandlung vorgenommen werden, während des Gesprächs auf einer Bildvorlage eingezeichnet.	104
Abbildung 62: Ein Trokar; der unten liegende Teil ist hohl und wird vor Gebrauch über die dreiseitig schneidende Klinge gestülpt. Dann belässt man ihn in der Einstichwunde, während der innere Teil des Trokars gleich nach dem Einstich herausgezogen wird.....	105
Abbildung 63: Der <i>Fliadr</i> wird in die Ader geschlagen. Der Vater steht diesem Jungbauern bei jedem Aderlass mit Rat und Tat zur Seite, auch die verwendeten Werkzeuge stammen von ihm (links). Der Blutstahl schießt anfangs mit Druck aus der Vene und wird dann schwächer (rechts).....	107
Abbildung 64: Ein viel verwendeter Fliadr mit dazugehöriger Kette.....	108
Abbildung 65: Ein Gesprächspartner zeigt seinen Gallwurzelstock im Garten.....	108
Abbildung 66: Eine Sattlernadel und auf Vorrat getrocknete Wurzeln (links). Wenn keine frischen Wurzeln verfügbar sind, werden die im Herbst getrockneten verwendet. Vor der Vorbereitung des Fadens legt man sie ein paar Minuten ins Wasser, um sie wieder geschmeidig zu machen. Ein Gesprächspartner zeigt wie die Wurzel in einen Faden gesteckt wird (rechts).....	110
Abbildung 67: Ein Gesprächspartner demonstriert wie er die Haut am Hals mit einer Sattlernadel durchsticht	111
Abbildung 68: Heiligdreikönigssalz wird an die Schafe verfüttert.....	113
Abbildung 69: Räuchern anlässlich Heilig Dreikönig im Schafstall	114
Abbildung 70: Angaben der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen was sie für ihren <i>Palmbuschen</i> verwenden (n= 11) (Quelle: eigene Darstellung)	116
Abbildung 71: Ein Palmbuschen mit Eibe, Weide und Stechpalme (links). Ein Kruzifix mit Zweigen des Palmbuschens (rechts).....	117
Abbildung 72: Ein <i>Mariahimmelfahrstbuschen</i> aus Blumen und Kräutern	120

11 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Interviewcodes für das Sample der Tierärzte	43
Tabelle 2: Verteilung der Interviews auf die sechs Gemeinden (Quelle: eigene Darstellung)	44
Tabelle 3: Veranschaulichung der Samples der Bäuerinnen und Bauern mit Interviewcodes	46
Tabelle 4: Regionale und medizinische Krankheitsbezeichnungen mit Beschreibungen des Krankheitsbildes.....	50
Tabelle 5: Detailübersicht über die Anwendung von Rotwein.....	65
Tabelle 6: Detailübersicht über die Verwendung von Kamille	67
Tabelle 7: Detailübersicht über die Verwendung von Meisterwurz	69
Tabelle 8: Detailübersicht über die Verwendung von Schnaps und Vorlauf	72
Tabelle 9: Detailübersicht über die Verwendung von Heublumen.....	74
Tabelle 10: Detailübersicht über die Verwendung von Harz	77
Tabelle 11: Detailübersicht über die Verwendung von Schwarztee.....	79
Tabelle 12: Detailübersicht über die Verwendung von Ringelblume.....	81
Tabelle 13: Detailübersicht über die Verwendung von Wermut	83
Tabelle 14: Detailübersicht über die Verwendung von Kaffee	85
Tabelle 15: Detailübersicht über die Verwendung von Leinsamen.....	87
Tabelle 16: Detailübersicht über die Verwendung von Arnika	89
Tabelle 17: Detailübersicht über die Verwendung von Brombeerblättern	91
Tabelle 18: Detailübersicht über die Verwendung von Johanniskraut	92
Tabelle 19: Kategorisierung nicht-pflanzlicher Hausmittel mit Anzahl der Nennungen und Beispielen (n= 16)	96

12 Anhang

12.1 Interviewleitfaden I

Bäuerinnen und Bauern

Name: Uhrzeit:

Eingangsgespräch

Freelist

Was fallen Ihnen/dir alles für Hausmittel ein die ma verwenden kann wenn a Tier krank ist?

Nachhaken: Können Sie/kannst du mir bitte **alle** Hausmittel sagen die Ihnen/dir einfallen.

Successive Freelist (Tabellenform - handschriftlich)

Pflanze	Pflanzenteil	Krankheiten	Tierarten	zuletzt verwendet am
---------	--------------	-------------	-----------	----------------------

Tierheilkunde allgemein

Haben Sie/habt´s ihr früher am Hof andere Viecher gehalten als heute? Wann hat sich das geändert? Und warum?

Gibt´s heute bei de Tiere andere Krankheiten als früher? Und wie haben Sie/habt´s ihr das behandelt? Was haben Sie/habt´s ihr da gemacht wenn...?

Woher haben Sie/hab´s ihr gwußt was zu tun ist wenn a Viech krank is?

Hat´s früher so was wie „Bauerndoktoren“ gegeben die sich bsonders gut ausgekannt haben und die man gholt hat wenn man selber nimmer weiter gwußt hat?

(Nachhaken: Wie war des früher mit den „Bauerndoktoren“ und Tierärzten?)

Gibt´s sonst noch Sachen worauf Sie schauen/ihr schaut´s damit as Vieh gsund bleibt?

Gibt´s a Bräuche oder Rituale, die mit die Tiere zu tun haben? (z. B. Alpabtrieb)

Und gibt´s heut auch noch Leut die sich besonders gut auskennen mit die Hausmittel im Stall und mir was erzählen könnten? (genaue Angaben!)

„Heute ist _____ der _____. MeinE GesprächspartnerIn heißt _____. Könnten Sie/Kannst du mir bitte noch einmal bestätigen, dass ich das Gespräch aufnehmen und für meine Diplomarbeit verwenden darf.“

12.2 Interviewleitfaden II

Bäuerinnen und Bauern

Name:

Uhrzeit:

Die am häufigsten genannten Pflanzenarten

Arnika

NUR falls in erster Runde nicht genannt: Kennen Sie/kennst du *die Arnika* als Hausmittel?

Haben Sie/hast du *die Arnika* auch schon mal für die Tiere verwendet?

Tabelle ausfüllen: Was genau, Krankheiten, Tierarten, wie verwendet/verabreicht, Wirkung, Zubereitung/Verarbeitung, wann zuletzt für Tiere verwendet, Bezugsquelle (Wildsammlung, Anbau, Kauf)

Bewertung

Wie wichtig ist denn *die Arnika* für die Tiergesundheit bei Ihnen/euch am Hof? (auf einer Skala von 1 bis 4)

- **Heute** 1) sehr wichtig 2) wichtig 3) nicht so wichtig 4) überhaupt nicht wichtig
- **Früher** 1) sehr wichtig 2) wichtig 3) nicht so wichtig 4) überhaupt nicht wichtig

Erst am Ende der Pflanzentabellen: Nehmen Sie/nimmst du die einzelnen (14) Hausmittel auch für Menschen her?

Vertiefung

Was bedeuten Ihnen/dir die Heilpflanzen ganz persönlich?

Gibt's vielleicht irgendwelche Sprücherl, Gschichten oder Bauernregeln zu die verschiedenen Pflanzen?

Machen Sie/machst du zu Ostern einen *Palmbuschen*?

- Was nehmen Sie/nimmst du dafür genau her?
- Was machen Sie/machst du dann mit dem *Palmbuschen*?
- Hat man früher andere Sachen dafür genommen oder andere Sachen damit gemacht?

Lassen Sie/lässt du zu Maria Himmelfahrt Kräuter weihen?

- Was ist in dem Strauß alles drin?
- Was machen Sie/machst du dann damit?

- Hat man früher andere Sachen dafür genommen oder andere Sachen damit gemacht?
 - ➔ zeigen lassen: Selbstgemachte (oder gesammelte) Hausmittel, Werkzeuge, Bücher/Aufzeichnungen
 - ➔ Raum für besondere Erlebnisse und Geschichten geben

„Heute ist _____ der _____. MeinE GesprächspartnerIn heißt _____. Könnten Sie/Kannst du mir bitte noch einmal bestätigen, dass ich das Gespräch aufnehmen und für meine Diplomarbeit verwenden darf.“

12.3 Vordruck für Vertiefung der am häufigsten genannten Pflanzenarten

<u>Was genau</u>	<u>KrankheitenTierarten</u>	<u>Wie verwendet/verabreicht</u> <u>Wirkung</u>
<u>Zubereitung/Verarbeitung</u>		Wann zum letzten mal für die Tiere verwendet _____ <input type="checkbox"/> NIE Woher: <input type="checkbox"/> Wildsammlung <input type="checkbox"/> Anbau <input type="checkbox"/> Kauf Sonst _____ Wichtigkeit: Heute: 1 2 3 4 Früher: 1 2 3 4 Für Menschen: <input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein

12.4 Interviewleitfaden VET

Veterinärmediziner

Name:

Uhrzeit:

Einführungssatz (alles vertraulich, anonym,...)

Kennen Sie/kennst du diese Tierkrankheiten und ihre deutschen/medizinischen Bezeichnungen?

da Wilda/Mauke (Maukepulver?)

Nabelser

Äugler/Gamsäugler

Stallgrippe

Stallruhri

(da wiiße) Ruhri

Wiißschiissa

Fluß

Bang (TBC?)

Gallfieber- Biss

Schab

gällig sein

Schwindsucht/Muskelabbau/Muskelschwund

Drekan, ussaruma, säubern (nach Geburt)

das Füllä

Könnten Sie/Könnest du mir diese Begriffe erklären und benennen?

Name für Bügel für Schafe mit Gebärmuttervorfall

Kälberknorpel an Hufen nach Geburt

Hühner ins Büggeli hauen

Schnitt ins Tschaggi

Milchsur

falsche Säure die im Holz-Kälberkübel entsteht

Ersatzflüssigkeit für Kälber mit Durchfall

Empfehlen Sie/Empfiehlt du de Landwirt Hausmittel? (nachhaken welche)

Gibt's Gefahren bei da Anwendung von Hausmittel?

Wie würden Sie/würdest du Hausmittel im Kontext der Tiergesundheit definieren?

Wie stehen Sie/stehst du zu Hausmittel?

Wie finden Sie/findst du es, wenn Landwirte Hausmittel im Stall anwenden?

Gibt es von gesetzlicher Seite Vorschriften oder Einschränkungen bei der Verwendung von Hausmitteln in der Tierheilkunde? (welche Gesetze sind das?)

Welche Bestimmungen zur Anwendung von Hausmitteln gibt es in den Bio-Verordnungen? (EU, Österreich, Verbände,...)

Wenden Sie/Wendest du alternative Heilmethoden an?

Werden im Großen Walsertal alternative Heilmethoden für die Tiere angewandt?

Wenden Sie/Wendest du Homöopathie an?

Wird im Großen Walsertal Homöopathie für die Tiere verwendet?

Haben Sie/Hast du im Großen Walsertal mal einen „Bauerndoktor“ kennen gelernt?

Hatten Sie/Hattest du schon amal ein besonderes Erlebnis mit Hausmitteln?

(vielleicht einen besonderen Heilerfolg oder Misserfolg?)

Haben Sie/Hast du die Tierärzte die vor Ihnen im Großen Walsertal gearbeitet haben gekannt? (Dr. Bischof, Dr. Helig, Dr. Tschabrun) (lernen, persönliche Meinung,...)

„Heute ist _____ der _____. MeinE GesprächspartnerIn heißt _____. Könnten Sie/Kannst du mir bitte noch einmal bestätigen, dass ich das Gespräch aufnehmen und für meine Diplomarbeit verwenden darf.“

12.5 Soziodemographische Daten

Geschlecht: weiblich männlich

Geburtsjahr:

Herkunft: Großes Walsertal

Betriebsdaten:

Bio Konventionell Vollerwerb Nebenerwerb

Anzahl und Rassen der Nutztiere:

Kühe

Rinder

Kälber

Stier 1 Besamung selbst?

Milchviehhaltung Mutterkuhhaltung

Schweine

Schafe (Fleisch/Milch)

Ziegen (Fleisch/Milch)

Hühner

Pferde

Yaks

andere Tiere die behandelt werden

Betriebsgröße: Heimgut _____ha, Alpfläche (inklusive Maisäb?) _____ha,
Wald _____ha

Kinder: 1 2 3 4 5 6 7

Beziehungen:

Projekte: Alchemilla Bergtee

Ausbildung/Beruf:

Adresse:

Telefon:

12.6 Interviewprotokoll

Name der Audiodatei:

Datum: 2009

Dauer:

Ort:

Anwesende:

Kennenlernen - Interviewvereinbarung:

Aufwärmphase - Gespräch vor Einschalten des Aufnahmeegeräts:

Interviewphase - Erzählbereitschaft:

Abkühlphase - nach dem Interview:

Räumliche und zeitliche Besonderheiten:

Anmerkungen:

12.7 Liste aller genannten pflanzlichen Hausmittel

Kategorie Pflanze	Wissenschaftlicher Name	Verarbeitung	Anwendungen
Alpkräuter	>Sammelbegriff<	>keine<	allgemein gesundheitsfördernd
Apfelessig	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	>keine<	Durchfall, Blähungen, zum "Brechen" der Milch, Gebärmutterentzündung, wenn Trächtigkeit ausbleibt
Arnika	Arnica montana	Tinktur, Öl, Salbe	stumpfe Verletzungen, geschlossene Wunden, Verstauchungen, Prellungen, nach schweren Geburten, Eutererkrankungen, Schwellungen, Entzündungen, Vorsorge (Euter)
Augentrost	Euphrasia sp.	Tee	Augenentzündung, Gamsäugler
Beinwell	Symphytum officinale	Salbe, Tee, Tinktur	Verletzungen und Schnitte am Fuß, tiefliegende Entzündungen, Entzündungen an Füßen oder Nabel, Verstauchungen, Gelenkskrankheiten, Beschwerden mit Knochen, Muskelschwund
Brennnessel	Urtica dioica	getrocknet, Tee	akuter Phosphor- und Kalkmangel, Schwäche, Blutreinigung, nach Abkalben
Brombeere	Rubus fruticosus agg.	Tee	wenn Nachgeburt nicht abgeht, Durchfall, Husten
Eberesche	Sorbus aucuparia	Tee	nach Abkalben, wenn Nachgeburt nicht abgeht
Edelweiß	Leontopodium alpinum	Tee	Durchfall
Eiche	Quercus robur	Tee	Gebärmutterentzündung, Gebärmuttermundentzündung, wenn Trächtigkeit ausbleibt, Fußkrankheiten, Fußfäule, Nabelentzündung, offene Stellen, vorbeugend (Grippe)
Esche	Fraxinus excelsior	getrocknet	vorbeugend (Würmer), gesundheitsfördernd
Essig	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	>keine<	Durchfall, zum "Brechen" der Milch
Gelber Enzian	Gentiana lutea	Schnaps, Pulver	Magen-Darm-Krankheiten, Durchfall, Blähungen, Schwäche, da Wilda, Verstauchung am Fuß
Harz	>Sammelbegriff<	erwärmt	Fußkrankheiten, offene, eitrige und verunreinigte Wunden, Versorgung nach Klauenschneiden, zum Versiegeln von Wunden, Nabelentzündung
Heidelbeere	Vaccinium myrtillus	getrocknet, Tee	Durchfall
Heublumen	Graminis flos	Tee, Salbe	krankheitsvorbeugend, Fußkrankheiten, Schwellungen an Gelenken oder Füßen, Nabelentzündung
Holunder	Sambucus nigra	getrocknet	Durchfall, Verdauungsbeschwerden
Johanniskraut	Hypericum perforatum	Öl	stumpfe Verletzungen, Schwellungen, Wunden (nach Schnitt ins Büggeli), Schürfwunden, Narben, Gewebserkrankungen, Geschwülste, eitrige Knie, Euterentzündungen

Kaffee	<i>Coffea arabica</i>	Aufguss	Magen-Darm-Krankheiten, Durchfall, Unterkühlung, Fieber, Schwäche, Schlappeheit, nach Abkalben, wenn Brunft ausbleibt, steigert Wohlbefinden, Fremdkörper, Kreislaufprobleme, Anregung Blutbildung/Kreislauf, Gallfieber
Kamille	<i>Matricaria chamomilla</i>	Tee	Magen-Darm-Krankheiten, Durchfall, Verdauungsbeschwerden, Wunden (nach Pansenstich), Fußkrankheiten, da Wilda, Augenentzündung, Gebärmutterentzündung, Gebärmuttermündentzündung, wenn Trächtigkeit ausbleibt
Kapuzinerkresse	<i>Tropaeolum majus</i>	>keine<	Bekämpfung der Varroa-Milbe
Knoblauch	<i>Allium sativum</i>	>keine<	Würmer
Kümmel	<i>Carva carvi</i>	Öl, Tee	Magen-Darm-Krankheiten, Magenkolik, Blähen, Appetitlosigkeit
Lein	<i>Linum usitatissimum</i>	Brei	Magen-Darm-Krankheiten, Verdauungsbeschwerden, Durchfall, Fremdkörper
Liebstockel	<i>Levisticum officinale</i>	Tee, Brei	eitrige Entzündungen
Linde	<i>Tilia sp.</i>	Tee	nach Abkalben, wenn Nachgeburt nicht abgeht, Unterkühlung
Falsche Meerzwiebel	<i>Ornithogalum longibracteatum</i>	>keine<	Wunden
Meisterwurz	<i>Peucedanum ostruthium</i>	getrocknet, Tee	Fußkrankheiten, eitrige Klauen, da Wilda, Maul- und Klauenseuche, Schwellungen, Wunden, offene Stellen, Nabelentzündung, Geschwülste, Magen-Darm-Krankheiten, chronischer Durchfall, Räuchern
Most	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	>keine<	Magen-Darm-Krankheiten, Magenkolik, Durchfall, zum "Brechen" der Milch
Rainfarn	<i>Tanacetum vulgare</i>	getrocknet	Räuchern
Ringelblume	<i>Calendula officinalis</i>	Salbe, Öl, Tinktur, Tee	Fußkrankheiten, Wunden, Schürfwunden, offene Stellen, Prellungen, Schwellungen, Verhärtungen, Nabelentzündung, vorbeugende Euterpflege, Verdauungsbeschwerden, Durchfall
Roter Sonnenhut	<i>Echinacea purpurea</i>	Tinktur	Anregung Immunsystem, krankheitsvorbeugend, vorbeugend (Grippe)
Rotwein	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	kalt, warm, Glühwein	Magen-Darm-Krankheiten, Durchfall, Blähungen, Verdauungsbeschwerden, Magenkolik, zum "Brechen" der Milch, (Stall-)Grippe, Erkältung, Fieber, Husten, Unterkühlung, nach Abkalben, Schwäche, Schlappeheit, Kreislaufprobleme, Anregung Blutbildung/Kreislauf, Gallfieber
Rüben	<i>Beta vulgaris sp.</i>	>keine<	akuter Phosphor- und Kalkmangel, Schwäche
Schnaps	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	>keine<	Magen-Darm-Krankheiten, Durchfall, Magenkolik, Völlegefühl, zum "Brechen" der Milch, Kreislaufprobleme, Anregung Kreislauf, Verstauchungen, Gelenkskrankheiten, Desinfektion, als Aphrodisiakum
Schwarztee	<i>Camellia sinensis</i>	Tee	Durchfall, Fieber, Schlappeheit, Kreislaufprobleme
Siebnerlei Holz	>Sammelbegriff<	>keine<	Muskelabbau, Schwindsucht
Speiseöl	>Pflanzliches	>keine<	Milben, Läuse, Schab, Hautflechten, Appetitlosigkeit, Schwäche

	Verarbeitungsprodukt<		
Vorlauf	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	>keine<	Gelenkskrankheiten, Fußkrankheiten, Verstauchungen, Nabelentzündung, Euterentzündung, geschwollene Zitzen, Wunden, Desinfektion
Wacholder	Juniperus communis	Tee	Lungenentzündung
Wegmalve	Malva neglecta	Tee, Brei	Fußkrankheiten, Fußfäule, Geschwüre, Abszesse
Weizenkleie	>Pflanzliches Verarbeitungsprodukt<	Brei	nach Abkalben, wenn Nachgeburt nicht abgeht, Schwäche, Schlappeheit, Anregung Verdauung
Wermut	Artemisia absinthium	Tee	Magen-Darm-Krankheiten, Verdauungsbeschwerden, Durchfall, Blähungen, Wunden, Schwäche, Anregung Wiederkäuen
Zinnkraut	Equisetum sp.	Tee	Gebärmutterverletzungen, schwere Geburt, akuter Phosphor- und Kalkmangel, Schwäche
Zwiebel	Allium cepa	angedünstet	Gebärmutterentzündung, weißer Fluß, Schwäche nach Abkalben

12.8 Liste aller genannten nicht-pflanzlichen Hausmittel

Kategorie	Hausmittel	Spezifizierung des Hausmittels
Management	Alpe	Bewegung, kräuterreiches Futter, Frischluft, Sozialverhalten, et cetera
	Angepasste Fütterung	je nach Zustand des Tieres; langsame Umstellung der Fütterung, zum Beispiel vor dem Abkalben
	Basische Fütterung	Kraftfutter in Maßen füttern, um Übersäuerung von Labmagen und Pansen vorzubeugen
	Beobachtung	die Tiere beobachten, um Symptome und Auffälligkeiten möglichst früh zu erkennen; auch Betreuung nach Gefühl und Intuition
	Bewegen	Bewegungsmöglichkeit im Laufstall, auf der Weide, auf der Alpe; besonders wichtig in Anbindeställen und im Winter
	Durchzug vermeiden	Durchzug im Stall vermeiden, um Lungenentzündung vorzubeugen
	Fellpflege	die Tiere bürsten, um Parasitenbefall vorzubeugen
	Freilauf	Auslauf im Freien für die Gesundheit der Tiere allgemein und insbesondere die Gesundheit der Beine
	Frischluft	ausreichend Sauerstoff, insbesondere für Tiere in Anbindeställen
	Führen	bei Magenkoliken die Tiere am Halfter führen
	Getreide quetschen	frisch gequetschtes Getreide füttern, da es zahlreiche Spurenelemente, Mineralien und Vitamine enthält
	Gleichmäßige Fütterung	das Grundfutter sollte gleichbleiben, am besten vom eigenen Betrieb
	Heublumeneinstreu	gegen den Fluß (Euterödem) Heublumen an Euter und Bauch streuen
	Heu vorfüttern	vor dem Weidegang Heu vorfüttern, um Blähen vorzubeugen
	Hilfestellung Lämmer	den Lämmern nach der Geburt beim Trinken helfen
	Hochwertiges Heu	qualitativ hochwertiges Heu für eine robuste Gesundheit füttern; kein altes, schimmeliges Heu füttern
	Kalb	durch Körperkontakt mit dem Kalb, das man ausnahmsweise zur Mutterkuh stellt, lässt die Kuh die gestaute Milch abfließen
	Laubeinstreu	Laub gegen den Fluß (Euterödem) einstreuen
	Laubeinstreu vermeiden	Laub von Ahorn und Buche ist nicht als Einstreu geeignet (Laub von der Erle hingegen schon); kein feuchtes, schimmeliges Laub einstreuen
	Laufenten	Laufenten fressen Schnecken, welche als Zwischenwirt den Leberegel übertragen

	Laufstall	Bewegung, niedrige Temperaturen, Frischluft, Sozialverhalten, Beobachtung, et cetera
	Licht	Tageslicht und Sonne im Freilauf; gewisse Helligkeit im Stall
	Liegemöglichkeit	wenn eine Kuh nicht liegen kann, gibt sie weniger Milch
	Mineralstoffreiche Fütterung	Ergänzung des Grundfutters (Heu) mit Ballast- und Mineralstoffen, um Mangelerscheinungen vorzubeugen; Fütterung im richtigen Verhältnis
	Saubere Boxen	um Nabelentzündungen bei Kälbern vorzubeugen beziehungsweise um Übertragung der Bakterien zu unterbinden
	Sauberer Kälberkübel	früher mussten die hölzernen Kälberkübel mit kochendem Wasser desinfiziert werden, um Durchfall vorzubeugen
	Sparsam Milch	Kälbern in den ersten Wochen nur wenig Milch füttern
	Stallklima	kühles Stallklima bis unter null Grad Celsius ist gut für das Immunsystem und hemmt die Bakterienvermehrung im Stall
	Stallmanagement	Regelmäßigkeit in den Abläufen wie Melken und Füttern, Knowhow, Engagement, et cetera
	Steinmehl	Steinmehl als Einstreu im Hühnerstall reduziert den Milbenbefall
	Stroh	Stroh als Einstreu zum Schutz der Gelenke und für das Wohlbefinden der Tiere
	Treiben	die Tiere auf den Alpen unverletzt durch unwegsames Gelände treiben; Hirten die "die Weide gut holen" können
	Walnusslaub	Walnusslaub als Einstreu hilft, wenn eine Kuh nicht aufhört Milch zu geben sie "trocken zu stellen"
	Warme Milch	Milch für Kälber auf Körpertemperatur erwärmen, circa 40 Grad Celsius
	Wasser tränken	immer ausreichend frisches Wasser zur Verfügung stellen, besonders nach dem Abkalben
	Weidewechsel	die Weiden wechseln, um Parasitenübertragung zu verhindern
	Züchtung	physische Merkmale als Basis für eine gute Gesundheit; zum Beispiel ein kleines Euter mit kurzen Zitzen vermindert die Verletzungsgefahr des Euters
	Zügig melken	Früher, als man mit der Hand gemolken hat, musste dies relativ zügig geschehen, da durch den abfallenden Hormonausstoß das Risiko einer Euterentzündung anstieg, welche durch den Rückstau der Milch verursacht wurde
Mechanisch	Aderlass	Entnahme von zwei bis zehn Liter Blut aus der Halsschlagader
	Fiebertessen	Bestimmung der Körpertemperatur bei Fieber mit einem Fieberthermometer
	Geburtshilfe	Griffe, Drehungen und Knowhow während der Geburt
	Hühnerfeder	bei einer Eileiterverklebung werden mit einer Hühnerfeder beide Eileiter gesäubert
	Kette	beim Blähen gibt man dem Tier eine Kette ins Maul, wodurch es zum Kauen angeregt wird und Gase aus dem

		Verdauungstrakt über den Schlund entweichen können
	Klauenschneiden	regelmäßiges Kürzen und In-Form-Bringen der Klauen
	Massage	bei Krankheit und nach schweren Geburten werden die Tiere an bestimmten Stellen mit einer Bürste massiert, um ihre Fitness zu steigern und den Kreislauf anzuregen
	Milchkanal öffnen	mit einem Werkzeug wird der Milchkanal einer verschlossenen Zitze geöffnet
	Milchnadel stecken	eine Milchnadel, die an der Spitze eine Öffnung hat, wird in den erkrankten Zitzenkanal geschoben, wodurch die Milch abfließen kann
	Pansenstich	als letzte Maßnahme beim Blähen wird ein Messer oder Trokar in die "Hungergrube" gerammt, um Gas aus dem Verdauungstrakt entweichen zu lassen
	Scheren	die Schur beugt Parasitenbefall vor und hilft bei akutem Befall; außerdem gewährleistet sie Bewegungsfreiheit und Hygiene
	Schiefstellen	wenn ein Tier einen Fremdkörper verschluckt hat, wird es bergab auf eine schiefe Ebene gestellt und laufend heruntergeführt; durch den so erzeugten Druck ist Ausscheidung über den Darm möglich
	Schneewasserwickel	Schnee mit Wasser vermischt bei Euterentzündung zur Kühlung auflegen, dann melken
	Schnitt Büggeli	bei Schwäche einen kleinen Schnitt am Büggeli (nicht identifizierter Körperteil bei Hühnern) anbringen
	Schnitt Euter	bei Euterentzündung einen kleinen Schnitt am Euter anbringen
	Schnitt Haarkranz	beim Wilder (infektiöse Zwischenklauenentzündung) einen kleinen Schnitt am Hufansatz anbringen
Anwendungskomplex	Gällna	bei schlechter gesundheitlicher Verfassung wird eine Wurzel von Helleborus viridis durch den "Halsschlampen" gezogen
Mineralisch	Kalk	als Nahrungsergänzung für harte Eierschalen füttern
	Kohle	geriebene Holzkohle bei Durchfall und Stallgrippe füttern
	Mineralstoffe	Kalk und Phosphor als Nahrungsergänzung füttern
	Steinöl	bei Geschwülsten, Schwellungen, Entzündungen, offenen Wunden und zum Schutz des Nabels einreiben
Tierisch	Biestmilch	zur Stärkung für Kälber und verstoßene Lämmer füttern; zum Aufbau von Abwehrkräften in den ersten Stunden
	Butter	bei Schlappeheit und schlechter Gesundheit füttern
	Kälberknorpel	der Knorpel den Kälber nach der Geburt an den Hufen haben wird abgebrochen und direkt an die Mutterkuh verfüttert, als mineralstoffreiche Kräftigung
	Kuhmist	bei Euterentzündung und geschwollenen Zitzen frischen Kuhmist auf das Euter streichen und erneuern, wenn er getrocknet ist
	Milch	Milch die beim Melken durch eine kranke Zitze läuft wirkt reinigend und heilsam
	Murmeltieröl	bei geschwellenem, verletztem Euter einreiben

	Propolis	als Salbe bei Wunden, Fußkrankheiten, Schleimhautentzündungen, Lippengrind einreiben
	Säuerliche Milch	bei Magen-Darm-Krankheiten wird die Milch für die Kälber drei Tage stehen gelassen bis sie sauer wird und dann an die Kälber verfüttert
	Schweineschmalz	bei Geschwülsten, geschlossenen Wunden, Verhärtungen, Entzündungen, Blutergüssen einreiben und bei Blähen durch junges Gras und Vergiftungen füttern
	Topfen	bei Entzündungen, Euterentzündung, verhärtetem Gewebe einreiben
Kombinationen	Anbinden Kette Schweineschmalz	um beim Blähen um Gas über den eingefetteten Schlund entweichen zu lassen, während das Tier auf der Kette herumkaut
	Brennsuppe	bei Durchfall und Magen-Darm-Krankheiten füttern
	Brennsuppe Rotwein	bei Magen-Darm-Krankheiten, Schwäche und Fieber füttern
	Brot Ei Butterschmalz	nach dem Abkalben füttern
	Brot Schweineschmalz Äpfel	nach dem Abkalben füttern
	Droha	Getränk aus Wasser, Zucker und Mehl, das nach dem Abkalben zur Verfügung gestellt wird
	Essig Lehm	bei Euterentzündung einreiben
	Essig Sauerrahm	bei Eutererkrankungen einreiben
	Gelber Enzian Zinnkraut Fenchel Anis Fingerkraut	Teemischung, die bei Magen-Darm-Krankheiten eingegeben wird
	Mehl Käsepappel	bei Abszessen und Geschwüren auflegen
	Mutterkraut Frauenmantel Schafgarbe Silbermantel	Teemischung, die bei "Frauenleiden" bei weiblichen Tieren eingegeben wird
	Ringelblume Frauenmantel Schafgarbe	Teemischung, die bei Harnwegsentzündungen und Blut im Harn eingegeben wird
	Rotwein Kaffee	wird bei Verdauungsbeschwerden und zum Anregen des Blutdrucks eingegeben
	Schnaps Kaffee	wird bei Verkühlung eingegeben
	Schnaps Rotwein Kaffeersatz	wird bei Gallfieber (akute, fieberhafte Euterentzündung) eingegeben
	Schnaps Rotwein Verdauungsöl	wird bei Appetitlosigkeit, "Leere" nach Abkalben eingegeben
	Schwedenkräuter	37 Schwedenkräuter (nach Maria Treben) in Alkohol angesetzt; wird als "Allheilmittel" eingesetzt

	Schweineschmalz Bügeln	wenn die Nachgeburt nicht abgeht, wird Schweineschmalz auf den Rücken der Kuh gestrichen, mit einer Decke abgedeckt und mit einem Bügeleisen erhitzt
	Schweineschmalz Knoblauch	wird bei Magerkeit und Appetitlosigkeit gefüttert
	Schweineschmalz Zwiebel	warm auf Nabelentzündung auftragen; für Heilung und Schutz
	Trank	warmes Wasser das nach dem Abkalben zur Verfügung gestellt wird
Sonstige	Blähöl	wird beim Blähen durch junges Gras eingegeben
	Hefe	gemischt mit Lebertran und gequetschtem Hafer füttern, wenn Brunft beziehungsweise Trächtigkeit ausbleibt
	Heilsalbe	bei Fußkrankheiten einreiben
	Homöopathie	bei Gebärmuttervorfall einer Kuh oder wenn die Milch nicht abfließt, anwenden
	Impfungen vermeiden	Impfungen soweit es geht vermeiden, um die Gesundheit nicht zu schwächen
	Kernseife	bei offenen Wunden, Euterentzündung, Parasitenbefall, Schwellungen an den Beinen auf Grund von Übersäuerung einreiben und Schaum auf Körperteil lassen
	Kinderpuder	bei Wunden auftragen und nicht verbinden; wenn Trächtigkeit ausbleibt, täglich einen Teelöffel füttern
	Labpulver	zum "Brechen" der Milch einmischen und dann diese Milch an die Kälber verfüttern
	Melkfett	bei Wunden, Schürfwunden, offenen Stellen und zur Euterpflege einreiben
	Saure Molke (Milchsur)	bei Durchfall und Blähungen eingegeben, zum "Brechen" der Milch einmischen und dann diese Milch an die Kälber verfüttern
	Salbe	bei geschwollenen Zitzen und Euterentzündung einreiben
	Stallumbau	um Einflüsse von Gesteins- und Wasseradern, die sich negativ auf die Gesundheit auswirken, zu vermindern, werden Liegeplätze an diesen Stellen beim Stallumbau vermieden
	Teer	ein alter Spezialist hat viel Teer verwendet (Art der Anwendung und Anwendungsbereiche sind unbekannt)
Geistig	Alpsegnung	Segnung der Alpe, inklusive der Tiere und Ställe, durch einen Geistlichen
	AstrologischesZeichen Auslassen	wenn der erste Auslauf im Frühling bei untergehenden Zeichen stattfindet, grasen die Tiere auf der ganzen Weide verteilt und nicht nur oben am Hang
	AstrologischesZeichen Ausmisten	das Ausmisten des Stalls bei untergehenden Zeichen, dann wird weniger Flüssigkeit gespeichert und die Tiere stehen trockener
	AstrologischesZeichen Einstellen	das Einstellen in den Stall im Herbst bei untergehenden Zeichen, dann haben sie gesündere Klauen
	AstrologischesZeichen Glocken	das Anlegen der Glocken bei übergehendem Zeichen, damit die Riemen nicht am Hals scheuern

	Astrologisches Zeichen Heustock	wenn man bei untergehendem Zeichen beginnt, von einem Heustock Heu zu verwenden, dann liegt der Heustock besser und hält länger
	Astrologisches Zeichen Hörnerrichten	wenn die Hörner mit Hilfe von einem Seil in eine schöne Form gezogen werden; bei einem Hornzeichen - Steinbock, Widder, Stier - Wasserzeichen vermeiden
	Astrologisches Zeichen Klauenpflege	das Ausschneiden der Klauen bei einem Hornzeichen - Steinbock, Widder, Stier - dann werden die Klauen hart und robust
	Beziehung	die Beziehung zu den Tieren als Basis für ihr Wohlbefinden; ihre Bedürfnisse im Stallmanagement berücksichtigen
	Blutstillen	durch Gebete und geweihte Objekte - Kreuz, Kerze - Blutungen stillen
	Brot geweihtes Salz	nach dem Abkalben verfüttern
	Brot Kümmel Butter Weihwasser Salz	nach dem Abkalben verfüttern
	Gebet	vor dem Alpauftrieb laut oder still sprechen
	Geweihte Erntedankgaben	am Erntedanktag nach der Segnung in der Kirche verfüttern
	Geweihte Heublumen Jesu Papier Geweihetes Salz	vor dem Alpauftrieb verfüttern
	Geweihte Lichtmesskerzen	auf der Alpe zum Schutz vor Gewitter und Feuer und bei Schwierigkeiten im Stall anzünden
	Geweihte Mariahimmelfahrtskräuter	nach der Segnung der Kirche auf den Heustock legen
	Geweihte Räuchermischung Weihrauch Myrrhe	als Segen und zur Desinfektion räuchern
	Geweihter Palmbuschen	nach Segnung der Kirche im Stall aufbewahren und zum Schutz vor Gewitter anzünden
	Geweihetes Salz	vor dem Alpauftrieb und -abtrieb verfüttern
	Geweihetes Salz Weihwasser	nach Segnung der Kirche am Heiligdreikönigstag geweihtes Salz verfüttern und Weihwasser im Stall sprengen
	Geweihetes Salz Weihwasser Äpfel	nach Segnung der Kirche am Heiligdreikönigstag geweihtes Salz und Äpfel verfüttern und Weihwasser im Stall sprengen
	Hirtengebete	für das Wohlergehen der Tiere auf der Alpe sprechen die Hirten gemeinsam Gebete
	Kapuzinersegnung	Segnung von Haus und Stall durch einen Geistlichen des Kapuzinerordenes, Füttern von geweihten Heublumen und geweihtem Salz

	Karfreitagsei	als Schutz im Stall aufbewahren beziehungsweise um den Stall vergraben
	Messerwerfen	zum Bannen böser Geister wurden früher im Stall Messer in die Decke oder Wand geworfen
	Schab wegmachen	Behandlung von Schab mit Gebeten, Worten und Gesten
	Segensspruch	am Abend vor Verlassen des Stalls wird ein Segen über die Tiere ausgesprochen
	Stallsegnung	bei Neu- oder Umbau sowie Unglück im Stall wird der Stall von einem Geistlichen gesegnet
	Verboret	ein Bündel Haare von einem an Muskelschwund erkrankten Tier wird in ein gebohrtes Loch einer Tanne gesteckt und mit einem Zapfen verschlossen, um das Tier zu heilen
	Warzen wegmachen	Behandlung von Warzen mit Gebeten und Gesten
	Weihrauch	Weihrauch räuchern als Segen und zur Desinfektion
	Weihrauch Weihwasser	Weihrauch räuchern und Weihwasser spritzen am Heiligdreikönigstag im Stall
	Weihwasser	Weihwasser spritzen am Abend vor Verlassen des Stalls und bei Unglücksfällen
	Zeit nehmen	bei der Behandlung der Tiere geduldig sein

Curriculum Vitae

Martina Grabowski

geboren am 25. Mai 1981 in Hutthurm/Deutschland

deutsche Staatsbürgerschaft

ledig

martinagrabowski@hotmail.com

Ausbildung

- ab 03/2009 Diplomarbeit am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie
in Zusammenarbeit mit der Universität für Bodenkultur Wien
- 09/2008 – 06/2009 ERASMUS-Stipendium
an der Université des Sciences et Technologies Lille 1
- 11/2003 – 04/2004 Individuelle Auslandsexkursion in Indien
- ab 03/2005 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie,
Universität Wien
Schwerpunkt Medical Anthropology und
Religionsanthropologie
- 06/2002 Abitur an der Toni-Jensen-Gesamtschule Kiel

Sprachkenntnisse

Deutsch - Muttersprache

Englisch - Verhandlungssicher

Spanisch - Fließend

Französisch - Fließend